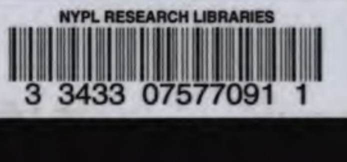
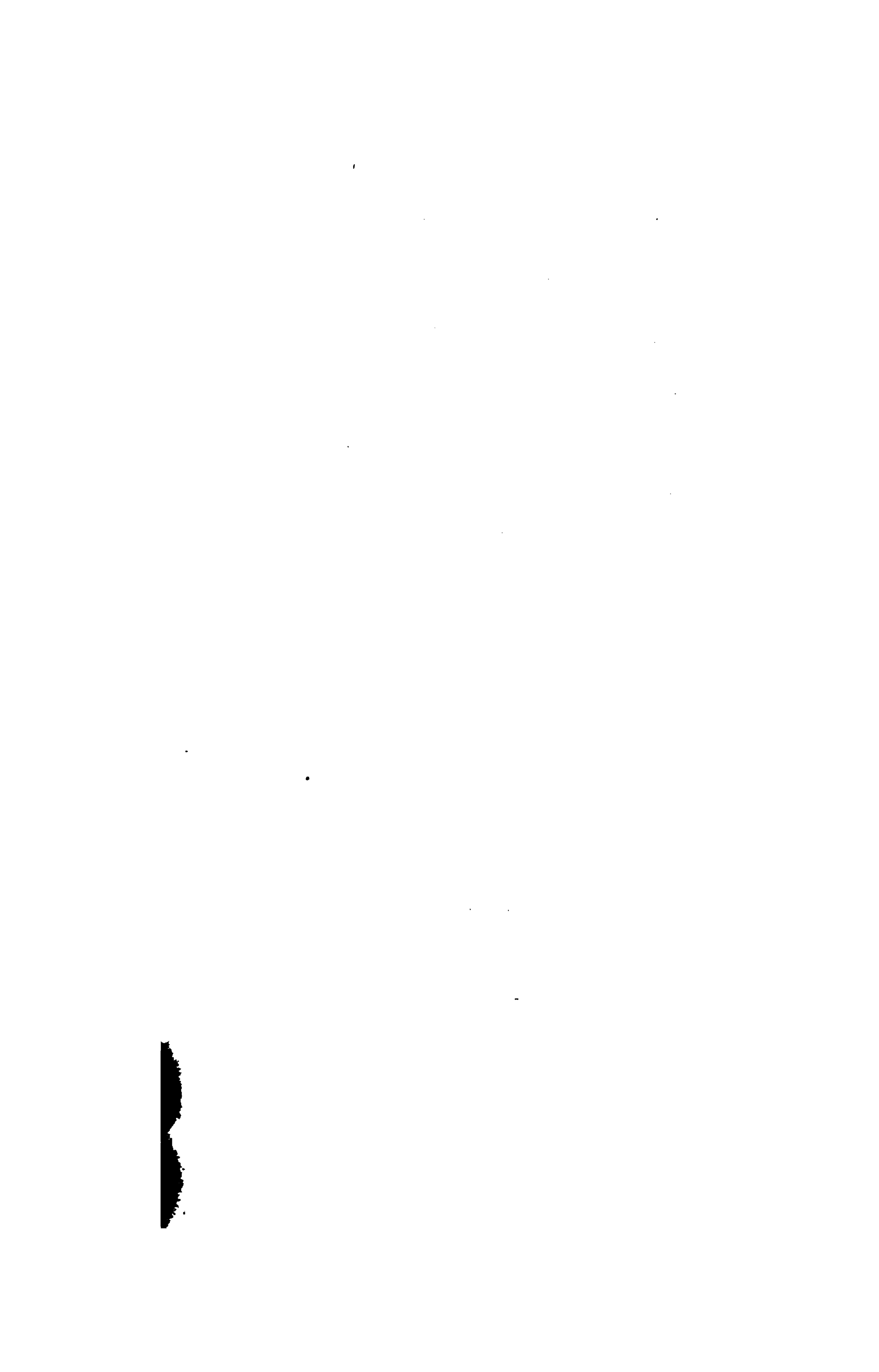






Jean Pauls
Briefwechsel
mit
Christian Otto.

Dritter Theil.

Jean Pauls

Briefwechsel

mit seinem Freunde

Christian Otto.

Dritter Band.

(Von 1799 — 1800.)

Berlin,
bei G. Reimer.
1829.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 6. Januar 1799.

Mein guter Otto in jedem Jahr!

Ich schreibe Dir so bald, um Dir meine schöne Neujahrmorgenröthe, die nicht an Wolken hängt, sondern im Himmelblau, zu zeigen: Erstlich ist mir die dickste Gewitterwolke weggehoben, mein Bruder ist in Sparneck. Er will in Erlangen studieren und ich glaube, da er als Fremder mit einem akademischen Paß hinkommt, müssen sie ihn annehmen. Im entgegengesetzten Falle schreib' es ihm, damit der Weg nicht vergeblich ist. Danke dem Em. für seine Sorge. Jetzt ist doch nicht mehr jede Freude und selber der Postbote mehr ein Ochsenauge am Horizont des Kap's.

Zweitens hab' ich jetzt mit der Titanide ein Elysium — alles ist leicht und recht, und gelöset. Nur etwas, denn das Ganze bleibt dem Lenz. Ich schickte ihr den Tag nach der letzten

Stunde einen Brief. Ich sah sie darauf in ziemlichen Zwischenräumen immer nur vor Zeugen. Ich hatte ihr einige Briefe von Em. und Amöne gegeben, die ich aus Furcht, Flammen in die Flammen zu werfen, nur ungern, und nur um mein Wort zu halten, gab. Unbegreiflich wandte die schöne Seele, die aus den Briefen spricht, zumal Em. und Am., die ihrige um, und da ich kam (am Neujahrtage gab mir die Allgütige das Seelen-Eden), fand ich die Liebe ohne Gleichen, ohne Ansprüche — die Treue gegen die Kinder, und etwas Höheres als alle Verhältnisse geben. Aber verzeih' ihrem sonderbaren, ihr manches erschwernden, und ihr süßen Irrthum über ein näheres Verhältniß zu Amöne; als ich ihr den Irrthum nahm, blickte die vorher Frohe, wie vom Schreck getroffen lange vor sich hin. Nein, es giebt nichts Heiligeres und Erhabneres als ihre Liebe. Sie ist weniger sinnlich als irgend ein Mädchen, man halte nur ihre ästhetische Philosophie über die Unschuld der Sinnlichkeit nicht für die Neigung zur letztern. — Tausendmal leichter als mit der B., geh' ich ihr durch alle Saiten der Seele, sie soll immer froher durch

mich werden; denn ich mauere, hoff' ich; einige aus dem Altar ihrer Liebe zu ihrer Familie gefallenen Steine wieder ein. Sie hat drei große Güter, und wird, wenn die Prozesse geendet sind, wie sie sagt, reicher als eine Herzogin. Im Frühling begleit' ich sie auf das schönste, und habe Alles. Gestern sandte sie mir einen Traum, dem Göthe und Jakobi keinen heiligern Geist der Liebe hätten einhauchen können, der sich aber so sehr auf und gegen meine Verhältnisse bei dem Pegasus und der Nachtigall, oder vielmehr deren Tochter bezieht, daß ich ihn Dir nur bringen kann.

Den 7. Januar.

Ich war lange zweifelhaft, ob Du nicht von mir etwas gegen den frechen H. erwartetest — es widerte mich aber immer der niedrige Feind, der eben darum sich immer das letzte Wort nehmen wird.

Du gehst so still über meine Unebenheiten weg, ich bitte Dich herzlich, sage mir überall Dein

Vor- und Verdenken, und Dein Nein. Du weißt wie schön es auf mich wirkt.

R.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 8. Januar 1799.

Mein geliebter Richter!

Heute empfing ich Deinen Brief vom Ende des vorigen Jahres.

Ich erschrak, als ich das Kouvert öffnete und meinen Aufsatz mit den Beilagen fand. Als ich jenen hier wieder durchgesehen und in den Zustand versetzt hatte, in dem Du ihn gesehen hast, so sah ich wohl, daß Du ihn nicht lesen konntest und darum und um mir ihn selbst lesbarer aufzuheben, schrieb ich ihn ab. Die lesbare Abschrift wollte ich Dir schicken, das andere mit den Zetteln — die ich mir aus Bayreuther Büchern, als ich zu schnell abreisen mußte, und um meines Gedächtnisses willen, abgeschrieben hatte, wollte ich aus einer Wutzischen kleinlichen Narr-

keit — auch für eine unkünftige Zukunft beilegen, ergriff mich aber und schickte Dir, was hier bleiben sollte. Vergieb meiner Unachtsamkeit, daß ich Dir eine undankbare Mühe gemacht und Dir mehre Stunden vielleicht dazu genommen habe, wozu Du nur höchstens eine halbe hättest verwenden sollen.

Als Du neulich mein Manuskript mit einem guten Herkulanischen verglichst, so war es mir nicht recht, daß Du höflich den Zusatz: gut machtest und ich hielt, was Du davon sagtest, nur für eine absichtliche und launige Uebertreibung, so daß es mir nicht einfiel, nur an meinen Irrthum zu denken, oder in meinem Pulte nachzusehen. Die Ungewißheit und die ängstigende Furcht, was Du dazu sagen würdest, machte, daß ich, seit ich Dir den Aufsatz geschickt hatte, ihn nicht anrührte. Vergieb also mir und dem Zufall.

Wenn Du einmal nach *** kommst, will ich Dir die leserliche, für Dich gemachte Abschrift zeigen. Den Aufsatz zu erweitern, umzuarbeiten, dazu fehlt mir die Lust, der Muth, die Freiheit des Geistes, die ich selten hier habe; Alles und

den Gang der Zeit und der Menschen Uebereilendes oder von der gewöhnlichen Konvenienz Abweichendes und der bürgerlichen und ständischen Einrichtung ganz fremdes zu erwärten; und so wenig mich irgend etwas, was dahin gehört, mehr unwillig macht, so überraschte mich doch die Einrichtung des Weimarer Konzerts, das der Hof giebt. Es gehört wahrlich die Mäßigung dazu, die nur eine gewisse Ansicht der Welt und ein gewisses Alter dem Menschen giebt, um nicht zu unwillig über den auszeichnenden Zufall der Geburt und über seine Gleichsetzung mit dem höhern mühsam errungenen Verdienst und über den, lächerlichen Uebermuth auf jenen Zufall zu werden, den ich so oft sehen muß. Nur weil Dir diese fremden Thorheiten bemerklich werden, interessiren sie mich, sonst gehen sie mich nichts mehr an, weil ich überall resignirend den Weltlauf seinen Gang gehen lasse.

Ueber G. bin ich, trotz meiner Gevatterschaft — denn ein Augenblick, in dem Einem das Wahre hart erscheint, und in dem man das Harte nicht gern sagt, hebt es nicht auf — sehr einig mit Dir und glaube sogar, daß er in Zukunft im-

mer weniger Rückfälle zum Besserwerden haben wird.

Auf E. bist Du ohne Grund aufgebracht; er besorgte Alles nicht blos so gut er konnte, sondern aufs beste. Beides ist sonst bei ihm Eins. Sein Agent war auch, wie es nun gewiß ist, so pünktlich als er, und Samuel bekam fünf Karolin zur gehörigen Zeit. An diesem liegt die Schuld, daß er nicht sogleich Nachricht davon gab. Die Ursache ist zu errathen.

Jetzt mußt Du Briefe von E. und Samuel haben und wissen, daß dieser bei dem Rendanten in Sparneck schon am zwei und zwanzigsten Dezember angekommen ist.

Gieb auf alle Fälle nicht zu, daß Samuel nach Erlangen gehe, der Gesellschaft wegen, die er dort findet; auch weil er nicht aufgenommen werden kann, und weil er der Scheu vor Deiner Nähe zu sehr, oder ganz entzogen ist. Daß Du beim Schluß Deines Briefs und des vorigen Jahres noch keinen Brief von Samuel hattest, und daß dieser die offene und gutmüthige Redseligkeit des Rendanten verstummen macht, ist sehr unrecht, wie vieles.

Deine Nachricht von der Titanide spannte mich, ehe und bis ich zum erwünschten Reim kam, sehr auf die Folter und ängstigte mich mehr, als die vorjährige, wenn auch die fliegende und leichte Art der Erzählung mir den Ausgang hoffen ließ. Ich dankte Gott, daß ich die Briefe der Titanide nicht als ein Einschiebsel des Deinigen, oder vor diesem gelesen hatte. Auch sie sind den vorjährigen so ähnlich, daß ich glaube, daß die beiden Verfasserinnen sich nirgendwo so begegnen werden, als sie es hier im Schreiben und Handeln thaten.

Deine sieben letzten prophetischen Worte aus dem vergangenen Jahre, *) die ich vergebens — auch nach dem Sinn, den Du ihnen giebst — nicht nach dem, den das Schicksal hineintragen könnte — zu enträthseln suche, erschrecken mich.

Ich ehre Dich auch unter der Ansicht, unter die Du Dich folgsam und demüthig unter die Hände des Schicksals stellst, aber ich habe für

*) „Ich werde Dir jetzt spät wieder schreiben.“ cf. Jean Paul's Brief vom 28. Dezemb. 1798. gegen Ende.

A. v. R.

Dich nicht die Resignazion, die Du für Dich selber hast. Ich bin scheu, Dir zu wünschen; wenigstens für jetzt mag ich Dir, außer der beruhigenden Aussicht auf Ruhe — sonderbar schwebt auch mir Dein Jodiz, das ich ein einziges Mal und getrennt von Dir sah, im Sinne beim Gedanken an Ruhe — diese noch nicht, sondern das reichste Leben wünschen.

Ich scheue für Dich jeden Stillstand, alle Fesseln und weiß für Dich kein anderes Leben, als gerade das, was Du hast. Wenn Du heut Weimar ausgenossen hast, gehe morgen weiter. Du hast die Freiheit des Lebens; verachte auch die nicht, die nur die weite Welt als Wohnsitz giebt und neben der überall die Aussicht in den stillen Aufenthalt der ländlichen Ruhe angebracht und im Vorschmack gegeben ist. Sei frei und so glücklich! Ich weiß es gewiß, das Schicksal muß Dich nicht blos zum Glück der Welt, sondern auch zu Deinem in die Hand nehmen und muß Dir den eigenen Werth jedes schönen Augenblicks, ohne ihn durch den Widerspruch des nachfolgenden häßlichen verdunkeln oder vernichten zu lassen, klar und rein erhalten.

Am 9. Januar.

E. war gestern da und reisete heute wieder ab. Ich sage Dir noch einmal, daß Du mit ihm in Rücksicht Samuels ganz zufrieden sein mußt; denn Du kannst Dir seine Sorge, seine Bekümmerniß nicht groß genug vorstellen, und ohne ihn ganz zu kennen, könntest Du es gar nicht. Als Kaufmann konnte er keinen andern Agenten, als einen Kaufmann und für diesen, aus Mangel anderer Prüfung kein anderes, als ein kaufmännisches Urtheil haben. Der Agent besorgte auch Alles kaufmännisch genau; beurtheilte aber die Wichtigkeit der Sache nach der Größe der ausgezahlten Summe und verließ sich, da er gerade eine Reise zu machen hatte, auf den Empfänger des Geldes, und daß dieser die Auszahlung anzeigen würde.

Donnerstag, den 10. Januar.

Ich wollte heute diesen Brief fortschicken; aber indem ich ihn endigen wollte, kam etwas, das ich machen mußte, und das mir den ganzen Morgen nahm.

Ich danke Dir nochmals sehr für Dein Lesen, für Dein Lob, für Deinen Tadel meines Aufsatzes, den letzten habe ich bei allen Stellen gefühlt, ehe ich ihn empfing.

Wernlein wäre an Kapps Stelle Schloßprediger und Professor in Bayreuth geworden, wenn B........s Vorschlag angenommen und nicht, ohne dieser die Stelle, wider die Regel, in B—n an M. Hagen (der in Erlangen über Dich gelesen und, wie ich glaube, auch einmal an Dich geschrieben hat) vergeben worden wäre. Auch den Seifert hat B......f, der sein eigener Biograph geworden ist und sich wenigstens durch die Art, wie er sein Leben schildern wollte, getroffen hat, vergebens zu einer guten Stelle in Vorschlag gebracht.

Schreibe mir, wenn Du willst, was Du willst; alles, alles ist mir recht und lieb.

Laß es mir beim Anfang dieses Jahres Dir von Neuem sagen, wie ich Dich über Alles liebe. Nur Eine, nur Eine Stunde möge dieses Jahr mir Deine Gegenwart geben.

Liebe, und ertrage mich ferner! Sei und bleibe mein! O! ich liebe Dich!

Dein

O.

Sonnabend, den 12. Januar.

Heute früh, als es kaum zu tagen anfing, kam unerwartet Dein Brief vom 6. und 7ten. Ich wollte, er wäre auch vom 8ten: so hätten sich dann die Posten ein wenig bekehrt und, was mir lieber ist, wir hätten obwohl ohne es zu wissen, mit einander oder wenigstens zu einander an dem nämlichen Tage geredet.

Das Vorhergehende wird Dir sagen, daß ich auf Deinen Bruder, vielleicht mehr als billig, aufgebracht war; die Beilage soll mich entschuldigen: ich schrieb sie gerade jetzt, indem ich den Anfang dieses Postskripts bei Seite legte.

Ich halte es nicht für gut, daß Dein Bruder nach Erlangen geht und widerrathe es sehr. 1) Er muß dort, wie er Bekannte antrifft, einen Ruf mit Aufopferung seines moralischen Werthes

überwinden, der schlimmer ist, als er ihn verdient hat. 2) Er kann, den Gesetzen nach, nicht aufgenommen werden, und wenn er es auf gut Glück wagt und auch unerkannt, und als von einer andern Universität kommend, angenommen wird, so hat er immer einen ungewissen Zustand und die Gefahr fortgeschickt werden. 3) Ueberhaupt widerrathe ich Erlangen wegen der literarischen und ökonomischen Einrichtung der Studenten, denen, was sie wollen, von den betrügerischen und gewinnsüchtigen Hauswirthen geborget und jede Einschränkung — besonders einem Eitlen — äußerst schwer gemacht wird.

Ich müßte Dir zu viel schreiben, wenn ich Dir meinen Widerwillen gegen Erlangen ganz erklären wollte. E. war vor kurzem dort und kann die Rohcit der Studenten nicht genug beschreiben. Wers machen kann, sollte — nur der neuen Preuß. Prügelgesetze wegen — nicht hingehen.

Noch was: die Verirrungen Deines Samuel gingen, wie ich höre, schon hier an und gerade die, in deren Gesellschaft er hier war, findet er in Erlangen wieder.

Meiner Meinung nach läßt Du ihn nach Jena gehen, das besonders in wissenschaftlicher Rücksicht viel besser als Erlangen ist; aber nicht eher als nach Ostern, welches heuer noch dazu so bald ist. Laß ihn bis dahin in Sparneck; vielleicht ist ihm die ländliche Einsamkeit gerade jetzt gut, und der wohlfeilste Ort ist es auch. Der Aufenthalt auf jeder Universität ist für ihn, so lange er keine Kollegia zu hören hat, verderblich, treibt ihn in Gesellschaften, gewöhnt ihn zum Müßiggang u. s. w.

Auch fällt mir ein, daß er in Jena von Frankfurt und von den Gläubigern, die er doch gewiß dort haben muß, weiter entfernt und ihren Foderungen, die er doch jetzt nicht befriedigen kann, nicht so leicht ausgesetzt ist. Sage nun und bald, was Du beschließest.

Sonntag, den 13. Januar.

Nun von etwas Schönern und von meiner Freude über Deine und über die erwünschte Lösung und über die eigene und von Dir gegebene Erhebung der Titanide.

Seit ich Dein Nein hatte, war ich ruhig über den Erfolg; aber ob sich nicht Alles so, wie ich in Rücksicht der B. — von der Du sehr schweigst — vermuthe, endigen würde, das wußte ich nicht.

Ich sann ihrem Leben nach, und bei aller Erhabenheit, die sie jetzt hat, fand ich doch Manches auf ihrem Weg, auf dem sie sie errungen hat, weshalb ich sie Deiner — es thut mir weh es zu sagen — unwerth hielt. Allzeit brach ich meine Gedanken darüber mit den Herderschen Worten ab: „Sie trage ihr Schicksal." Diese Worte sind aber wahrlich nicht härter gemeint, als ich mir sie selbst oft zurufe, als Herderisch resignirend.

Ich achte und liebe sie so sehr, daß ich Dir gern die Ausnahme der Ausnahme, von der Du sagst, nach Deiner eigenen Willkühr gebe.

Was Du von der ästhetischen Philosophie über die Unschuld der Sinnlichkeit sagst, das verstehe ich, aber entschuldige es nicht in gleichem Grade.

Ich halte diese ästhetischen Ausgleichungen der Sinnlichkeit mit unserm bessern Menschen für nichts, als für einen Versuch, uns selber unsere

Den 2. Februar.

Ich sende Dir das Drittel *) meines Buchs, die Konjektural-Biographie. Sollte Dir etwas, Dich betreffendes mißfallen, so streich' es weg, wiewol ich hoffe, Du bist eben so kühn als ich. Du schickst es sammt dem Briefe nach zehn bis zwölf Tagen a dato des Empfangs, an den Buchhändler Heinsius in Gera, der's splendid drucken will. Mit Feind brach ich um den halben Ld'or (oder vielmehr er, weil ich's nicht that,) den er von drei und einem halben Gefoderten abhandeln wollte. Ich habe allezeit gut gegen diese Leute gehandelt, und Sie ist mir noch 200 Thaler schuldig, die ich ihr ohne Zinsen auf ein Vierteljahr geliehen. Der Brief des N. ist gar zu dumm. Mein Bruder in Anspach verlangte blos ein Darlehn von 400 Fl. von mir, um zu heirathen, und gegen mich zu faillieren. — Dem Samuel schickt' ich 17 Laubthaler; jetzt bleibt er aber. Allein ich wollte, er

*) Die anderen Drittel sind kräftiger, wechselnder, und lustiger, *** wirst Du in Kuhschnappel wieder finden.

studierte nicht, er hat keine Seele für das Wissen an sich, sondern nur für das Brum dafür *). Könnt' er denn nicht Schreiber werden, weißt Du keinen Rath? Könntest Du ihn nicht selber sehen, ihn untersuchen, und seinen Wünschen die rechte Richtung geben — ich habe viel Kummer von meinen Verwandtschaften.

Hier zum Spaße, Göthe's Handschrift. **) Herder sagte mir, daß er mich zu einem Kollaborator an der Erfurter Zeitung einladen solle. In diesem Ernst, würd' (oder werd') ich mich so ausnehmen, als in einem rothen Prorektormantel. —

Ich habe jetzt die Mittagseite des Wein- oder Musenbergs; ich lese den Homer und die Tragiker mit einer namenlosen Wonne. Sophokles ist (Shakespeare ausgenommen) ein Siebenge-

*) A propos. Nicht wahr, Du, meinen Altenburger Schuldschein kann ich durch Zession überall ins Geld setzen, in Berlin, und Reußen und Preußen?

**) Ein Erlaubnißschein, Bücher von der Weim. Bibliothek holen zu dürfen, von Göthe ausgefertigt.

A. d. H.

müssen wir beide erst sehr überlegen. — Deinen Brief muß ich ein andermal beantworten. Leb wohl Geliebter!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 19. Februar 1799.

Gerade jetzt habe ich Deinen am 8. abgegangenen Brief erhalten mit Deinem Manuskripte. Ich habe von diesem noch nichts gelesen, als den Titel, den Inhalt und eine Stelle, die mir zufällig in die Augen kam, nämlich von Deinen drei Buben und Deinem Mädchen; das gefiel mir sehr und auch ihre Namen. Das übrige darf mir nicht besser gefallen. Dein Manuskript soll zur bestimmten Zeit nach Gera abgehen, oder eher. F. hat sich als ein Kaufmann und noch schlechter gezeigt und blos darum, weil Du viel zu wenig foderst (3½ Ld'or). Warum gehst Du von Deinem Satz der fünf L. herunter? Wenn Heinsius in sechs Wochen eine Auflage beinahe absetzt: so solltest Du Dich nicht so sehr

vergessen. Schreibe es Deiner zu großen Gutartigkeit zu, daß sie Fr. Bösartigkeit zur Auffoderung, sich frei zu geben, diente, und danke es Deiner Festigkeit, daß sie Dir nicht blos den halben Ld'or, sondern das ganze Honorarium erhielt.

Die Stelle Deines Briefes, A. betreffend und der Kalb Auffoderung, will ich nicht erst mit Dir überlegen, wenn Du kommst, sondern jetzt gleich schriftlich. Diese Eile wird Dir schon sagen, daß mir jede Aussicht angenehm ist, die A. zur Freiheit verhelfen könnte. Es wäre mir sehr recht, wenn sie von hier aus dem unaufhörlichen Kampfe und aus der fürchterlichen Feindseligkeit, in der sie leben muß, käme. Hinge es heute von mir selber ab, sie aus ihrer unerträglichen Hölle zu erlösen: so würde ich ihr, ehe ich ihr das häusliche Leben gäbe, erst die Zerstreuung und Sammlung in einer andern Stadt unter fremden Menschen zu verschaffen suchen. Auch für mich würde eine solche Trennung auf ein halbes Jahr sehr gut sein. Da sie, außer mir, Niemand und Nichts hat, was ihr zum Troste und zur Erhebung gereichen könnte; so kannst Du leicht denken, daß sie sich immer inniger

um von mancher Thorheit zurückzukommen. Meinst Du's nicht auch? —

Mittwoch, den 20. Februar.

Was ich Dir wegen Samuels rathen soll, weiß ich nicht. Als Schreiber wird er sich nicht mehr einfügen, und Stellen sind schwer zu bekommen, selten ohne Kostgeld, und der Aufwand könnte dann leicht so groß oder größer sein, als beim Studiren. Für die Wissenschaften ist er nicht; er hat nichts dazu, als die Scheu vor dem bürgerlichen Leben, die ihm Deine Nähe gegeben hat; auch ist er durch sein Unglück — es ist hart, daß ich Dir's sage — noch nicht gebessert. Dennoch weiß ich nichts für ihn, als das Studiren in Jena, wie es gewöhnlich geschieht. Gieb ihm auf die bestimmte Zeit die festgesetzte Summe; aber nicht mehr und nicht länger.

Ich will zu ihm, sobald das Wetter es zuläßt und sehen, was zu thun ist, und vom Studiren abrathen, und Dir dann mehr sagen. Laß also bis dahin Alles noch unentschieden. Der Rendant war bei mir und hatte Deine Briefe an Samuel, meistens im Original, und Einen

in Abschrift, auch einen von S a m u e l an mich, der mir aber nicht gefiel. Dem Briefträger mußte ich ein Bittschriftchen wegen Schenkung einiger heimgefallener Alimentengelder an die Kammer machen, und mich auf seinen Diensteifer berufen, der, wie er mir brieflich bewiesen hat, in B a y r e u t h sehr anerkannt wird. Nöthig ist es, daß Du dem Rendanten b a l d schreibst, wie lange S a m u e l von dem geschickten Gelde leben müsse.

Ich komme nochmals darauf zurück: schicke ihn nach J e n a und reiche Deine Hülfe nur auf eine bestimmte Zeit. Darüber und über neue Vergehen hinaus, sei felsenfest.

Guter Richter, es thut mir sehr weh, daß ich Dir so unangenehme Dinge schreiben muß; ich denke, ich habe mich auf lange erschöpft.

E., der vor Kurzem hier war, sieht sehr auf ein Paar Zeilen von Dir auf und grüßt Dich herzlich.

Die B r ü n i n g k sagte mir schon lange, daß sie Dir schreibe. Sollte ihren Brief ein Postunfall getroffen haben? Ich will sie fragen.

Deinen A l t e n b u r g e r Schein kannst Du

überall umsetzen; aber mit Gewinn, al pari oder mit Verlust nach dem Kredit der Bank, die ich nicht kenne, die aber auswärts keinen Ruf hat und — da Altenburg kein besonderer Handelsort ist — auch nicht haben kann, weswegen Du immer beim Umsetzen einigen Verlust wirst leiden müssen.

Ueberhaupt solltest Du Dein Geld keiner Bank geben; die Interessen sind gar zu gering für einen, den die Buchhändler reich werden lassen sollen. Du solltest es gegen gerichtliche Hypothek ausleihen; solche Verschreibungen sind im Nothfall so geschwind und leicht an Mann zu bringen als Banknoten. Ich oder C. — Einer so gerne als der Andere — würden es gern über uns nehmen, Dir was Du hast, sicher und wenigstens zu vier Prozent unterzubringen, und das Preußische Hypothekenwesen hat auch auswärts großen Kredit.

Ich rathe Dir den Schwarzenbücher Hölzel eine abschlägige Antwort oder mir wenigstens den Auftrag dazu zu geben, sonst könnte er Dir auf den Hals gelaufen kommen. Seines Vaters schwere Konkursaktion, die vor Leisten-

schneider auf einem Schlitten hier abholen mußte, könnten eine hübsche Hypothek abgeben!

Ich rathe Dir, das 36. Intelligenzblatt der Bairischen Zeitung zu lesen: Da tritt Dein Bruder öffentlich auf und kündigt die Sparnecker Viehmärkte im Namen der königlichen Rendantur mit vielem Anstand an.

Mit Schillers Erlaubniß glaube ich nicht an Rétif de la Bretonne's Aehnlichkeit mit Dir, weil in dem, was ich von ihm gelesen habe, das Französisch-Nazionale zu sehr über ihn Herr geworden ist. Dies kann Schiller nicht der Erziehung blos, sondern muß es einem Mangel an Energie an Umfang und Vielseitigkeit des Genies — deutsch, wie Kant in seiner Anthropologie will — des eigenthümlichen Geistes — zuschreiben. In Rücksicht des Nazionalen möchte ich ihn sogar neben Florian oder nicht viel weiter hinauf setzen. Wie weit ist in diesem Punkt z. B. Rousseau über ihn!

Fahre immer fort, mir zu sagen, was Dir von guten Büchern aufstößt; ich suche es dann schon zu bekommen. Noch etwas von Retif: der

moralischen Verderbniß setzt er das bürgerlich-sittliche entgegen und hängt verehrend daran.

Sonntag, den 24. Februar.

Am Donnerstag sollte dieser Brief fortgehen; ich vergaß ihn aber über einer Arbeit. Indeß habe ich Dein Manuskript gelesen und mit desto größerer Freude, da es mich an meine Träume der Zukunft erinnert oder einen außer mir herausstellt, woran ich immer einen nach den andern in mir auf und untergehen lasse und die eigentlich meine Gegenwart und mein Leben mit ausmachen. Dieser Brief hat ja auch einen, nehmlich von meiner Autorschaft. Lache immer darüber; Du weißt ja, man kann ja nicht anfangen, ohne hübsche Pläne darauf zu gründen, ich baue also auch meine ländliche Hütte auf Flugsand und muß mich auf Sandpflanzen und Dünenanbau legen. Es hat mich Alles in Deinem Manuskripte außerordentlich entzückt. Nur eine Porzion verschob ich auf diesen Morgen. Wiederholungen habe ich nur zwei gefunden, die eine, glaube ich von der Erinnerung – Wolkentafeln; die andere weiß ich jetzt nicht. Beide sind nur leicht

berührt und ich ließ sie natürlich stehen. Alles was mich betrifft, ist mir recht, recht. Nicht recht war mir's, daß Du die stillen und stummen Rezensenten zweimal erwähnt, so sehr mir's das erste Mal gefallen hatte. Auch über die Rezensenten schienst Du mir, zumal als Jubelsenior, zu laut. Sonst ist Alles göttlich und himmlisch, besonders unser Abendkonzert und das Ende.

Es ergriff mich mit Furcht und Sorge für Dein Leben und dringt mir die Bitte ab, schone Dich in Allem! Ich will mehr künftig aufführen und loben, jetzt nur noch den Hochzeittag und die Abreise aus Leipzig. Am Mittwoch geht es gewiß nach Gera ab. Lebe wohl geliebter Richter.

Dein

Otto.

Gestern war bei uns der erste Frühlingtag und ich hatte das Fest des ersten Lerchengesanges und Dein jugendliches alauda Klang immer in mir. Nach vielen Wochen, während deren der hohe Schnee mich einsperrte, bin ich zum erstenmal unter den blauen Himmel. Heute schweben

weiße Frühlingswölkchen unter ihm! Lebe wohl, Halte Frühling!

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 2. März 1799.

Ziemlich eilig, wie Du.

Den 27. Februar erhielt ich Deinen Brief. — Ueber F. irrest Du ganz; eben das Gegentheil mußt Du aus seiner Weigerung schließen. Wenn der Titan fünf Ld. kommt, so kann ein kleineres Stiefkind nicht auch so viel fodern. Auch war weiter Druck bestimmt.

Die Kalb nimmt Am. desto lieber auf, da jetzt ihr Mann vom Herzog von Zweibrücken nach München zum Avancement berufen worden. — Sie mußte aber mit ihr auf ihr Landhaus Kalbsrieth (acht Stunden von hier) in eine kleine, aber reizende Einsamkeit. Die Fürstin R. zu der sie konnte, taugt nichts, ist kokett etc., der Fürst dumm, die ganze Lage gefährlich — in acht Tagen käm' er mit seiner ars amandi; nach

der jetzt allgemeinen Frechheit. — Die Frau wird über Briefe schon eifersüchtig, also über die Briefstellerin doch leichter, sonst wär' es die rechste Gelegenheit [illegible] Kein Mensch. Wag' es einstweilen, Richter, und uns noch, ich hätte meinen Letzten auf diese Einladung der R[illegible] gespielt. Den alten [illegible] meiner [illegible] habe ich seit einiger Zeit [illegible], die [illegible] ihm [illegible] ihn;

Apropos ich logire wieder bei Dir, wenn Du kritisch sagst: aber doch der [illegible] *) daß ich's gethan hätte, so wäre nichts als Schwestern im Hause. In drei Tagen will ich ernstlich verwil- der hausen.

Wer hätte ich dem unwilligen Tölpel etwas geben können? Ich bin [illegible] den Schw[illegible], H. [illegible], Sr. [illegible] herzlich gram. Du sagst, ich soll mein Leben schonen; oft wollt' ich, ich hätt' es nicht mehr. Es wird mir täglich eben weil alles außer mir [illegible] abgeschabter;

*) Ihre Einladung angenommen hätte.

daß ich mit Am. im Beisein der Kalb umgehe, als wäre Caroline dabei und umgekehrt. — Zögern würde Alles verderben. —

Ich denke mit einer Frau von mehr Geistesfreiheit, Tiefe, und Kraft, und Toleranz als ich se eine gekannt, wird sich wohl Am. befreunden. — Versäume ihre Bekanntschaft nicht, da sie Deine so wünscht. — Sage Am. meine Freude über ihre Nähe. Die Kalb will mich dann mit ihr in meiner chambre très garnie besuchen — ein weiblicher Singularis darfs hier nicht wagen, aber ein Dualis. —

Sie geht dann nach Kalbreith (einer himmlischen Gegend, wo ich und Herder sie einmal besuchen, und später nach einem Visiten reichern Gute in Franken, Waltershausen, das dem Marienthal ähnlich sein soll, und will Am. mitnehmen, wenn sie will.

Lebe wohl! Ich freue mich, daß ich Euch Brief-Schnecken doch einmal zum Brief-Galopp zwinge.

R.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 10. März 1799.

Mein geliebter Richter!

Anstatt mir sonst Deine Briefe Muth auf Wochen geben: so nahm mir ihn Dein letzter. Erstens durch seine Eile, die ihres Gleichen nicht hat, und die, ungeachtet der in der Ueberschrift gedrohten Vergeltung der meinigen, doch diese bei weitem übertrifft.

2) Durch den Lebensekel, den er ausdrückt und der für mich tausendmal ärger ist und mich ärger angreift, als, der mich oft selber befällt, und wo ich in der Welt wie ein Wahnsinniger und mit verlornem Bewußtsein, wie ein aus betäubendem Schlaf Erwachter, hineinstarre und Ziel und Zweck der Welt suche und nicht finden und nichts sehen kann, als einen Taumel, der sie, die Menschen und mich herumtreibt und mich zum verächtlichen Spielwerk, zum geworfenen Kreisel macht, der umfällt, wenn er sich ausgedreht und wenn ihn die Kraft verläßt, die ihm der schnellende Finger gegeben hat. Wir haben

einer Unterredung sehr nöthig, damit ich D[illegible]
seit einem Jahre zurückgelegtes Lebe[illegible] aus Dein[illegible]
Munde empfange. Alles, was Du mir wirst [illegible]
zählen können, wird mich nicht so angreifen, [illegible]
es jetzt Dein Leben verachtender Heroismus th[illegible]
so lange er mir unverständlich ist und ich [illegible]
wenigsten ihn rechtfertigenden Ursachen weiß.

3) Auch ein Mißmuth über Alles, und, [illegible]
ich befürchte, ein Mißvergnügen über mich, [illegible]
vielleicht mein letzter Brief verursacht hat, [illegible]
sich überall in Deinem. Sollte meine [illegible]
mehr reden und etwas (welche Tadel verdienen[illegible]
Aeußerung meiner Gesinnungen und meines [illegible]
sens es auch sei) Dir mißfallen, so thue mir d[illegible]
Gefallen und sage es gerade zu; tadle mich [illegible]
und sei gewiß, daß es mit Dank und Besseru[illegible]
verdient werden soll. Wo aber die niedrige [illegible]
tur alles Bestreben der Erhebung mißlingen lä[illegible]
da dulde und übersieh, und zum Vergnügen[illegible]
wo alles Streben nach Möglichem und Unmö[illegible]
lichem nichts mehr hilft, da sage: ich vergebe [illegible]
vergesse! Gieb sein allzeit, mein Guter, Dei[illegible]
Mißbilligung Worte und nicht blos Zeichen [illegible]
halte mich der Achtung, die in den ersten [illegible]

mich! Schone mich nicht, damit ich mich nicht schone! Ich habe Niemand, außer Dir und mir, die mich warnt, und damit ich es besser und sicherer thue, gehe mir voran. Manche alte Fehler müssen zu laut reden, und zu gefährlich schon sein, ehe sie unsere eigene Stimme erwecken. Heute früh dachte ich mit Schmerzen an Dich, als ich in Ossians neuentdeckten Gedichten die Stelle las: „So war meine Jugend, Malvina. Nun bin ich blind und verlassen. Schatten verdunkeln meine Seele. Aber das Licht des Lieds bestrahlt zuweilen mein Gemüth. Es lindert ein wenig mein Weh.“

Ich will das Blatt mit ein paar Antworten voll machen.

Du hast mich zwar nur aufgefodert, daß ich zu Briefen auffodern und damit Deines Bruders des alten Jakobi's Brief zurückschicken sollte; aber ich mußte diese Paar Zeilen beilegen, so gut ich auch sonst Dein Gebot ausrichtete.

Ich erzähle den Mädchen Alles, was nicht zur geheimen Geschichte gehört oder nicht besonders mit einem Interdikt belegt ist. Wenn es ihnen nicht genug ist, so bist Du oder sie sind daran Schuld.

Was ich von der Kordan auffinden kann, schicke ich Dir nächstens.

Ich setzte voraus, daß Du bei mir und bei uns logiren würdest und bat Dich also nicht darum, thue es jetzt aber. Sage mir, wenn Du kannst, die Zeit Deiner Ankunft voraus. Die Nägel in unserer Kammer sind leider noch krümmer, als vor einem Jahre. Du wirst mich sehr beglücken durch Deinen Besuch.

Wie Du den alten H. dem armen Swift ähnlich finden kannst, das magst Du bei dem Andenken des letztern verantworten. Der Konsulent des ersten warst Du noch nicht, wie ich; sonst würde Dir wahrlich der Vergleich nie einfallen.

Die Karolina wird gewiß nicht vergessen; ich kann freilich beinahe nicht mehr thun, als

wünschen; E. hat sich aber für beide gleich eifrig verwendet.

Vergieb meine heutige Eile. Mehr und länger zu schreiben, habe ich nicht Zeit; ganz schweigen konnte ich auch nicht. Lebe wohl und liebe mich! achte mich auch, wenigstens deßwegen, weil ich darnach ringe, es zu verdienen. Lebe wohl!

O.

Dein Manuskript ist am angegebenen Tage an Heinsius abgegangen; hast Du Nachricht von seiner Ankunft in Gera?

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 13. März 1799.

Mein guter lieber Otto!

Ich wollte, ich hätte meinen wilden Brief noch im Kopfe. Dich anlangend, so ist in meiner ganzen Seele nicht ein Gedanke, in meinem Herzen kein Blutstropfen, der nicht mit Deinetwegen warm wäre. Ich bitte Dich, lasse von Deiner Dir gewöhnlichen Zeichendeuterei ab, die nie bei mir

eintrifft. Und weißt Du nicht, daß ich Dir alles geradezu auf einmal sage? Ich gebe Dir, aber nicht Du mir, moralische Blößen. Aber unsre Freundschaft hat, hoff' ich, einen Boden, dem Erdstöße nichts thun. Es schmerzet mich, Bruder, daß meine Unbesonnenheit Dich so verwundet hat. — Auch die Hiobsklage über das Leben ist nur leider mit meinen biographischen Farbenklekſen hingeworfen. Du irrst Dich über meine Gegenwart, die eben und hell ist; ich klagte vielmehr über die zertretene Vergangenheit; der Gedanke des Kriegs, meines Bruders, der jetzigen Frechheit trat noch dazu. — Begegnet ist mir jetzt gar nichts, als ein zu gutes Leben. — Hätt' ich nur eine Frau: so frag' ich nach dem Essen, nach dem Gelde und nach hundert andern Dingen — etwas. — Das Uebrige mündlich! In Dich schneidet leider jeder Spinnenfaden zu tief ein; ich habe einen Kallus, und bleibe sogar heiter. Hätt' ich jene seltene Brief-Minute den ganzen Tag. —

Du wirst jetzt die zwei Blätter von der Kalb empfangen haben. — Mit der Cordan warte bis ich komme; Genz muß mir die nöthigen Bücher aufschreiben, und der Verleger senden.

Durch die Kalb bring' ich meinen Bruder vielleicht als Sekretair unter — bei Seckendorf in Anspach, oder in München.

Den 14. März.

Eben jetzt um zehn Uhr fällts mir ein, nach Gotha zu fahren; ich hätte Dir mehr geschrieben. Ich bleibe wenige Tage aus; dann ist meine erste Reise nach ***.

Lebe wohl mein Guter! Dein Brief hat mich beschämt. Glaub' immer an mich und Dich! Du weißt noch immer nicht, wie ich Dich liebe.

R.

Otto an Jean Paul.

Donnerstag, den 14. März 1799.

Dein Brief vom 4. März ist gestern angekommen. Er brachte mir auf einmal zu nahe, was ich bisher ungeachtet meines vorletzten Briefs, und ohne daß ich es selber wußte, für eine entferntere Zukunft und Zuflucht, und blos für eine Aussicht in die Ferne hielt. Doch es muß sein und ist desto besser, wenn es eilig geschieht. So

Nicht auch Sonntag. Sage Alles der Mad. b Hilde[illegible], nach A. zur Reise bedürft.

Lebe wohl!

O.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 17. März [illegible]

Mein geliebter Richter!

Am Donnerstag nach den Feiertagen (d. i. den [illegible] März) reisen wir, A. und ich, von hier ab und kommen also zeitig in B[illegible] an. Amöne kann dann, wenn sie Kalb will, noch am nämlichen Tage mit nach Weimar, und ich nehme meinen Weg gleich rückwärts aus Deiner Nähe.

Kommt ein Brief von Dir vor unserer Abreise, der uns an einem, *** näher liegenden Ort, bescheidet; so reisen wir dahin; der Tag der Abreise bleibt aber der nämliche. Du möchtest denn auch einen andern bestimmen, in welchem Fall wir uns genau nach Deiner Vorschrift richten.

Eisenach liegt beinahe weiter von hier als Weimar, und wie Du auf der Landcharte sehen kannst, Jena nordwärts, also konnten wir es unmöglich wählen.

Grüße die Kalb und danke ihr sehr und entschuldige, was [illegible] ist.

Lebe wohl! [illegible] mehr [illegible] nicht [illegible] doch [illegible] Andere [illegible] schriftlich.

Wenn ich meinen Aufsatz über Jena herausgebe, werde ich es nicht für möglich halten, daß Du nicht [illegible] gewesen sein solltest.

Lebe wohl!

D.

Da der Weg noch ganz ungangbar ist: so habe ich an den Rendanten in Rücksicht Samuels geschrieben, sehe täglich auf Antwort auf und theile sie Dir dann gleich mit. Kann ich's und der Weg möglich machen, so gehe ich auch vor den Feiertagen noch nach Sparneck.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 22. März 1799.

Lieber Otto!

Es bleibt bei Allem; d. h. Karl geht [illegible] den Donnerstag nach Jena (weil er [illegible] zen Bärg alle Gasthöfe [illegible] schlecht) und ich den Freitag. Wie konntest Du denken, daß ich diese Nähe von Dir ertragen könnte ohne Deinen Anblick? Eine Nacht mußt Du entweder [illegible] oder in Weimar. Die Kalb könnte Abends ein souper geben, wozu sie Herder lüde. — Uebrigens mache Amöne bekannt, daß der Mann der Kalb wieder zurück kommt — weil der Krieg alles Avancieren, außer dem gegen den Feind suspendiert — und daß sie also, da die Kalb sehr enge eingemiethet ist, die Bequemlichkeit der Wohnung erst auf dem Lande finden werde. Dafür gewinnt sie durch den Mann an größerer Geselligkeit. Ihr wird diese erste vornehme Ehe unerträglich sein. Sage meinen lieben zwei andern Freundinnen, daß ich demungeachtet nach *** komme, aber nur, wenn alles

[illegible]. Schreiben kann ich nicht, weil mich der Teufel einmal wieder auf Brief- und Schreib-[illegible] legt, und wegen meiner acht Festtage in Weimar, wo ich am Hofe und von den Andern so gut aufgenommen wurde, daß ich gewiß einen Frühlingmonat da verleben und verschreiben will. Ich hatte in Gotha schöne Tage. — Eine freudige Beklommenheit drückt mich, wenn ich unsere kurze Zusammenkunft und die Abkürzung derselben durch die Kalb bedenke.

Lebe wohl! Jetzt schlägt die Stunde der Herderschen Bußpredigt, die ich besuche. Ich freue mich sehr auf meine liebe [illegible]. Sie wird mit größerem Schmerz scheiden, als sie erwartet.

Jean Paul an Otto.

Jena, Freitag den 29. März 179[illegible]

Dieses Blättchen soll mir [illegible] Ich sitze in der Sonne auf dem [illegible] wo ich bin und aus dem nachbarlichen Hause [illegible] v. Kalb [illegible]. [illegible] wie einem Kinde, das in der Weihnacht-Nachmitternacht die Augen

pfang und die Wirkung des etwanigen Geschenks habe nichts auf; jetzt bekommst Du, obgleich, „Jean Pauls Briefe.“

Jetzt, da ich viel auf einmal in ihm wieder gelesen, freuet es mich, daß ich noch jung darin bin, und flamme, und donnere. — Ich habe beinahe das Publikum gezwungen zu glauben, der Titan sei besser, als der Hesperus, indessen er nur anders (höchstens besser im Plane) sein soll und kann. — Da die Geschichte in den höheren Ständen regieret; so ist mir die Fixleinsche und Siebenkäsische Individualität genommen; wenigstens die bürgerlichen Leser, die zum Glück den kleineren Theil ausmachen. — Ich hefte nicht (wiewohl ich Dir's schrieb) eine bürgerliche Fixleinsche Parallel-Geschichte daran. — Das Werk würde zu groß, (sie kommt apart in die Welt) und die Digressionen wären zum T., sondern es bleibt bei den Supplement-Bändchen voll Spaß. — Oft wird leider wegen meiner Namen-Wählerei Romeiro statt Don Gaspard u. s. w. stehen; streich es aus, wie alle Errata. — Ich brauche bei Deiner ersten Lektüre (schickst Du ihm anders eine zweite) kein raisonnierendes Urtheil,

sondern nur eines ohne rationes dec. et doc. Ach warum habe ich nicht alle Theile auf einmal fertig, und zu präsentieren? Lies doch in der Meuselischen Litteratur-Zeitung die Rezension über mich im Januar.

Den 5. April.

Nicht die Hälfte meines Volks konnte im engen ersten Band zum Agiren kommen; indeß will ich mich auch nicht übereilen. Sage mir doch Spaßes halber Deine Konjekturen über die künftige Geschichte; wiewohl es unmöglich ist, nur zwei rechte zu machen. —

Warum hatten wir diese schönen Tage nicht in Jena? ich fühlte mich durch die Enge unseres Sehens damals gedrückt, und verworren; ich hatte so viel zu hören und zu sagen. — Man wirft mir's hier vor, daß ich Dich nicht hergezwungen.

Die Kalb liebt Dich herzlich, auch Am. gefällt ihr ganz. — Aber dieser scheint noch wenig zu gefallen; sie sieht und hört eine neue Welt mit etwas ***ischen Augen und Ohren. — Auf ihre Moralität kann sie hier stolz werden,

von der stillen Fassung des ersten gereizt, von sich selber redet, ist mehr Deine Manier als der eigene Geist dieses Werks sichtbar. Von da an aber tritt der hohe Gang der neuen Schöpfung heraus und es hebt sich Alles zu den fürchterlichen und schönen Szenen, zur Schilderung des Vaters, zur Begegnung des Vaters und Sohnes empor, und die Stimmung dieser Szene scheint ihr voraus-gegangen und das ganze Werk in Athem gesetzt zu haben, in einen so gehaltenen, so gefaßten, so gleichen, so resignirten, daß von nun an die befürchtete Monotonie mit Deinen vorigen Büchern, die Aehnlichkeit oder zu nahe Verwandschaft der neuen mit ältern Charakteren unmöglich ist. Vater und Sohn sind zwei neue, eigene, hohe Wesen, scharf und ewig durch die Kälte des Vaters von einander abgesondert, einander beinahe schmerzlich fremd und der Hauch dieser Wesen, aber mehr der des höhern Sohnes, wehet über das ganze Werk und giebt ihm seine eigene Haltung und Fassung. Der Unterschied zwischen dem Titan und Deinen frühern Werken, oder dem Hesperus liegt darin. Zu dem fürchterlich Erhabensten, was ich kenne, gehört die Szene der

Zusammenkunft des Vaters und Sohnes, unerwartet im kleinsten Zug wahr, natürlich, bekannt Jedem, sobald er gezeigt worden ist.

Sobald das eigene erhabene Wesen und Leben der Charaktere angehet, das wie eine Morgenröthe über den Tag hereinschlägt und wie eine Abendröthe ihn verlängert, dann ist Alles ganz und im eigenen Geist gehalten und die Manier des Verfassers in diesen, ohne fühlbare Abschnitte und Kontraste verflößet, obwohl die Tischrede und die Ankündigung der Jugendgeschichte und einige in frühern Werken gebrauchte Wendungen oder Ausdrücke und Anspielungen sie wieder ein wenig stören, bis auch dies bei der Erzählung des Besuchs im Schießhäuschen (mit kleinen Ausnahmen bekannter Ausdrücke) verschwindet.

Man könnte sagen: Beim Anfang kommt man zum Titan, dann zu des Verfassers Manier, dann wieder zum Titan und mit einigen kleinen Abweichungen bleibt man bei diesen, aber er ist innig mit dem Verfasser verschwistert und beide sind Eins, sind Ein Ganzes. Wo der Abweg oder der doppelte oder der getheilte Weg ist, da glaubt man allezeit, daß die Manier

des Autors gesucht sei, daß sie nicht freiwillig zu ihm komme, sondern wie der Gürtel der Venus von der Juno entlehnt oder sogar entwendet sey, eine Erscheinung, die allzeit den Leser ein wenig beängstiget. Das Gefühl des Autors, der im genießenden, überschauenden Anblick seiner aus dem Chaos aufsteigenden Welt weilt, und sich nur langsam und zögernd in den Strom der Darstellung wirft, ist nicht leicht das des Lesers, und jener muß diesen vielleicht dadurch gewinnen, daß er sich voraus selber in den Strom stürzt, den Leser nach sich zieht und ihn als geübter Schwimmer hinaus auf seine Welt trägt.

Die Jugendgeschichte Albano's ist wie aus Einem Guß, und nur seltene Ungleichheiten bedürfen einer wechselnden Hand und verrathen die aus Wollust und Ueberfülle zitternde des Autors, die in ihrer Manier sich nur in einzelnen Worten zeigt und die höchste Strenge des Beobachters (das bin ich, und ich rede so dumm und so wichtig als irgend ein Rezensent) bei ihrer Auflösung entschuldigt.

Meisterhaft ist (ich hasse sonst das verbrauchte Wort) beim nächtlichen Besuch des Gartens zu

[illegible]lan, die Erscheinung des alten Betenden und die Anstalten, daß die große Seele nicht zu ihrem Verderben an der erwachten Liebe zu sehr oder einzig hangen bleibe und schwelge, und so untergehe. Diana's wohlthätige Erscheinung brauchte statt der Ankündigung ihrer Wirkung noch eine stillere Heraushebung ihres Einflusses.

Nach der Ankunft in Me[illegible] und nach dem Eintritt in Schoppe's Haus ist Alles durch wiederholte Ankündigungen zu sehr aus einander gerückt; besonders weil sie an ähnliche in Deinen andern Schriften erinnern, und ihnen zu gleichartig sind. Die, obwohl launige Eilfertigkeit des Autors, die vorausgehende Verkündigung wichtigerer Sachen, das Bemerken, daß die Ehegeschichte erst gegeben werden soll, und das obwohl auch launige Verstecken der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der mit scheinbarer Eile erzählten kleinen Umstände erweckt in dem Leser einige unangenehme Aengstlichkeit und unterbricht das Fortströmen der Darstellung, die zuvor gleich vertheilt war zwischen den Charakterschilderungen, den Begebenheiten, den Bemerkungen und der Manier

des Autors; aber nun die letztere ein wenig zu
willkührlich und muthwillig hervortragen läßt.

Die Anordnung, so trefflich sie ist, da sie
auf Einmal die großen Charaktere bei der Zu-
sammenkunft auf der Insel thätig heraushebt,
wendet sich doch in einem Kreis um sich selbst
herum und macht einige Schwierigkeit fühlbar,
die höchstens das zweite Lesen hebt, beim ersten
Eintritt in das Werk nicht Alles überblicken, nicht
Alles deutlich in einem ganzen Umfang erscheinen
läßt auf der Stelle, wo es steht, sondern erst
ein wenig verdunkelt ist und gleichsam seine Be-
leuchtung von der folgenden Erzählung der
frühern Begebenheiten borgte und erhalten muß.
Den ganzen Eindruck, den die Nacht auf der
Insel auf Albano macht, kann der Leser beim
ersten Lesen nicht errathen und doch sollte er ihm
gegeben werden, er wird geschwächt, weil sie erst
ganz verständlich wird durch die Jugendgeschichte,
aus der man erst sieht, warum ihn die Erwäh-
nung des Ministers, der gefundene Gärtnerszettel
mit der Inschrift: Liane, ergreifen, und welchen
Eindruck bei der zuvor zurückgedrängten, aber
durch den Zettel und die Ermahnung des Vaters

ten Liebe, die ganze Szene auf sich machen
mußte. Dies alles geht verloren und der größere
Antheil an dem hohen bewunderten Charakter
wird im Lesen ein wenig geschmälert.

Mir scheint die jetzige Anordnung noch Deiner Prüfung und Deiner Auflösung der Schwierigkeit, vielleicht sogar Deiner Änderung zu bedürfen, damit das Werk nicht darunter leide. Eben so ist es mit der Erinnerung an den betenden Alten (die zum Bedürfniß durch diese Anordnung wird) in Lilar, dessen Gypsabguß Albano im Kabinet vor der Prinzessin Julienne mit seiner erwachenden Erinnerung an die Vergangenheit fand. „Lilar, heißt es, kolorirte auf einmal das bleiche Gedächtnißbild in Albano“ dies ist sehr schön. Dann: „der Fürst war („ja eben!“) (ist erst hinein korrigirt und sicher wegzustreichen) „der Greis gewesen, der in jener dichterischen Sommernacht seine Hände auf dem Berge zum Gebet zusammengelegt und gesagt hatte: gehe schlafen, ehe das Gewitter kommt.“ Dieser sehr bedeutenden (psychologisch bedeutenden) Szene ist auf eine zu eilige Art mit ihrer Lösung erwähnt, besonders durch das: „ja eben“, das sich keck

meisterliche und dann wäre blos durch die Umwendung der Worte Fürst und Greis und durch die Ranggebung an den letztern schon etwas gewinnen.

Aus der Anordnung kommt es auch, daß die Erinnerungen an die vorhergehenden, oder vielmehr vorher erzählten Begebenheiten nicht von selbst herausspringen, sondern erst geweckt werden müssen durch eine für Autor und Leser beschwerliche Nachhilfe. Dahin gehört z. B. außer dem Bisherigen die Erinnerung bei den Worten Roquairols: „Brust ohne Herz,“ an die ungesehenen, prophetischen auf der Insel und das Erwähnen des Tartarus, und, etwas weniger, die Zurückweisung auf den kindlichen Sommermorgen, wo Albano die blinde Lea beschenkte, mit der Anmerkung, daß er einen schwankenden Schimmer auf Lianens Blindheit herüber werfe.

Zum Erhabensten gehört nach der Vernichtung Albans und nach dem Begegnen Schoppe's sein wiederkommendes Orientiren in der Welt und in sich und die Worte: „und er war.“

Die Prophezeihung des Vaters und die Erscheinung auf der Insel, in der Nacht kam mir

[illegible] mich das für spätere Jahre vor, was in früheren das Verbot der Stadt war, und die Ankündigung der Braut hielt ich für ein verstecktes Mittel der kalten Herrschsucht des Vaters. Später sagte ich: ich kann nichts errathen.

Mit welchem sonderbaren Kontrast mußte dies in die hohe Seele Albanos eingreifen. Lianens nie gesehenes Götterbild und die angekündigte Braut in den Augenblicken, wo sich das reife Wesen dem Zeitpunkt größerer Verständigung und größerer Räthsel über sich selber nähert: dies sind hinter dem kleinen augenblicklich fortschreitenden Detail versteckte und dem entzückten Leser entgegen kommende Schilderungen, die die höchste Bewunderung verdienen, je mehr sie nicht mit Worten angedeutet, sondern der unsichtbare Geist sind, der sich in dem Werke offenbart.

Jetzt will ich Alles zum dritten Mal lesen. Zum Lobe habe ich jetzt keine Zeit; die Zusammenkunft auf der Insel, der Gang in den Garten des Vaters, der nach Lilar, ich weiß jetzt nicht Alles, sage es aber künftig.

Ich suche Alles auf; jedes Wort, jede Wendung, jede Anspielung, jedes Gleichniß, das Du

Wenn das vornen Dunkle nur einigen Werth hat, so ists* genug; daß es mit mehr Vortheil hinter der Erzählung stände, ändert nichts; sonst müßt ich überhaupt das letzte Buch zuerst geben, weil dadurch jedes andere gewänne. Beim Himmel! es soll sich erst vor der zweiten Lesung aufthun. Rüge streng und . . . .

Du hattest nur da Unrecht, wo Du — nichts sagtest. Ueber Vieles erwart' ich Deinen zweiten Brief nach den zwei letztern Kapiteln, und unsere mündliche Rücksprache, die ich absichtlich der schönsten Frühlingzeit aufhebe. . . . . . .

Apropos: Noqnairol ist zwar Kammerrath; aber eine Militairstelle passet für ihn besser.

. . . .

Den 28. April.

Obgleich Alles erst den achten Mai fortkommt, will ich doch heute noch vorausschreiben. Den deutschen Herrn nannt' ich früher Couchey; er heißet aber Bouverot. Du mußt es Dir aus der häßlichen Hand des Lehnprobsts erklären, um so mehr, da er Alles verziffert, welches mir Mühe genug macht.

Das lezte Kapitel ist das einzige, das ganz erst jezt aus meiner Seele floß. — (Die lezte Apostrophe ausgenommen, der 45. Zykel, heute den 7. Mai). *) . . .

Amöne möchte, daß ich mit ihr zu Dir nach *** gienge; aber umgekehrt — . . . . . Sie gefiel .... auch der B sch. und Andern, überhaupt sehr; sie betrug sich hier sehr gut und fest. Ihr Herz kannst Du in die poetischen Sümpfe von Paris tauchen: Du ziehest es diamantrein wieder heraus. Diese weibliche Festigkeit, die unsern guten Einflüssen widersteht, beschirmt diese Wesen dafür gegen schlimme. Ein Mann wirkt (syllogistisch) auf den Mann mehr als auf ein Weib. Wir sahen uns wenig; ich bekam sogar (sie kann nicht ganz dafür) meine alten *** ...... gegen sie . . . . Denn, welche hat denn ein Recht, sich blos durch ihre Moralität vom Zeremonialgesez zu dispensieren, was sie der andern absprechen wollte, die ja eben so gut eigene Richterin sein kann?

---

*) Diese Parenthese ist später, eben am 7. Mai in den Brief eingeschaltet.
A. d. H.

Mit der Schröder war sie ein Mal bei mir, und ohne sie auch ein Mal; aber es war am letzten Abend, wir sehnten uns beide; darauf gingen wir zu Herders. . . . .

Meine innern Gestalten trösten mich über die äußern, nur ergreifen sie mich stärker und zu stark. . . . . .

Göthe und Schiller waren das letzte Mal ganz frostig gegen mich; blos, — wie man dort bei Thee sagte — weil ich an Herders Metakritik Schuld sein und sogar Hand darin haben soll, und Schiller hofft, Herders und meine Freundschaft werden dadurch brechen. . . . . . .

. . . .

Jean Paul an Otto.

Hildburghausen, den 24. oder 25. Mai 1799.

— Aber in Weimar schicke ich den Brief erst fort. Hier sitze ich nun seit einer Woche und recht weich. Es ist und war so. Ich korrespondierte schon mehrmal mit einer Karoline v. F., die hier ist und dieser versprach ich zu

kommen. (Denke nur nicht, daß jetzt etwas Wichtiges kommt, nemlich eine Braut?) Sie ist ein edles, tieffühlendes, männlich-festes vom Schicksal verwundetes, ziemlich schönes Mädchen, das mir seine silhouettierte Gestalt und Taille mit einer schwarzen Blumenkette schickte (letztere sollte um mich herum), woraus ich sogleich schloß, sie müsse am Hofe gewesen sein — welches sie auch war als Vicaria einer Hofdame. Fatal ist's — und im Grunde gar nicht —, daß sie im Sprechen *) zu spielend und leicht ist, wie im Schreiben zu ernst. Sie lebt bei ihrer Mutter, Schwester und ihrem Bruder, und ich sitze meistens dort, wenn ich nicht am Hofe bin, welches, außer den Gastmalen, häufig der Fall ist.

Hier fängt es an, allmählig wichtig zu werden. Erstlich denke Dir, male Dir die himmlische Herzogin — mit schönen kindlichen Augen — das ganze Gesicht voll Liebe und Reiz und Jugend — mit einer Nachtigallen-Stimmritze — und einem Mutterherz — dann denke Dir diese

*) aber absichtlich mit mir; und sie gestand mir die Ursache: „weil man ein Schauspiel leichter vergisset, als ein Drama" und fuhr fort.

noch schönere Schwester, die Fürstin von Solms, und eben so gut — und die dritte Schwester, die Fürstin von Thurn und Taxis, welche beide mit mir an einem Tag mit den gesunden frohen Kindern ankamen. (Ich lasse mir die Männer.) Mit der von Solms wollte ich in einem Kohlenbergwerk hausen, dürft ich ihren Galan da vorstellen. Diese Wesen lieben und lesen mich recht herzlich und wollen nun daß ich noch acht Tage bleibe, um die erhaben schöne vierte Schwester, die Königin von Preußen zu sehen; Gott wird es aber verhüten. Ich bin auf Mittag und Abends immer gebeten. Der Herzog, (äußerst gutmüthig) macht anfangs nicht viel Fait von mir; aber jetzt ist er mir recht gut, und er merkte an, daß ich mir zu wenig Spargel genommen und gab mir außer diesem noch die ersten Hirschkalben zu essen, die nicht sonderlich sind. Gestern habe ich vor dem Hofe auf dem Flügel phantasiert. Du erschrickst, aber ich habe es seit anderthalb Jahren vor Gleim, Weiße, Herder, vor der Herzogin Mutter passimque gethan. Auch hier habe ich eine anständige Brüder- und Schweste

gemeinde, und kann der Zinzendorf sein. — Nein, es wäre Undank, wenn ich nicht die Liebe meiner Deutschen für den reichsten Lohn meiner Federfechterei hielte.

Ich studiere an diesem Höfchen doch die Kurialien mehr ein für meine Biographien. Wenn alles aus den Vorzimmern in den Speisesaal zieht, so schreitet das kurze Kammerjunker- und sonstige Volk (und ich mithin mit) wie die Schüle vor der Bahre voraus und die fürstlich gepaarten Personen schleifen nach. Wieland aber (das erzählt er mir selber immer mit Spaß über seine Unwissenheit,) gedachte höflich zu sein und gieng nicht voran, sondern fügte sich zum Nachtrapp und kam so zugleich mit den Fürsten-Paaren an.

Uebrigens, was ich mir durch den Hof an Gasthofessen und Trinken erspare, das trägt der Bader wieder fort, weil ich den verdammten Kinn-Igel öfter scheeren lassen muß.

Hildburghausen, den 26. Mai.

Ich bin schon über fünf Sansculotiden-Tage mehr, meiner Rechnung, hier. Karoline von F. hat mich etwas mit zu nehmen; am Ende wars

ein Beutel an Herder, dessen ersten Pol sie erst zu stricken anfieng, da sie die Bitte that. Was hätte ich Dir nicht über dieses originelle Wesen zu sagen ....

Weimar, den 30. Mai.

Aber dazu — zumal bei ihren sonderbaren Verhältnissen zu mir — gehörte mehr Zeit und Lust, als ich jetzt habe, da ich auf meinem Tisch zwanzig Briefe und — keinen von Dir antreffe, den ich doch von der Absendung meiner gedruckten und der zwei letzten Kapitel des Titans so sicher erwartete. Am Ende geht es Dir wie E., Du schreibst an die Freundin, Amöne, so viel und an den Freund, mich, so wenig. Indeß ahm' ich Dich nur nach; wenn Du keine Entschuldigung hast; wahrscheinlich bist Du über einem langen Brief.

Amöne schreibt mir von Deinem Fahren bis nach Kahla. Nim in jedem Falle meinen Titan mit, vor dem ich ungern Postpferde spanne. Was ich thue, weiß ich nicht; aber Du könntest einige Tage vor dem Wagen vorausgehen — nach Weimar kommen — bei mir (da ich ihn schon

so lange auf einen Punsch bitten soll) Herdern und Amöne und die Kalb sehen und — so wär's etwas.

Weimar, den 11. Juni 1799.

Lieber Otto!

Ist der Titan nicht schon hinter dem Postillon, so rekommandier', aber frankier' ihn nicht. Ich harre hungernd auf Dein langes Urtheil, Ordel, Urtella, Ardalium, Godes-Ordel. —

Ich habe mich nun unveränderlich geändert, ich gebe nemlich zu Ostern 1800 — wegen Zeit Enge, wegen der Aurora rc. — nur einen Band, und ein Bändchen; setze jenem aber noch ein langes Dir auch bestimmtes Kapitel zu, das die Geschichte bis (inclusive) zur Himmelfahrts-Nacht vollende. — Zu Michaelis kommt der zweite Band. — Was soll ich sagen, und darüber mein jetzt bis auf den Nervenfaden abgetragenes Leben zerschreiben? —

Am. sagt mir von einem pro patria oder ix a patria Papier oder libellulum gegen mich, das mir meine Landsleute wie einer Markt-Diebin

auf die Brust hängen. Sage, thue Niemand von meinen Freunden etwas dagegen, lässet es auslaufen. Vogel in Arzberg ist zu edel, es gemacht zu haben. Lieb ist mir's, daß mein Vaterland doch einmal etwas Gedrucktes von mir hat, das ihm — ich hoff' es — ein unvermischtes Vergnügen gewährt, dessen es gewiß nicht unwürdig ist. Indessen mag ich das libellum nicht lesen.

P. hat mir auf eine Bitte um eine Flasche Cyper-Wein für Herder, dem er Arznei ist, recht höflich — geschwiegen. Laß' ihn doch befragen, ob er sie erhalten. Lies zuweilen die Erfurter Zeitung, Herder will darin meine, ihm besonders befreundeten Briefe, rezensieren.

Ob ich gleich noch nicht da war, so glaub' mir doch, daß der längste Zwischen- und Spiel-Raum meiner Abwesenheit die schöne Jahrzeit ist, die wenigstens mit dem Nach-Sommer aus wird. — Sag' es dem alten Mann, am Freitag trink' ich auf sein Wohl- und Besser-sein, aber leider aus eignen Gläsern.

Du bist mir fast ein gestorbener Verwandter, so sehn' ich mich nach Deiner dauernden Anwe

heit; man lebt so nur halb, und Briefe sind so wenig! Doch hab' ich endlich fast im Herderischen Hause, Deines, und wir sagen uns gegenseitige Noth und Lust. — Ehe ich einen neuen Faden anziehe, wird er dort geprüft, gemessen, gerecht, mit wahrem Verstand von beiden Seiten.

Grüße die zwei pythagorischen Schwestern, und die dritte, die Brüningk. Lebe wohl!

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 18. Juni 1799.

Mein Richter!

Ich müßte nicht nur Deine verschiedenen Ordres sehen und die Dir vorlegen, sondern auch meine, aber, zu große Hoffnung auf Deine Reise nach ** anführen, um mich zu entschuldigen, daß ich Deinen Titan nicht zurückgeschickt habe. Zur Beschleunigung lasse ich die beiliegenden Zettel, wie sie sind und schicke sie Dir mit der morgenden reitenden, Dein Manuskript aber mit der Donnerstags fahrenden Post. Das letzte unstan-

und noch weniger Sensation macht, als jedes Buch, hier aufgelesen und ungefähr, wenn man Dich in dem Schwarzenbacher Gesichtspunkt stellt, nach dieser Ansicht gegeben sind, so ist es doch noch eine Frage, ob das Buch wirklich in unserer Gegend geschrieben ist. Und warum klagst Du denn, mein Lieber, Dein Vaterland an? Du hast in diesem mehrere Verehrer, als in irgend einem Lande; mögen sie auch nicht so sein, daß Du Ursache hast, Dich ihrentwegen zu erheben. Was kann denn Dein Vaterland, — wenn ich es ausdehne und unser ganzes Land dazu mache — für ***; und wenn ich es einziehe und von *** nach Wunsiedel oder gar nach dem einsamen und unschuldigen Jodiz verlege, was können beide wieder für *** und was kann dieses für sich selbst? Sei nicht zu hart mein Richter; die armen Menschen hier urtheilen so gut, als sie können. Erbittere Dich also nicht so über sie! Wie die Sachen in der Welt jetzt stehen, oder vielmehr, wie ich sie sehe, mußt Du, wenn die halbe Welt Dir zufällt, die andere Hälfte zum Gegner haben, und nur ich, nicht Du, darf in meiner Entfernung mich sorgen, den Wünschen

für Dich und die Welt zusehen, und mit Schmerzen und Unsicherheit den Zeitpunkt erwarten, der die Lämmer auf Deiner, auf Jakob's und Herders Seite vermehrt und die Zahl der egoistischen, idealistischen und formalen Böcke auf der andern Seite vermindert.

Nim mir's nicht übel, wenn ich von nun an, Dir nichts wünsche, als Dein Mittelspitz, eine Frau und Kinder (Luise ist in Deine Buben verliebt; ohngeachtet sie nach meiner Beschreibung zerrissene Hosen anhaben:) und neben beiden den öftern Ausflug in die Welt (auch in die große), um beides neben einander zu haben, die höchste Freiheit und die konzentrirteste Beschränkung und Einsamkeit. Es ist mir, als ob Du Dich zu viel in der Welt herumtriebest, und Dich manchmal selber verlörest; wenn mich die Achtung, die Dir die Vornehmen, Ausgezeichneten, Großen geben, gewiß mehr als Dich freuet: so kommt es mir doch vor, als ob Du sie zu sehr achtest, und mitten unter meinen Besorgnissen halte ich mich denn an Deine Bücher und hielt ich mich an Deinen Titan, und danke Gott, daß Du noch

immer der Vorige, sogar manchmal der Vorige zu viel bist.

An Deine Ankunft im Nachfrühling des Herbstes glaube ich vor der Hand noch nicht, weil Deine Ankunft im Nachwinter des Frühlings nicht eingetroffen ist.

Der alte Mann ist noch nicht zu sich gekommen, seit Am...s oder vielmehr ihrer Begleiterin Ankunft; Alles hat ihn verwirrt, vielleicht auch mein Wiedererscheinen in seinem Hause, in dem ich seit einem Vierteljahre nicht war. Seine Eitelkeit, einige Prätension und einige Galanterie und wer weiß, was noch für Hoffnungen sind in Bewegung, und gestern Abends mußte er uns deßwegen freilich beibringen und versichern, daß er die lateinische Sprache von jeher sehr liebe. Es kann sein, daß er in der Schröder einen Sonnen-Aufgang mit Freuden erblickt, wie ich einen Uebergang mit Schmerzen.

Ihr leidendes freundliches Gesicht und die schöne Mäßigung ohne vorschnelle Bitterkeit über die Welt passet nirgends weniger hin, als in das Haus, in dem sie jetzt ist, und das sogar seit Am. Abwesenheit oder wegen meiner Ungewohn-

heit es zu sehen, mehr Eckiges, Unzusammenhängendes, Aufplatzendes und Auflodernder, als es sonst hatte, empfangen.

Ich habe mir ernstlich vorgenommen, das letzte, was ich noch thun kann, recht bald zu thun. Friederike wird bald von uns getrennt werden. Wernlein kommt höchst wahrscheinlich nach Johannis bei Bayreuth und an den Eingang der Eremitage als Pfarrer. Du wirst Dich gewiß darüber freuen, wie ich. Geschiehet das; (auf alle Fälle kommt aber Wernlein von Neustadt weg) so will ich, wenn ich es nur leicht machen kann, in meiner ganzen jetzigen Lage bleiben und Amöne aus der ihrigen ziehen.

E., der Dich herzlich grüßt und dem ich neulich einmal, daß wir beide, er und ich, wenn Du einmal Geld unterzubringen hättest, sorgen sollten, daß es besser als in einer Bank angelegt würde, hat mir geschrieben, daß jetzt, was Du hättest, zu fünf Prozent anzubringen wäre und sehr sicher nemlich bei der fränkischen Ritterschaft vom Kanton Gebürg. Antworte mir darauf.

sage Du auch etwas darüber. Geld will ich gegen Michaelis auch zusammen machen. Herders Metakritik hab' ich verliehen, Du bekommst sie. — Du hast etwas Wichtiges vergessen, ob Roquairol Obrister wird, oder nicht.

Die Wiederholungen kommen vom öfteren Umschreiben, wo ich nicht behalten konnte ob ich etwas schon einmal geschrieben — manche sind scheinbare; z. B. zu sagen: er bricht sich einen Zweig vom Freiheitbaum — und ein Jahr darauf zu sagen: er legt eine Harzscharre an, ist keine Wiederholung. Die anderen sollen weg, wie alles Affektierte und Geschmacklose. Das närrische coupierte ankündigende Erzählen hab' ich mir leider vom Tristram angewöhnt. Das Schlimmste ist, daß ich unter dem Machen mir immer selbst die Vorwürfe machte, die Du mir machst. Ich werde Dir oft folgen, aber nicht immer; Du bist wie die Frauen zu sehr auf Geschichte aus und gegen das Komische, auch von zu zärtlichem Geschmack. Smollet lässet einen N.....hl umrühren — denk' an Shakespear — Swift — Göthe's Faust. Deine geistige Idiosynkrasie ist ein zu großer Ekel; wie

hat mich nicht das Wort „Beriechen“ im Firlein gequält? — Wenn ich eine unbedeutende Nebensache zu sagen habe: so sag' ich sie lieber lustig als ernsthaft. — Das öftere Ich findest Du bei allen komischen Autoren. — Manche Wiederholungen „ich wollte“ daß „es fällt mir auf, daß“ ꝛc. findest Du in Sterne und überall; es sind eben so wenig welche, als 10mal in einem Buche zu sagen: es ist nicht zu läugnen. Ich werde aber viel wegthun, z. B. das L. S. — aber der Salat wird gemacht. —

Oft muß ich laut auflachen über meine komische Gestalt, in der ich erscheine, manches drei, viermal wiederholend. — Ueber den quirlenden Lämmerschwanz hatte ich unter dem Schreiben die höchste Freude, da das Beiwort so unendlich malt, und ich weiß ernstlich nicht, warum es kindisch sein soll. — Das letzte Kapitel, das Du so lobst, hat mir nun gerade die kleinste Mühe gemacht, es strömte hervor, aber ich war in Begeisterung.

Mein Trost in diesem deutschen Leben ist: daß ich noch zu jedem Band zum Titan einen Anhang habe, wo ich zwischen meinen vier Wän-

den bin, und mache was ich will. — Ich danke Dir noch einmal recht innig für Deine scharfe, bestimmte und doch schonende Kritik, denn ich fürchtete eine schärfere. Lebe wohl und grüße die Deinigen. Unter Euch dreien würde, d. h. werd' ich sein, wie Ihr — nichts als Liebe. Leb wohl Guter.

R.

Otto an Jean Paul.

*** den 28. Juni 1799.

Mein Richter!

Ich finde doch endlich eine Gelegenheit, Dir Deine Bücher zuzubringen, die Du lieber hättest abholen sollen.

Morgen reiset die Schröder ab in Begleitung des Alten, der Amöne und Karolina, die sie nach Rudolstadt bringen, wohin die letzte, wie Du wissen wirst, in einem Vierteljahre selbst an ihren eigenen Hof, in ihr eigenes Hauswesen kommt.

Um Deinen Titan war ich sehr in Sorgen,

da er gerade das Solstizium und seinen Regen, ominös genug, passiren mußte. Ich hoffe, daß er durch meine, nun von Dir gewiß schon bewunderte, Einpackkunst diesen Durchgang glücklich überstanden hat.

Wenn es neulich blos von mir abgehangen hätte: so wäre ich, wo nicht nach Weimar, doch in die Nähe, als ein bittender Versucher für Dich, gekommen, aber die Gefahr, beim ungewissen Wetter einige Stunden verkümmerten Genusses durch eine Fußreise zu erkaufen und nichts von und mit mir an Ort und Stelle zu bringen, als Müdigkeit und die großen Kosten eines doppelten Fuhrwerks, das Alles mußte mich wohl zu Hause festhalten; und da Amöne die Schröder zur Begleiterin gewann, so war es für mich und für Alle desto besser.

Die Schröder war mit ihrer schönen Mäßigung und Fassung, mit ihrem ausübenden und leidenden Gehorsam gegen die Konvenienz, mit ihrem Leben in den Gefühlen und der Persönlichkeit Anderer, mit ihrem gebildeten Verstand und mit ihren Musengaben, sogar mit ihrem harten und verbitterten (vielleicht in ihrem Schicksale

maßender erscheinen sie mir, und seit dem Montage, wo ich sie vor Dir glaubte, schreien sie noch mehr gegen mich. Schreie Du ja nicht mit!

Ich höre, daß Du bald wieder nach Gotha reisest. Du warst in Jena in entschlossener Versuchung, mir viel von Deiner ersten Reise dahin zu erzählen; ich wette darauf, daß Du nun denkst, es gethan zu haben. Ich versichere Dich aber, daß gar nichts geschehen ist. Bei Deiner zweiten kannst Du mir also füglich diese und die erste von Gotha her erzählen und in Dir und mir den Kontrast sehr lebendig machen.

Ich habe mich nun ernstlich über meine Sachen wieder gemacht und finde, daß ich viel gesammelt und viel zu verarbeiten habe. Ich möchte — Titan, (absit comparatio) d. i. das, woran meine Seele hängt, auch unter die Herkulischen Säulen des neuen Jahrhunderts, wenigstens im Jahre 1801, wo, allem Ausmachen zum Trotz, schon das zweite angeht, treten lassen.

Wenn kommt denn etwas von der Aurora? E. läßt Dich öfter grüßen, als ich sage und die Brüningk sagt, daß es ihr geahndet, Du

kämest nicht. Nun wird sie noch vielmal an ihre Ahndung glauben.

Lebe wohl mein ewig Geliebter.

O.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 2. Juli 1799.

Ich will Deinen letzten gestern erhaltenen Brief, mein Richter, Seite für Seite und Zeile für Zeile sogleich beantworten.

Neulich vergaß ich, Dir von Puphka's Tokaier-Sendung — der keinen Umweg genommen hat, sondern vierzehn Tage zum geraden brauchte — zu sagen. Er hatte es dem Albrecht — der ihm seine consilia bei Tokaier giebt und diesen auch als Deserviten-Zugabe bekommt — ehe Du mir davon schriebst, erzählt mit großer Freude über Dein Verlangen. Die zwei Thaler sechs Groschen bezahle ich; über Deine Schulden kann aber kein Verhör vorgehen, sondern nur über meine.

Meine Spedizion zu Corday's Geschichte ist

Deiner eigenen Anweisung nach nicht geschehen. Du sagtest mir in Jena, daß Dir Gentz alle Bücher, worin etwas von der Corday enthalten sei, aufschriebe und schicken lasse, und daß Du nur von Marat noch einiges brauchtest; ich möchte aber nur Alles aufheben, bis Du nach ** kämest. Im März hattest Du mir schon geschrieben: „Mit der Corday laß es gehen bis ich komme.“ Darum schickte ich nichts.

Du hättest mir aber wohl die dreißig Quartseiten zur Vergeltung meiner unterlassenen Spedizion im Manuskripte schicken sollen.

Von der Schröder habe ich Dir vor Deiner Auffoderung schon gesagt und das Uebrige wirst Du nun von ihr selber erfahren haben.

Ich rathe Dir bald nach Gotha zu gehen, weil dann Dein Flug zu mir doch kommen muß, im Fall Du ihn nicht gar bis auf den Herbst verschiebest; das zu lange Verschieben ist aber freilich der sanfteste und unbemerkbarste Uebergang zum gänzlichen Aufgeben. Dahin schiebe Dich ja nicht! ich fürchte es sehr.

Was Du in Betreff Deines Titans sagst, indem Du mich zum Abgesandten und Fürsprecher

höhern weiblichen Welt machst, die Dich nicht
isch, sondern deutsch haben will: so will ich
nicht.

Ich hatte mir bei dem, was ich Dir über
Titan sagte, die Aufgabe gemacht, heraus-
ngen, woran es liege, daß der Leser mit
engung — und er verlangt doch mit Recht
Genuß als Anstrengung — mit Störung
ur Freude über Deine Schöpfungen empor
ben muß und daß, wenn ihm dieses gelun-
ist, er bald und oft wieder gestöret und von
und Deinem Worte ab, zu sich gebracht wird,
n er wohl kommen soll, aber nie mit einem
ußtsein, das die Mühe und nicht die Lust,
remde Hinweisung und nicht das eigene Ge-
n oder Vergnügen, eine unbequeme Zer-
ung und nicht die verstohlene Einschiebung
Ichs in die Stelle der geliebtesten und geach-
n Personen erweckt.

Was ich also tadelte, das bezog sich Alles auf
n Gesichtspunkt; daß ich das brittisch-launige
Komische nicht bekriegen will, das kannst
aus manchem, was ich über Deine frühern
ke sagte, ersehen, wo ich, wie ich mich deutlich

entsinne, manche komische Szenen neben die trefflichsten, schönsten und erhabensten sentimentalen setzte. Wenn Dir daran liegt, darfst Du nur nachsehen. Unüberwindlich gewiß ist es mir, daß etwas in Deinem — für die Unsterblichkeit geschriebenen — Titan geändert werden muß, was der Vollendung des Ganzen entgegen ist, und was aber das Gefühl des Mühsamen, Zerstückten und Abgerissenen im Leser hervorbringt. Ich gebe Dir gerne alle meine Mißgriffe zu; aber nie das Unrecht meines Verlangens nach dieser Aenderung. Ich lasse auch Deine Berufung auf Sterne überall nichts oder sehr wenig gelten, darum weil dieser Werke (oder Ein Werk) schrieb, das blos die Parallele zu Deinen Addizionalwerken ist und in denen kein solcher Plan durchgeführt und bis in die kleinsten Züge vollendet wird, als in Deinen Biographien. Er schrieb im eigentlichen Sinne keinen Roman, wie Du: darin seid ihr verschieden. Er schrieb hundertmal weniger als Du: darin seid ihr wieder verschieden. Das koupirte ankündigende Erzählen, auf das Du Dich berufst, hat er nicht in so hohem Grade als Du: darin seid ihr wieder verschieden. Dein Talent

ist universeller und höher als seines: darin seid ihr auch verschieden.

Bei wenigern (Talenten und Werken) konnte er leichter originel und neu erscheinen, wenn er sich auch wiederholte; aber in größern und mehrern Werken kann diese Wiederholung den höhern, gegründetern und gerechtern Werth der Originalität verdrängen und unscheinbar machen.

Zweierlei will ich gleich jetzt anführen, damit ich's nicht vergesse, was mir einfiel als meine Zettel zum Titan fort waren. Das erste gegen mich. Ich sagte: Wird die Nachwelt Richters Schriften in der Ordnung lesen, als Du, und wird sie nicht nach dem Titan zuerst greifen und Alles neu finden, was Dir wiederholt und bekannt und darum verwerflich erschien? —

Wenn sie auch dies thut, verantwortete ich mich gegen mich: so wird sie nach dem Titan gewiß nach Deinen andern Schriften langen und dann in diesen das nemliche zu oft wiederholt finden, was ich in jenem fand. Die Sache bleibt also; nur der Ort ändert sich, wo sie zu finden ist. Der Ueberdruß an zu ofter Wiederholung wird also für jeden Leser kommen und wiederkom-

men und die unerläßliche Foderung der ewigen Neuheit muß an Dich gemacht werden mit einer Strenge, der Du Dich, wenn Du auch böse werden und zürnen könntest (was ich für unmöglich halte), doch unterwerfen mußt.

Das zweite, was ich mir aussann, betraf Dich, und leider machte ich mir darauf nicht so viele Einwürfe, als beim ersten Punkt, weil es eine Vermuthung ist, die wegfällt, wenn Du sagst, sie ist nicht wahr.

Ich übersann nemlich Deine Schriften und es kam mir vor, als ob ihre einzelnen Schöpfungstage darin sichtbar wären, und als ob Du die Art hättest, an jedem Tage verzögernd an Dein Werk zu gehen und Dich erst in die eigene Manier zu senken und in ihr mit Vergnügen zu verweilen, so das Einzelne und vieles Einzelne wieder zu einem Ganzen, aber nicht zu einer Fortsetzung, und die Fortsetzungen zerstückelt zu machen und gesondert in Einzelnes das Ganze erscheinen zu lassen. Ich weiß nicht, ob ich recht habe; aber wenn es auch nicht ist, darfst Du doch nicht geradezu sagen, daß ich fehle, denn es ist Alles

die Folge meines Ringens nach der Erklärung dessen, was zerstückt und nicht ganz erscheint.

Donnerstag, den 4. Juli 1799.

Ich wünschte den tauben Trommler nicht ganz weg, sondern nur durch eine sparende Oekonomie aufgehoben; aber beim Doktor-Essen mag ich noch immer nicht zu Gast zu sein.

Daß Du in Zukunft über mein und Dein Briefschreiben rechten, die Zeilen — wie ehemals die Erlanger Gelehrten Zeitungsredaktoren nach Pfennigen — nach einem Zeitmaß abtheilen und schweigen willst, das darfst und kannst Du nicht. Es wäre sehr Unrecht. Umgekehrt sollte es freilich sein und ich sollte viele Ichs-Geschichte zu schreiben haben; Du könntest mich aber leicht ganz vom Schreiben abschrecken, wenn Du mich wegen der besten Gedanken in Anspruch nehmen wolltest.

Schreibe immer an mich, wie Dir es die augenblicklichste Stimmung eingiebt, zanke und schreibe zankend; aber laß mir dann auch sagen, was mir an Dir oder an diesem Zanken nicht recht ist.

ständige Kraft des Geistes zeigen und den Vorwurf zu großer Unterordnung und daraus entstehender Blindheit und Anbetung vermeiden will. Man fängt jeden Charakter mit dunklen Farben an zu malen, man befleißiget sich genau, ausführlich bestimmt zu sein, und man thut, als setze sich das Helle und Gute von selbst voraus, nimmt sich aber im Eifer Zeit und Raum, das Gute zu schildern und im Gemälde den Platz, es anzubringen; es werden Nachtstücke, in denen man den Mond zu einiger Beleuchtung vergessen hat. Man drängt oft, wie Knaben und Mädchen es manchmal bei der ersten Liebe unter Schelten auf den Gegenstand zu machen pflegen, eine Neigung zurück, die an dem Trefflichen und Lobenswürdigen des Charakters empor gewachsen ist, und tadelt mit Härte einen, durch das laute Aussprechen vergrößerten, Fehler. Man darf nur eine Zeit lang diese Opfer und diese Opferung für den Egoismus angesehen haben: so zersplittert und verflüchtiget sich der Glaube an die Menschen so, und eine beklemmende Oedigkeit überfällt einen beim Anblick der Welt, daß man nicht weiß, worauf man mit Vertrauen ausruhen soll. O ich

Will lieber blind glauben, als scharfsehend tadeln! Denn wie dieses Tadeln, das nie bessern, sondern nur zeigen will, daß es Alles sieht, wie es ist, und wie Alles, Gutes und Böses, in gerader Linie neben einander hingeht (wie im Meister), beim Egoismus anfängt: so endiget es auch damit; denn wenn der Verlaß auf die Menschheit nicht mehr in andern Menschen zu suchen, und zu finden; wenn gar nimmer auf den Glauben an andere Menschen zu bauen ist; wo anders kann der glaubensbedürftige Mensch stehen bleiben, als beim vergötternden Bewundern seines eigenen Ichs, beim Versetzen der Menschheit in dieses Ich; dem er die innern Augen geblendet hat und bei dem er das Setzen eines fremden Nicht-Ichs ökonomisch genug ersparen kann. (Vergieb mein weitläufiges Aussprechen bekannter Sachen; auch die gemäßigte schonende Sch r. brachte mich darauf.) Je mehr mich dieses Wesen betrübt und oft widernd und drohend macht, desto fester halte ich an Dir und desto weniger versage ich es mir, Dich zu erinnern und zu Dir zu sagen? „mein Richter so kommst Du mir vor;“ und darum sage ich

Dir jetzt, wie Du mir jetzt vorkommst. Es war in Deinem Leben eine Periode, wo Du von Schneiders Narrenschiff der deutschen Originalromane, von Geißler dem Jüngern rc. mit Lust schreiben konntest; es kam eine andere Zeit, wo Du nicht nur den einaugigen armen Schneider sondern auch das Narrenschiff ausstrichest, und Dich über den vergänglichen Geißler, wenn er auch nicht vergangen gewesen wäre, nicht mehr ärgern konntest, wo die Schonung und Liebe eine ewige Sallatkirchweihe bei Dir hielt. Jetzt scheinst Du mir der ersten Periode wieder näher zu sein, denn es scheint mir unter Dir, mit Erbitterung, an das arme, kleine, bedauernswürdige und kleinstädtische *** zu denken, über die neuern Geißler und Glozze, u. s. w. Dich zu ereifern, die neuere Philosophie — wenigstens als zeitgemäß muß sie einen Ehrenplatz haben — zu hart anzufahren, das Kleinstädtische als einen Fehler der Willkühr nicht der Lage anzusehen rc. Brauße daher immer spaßhaft gegen mich auf und erinnere Dich, daß ich in jedem Scherz einen Ernst suche und vergieb es, wenn ich Dir sage: da, mein immer und ewig gelieb-

er Nichte, scheinst Du mir doch nicht recht gebrauset zu haben.

Es ist ein sehr wahres Wort, was Du in Deinem Briefe sagst, „daß Dich nur die Frikzionen der Veränderung erziehen und daß Du Veränderungen von denen foderst, die in keinen leben.“

Deine zwei Zustände hast Du in der Schilderung des Pickeniks in J. P. Briefen dargestellt mit dem Durchgang oder Rückfall durch und in den ersten. Von da an, wo Du mit menschenliebenden, rührenden Mitleid die Einigkeit unter den auf Lust ausgegangenen und erschossenen Kuhschnapplern stiftest, verschwindet das zu Stechende, beinahe persönlich Empfindliche der Satire, und darum ist, außer der himmlischen Versöhnung, in der ganzen Beschreibung die Schilderung des Gewitters, die Zueignung des Kleidermagazins der Schauspieler und das Anziehen das Schönste, weil es bloß idealisch ist. Das könnte ich vielleicht zur zweiten Auflage (die ohnedem wieder ganz in Deine zweite Periode fällt) ausführlicher und bis auf einzelne Worte tadeln und loben; ich darf aber

wenig oder nichts versprechen, weil ich wenig
nichts halte.

Stelle Dir daher nicht und nie vor, ich
Dich sehr mein Richter, daß zwischen mi
zensionen (wovon ich keine gelesen habe —
kann ich keine — als die dumme, die Du
gesagt hast) und fremde Urtheile treten.

Richter, niemand, als Du, weiß meine
und selbst Du kannst mir nicht Gerechtigkei
tung wiederfahren lassen; ich brauchte es auch
grade; wenn ich überall so gewiß wäre, da
ohne nur an mich zu denken, mit der g
Resignazion und gerade so, wie ich es n
gehandelt hätte. Glaube mir, ich bin nicht
mit Betrübniß und Wehmuth wünsche ich
ches anders; ich sehe manches, was ich mi
weigere auszusprechen.

Ich habe einen Aberglauben, von dei
schon so oft sprach, weil ich ihn nicht leich
geben möchte. Man muß, denke ich, von
oder von geliebten Menschen gegen andr
gegen sie selber ist es nicht so — so lang
möglich das Tadelnswerthe nicht aussprechen;
muß, wenn man die Wahl hat, es blos gl

... es laut (auch nur sich) zu sagen, sogar
letzte nicht thun, weil das Aussprechen eines
... Fehlers etwas Unwiderrufliches dem Ur-
... giebt; weil der Mensch Gedanken leichter,
Worte zurücknimmt und das Sprüchwort
..., daß der geredete Buchstabe vergeht und
... der Geschriebene bleibt. Jener ist in
... Sinne, wo es den Werth anderer Men-
... betrifft, sogar fester als der letzte. Auch
... kann ich nur gegen Dich tadeln; nie gegen
...re. Manches sehe ich also, was ich nicht
...ge; laß mir immer diese Religiosität, diese
...ung des fremden Werths, diese Hoffnung auf
... künftige Vergrößerung. Ich möchte freilich
... alles Scheu, die ich vor ihm habe, den
...r d e r einmal über Dich abhören; — aber
... weiß im Voraus, daß er mir nicht an Liebe
... Dir vorgehen kann, so sehr er mich auch an
...harfsicht, bestimmterer und würdigerer Ansicht
... Schilderung Deines Werths natürlich über-
...ffen m u ß.

Sonntag, den 7. Juli.

... Schreibe mir, w i e v i e l Du ohngefähr auf
...chaelis zusammen machen kannst, damit ich es

wenig oder nichts versprechen, weil ich wenig oder nichts halte.

Stelle Dir daher nicht und nie vor, ich bitte Dich sehr mein Richter, daß zwischen uns Rezensionen (wovon ich keine gelesen habe — hören kann ich keine — als die dumme, die Du mir gesagt hast) und fremde Urtheile treten.

Richter, niemand, als Du, weiß meine Lage, und selbst Du kannst mir nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen; ich brauchte es auch nirgends, wenn ich überall so gewiß wäre, daß ich ohne nur an mich zu denken, mit der größten Resignazion und gerade so, wie ich es mußte, gehandelt hätte. Glaube mir, ich bin nicht blind; mit Betrübniß und Wehmuth wünsche ich manches anders; ich sehe manches, was ich mir verweigere auszusprechen.

Ich habe einen Aberglauben, von dem ich schon so oft sprach, weil ich ihn nicht leicht aufgeben möchte. Man muß, denke ich, von nahen oder von geliebten Menschen gegen andere — gegen sie selber ist es nicht so — so lange als möglich das Tadelnswerthe nicht aussprechen; man muß, wenn man die Wahl hat, es blos zu ver-

len oder es laut (auch nur sich) zu sagen, sogar das letzte nicht thun, weil das Aussprechen eines fremden Fehlers etwas Unwiderrufliches dem Urtheile giebt; weil der Mensch Gedanken leichter, als Worte zurücknimmt und das Sprüchwort falsch, daß der geredete Buchstabe vergeht und blos der Geschriebene bleibt. Jener ist in meinem Sinne, wo es den Werth anderer Menschen betrifft, sogar fester als der letzte. Auch Dich kann ich nur gegen Dich tadeln; nie gegen Andere. Manches sehe ich also, was ich nicht aussage; laß mir immer diese Religiosität, diese Achtung des fremden Werths, diese Hoffnung auf seine künftige Vergrößerung. Ich möchte freilich mit aller Scheu, die ich vor ihm habe, den Herder einmal über Dich abhören; — aber ich weiß im Voraus, daß er mir nicht an Liebe zu Dir vorgehen kann, so sehr er mich auch an Scharfsicht, bestimmterer und würdigerer Ansicht und Schilderung Deines Werths natürlich übertreffen muß.

Sonntag, den 7. Juli.

Schreibe mir, wie viel Du ohngefähr auf Michaelis zusammen machen kannst, damit ich es

dem E. sagen und dieser sich darnach richten kann. — Wenn Du ihn bald in Gotha oder Weimar sehen wirst: so hast Du doch nicht Zeit, es selbst mit ihm auszumachen und ich thue es auch besser und lieber. — E. reiset nemlich in vierzehn Tagen nach Schnepfenthal und will auf dem Rückwege Dich in Weimar aufsuchen; findet er Dich in Gotha: so braucht er das letzte nicht. — Er ist heute schon abgereiset, wie er mir gestern schrieb, und Du siehst ihn wahrscheinlich eher, als diesen Brief.

Des Roquairol Obristen-Promozion hab' ich vergessen. Mach es so. Gieb ihm eine doppelte Karriere. Schick ihn als Lieutnant, wozu Du ihn vorher machst, auf Universitäten, laß ihn dann Hauptmann (von der Armee, nicht von einem besondern Regiment) werden und in die Kammer einrücken und gieb ihm dort das Pensum der Kriegsachen. Das hat er, wie Du siehst, Alles schon hinter sich und Du brauchst es nur beiläufig sogar in einer Note zu bemerken. Nun kannst Du ihn leicht zum Obrist-Lieutnant und zum Obrist promoviren und avanciren; die Ju-

gend ist dazu am ersprießlichsten, wie man sonst an den französischen Generälen und an ihren Gegnern das Gegentheil sah. — So viel ich weiß, ist dies der deutsche leichte Gang der Sache.

Dadurch komme ich, wie Dein Brief, wieder auf Deinen Titan. Ich versprach mir nicht, daß Du mir oft folgen würdest, und wußte gewiß, daß Du es nicht immer thun würdest; ich wußte gewiß, „daß der Sallat gemacht wird", und setzte es doch hin. Ich wollte es blos meinet- und Deinetwegen weg, und sagte mir, die Mit- und Nachwelt sieht das Meinet- und Seinetwegen nicht; und dennoch verlangte ich es und verlange es noch.

Ich bin nicht wie die Weiber, außer in dem Punkte, daß sie verstrickt sein wollen. Sind sie das, so ist ihnen Alles recht und sie verlangen nicht blos Geschichte, sondern nur den Verstricker.

Ich bin treuer, als die Weiber, die wohl leicht nach einiger Zeit von diesem zu jener wieder übergehen; ich lasse mir Alles gefallen und mein Vergnügen beruhet im Willen des Gegenstandes meiner Treue. Noch viel weniger habe ich gegen das Komische, und wenn Du Smollets Nachtstuhl

herziehest gegen meinen zu zärtlichen Geschmack, so führe ich unsere elenden Bedürfnisse an, über die uns das idealische Leben, wenn es eins sein soll, hinwegsetzen, oder die es wenigstens in vergnügenden, aber untergeordneten, Kontrast mit sich bringen muß. — Sagst Du, daß Du eine unbedeutende Nebensache lieber lustig als ernsthaft vorbringst, so sage ich, daß Du oft erscheinst, als ob Du Anstalten zum Lustigen und zur Umgehung des Ernsthaften machst und daß eben das Unbedeutende zu wichtig wird, und man bedauert, daß es nicht ernsthaft gesagt, und unbedeutend, wie es war, durch die vermiedene Ernsthaftigkeit geblieben ist.

Die komischen Autoren und Sterne helfen Dir nichts, wenn Du Dich auf sie berufst wegen des öftern Ichs und wegen der Wiederholungen. Nenne mir Einen, der so reich war, als Du, der so viel schrieb, als Du, eben darum mache ich höhere und immer größere Foderungen an Dich, und sage es noch einmal und fodere es immer: Du mußt neu, und immer neu sein. Wenn Jemand an mich solche Foderungen machte: so würde ich, betäubt und niedergeschlagen, keine

efällen; Du aber bist darum da, Du bist so geboren, daß sie an Dich gemacht werden, und ich möchte sie und liebe, achte und bewundere Dich, und fodere deswegen immer und immer mehr und ich ringe nach der Gelegenheit Dir zu sagen: mein unveränderlich geliebter und geachteter Richter!

Noch einmal: die Wiederholungen betreffend — der Uebergang ist natürlich, denn das vorige war eine alte — sagst Du, daß es keine sei, wenn Du z. B. vom Freiheitbaum immer etwas verschiedenes sagst; hast Du ihn aber zu oft angezogen oder bist Du zu oft um ihn gezogen, so fällt es schon auf, wenn Du ihn nur nennst und es ist eine Wiederholung, ob es freilich ein größeres idem per idem, zu sehr gereimt, möcht ich sagen, ist, wenn Du das nemliche öfter davon sagst, die andern: „ich wollte, daß", „es fällt mir auf" rc. brauchen keine Autorität, wenn sie nicht zu oft kommen, nur dagegen redete ich, und da hilft ihm wieder keine Autorität und die ernsthaften, auf die Du Dich berufst, finden sich auch bei Dir neben den komischen, wenn auch: „es ist nicht zu leugnen" nicht darunter sein sollte.

Das „quirlende Lämmerschwänzchen“ hat m
immer und ewig zum Gegner, so zu klein
ist, so wie ich die Begeisterung — welcher K
kraft! — die Du über die letzten Kapitel aus
gossen hast, unaufhörlich loben möchte.

Der beiliegende Brief hat sich noch hie
verirret.

Grüße die Kalb und Herders (die m
durch Amöne grüßen ließen) herzlich, im
achtend, liebend, nach Deinem und meinem H
zen. An die erste möchte und sollte ich w
schreiben; ich weiß aber leider nichts, was
interessiren könnte, und so bin ich ohne Mu
wie ohne Gedanken.

Lebe wohl mein Guter.

Komme, ich sage nicht bald; (E. will D
mit hieher nehmen) doch wenigstens, so lan
noch Alles grün ist.

Lebe wohl.

D.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 2. Juli 1799.

— Ich las Deine Kritik des Titan mit solcher Gutmüthigkeit und Liebe, daß ich erst nach der zehnten Lesung recht — toll wurde, nicht über die Urtheile, sondern über den unwilligen Ton derselben, der sonst Deiner nie war. Jetzt aber ist Alles verdampft und bezwungen und berichtigt. Lieber Otto! Nur einiges zur Rechtfertigung. (Uebrigens merkte ich bei dem Schreiben und Lesen, daß der Titan wegen seiner größern Helden den humoristischen Anstrich des Firlein nicht verträgt; auch will ich einige von Dir getadelte Szenen blos in den humoristischen Appendix werfen). Mit den Wiederholungen nimst Du es strenger, als irgend ein Autor z. B. Swift *) verträgt, der z. B. die Einkleidung „er wolle ein Buch über etwas schreiben" immer in neuer wiederbringt. — Unbegreiflich

*) So mit dem dreimal wiederholten Essen; in der Klarisse wird über tausendmal der Thee getrunken; man kann nicht anders.

Den 8. Juli.

Die Schröder will mir etwas zum Einschlagen schicken; sind's die Bilder, so kommen einige hundert Briefe mit.

Das letzte Kapitel des Titan ist noch unvollendet.

Die Kalb, mit der ich wieder Frieden habe, sagte mir von der Schröder gehört zu haben, daß Du Dich mit Am. verlobet; und davon erfährt Dein Freund, der Dir alles schreibt, sogar seine Sünden, nichts? — O lieber Otto!

Adieu! Ich habe noch tausend Dinge zu schreiben gehabt! Aber der Schröder wegen muß es heute schon fort. — Deine Schwester hat lange geschrieben. — Lies den trefflichen Shakespeare v. Schlegel und den zweiten Theil der Bambocciaden. Ich hoffe, ich habe in Deinem Hause troz der Recensionen noch Alles ganz.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 10. Juli 1799.

Ich will gleich auf Deinen Brief, den ich mit der Inlage der Schröder an H. so eben erhalten habe, einige Worte schreiben. Ich weiß es gewiß, daß Du heute oder morgen, wo Du meinen Brief vom Sonntag empfängst, wieder gut mit mir, und wenn Du meine Zettel über den Titan zum elften Mal lesen solltest, vielleicht manches anders finden wirst. Ich war am Sonntag froh und dachte, daß einige zwischen uns getretene Schattengestalten nun wieder verschwunden wären; und heute habe ich sie von Neuem gesehen. Zwei Punkte sind's, die sie mir gezeigt haben; daß Du glaubst, ich und auch mein Urtheil über Deinen Titan wäre sogar sehr von fremden Rezensionen abhängig, und; daß Du Deinen Tadel in Rücksicht der *** zu hart ausdrückst. —

Alles, was ich über Deinen Titan Dir schicke, ist aufgeschrieben vor Amönens Ankunft und wartete auf Umänderung beim Abschreiben,

die ich ihm nicht geben konnte, weil Du (
gebotest. Thue mir den Gefallen und schicke
die Zettel zurück; ich kann mich nun wohl, w
ich sie wieder lesen werde, über mehres anklag
aber ich weiß gewiß, daß ich sie nicht mit
willen und also schwerlich im unwilligen T
geschrieben habe. Mein letzter Brief erklärt
es und ich fühle es jezt freudig, daß Du i
sogar gegen Dich, recht geben wirst. Ich sch
mich, ein keckes, mißbilligendes Urtheil über ei
Menschen, besonders aber einen nahen auszu
gen, und verschließe es lieber in mir, um
der Gefahr zu entgehen, es zu unschonend a
zudrücken. Ich weiß ganz gewiß, daß mich
Schröder, wenn sie mich auch lobt, doch
wegen tadeln wird, daß ich in Rücksicht man
Menschen zu blind sei. Ich hasse die Scharfsi
die sich nur zeigen will, wenn sie überall
Schlimme zuerst aufsucht und zeigt. Ich t
Dich nie, als gegen Dich.

Ich muß mir wohl Dein voriges Lob ent
gen halten, um nicht gar alle Hoffnung und
ihr alle aufopfernden Entschlüsse zu verlieren,
mir leicht Dein Brief nehmen könnte. Ich n

der Schröder wenigstens einiges Unrecht geben und ihrem Urtheile den Vorwurf einer Vorliebe machen, die ins Schlimme zuerst zu malen und darüber das Gute oft ganz zu vergessen gewohnt ist; ich darf dieß, da ich ihr gewiß gegen Dich, gegen Alle, und gegen mich Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen; da ich glaube, daß sie im H. Hause nur allein vom Alten, wenn auch aus Eitelkeit manchmal, recht behandelt und wo sie auch, — welches sie nur während der zweiten Hälfte ihres Hierseins manchmal that, — gleichsam provoziret war. Es that mir sehr weh, wenn ich mich in ihren Zustand setzte und ihr wundes Gefühl beim Widerspruch ihrer gegenwärtigen und ihrer vorigen Lage, manchmal auch ihre, vielleicht gerechten, Ansprüche aus jener verbunden und mit ihrem eigenen Versetzen in die fremde augenblickliche Persönlichkeit sah, und daß blos aus dieser Reizbarkeit ihre (weiblichen) Fehler entspringen. Ich behandelte sie so zart und so achtend, als ich nur konnte — ob ich gleich einigemale durch meine Unwissenheit der Weltmanieren, deren Anwendung sie in ihre Moral aufgenommen hat, gegen sie fehlte, und ich fühlte

es zum ersten Male als ein Unrecht unserer Sitten und unsers Geschlechts, daß beide gegen das andere fehlen, indem sie es mit Namen anreden (Frau, Mademoiselle ꝛc.), die blos ihr Verhältniß zum männlichen Geschlechte und ihre Unterordnung unter dieses andeuten und über ihre selbstständige Bildung hingehen. Bei alle dem weiß ich gewiß, daß sie zu unnachsichtig von dem H. und gerade ohne eben die Versetzung in ihre Lage — die sie auch nicht kennt — urtheilen wird, durch deren Mangel gegen sie gefehlt worden ist. Ich hätte mich dafür auch nur mit dieser Einschränkung auf ihre Erzählung berufen sollen. Das größere Recht und das bessere Betragen ist aber überall auf ihrer Seite.

Donnerstag, den 11. Juli.

Gestern fing ich an, Dir recht weitläufig zu antworten; ich verwirrte mich aber in meine Gedanken, die mich übereilten und hörte deswegen auf. Heute will ich das nennen, wo Du mir Unrecht thust, nemlich da, wo Du mir blos den Blick durch fremde Augen zutrauest, mit denen ich Deinen Titan, Dich, den alten H. ansehen

soll; da wo Du fremde ungünstige Rezensionen gewiß und meinen unbedingten Glauben daran voraussetzest, welches beides Du nicht thun solltest.

Du redest davon, das Du den unwilligen Ton in meinen Blättern über den Titan überwunden hättest, und ich sehe doch überall Deinen Unwillen zu sehn und ich soll keine Antwort auf Vorwürfe geben, die schon erstorben sind? Was soll mir an diesem Ersterben liegen, da sie vor mir zu lebendig dastehen, bald durch meine Teleologie ausgedrücket, bald durch erhebende Gedankenstriche eingefasset sind und ich fühle, daß ich sie unverdient gesehen habe. Vor einigen Tagen schriebst Du mir mehreres Gute und Erfreuende über meine Meinung (weiter ists ja nichts) von Deinem Titan, daran kann ich nicht mehr denken. Ich gebe Dir Alles Preis; aber ich weiß gewiß, daß Du in der Art, wie Du es zu genau und sogar nach ungewogenen unbehutsamen Worten nimmst, gefehlt hast. Bedenke: schrieb ich es mit der Vorsicht, die Dein aufgeregtes Gemüth beim zehnten Lesen nöthig hatte. Ich könnte Dich wahrlich beschuldigen, daß Du ein wenig mit fremden Augen und durch fremde Erzählun-

gen gesehen hast. Wie Du ehemals Unrecht hattest, als Du Am. zwischen Dir und mir absondernd dachtest: so hast Du es jetzt, und thust Du es wieder, auch künftig. Nur Eins: hättest Du bei meiner Aufsuchung der Gleichnisse von dem Diamant nur erwogen, was sie ist: so konntest Du sie gar nicht in die Reihe der andern Exempel setzen, (— wovon ich keines oder das letzte nur zurücknehme, wenn ich sie auch beide für unbedachtsam und sehr anmaßend ausgedrückt erkläre —) zumal wenn Du hättest wissen können, daß ich kurz vor dem Titan die Palingenesieen und J. P. Briefe gelesen und den Diamant oft gefunden hatte. Konntest Du nicht denken, daß ich blos gegen irgend eine Ideenverbindung reden wollte, die Dir den Diamant zu oft und gern und vielleicht auch, wenn Du ein anderes, eben so gutes, Gleichniß finden könntest, zuführt? oder daß ich, meiner eigenen Armseligkeit eingedenk, die mir nur aus einem kleinen Kreise von Gegenständen Gleichnisse zu nehmen erlaubt, größere Foderungen an Dich machte? oder hieß meine Anmerkung etwas anders, als: mir kam es vor, daß die nemliche Sache,

auch immer von einer andern Seite, zu
Gleichniß gebraucht sei, und daß sich blos
Gefühl daran stieß? — Es sei gut.
ch sehe den alten H. blos mit fremden
an, weil ich ihn hier sehe und nicht, wie
in Weimar, wo Du ihn unter die gute
gesetzt hast, wo sein Schlimmes von ihm
llig abgefallen ist. Er ist mit Niemand
gut, als mit mir, er nimmt von Niemand
einen Tadel an, als von mir, blos weil
lt, daß ich ihm sonst Gerechtigkeit wider-
lasse. Wenn ich oft von ihm gehe, so
e ich jeden Anlaß, den ich nur kann, ihn
die Kinder zu loben; aus Menschenliebe
h diesen blos das Gute von ihm und tadle
cht gegen sie, und lasse mir das Schlimme
tig, als möglich erzählen, und nie ohne es
schuldigen. Aber die Demüthigung, die er
indern verlangt, kann sie nur niedrig (aus
uß nachgebend) wie seine Söhne machen,
reitzt, widersetzend, und in ewigen Kriegs-
gegen ihn und die ganze Welt begriffen,
ne Töchter. Ich sah ihn am Geburtstage;
überrascht, gerührt bis zu Thränen, die

Kinder fielen ihm an die Hand, um den Hals; er gab sich dazu hin; die Hand, die das eine verließ, sank nieder, bis sie das andre wieder nahm; aber nicht ein Zug der Erwiederung in Hand oder Gesicht war zu sehen. Ich war gerührt und gestört in gleichem Grade und kämpfte, daß das Letzte nicht über das Erste siegte.

Thue mir den Gefallen und schicke mir meine Blätter über den Titan, die ersten und die letzten.

Jetzt hebt sich meine Brust leichter; glaube mir, mein Richter, es ist alles vorbei und was Schmerzliches noch übrig ist, das rührt nicht von Dir her.

In manchen Punkten brauchte ich wahrlich nicht, — auch das sage ich noch einmal — daß mir, auch nur ein Mensch Recht widerfahren ließe; aber von Dir nicht; aber von Dir nicht unerkannt zu sein, das wünsche ich doch; das brauche ich sogar oft, um neuen Muth daraus zu schöpfen.

Ich habe Deinen Brief wieder gelesen, nachdem ich bisher geschrieben hatte; ich werde aber nicht beruhiget, wie mir es wohl sonst geht und ich darf diesen Brief nun nicht mehr lesen, bis ich einen andern von Dir habe. Ich werde es nie zurücknehmen, daß Du ihn nur mit großem Unrecht gegen mich schreiben konntest. Jetzt fiel mir außer den andern, besonders die Stelle auf: „Ich hoffe, ich habe in Deinem Hause trotz der Rezensionen noch alles ganz.“

Freitag, den 12. Juli.

Heute, mein Richter, bin ich wieder ganz ruhig; ich konnte heute Alles vergeben und habe es auch. Nur einen Augenblick sollten wir uns heute sehen, nur so lange, um zu erblicken, daß unter uns Friede ist. Wahrlich, mein Richter, ich tadle nie einen Menschen aus Lust am Tadel und ich sollte so willig auf die Stimmen hinhorchen, die nichts zeigen, als daß sie Dich verkennen? Thue mir nie mehr mit dem Vorwurf wehe, daß ich mit fremden Augen, die Dich nicht erkennen können, Deine seltenen, nie lange

dauernden und oft nur, wie ein Blitz erscheinenden Fehler ansehen werde, oder daß die, die mir ihre Augen leihen könnten oder möchten, etwas anderes gegen mich thun könnten oder dürften, als über Dich schweigen; ach und das schon betrübt mich sehr. Eben weil ich mir meiner Schwäche bewußt bin, kehrt sich leicht mein Urtheil über einen Andern wider mich selbst anklagend um, und es ist Niemand geneigter, als ich, seine Meinung zurückzunehmen.

Aber mit dieser Neigung und mit meiner heutigen Ruhe sage ich Dirs noch einmal, was ich in meinem letzten Briefe sage; daß ich gerade jetzt etwas an Dir finde, was mir zu reizbar, zu empfindlich, zu entscheidend, zu rechtend, oder zu unnachsichtig gegen die untergeordnetere Welt vorkommt. Sagen kannst Du nicht, daß es Unrecht sei, wenn ich Dich tadle. Sage daher, ohne auch nur Einen Grund anzugeben: „Du hast Unrecht und meine Fehler liegen nicht in mir, sondern in Deiner Schiefsichtigkeit und Kurzsichtigkeit;" sage sogar: „Du kannst mich gar nicht mehr fassen, wir sind leider zu sehr aus einander gewachsen, ich in die Höhe und Du verkrüppelnd niederwärts;"

ich werde Dir allzeit recht geben; — aber rechne mir nie mehr die fremden Fehler an. Thue es mein Lieber.

Es wird mir immer klarer, daß ich in jeder Rücksicht da stehen bleiben werde, wo ich jetzt bin und nur von außen her Ruhe empfangen müsse, und die wirst Du mir allein geben können. Ich werde sie allzeit in Deinem Schicksale, in einer bloßen Nachricht von Dir finden; aber Du wirst es eben dadurch fühlen, daß das, was mich um Deinetwillen betrübt, in mir das betrübendste Selbst-Gefühl erwecken muß. Glaubst Du, daß ich da eilen könne, fremdes Unrecht gegen Dich zu meinem zu machen? — O vergieb, vergieb mir und Allen!

Wir müssen beisammen bleiben in Liebe und Achtung; wenn Du es auch nicht mehr brauchen solltest; mir ist es unentbehrlich. Sage bald, daß Du es willst. Lebe wohl.

D.

des Geistes der Zeit ausgesetzt. — Gleichw
irrest Du über die gedruckten vor den Epist
gemachten Briefe; im Schreiben ist mir nic
Persönliches etwas, also auch *** nicht; so
hätt ich's nicht so lustig gemacht. Noch imm
bewahr' ich, troz so vieler bitterer Thoren, d
Grundsaz, keinen in effigie aufzuhenken; al
etwas anders sind litterarische Sünder; hier
es sogar Pflicht, obwohl gegen mein Gefül
sonst am Ende weichen die Menschen den K
ten, wie die Abderiten den Fröschen. —
wollte diesen Morgen unsern Emanuel — der n
auf einmal aufging wie ein Sternbild — n
*** begleiten; aber endlich wurd' ich wieder ü
die lockende Perspective, die sich hinter so viel
Dämmen ausbreitet, Herr, denn es sind zu vi
zu übersteigen. Schreib Du oder die Schwes
mir doch, in welchem Theile des Augusts Ca
line kopulirt wird; ich möchte sie noch als Bra
habhaft werden.

Hier sind Briefe, und hier der Kalender
Dich; nur durch die weibliche Unbestimmth
konnte eine Exegese wie meine entstehen, da sog

mein Name darin steht, welches ich für Gram des Zürnens hielt. Die Königin sah ich aus Mangel an Zudringlichkeit nicht, oder aus Ueberfluß; denn ich paßte, daß ihr Kammerherr einladend zu mir käme, da ihr doch jede Minute kurz zugeschnitten war. Sie fragte nach mir; in der Komödie sollt' ich und Wieland ihr vorgestellt werden, und man suchte mich umsonst, weil ich im — Parke saß mit einer liebenswürdigen Braunschweigerin, die mich besucht hatte mit der Schwester. — Am Morgen vor der Abfahrt — sagt mir die Fürstin Thurn und Taxis, die ich nebst dem liebevollen Prinzen von Mecklenburg besuchte — sagte die Königin zum Herzog, er solle mich holen lassen; der wahrheitliebende Herr sagte mir vorgestern, er hätte es gethan und ich wäre nicht gekommen. Indessen haben mich doch so viele Gothaische und Hildburghausische hier anwesende Fürstenhände auf meiner Glück- und Gnadenleiter so weit hinabgeschoben, daß mich, als ich am Sonntag im Park vorbeischoß, die regierende Herzogin nicht nur laut (und mehrmals) zurückrief, sondern auch höchst freundlich anredete — über den Titan ausholte rc.

Herder glaubt aber, ich schlösse zu viel aus dem Vorfall; und das ist eben, was sich der Neid gern bereden möchte. Du hast keine Vorstellung, wie hier um ein Eckchen Regenschirm vom Thronhimmel geschoben, und gezankt, und gestoßen wird; ich sehe im Regen der Gruppe zu, und bleibe Philosoph. — Lebe recht wohl mit den Deinigen, mein guter, immer geliebter Otto, und vergieb, wo ich Dir zu wehe that! —

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 16. Juli 1799.

Gewiß, es waltet die Nemesis über uns, die ausgleicht, was wir ungleich ließen. Als mein Friedens-Brief und Ankündiger E. an Dich ablief, war Deine Kriegerklärung unterwegs, und leider begegneten wieder dem Friedenboten E. Deine lezten ausgleichenden Zeilen an mich, meine rechtenden an Dich. Laß von diesen jene nicht aufheben und gieb nur bald — wenigstens gewiß — die halbe Stunde, in der ich von An-

zeücht sehe, daß die alte Liebe und Güte zwischen uns ist und immer bleiben wird.

E. kam gestern um drei Uhr hier an. Ich war gerade in Hohenberg; er, voll von seiner Reise, von Dir, von Herder, von Allem, fuhr hinaus. Er sagte, daß es ihm überall zu enge in *** gewesen sei. Als ich Abends vor sechs Uhr schon auf dem Rückweg und über Niedernberg war, sah ich einen Wagen kommen und bald darinnen ein Arbeiten, Vorbereiten, Anstalten zum schnellen Aussteigen. Ich dachte, daß sich dieß auf mich beziehe, und an Dich, an E. und glaubte, daß ihr beide es wäret. Bald war ich halb widerlegt. Wir fuhren wieder zurück nach Hohenberg und machten große Freude mit Deinem Brief und mit Nachrichten von Dir. Als wir Abends nach neun Uhr nach Haus kamen, war vor uns ein neuer Einwohner in unser Haus gekommen, ein Knabe, den Renate eine halbe Stunde nach E. Abfahrt — bis zu der er bei ihr gewesen — geboren hatte. Zwei Männer störten uns in unserer Freude. Brüningks erstes Wort zu E. war das Lob seines Hör-

als das, was darauf folgt, und muß es nur gleich einem ge- Meisterten Werther sich selber zeitgemäß zu halten versucht.

Du schreibst mir neulich, daß Du die Fichtianer als Aesthetiker gewinnst; aber ich sehe darin für Dich und für die Welt so wenig eigentlichen Gewinn, als für diese in dem zweiten Stelzbein, das Fichte an den Idealismus zu und neben dem Kantischen gesetzt hat; dieses zweite Fichtisch-spirituelle (materiale) Bein hilft in der Aesthetik nicht viel oder gar nichts, weil das erste, das (sinnlich) formale, die Schwinde bekommen muß, je mehr sich jenes durch Läufer- und Springer-Künste stärket. Beiden Partheien bleibt zuletzt nur Eins (wenigstens nur ein gesundes), der einen das formale hölzerne, der andern das spirituelle (übersinnliche, magische), und die letztere muß, sobald sie sich eines Bessern besinnt, und sich selbst verstehet, so gut von Dir abfallen, als die erste.

Donnerstag, den 18. Juli.

Du hast sehr recht, wenn Du zu mir sagst: „Du hast von innen und außen eine reinere be-

quemere Lage für die Moralität; ich bin gerade der Nordseite des Geistes der Zeit ausgesetzt." — Bei dem, was ich zu Dir sage, denke ich freilich nie an mich, und das, was ich von Dir fodere, dürfte darin nicht von mir verlangt werden, und ich gestehe gern, daß ich — wenigstens nicht auf einmal — der ungewohnten Behandlung neuer Lagen und Ansichten ausgesetzt werden möchte, in die man Dich keck stürzen dürfte; denn ich will nie meine Schwäche übersehen oder in den Uebermuth versinken, der sich unter das Maß stellen möchte, das nur für höhere Wesen bereit steht. Ich übersehe sogar, daß nur der kleine Unterschied dieser brabanter und sächsischen Elle da ist, wenn die Fehlbarkeit bei allen immer und immer dieselbe, und beim höchsten das zuerst verzögerte und dann — mit stets verkürzter Mensur — das geschwindere Eilen in seine — Anfangs den meisten unsichtbaren und nur von wenigen Gleichen beobachteten Fehler immer und immer dasselbe bleibt.

Sonntag, den 21. Juli.

Du hast sehr ehrlich gegen mich gehandelt, daß Du den Brief der Kalb mir jetzt schon

Wie kann ich leiden! Dieß Alles fuhr mit seinen Händen durch mich. — Der Ort hat so viele häßliche Gestalten, als mancher schöne, — nemlich keine. — Wie kann man so froh sein im achtzehnten Jahrhundert, wie ich heute! Wenn ich Dir mein Herz aufmachen dürfte und jede Ader von der Aorta bis zur Hohlader: Du würdest darin den Wiederschein einer andern Zeit erblicken, als die ist, die um dich wohnt. .... *)

Wenn ich sagte, auf Dich wirkten fremde Urtheile wie auf Jeden, so widerlegst Du mich so, als hätte ich gesagt: Du sähest nur durch fremde Augen.

Ich habe noch keinen Menschen gekannt, der „Dein Urtheil wegen der Schonung für untergeordnet unter fremdes" gehalten hätte, und der daran Mangel an kecker Festigkeit getadelt hätte. — Zu Eurer Hypochondrie gehört noch, daß Ihr die Weichheit für eine Tugend haltet, anstatt für ein Glück; wenn der alte Herr den Hals hergiebt und nichts macht, so thut er, was er kann;

*) Hier ist wieder eine Lücke im Original.

A. d. R.

Rührung ist nicht kategorisch zu imperiren, kann er vorschützen. Nichts wird leichter manierirt, und eine poetische Spitzbüberei, als die häufige Rührung.

Den 1. August.

Jacobis Brief an Fichte wird gedruckt. — Mög' ich Dir nicht die fernere Kritik über den Titan versalzen haben! Manche Dinge in dieser Jobelperiode setzt' ich hin, um zu fragen, ob sie bleiben können. — Ich werde jetzt kein Geld ausleihen. — Die Nachricht von meinem Bruder war meine schönste. Lies und siegle den Brief an Vogel, aber das Geld, was Du auslegst, kann nicht auf die bekannte Rechnung kommen. — Jetzt, da Caroline erst im September den Namen ändert, komm' ich vielleicht vorher. Meine Reisen zerstören mich, wie das englische Bier hier; trink' ich's noch ein Jahr, so bin ich todt: Das weiß ich! Kann man denn für alles Geld kein Johannisser *) hieher bekommen? Jeder Preis

*) vom Dörfchen Johannis bei Bayreuth.
A. d. R.

ist mir gleichgültig. Frage doch C. — Grüße Deine Schwester und Deinen Bruder. — Dem Schurken, der Dich zum Verfasser des Libellum macht, möcht' ich ins Angesicht seinen Namen geben oder etwas mehr. Du siehst aber, welche geringe Meinung die *** von — mir haben: denn sonst könnten sie die Gotteslästerung nicht denken. — Deine kritischen Blätter muß ich noch haben zum Aendern. — Ich habe keine Terzie mehr frei. Lebe wohl, vergieb mir und liebe mich; ich bin, wie sonst, oder besser gegen Dich; ach wir wissen es gar nicht, wie weh es uns thäte, wenn wir ernstlich oder ohne Hoffnung uneins würden. Vergiß.

X.

Ich bitte Dich, so scharf und fest zu kritisiren, wie das vorige Mal.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 10. August 1799.

Verehrte Freundin!

Ich legte das Blatt her und schrieb das Obige, und zwar für die Sidow; auf einmal mach ich's an Dich, mein Guter. Ich gedenk es mit meiner Reise nach *** so zu karten: ich besuche als eine Reichs-Kammergerichts-Visitazion das Vogelschießen in Rudolstadt und dann Euch. Sag aber Carolinen (und Niemand) nichts; ich will sie im Tumult überraschen; find ich sie nicht, was kaum glaublich ist, obwohl zu extragen bei der Menge, worin ich mitginge — so bleibt mir sie immer in *** gewiß. Doch sage meiner Sophie Brüningk in Hohenberg ein Wort, und lasse sie vorher schwören auf Schweigen und halte eine gute Eidesverwarnung. — Dich anlangend, so bitt ich Dich sehr um Flaschenbier; etwas köstlicheres kann ich aus allen fränkischen Weinkellern und Bischof- und Punsch-essenzen-Buden nicht holen. Und dann wollen wir nach so langer Zeit endlich beide ein er-

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 22. Aug. 1799.

An Dich.

Könnt' es sich denn herrlicher treffen? — Am Sonntag fahr' ich mit dem Grafen von Brühl nach Rudolstadt. — Heute gebar die Doktor Herder ein Mädchen zu unser aller Freude — also fällt das Wochenbett in meine Eß-Ferien. — Heute ging mein Titan nach Berlin. — Des alten Herders Geburttag ist am Sonntag. — Das Wetterglas springt dem schönsten Wetter entgegen. — Und weißt Du, was ich geworden bin? Den 15. d. M. bat mich die geheime Räthin von Koppenfels zum Thee, überreichte mir ein Dekret vom Herzog von Hildburghausen, das mich zu nichts weniger erhebt, als zu einem — Legationrath, was doch immer etwas ist. Das Diplom verlangt, daß ich „von männiglich alle von diesem Charakter abhängenden Prärogativen- und Personal-Freiheiten genießen solle." Ich kenne noch keine einzige von diesen Personal-Lizenzen, und habe noch wenig davon genossen,

mach' mich damit bekannt, damit ich darauf bestehe.

Herder hatte die meiste Freude darüber besonders darum, weil man dem hiesigen Hof (den es kränkt) die Ehre nicht angethan, eine von ihm angenommen zu haben.

Die Rückkehr des Manuskripts, das du hast, wäre mir lieb gewesen; aber Du benutzest jede Gelegenheit des Schweigens.

Daß die Brüningk mir keine Flügel nehme, sondern das Zusammenthun der meinigen erwarte.

Wir werden eine schöne Zeit an unserm Herzen zusammen verleben.

Grüße meinen Albrecht, und Dich!

Richter.

Sieh wieder das sonderbare Schicksalspiel; im Titan machte ich mich zu einem Legaten und Hafenreffer ist wirklich Legationrath. — Indeß änder' ich darum nichts. — Ich bekomme so ein Stück des bürgerlichen Lebens nach dem andern auf den Leib. —

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 28. Septbr. 1799.

Der längere Herder vor Dir ist ein Kaufmann, und kommt aus Hamburg; der kürzere ist der Oekonom. Schreibe für beide an Amöne, damit H. ihnen seinen merkantilischen Apparat vorzeigt. Der Vater dankt Dir voraus. Der Oekonom versteckt hinter dem Schleier seiner Blödigkeit Talente und Kenntnisse.

In der Tanne blieb ich eine Nacht, in Schleitz eine, in Jena eine. Häßlich warfen sich die Wolken auf meinen offenen Postwagen (ein bedeckter war nicht zu bekommen). Indeß bracht' ich mehr Gesundheit zurück, als ich mitgenommen hatte. Aber was hab' ich denn eigentlich bei Dir gethan, d. h. gesagt? Welche dumpfe Vergessenheit rückte mir alle Objekte unter die zweite Halbkugel, so daß ich jetzt erst weiß, was ich sagen wollen? Und warum warst Du kein Katechet? Und warum verjagte nicht der äußere Sonnenschein diesen innern Dunst? So bin ich also wieder für mein Einfallen ins Rad der Um-

Sünde gezüchtigt, das entweder rädert oder zieht; nur acht Tage später hätt' ich kommen sollen.

Künftig laß ich Dich zu mir und meiner Frau abholen; dann ist ein Wort zu reden. — — — — — — —

Lies von der F. zuerst das kleine, dann das große Blatt. O, die Gute, warum war ich so! — Hildburghausen ist meine letzte Reise anno 1799. — Schiller zieht hieher in Kalbs Logis. — Ein herrlicher, rechtlicher, gewandter Mensch, Namens Michel, der Felleisenreiter in Neustadt, für den ich stehe, geht am Neujahr, wenn ihn der Postmeister in seine Dienste nehmen will, gern darein; überrede! — Die Bleibtreu aus Braunschweig hat mir eine kostbare porcellanene Urne mit Blüthen geschickt. — Tieck (dessen Zerbino lies!) und Hardenberg waren bei mir in der Abwesenheit und Schlegel ließ mich durch sie zu sich einladen. Höre, berechne doch die Grade, wenn die Toleranz in tausend Jahren so zunimmt, wie es die Allgemeinheit und Freiheit des Geistes erzwingt, wer wird noch alsdann intolerant übrig bleiben — Gott höchstens gegen den Teufel. — Ich trage den Gedanken umher, während

Dichter-Fürstinnen — am liebsten jenen vier auf einmal — zu dediziren (denn ich mache keine Vorrede); warum soll ich muthwillig alle Springstäbe und Steigeisen des Fortkommens wegwerfen? Aber beleidigt sie der Titan nicht? Und ist nicht schon diese Frage ein Kerker des Schwungs? Rede! — Grüße meinen Albrecht und meine geliebte Friederike, deren Tag- und Seelenbuch Du kapern solltest, wie ich that. Grüße meine Sophie — in ihre rothe Schreibtafel bin ich wie in eine Aurora verliebt — und da ein Lob hinter dem Rücken süßer ist, so wird es auch ein Gruß hinter dem Rücken sein, und ich setze ihn hierher: „mein ganzes Herz grüßet Dich noch, redliche Sophie, und in meiner Erinnerung blühen unsere Minuten fort, und Du mußt immer, immer glücklich sein, Du Gute! —"

Und Du! — Ach wenn wir uns nur recht gehabt hätten! Warum haben wir beide denn so fleißig gelesen, als wär' ich nur zu Büchern so weit, und schlecht gereiset? —

Jakobi hat mir gut geschrieben, und verheißen, in vierzehn Tagen erst — recht zu schreiben.

Ich nehme Dich an mein Herz, und behalte Dich daran! Habe Dank für die Vergangenheit! —

R.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 9. Oktbr. 1799.

Du hast Recht, mein Richter, daß wir uns nur gesehen haben, aber nicht beisammen waren. Mir kommt es vor, als ob wir beide, Jeder den Garbisten über die Zeit des Andern gemacht hätten, und Jeder zu sorgsam gewesen wäre, dem andern ja keine Minute zu nehmen, ob Du gleich gekommen warst, mir von den vierzehen Tagen wenigstens mehrere Stunden ohne gegenseitige Sorge einer Störung zu geben. Ich denke, wir waren sogar in Jena während der wenigen Stunden mehr beisammen und sprachen mehr und von mehren mit einander. Es ist mir beinahe weiter nichts zu Theil geworden, als der Hin- und Herweg von und nach Hohenberg.

Wenn uns künftig das Schicksal wieder zu-

sammen führt, wird es, fürchte ich, noch karger sein, und uns blos auf das Sehen einschränken. Nicht einmal über die vortreffliche F. konnte ich mich recht ausreden, wie ichs wünschte.

Dein Widerspruch, daß sie Dein Betragen so, wie ichs dachte und aus ihren Briefen schloß, ausgelegt habe, widerlegte und überzeugte mich nicht; aber meine Einwendungen, die zugleich meine Wünsche und der Ausdruck meiner innigsten Achtung für F. und Dich waren, Dir zu sagen, und die als sehr überlegt und geprüft gerühmten Worte Deiner Briefe von Deiner persönlichen Gegenwart, von Deinen Unterredungen, von Deinem Enthusiasmus, von dem Leben im Blick, in Mienen, in Allem widerlegen zu lassen, dazu fand ich keine Zeit. Die Briefe, die Du mir geschickt hast, haben es gethan. Ich freue mich außerordentlich darüber und, wie groß auch jetzt mein Mißtrauen gegen das Erlangen der jugendlichen Wünsche und wie gering auch meine Erwartung eines dauernden Glücks ist: so weiß ich doch nichts, was ich Dir herzlicher und wozu ich Dir freudiger Glück wünschen könnte, als zu diesem edlen und achtungswürdigen Wesen.

Gegen die Tieffurther regte sich in mir Vieles, was ich aus Deiner eigenen Erzählung nahm und ich war unter dieser sogar froh, daß Du nicht in Tieffurth, sondern bei mir warst, und während der Zeit weder in schöne Augen dort sehen, noch darin oder daraus etwas richtig machen konntest. Nach Deiner Erzählung selbst, ob ich es gleich im ersten Augenblicke nicht sogleich fassen konnte und es daher nicht laut werden ließ, kam es mir vor, als ob — die Anweisung der K..... nen- und abgerechnet — eine zu große Unterordnung, und von Deiner Seite sogar das Gefühl derselben, das der gerechten, geschweige denn der erhebenden Achtung zu sehr Eintrag thut, vorhanden sei. Es kam mir vor, daß es für Dich wohl ein schönes, erfreuliches, zu Deinen Besuchen in Tieffurth passendes Spiel, aber auch nichts weiter sein könne. Es war mir sogar, als ob die Achtung, die den Anfang der Liebe machen sollte, erst gegründet, und indeß die entfernten Anstalten zu dieser Grundlegung gemacht werden sollten, der freie Spieltrieb einer herrschenden, von der äußern Schönheit ergötzten und auf den Wuchs der innern darum leichter hoffenden, und von der

freundlichen, vielleicht ökonomisierenden und der K....schen Empfehlung doch etwas angehörigen, Aufnahme erfreueten Seele sichtbar zu sein.

Darum stimmte ich auf dem Weg nach Hohenberg so gern gegen Tieffurth; und wie innig und sehnsüchtig wurden meine entgegengesetzten Wünsche, als ich die Briefe der F. gelesen und das Recht auf Deine höchste Achtung darin gefunden hatte. Schreibe mir bald mehr von ihr auch bald von Hildburghausen aus, und wenn Du sie siehst, oder wenn Du ihr schreibst: so grüße sie von mir.

Manches Neue habe ich Dir zu erzählen. Wernlein kommt nach Wunsiedel und Ellrodt nach Johannis. Dieser hatte ein altes Versprechen, das Hardenberg vor mehren Jahren der Frau von S....l gegeben, und eben dadurch die Verwendung des ersten bei dem Konsistorium für sich. Das Konsistorium sah ein und sagte, daß es dem Haldenberg zu empfindlich wäre, wenn man seinen Wunsch nicht erfüllen würde und ihm dadurch fühlen ließe, daß er im

Kirchendepartement nichts mehr zu sagen habe. Es richtete sich daher nach seinem Wunsche. Ellrodt bekam also Johannis und Wernlein das Rektorat und das Versprechen einer sehr guten Pfarrstelle in ein oder zwei Jahren und eine Zulage, die Ellrodt abgeben muß.

Anfangs war ich sehr erbittert; aber die Fassung Wernleins und meiner Schwester brachten mich bald wieder zu mir. Jener kommt in der Mitte des Dezembers und Friederike zum neuen Jahre nach Wunsiedel; also kannst Du nun Deine Vaterstadt und Freunde zugleich besuchen und bald.

Dein Bruder ist hier beim Kommerzienrath Meier und beide scheinen miteinander zufrieden zu sein. Ich habe Alles für jenen besorgt und schicke Dir hier die Rechnung. Ich gab ihm zwei Gulden Rh. zu einem Hut, der ihm unentbehrlich war. Er kam am Sonnabend nach Deiner Abreise zu mir und nach ***. Wenn er, wie ich gehört habe und mich erkundigen will, von Meiern ein Salarium bekommt: so

Dank ist wortarm, aber, reich — an Dank, hätte ich bald gesagt, und im Gegensatz des aufklärenden achtzehnten und des aufgeklärten Jahrhunderts, das jenem folgen soll. Für mich, da ich gewiß weiß, daß Du an die Unbekannten schreiben wirst, bitte ich, daß Du sie mit E. bekannt machest.

Den Michel in Neustadt habe ich durch Renate empfehlen lassen, ob mit Erfolg, weiß ich noch nicht. Der alte Postmeister hat seit einer Woche die sächsische Post und mehr Arbeit und die öde, eitle und ihm unbegreifliche Empfindung, die hinter dem erlangten Ziel aller Wünsche sich findet. Die Kaufleute haben durch Groh in Oelsniz eine Schrift wegen der Akzise (die hier — an andern Orten wird sie noch nicht bezahlt — ihren Gang fortgeht und im ersten Vierteljahr gegen sechstausend Thaler eingebracht hat) machen lassen, worin sie gestehen, daß in der ersten der Majestät zu nahe getreten worden sei, und daß sie sie deswegen zurückgenommen hätten.

Die Dedikazion Deines Titans betreffend: wüßte ich nichts dagegen einzuwenden, als daß vielleicht nicht angeht, sie an alle vier Schwe-rn zugleich zu richten, da Dir wohl die be-nnten Verhältnisse der Fürstin v. Solms ht unbekannt geblieben sind. Eigentlich bliebe hts, als die Wahl zwischen vier und einer chwester und das wäre die Königin von reußen. Ob etwas im Titan ist, was — ch bei der vorausgesetzten Ausnahme der Köni-n und des Preußischen Hofs, Staats und auses und aller nahen und fernen Anverwand-n — beleidigen könne, das kann ich nicht sagen, ich zu wenig die einzelnen Ausdrücke im Ge-chtnisse habe.

Der Legazionsrath Hafenreffer wird ja cht gerade am Preußischen oder Meklenburger, ndern lieber am Wiener Hofe angestellt sein. arüber kannst Du am besten urtheilen und Dir ein kann auch Alles gegenwärtig sein, was Du schrieben hast. Wenn Du aber nicht im Vor-s und ganz gewiß weißt, daß sich bei der Fort-ung die Dedikazion auch nicht Einem Gedan-oder Einem Worte entgegen stellen könne:

Schreibe mir, wenn Du kannst, bald. Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Hildburghausen, den 27. Oktbr. 1799.

Den Dienstag fuhr ich mit Herder nach Ilmenau und ging den Mittwoch hieher. Der Himmel hat sich wieder in seine dicke Florkappe gesteckt, wie immer auf meinen Reisen. Ich wußte gern voraus, daß der Hof in Seidenstadt war (einem Jagdschloß), wo ich heute auf eine Nacht hinfahre. Die schöne Herzogin war gerade bei meinem Einfluge hier, und ließ mich sogleich auf ein Paar Minuten vor dem Einsteigen kommen. Außer einer Geliebten weiß ich nichts Schöneres, als diese süße Gestalt. Hätt' ich nur Zeit und Wetter, eine Woche lang blieb ich unter ihrem Dache.

Die C. v. F. kenne ich jetzt tiefer; noch in keiner weiblichen Seele fand ich diese hohe, strenge, unnachlassende religiöse Moralität, die unerschüt-

[illegible]lich und unbestechlich bis in die kleinsten Zweige treibt. — Bei ihrer moralischen Zartheit fühlt man, daß man leider in Weimar lange gewesen. Sie würde, wenn ich mit ihr verbunden wäre, mein ganzes Wesen bis auf den kleinsten Flecken ausreinigen. Sie lieset nicht, wie Mädchen, blos, um ein sentimentalisches Manna auf der Zunge zerfließen zu lassen, sondern um auch zu lernen, z. B. Geschichte und Naturgeschichte; sie hat ein fast vollständiges Herbarium, und ein Suite von sinnreichen Blumenzusammenlegungen. Rührend aufmerksam hörte sie zu, da ich mit Andern von der Erziehung sprach. Dich liebt sie innig, so wie Herdern. Dein Siegel hat sie erfreuet und sie zerbrach nichts daran. Sie macht Verse, wie Du aus dem Vorigen und Beiliegenden siehst; daher kann sie die Satire über die weiblichen Verse in „J. P.'s Briefen" nicht vergessen; sie sei wahr, aber zu bitter, sagt sie. Sie trinkt jetzt Wein unter dem Mittagessen, weil ich ihrs gerathen habe; zum Glück ist ihr Arzt ein Brownianer. Sie hält jeden Vorsatz, z. B. alle Tage ins Freie in den Garten zu gehen — „jetzt da ich Gesundheit habe, will ich auch gar Abhär-

tung." Ach die Gute! hätte sie nur jene! — Mit größrer Macht, als ich noch gesehen, kann sie ihre Schmerzen und Empfindungen — bei der größten Enthüllung ihrer Meinungen —

Den 10. Oktober.

dicht verhüllen. — — Aber ich muß historisch zu Werke gehen.

Den ersten Tag, als ich hier ankam, gieng ich unangemeldet zu ihr. Das Zimmer war leer; sie wurde aus dem Garten von der Magd geholt. Sie kam fast sprachlos und schrieb es dem — Laufen zu, — welches glaublich genug ist. Wie ihr war, siehst Du in einem beiliegenden Briefe; gleichwohl nahm sie Einem den schönen Taumel des Wiedersehens. Ich wurde zur Herzogin geholt; kam zurück und hatte blos einen Abend aus der vorigen Pönitenz-Aerg.

Ich arbeitete noch an keinem fremden Orte so viel an Briefen und Büchern, als hier und dasmal. Vom Sonnabend ist mir nichts geblieben, als Koppenfels und der Herzog bei ihm und der bairische fatale Minister in Nürnberg. Der erste lud mich auf den Sonntag

Abends zu sich. (Mit allen Gängern und Menschen quäl ich Dich nicht.)

Am Sonntag kam ich zum Thée-Souper des K. gegen acht Uhr von der F. her. Der Teufel (dacht ich Anfangs, aber der Engel nachher) führte zu der F. eine hohle dicke Fr. v. B—z. Wir zogen sämmtlich ein Stockwerk hinauf zur zweiten Schwester von C. Fr. v. B—ck. Diese gutmüthige rasche Frau hält mit ihrem und E—s Ruthe das Gleichgewicht gegen die siegbängliche Mutter und die dritte moralisch-rigoristische Schwester. Nur einen Zug von dieser, mich unendlich liebenden Frau: sie giebt mir allein morgen, wo ich abreise, ihre einzige, sehr schöne, naive, weiche, offne, reine, kindlich an mir hängende Tochter Auguste (v. 15 Jahren) nach Weimar mit, damit ich sie bei einem trefflichen Mädchen „La Bonne" auch ein Jahr in Pension gebe. Wir wagen Beide; die La Bonne weiß noch nichts, ich mache erst die Bedingungen; aber im Falle des Neins bringe ich sie auf vierzehn Tage zu Herder und dann wieder hieher. Der Vorschlag- und Votier-Abend dieser Reise nutzte mit lauter Entzückungen das Mädchen

Widersprüche sind die weiblichen Reime in einem weiblichen Kopfe. Ich sagt' ihr's. Aber dann blieben wir

Den 17. Oktober.

ungeschieden bei einander. — Ich schweige über den Regenbogen und Morgenthau der lichten Stunden, die nun hintereinander zogen — und über ihr Hingeben und Vertrauen und Gehorchen. Mit Rührung sah ichs an, wie sie mehr aß und viel und das, was ich verlangte. Sie geht schon, seit ich's im Frühling sagte, früh zu Bette; sonst blieb sie an den Büchern bis um ein, zwei Uhr und kehrte um fünf Uhr Morgens zurück. Dieses und die Todesfälle erschütterten ihren an sich gesunden Bau (in einem Vierteljahre kann er ganz fest wieder stehen). Seit meinen Frühlingpredigten liebt sie die Wirthschaft mehr; erzogen sind sie Alle im Hause dazu. Nur Gründe der Pflicht oder der Liebe sind zu ihren Aenderungen nöthig. Der Grundton, aus dem sie den ganzen Tag spielt, ist — ewige Heiterkeit und Scherz, die unerwartet in einem so weichen Herzen wohnen. Momentanes Aufwallen giebt sie für ihren Fehler an. Da sie, wie A., etwas Zurückhaltendes

gegen Fremde, vornehme und etwas Kurzabthuen-des gegen gemeine Leute hat, so scheint sie stolzer, als sie ist. Die Gute sagt immer, sie sei kühn (nemlich eine Hermine sein zu wollen), sie wäre aber für den J. P. gut genug, geschweige für den R. Fünf und zwanzig Jahre wurde sie am Sonnabend, wo ich abreisete. Auf ihren Muth, künftig durch alle adelige Verhaue durchzudringen, kann ich bauen; die feine Mutter erräth gewiß Alles und da sie schweigt, bejaht sie. Ich darf Dir Alles sagen und geben: Du könntest der Lieben durch drei Worte drei Himmel geben! Durch die Conjecturalbiographie würdest Du ihr am nächsten gebracht. Ihre Farbe ist weiß und blaßroth, die Stirn poetisch und weiblich rund, die Augenbraunen stark (zu sehr fast), die Augen schwarz, die Nase das Gegentheil einer kleinlichen und kurzen, die Lippen originell beschnitten, das Kinn kräftig erhoben; kurz Alles deutet auf Bestimmtheit, trotz der Schönheit. Von den Haaren lege ich eine Probe bei, so mir zurück erbitte.

Ich zeige von ihr — Gott weiß wie, wenn's nicht das fünf und dreißigste Jahr thut — eine

regierende Festigkeit und genieße die jetzigen Stunden nicht auf Kosten künftiger Jahre. — Und so bekam mein Leben seinen Zirkel, seinen Zauberkreis.

Die kleine Auguste hängt herzlich an mir; sie wollte mich unterwegs zum Vater oder Pflegevater creiren; ich setzte mich aber in einen Bruder um, der mehr davon hat: Freundschaft. Ich nenne sie hier bei Herder etc. meine Schwester. Unsere Reise war himmlisch. Alle lieben sie von der Kn. an bis zu Herder. Sie ist originel und ein Drittel dreizehn Jahr alt und zwei Drittel siebenzehn. Sie trat in meiner Stube ab — der La Roche that ich nur den Vorschlag, ohne etwas von der Gegenwärtigen zu sagen — sie schlugs ab, eine Hamburgerin machte schon ihre Zahl übervoll; ich gab ihr den Brief der Mutter, sagte: sie ist schon da, brachte sie und erzwangs durch List und Gewalt. Hätte man brieflich gefragt, so hätte sie verneint.

Mein Johanniter Bier?? — Lies den schönen Roman Maria Müller. Die Aurora kommt erst 1801 heraus. — In Herders Hause

ief mir die Mutter um den Hals, des Sohnes wegen; die Umarmung gehört aber C. Grüße meine geliebte Sophie und Friederike. Schicke Alles bald zurück und lebe freudig, Lieber.

Vielleicht send' ich mein „Realblatt" zugleich mit einem dicken entsetzlich dummen Manuscripte des Stebner Pfarrers; halte also dieses für nichts.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 2. Nov. 1799.

Gott gebe, daß ich nichts vergesse! Ich will aber Deinen Brief meinen anspulen und aufwinden. — Meine Mundsperre magst Du auch dem Wetter, den Krankheiten und noch einigen Dingen Schuld geben. Ich meines Orts kam als der Alte. — Habe ich nur meine C., dann soll das Erste, was wir uns anschaffen, Du sein, auf mehre Wochen. Neben dieser Seele wird Dich bei meiner eine freiere Luft anwehen; bei'm Himmel! sie ist von der poetischen Hermine blos in der Festigkeit verschieden, die diese mehr

mit Bewunderung, und wachsendem — Unglauben an ihn. — Erst in Weimar warf meine Seele die schwersten Ketten ab. — Lies die „Zauberlaterne von Spangenberg"; auf $\frac{1}{1000}$ Seite ist mehr Witz, als im dummen Bier-Roman von Kiesling; pack' ihn ein, und piche die Adresse darauf. — Es ist entsetzlich, wie die junge Welt jetzt fliegt und blickt, die poetische und philosophische. — Gott sei Dank, daß ich noch zu ihr gehöre, und mein eigenes Empyräum habe. — Hier mach' ich Dir mit der Imhof Epopee *) schon jetzt ein ansehnliches Geburttag-Geschenk, damit mir's Niemand wegkauft; Alles fällt nur ein Urtheil des Lobes; sogar der alte sie anfeindende Pegasus mußte. (Dieses schöne Wesen voll lauter Talente, die eine Simaitha hätte werden können, wird Hofdame bei der regierenden Herzogin.) Herder will Dir zu dem tridentinischen Konzilium alle seine Bücher leihen, besonders das beste, eines Herrn von Hardt; er legt mit Dir einstimmig denselben Werth auf das Tri — es war Spaß — auf das Kost-

*) Die Schwestern von Lesbos.

ßitzer Konzilium, so wie auf's Clermonter besonders. Er sagte mir viel, was ich Dir ein andermal sagen will. Entschuldige mein abgepreßtes Schweigen bei L. und Fr. — Wunsiedel ist besser — durch gute Menschen — als das Bayreuth mit seinen falschen Schmaruzen. Das nächste mal werd' ich in *** nichts thun als durchgehen mit Dir nach Weimar, das ich so liebe, wie ich (noch immer) *** und der Nachbarschaft gram bin. — Die Sydow sandte mir ihr großes Bild, und ich erstaunte über die französische Jugend-Schönheit; der C. schickt' ich ihre Briefe. — In die Dresdner Lotterie habe ich aus Galanterie für die H. gesetzt, und 60 Thaler gewonnen.

Den 6. November.

Hier ist das Peßitzer Wochenblatt, schick' es bald mit allen Briefen wieder. Soll ich noch den Aufsatz p. 165 in den Teufels-Papieren dazu thun, nemlich neu glassiert? — Es beträgt kaum neun Bogen. — Jetzt fahr' ich mit vollen Segeln und ein Paar Stürmen hinter drein in den zweiten Band des Titans, und in seine

Ach könnt' ich ihr einmal durch meine [illegible] und mich wenigstens ein Paar Blätter ihres ne- bligten Herbstes bunt färben! C. würde sie lieben, und sie jene. —

Auf meinen Brief mit der Geschichte und den Gedichten von C. hast Du mir noch nicht ge- antwortet.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 5. Nov. 1799.

Mein Richter!

Du hast meine und Deine Wünsche schön er- füllt, und schön und ausführlich mir (und dadurch auch Dir für die Zukunft) gesagt, wie Du es gethan hast. Ich danke Dir für beides. Sei nur immer recht glücklich! Sei es ja!

Die Nachricht von C., daß Du in Hilds- burghausen seiest, und das Datum Deines Briefes von daher, beides verkündigte meiner Un- geduld im Voraus, was Du mir mit der lang- samern Darstellung der Gegenwart und der zö- gernden Wirklichkeit verkündiget hast.

Ich stand bei Dir am warmen Ofen im ein-
samen Zimmer neben den gesellschaftlichen, als
Dir die zweifelnde Liebe ohne Rückhalt gezeigt
vurde; ich empfand mit Dir die Schmerzen der
Zögerung und des kleinen Mißverständnisses. Den
Brief, der dazu Anlaß gab, deutete ich, vor der
Erklärung, wie Du. Es ist überall in dem Be-
ragen der F. die nemliche Festigkeit, die mich in
hren Briefen so sehr erfreute.

Ich habe jetzt ein seltenes Vergnügen, indem
ch Dein künftiges Leben ganz nach meinen Wün-
chen sein lasse und genieße, indem ich an das
dle Wesen, das es mit Dir theilen wird, und
n seine jetzige doppelte Freude denke, an die der
Wirklichkeit und Deiner Dichtung. Denn ich
ehe mit ihr in meinen Gedanken Deine poeti-
schen Episteln und Deine Konjektural-Biographie
durch, bei der Du, als Du sie schriebst, wohl
nicht daran dachtest, was Du dieser einzigen Le-
serin für Freude damit machtest. Mit Dir fühlte
ich das Vergnügen, als sich Deine Herrin zum
sten Male Rosette unterschrieb. Grüße sie
n von mir, wenn Du ihr schreibst und in mei-

mein nächsten Briefe, in dem ich Dir ihre zurückschicke, lege ich einige Zeilen für sie bei.

Ich führe überhaupt jetzt ein doppeltes Idyllenleben, das aus Deinem und Wernleins wirklichen besteht, an dem das Schicksal in Einem Jahre dichtet. Zum letzten sehe ich nur täglich die Anstalten machen, jede einzelne Stahlfeder drehen, jeden Stuhl beschlagen, jedes Stück nähen, u. s. w. Ich setze mich in Alles als Zuschauer hinein und denke, daß Du mich nun bald zu Dir abholen lassen oder abholen kannst. Sei nur vorerst recht glücklich! Schreibe mir bald und theile mir mit, was Du kannst und willst.

Von E. habe ich beiliegendes Rezept zur Behandlung des braunen Biers empfangen, das er, seinem Briefe nach, an Dich abgeschickt hat. Er war mit dem jungen Herder (sage es seiner Mutter), der schon von Bayreuth auf V—s Gut gegangen ist, sehr zufrieden. Beide trennten sich sehr ungern und mit großer Betrübniß wieder von einander.

Hardenberg hat in Bayreuth öffentlich versichert, daß es in diesem Jahre noch Friede

werde? mir scheint er selbst Krieg wegen der Anzei-
Schrift zu drohen.

Mazdorf hat Deinen Titan, wie Du in
er Litt. Zeitung gelesen haben wirst, auf Sub-
kription angekündiget, und dadurch nicht recht
egen das Publikum und Dich gehandelt. Ich
tze voraus, daß er es ohne Deine Genehmigung
ethan; denn geben durftest Du sie nicht. Das
Publikum muß sonst für die Subskription einen
eringern als den Ladenpreis erhalten; M. ver-
pricht ihm nur besseres Papier, vermuthlich weil
r sehr schlechtes (wie sonst) zu nehmen ein Recht
u haben glaubt. Der Autor bekommt sonst bei
er Subskription den halben (ganz sichern) Ge-
vinn. Du bekommst nur ein Honorarium. Das
Vordrucken der Subskribenten ist etwas Erniedri-
endes; gieb es ja nicht zu und laß auch die
Subskription nicht zu. Widersprich ihr öffentlich;
kein Verleger darf sie ohne Bewilligung des Au-
tors unternehmen.

Das Ritter-Bild, das ich auf den Weg nach
Weimar glaubte, habe ich heute von Bayreuth

Ist Genzen's Taschenbuch mit Deinem Leben der Korday schon heraus? Ich habe noch nirgends etwas davon gesehen. Ueberhaupt bin ich wieder ganz von Büchern abgeschnitten, da die W. Postacquisition für uns ein Bücher-Post-Verlust war.

Dienstag, den 19. November.

So weit hatte ich geschrieben, als ich Deinen Brief erhielt.

Ich saß gerade mitten unter Allem, was Du mir geschickt hast, als sich die Hofdame Köhler bei mir melden ließ. Sie kam bald darauf und verlangte meinen Rath in einer wichtigen Angelegenheit, und als ich Alles erfahren hatte, wußte ich, daß das fürchterlichste Unglück in ihre Familie eingezogen ist.

Donnerstag, den 28. November.

Ich konnte der Unruhe und des betäubenden Unglücks wegen, in dessen Nähe ich gekommen bin, es nicht dahin bringen, meinen Brief zu vollenden und abzuschicken.

Alles, was ich von Deiner C. lese und höre, macht mich immer freudiger und vertrauender auf Deine Zukunft. Ich liebe und achte sie auf das innigste, und daß sie meiner mit Liebe gedenkt, das danke ihr in meinem Namen und sage ihr, wie sehr es mich freuet. Spinne die Plane und Entwürfe und Anstalten Deiner Zukunft immer vor mir aus und erzähle mir Alles, was Du kannst. Wenn ich Deine C. einmal sehen werde, so wird sie mir wie eine alte Bekannte und Vertraute erscheinen, und ihr festes, besonnenes Wesen, ihre bedachtsame Klarheit — ihr Bild, das Du mir zeigtest, schwebt jetzt vor mir, — wird mich gar nicht, wie sonst, verworren machen. Wenn ich irgend einmal Jemand etwas von Deinen schönsten Fatis sagen soll, so mußt Du mir es schreiben. Briefe haben schon etwas davon nach Bayreuth berichtet. Daß und wie Deine C. meiner Am. erwähnt, danke ich ihr und auch Dir. Ihret- und Deinetwegen erquickt es mich; C. hat für den jungen H. außerordentlich viel gethan. Dieser gefällt mir aber nach einem Brief zu schließen, in Beziehung auf C. und auf seine eigene dankbare Einsicht nicht ganz.

Die Bücher, die mir Herder geben will, nehme ich mit Dank an; schicke sie mir einzeln; das Beste zuerst, aber ja nicht frankirt. Ich kann sie wahrlich so nicht annehmen. Herder und sie haben herrlich an E. geschrieben. Das, was Du mir einmal sagen willst, vergiß ja nicht! Deine Absicht, mich auf das fatale tridentinische Konzilium aufzubringen, hast Du ganz erreicht; auch die, mich hinterher auszulachen.

Meiner Meinung nach solltest Du den Aufsatz in den Teufelspapieren in das Pestizer Wochenblatt aufnehmen. Wahrscheinlich in acht Tagen schicke ich dieses zurück.

Wenn Dir E.'s Bitte und die meinige wegen des Königsberger Ehepaar's schwer vorkommt, so laß sie Dir, ich bitte Dich nochmals, nicht unthulich scheinen. E. zweifelt oder verzweifelt beinahe an seinen Religionsgenossen, und wenn er dann nur etwas Erfreuliches findet: so erhebt er ihn und er schätzt es dann höher, als er sollte. Du hast ihn noch nicht in seinen Geschäften gesehen und kannst Dir die Festigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe nicht groß genug vorstellen, die er überall zeigt. Er verdient es, daß man

iel für ihn thue. Ich versprach ihm, Daß Du eine Wünsche erfüllen würdest; übersieh und verzieh meine Voreiligkeit und halte für mich Wort. Wenn Du über mich ungehalten bist, so hast Du zwar recht; aber vergrößere meine Schuld, indem Du meine Bitte erfüllest und vergieb und glaube, daß ich eine ähnliche Unvorsichtigkeit nicht begehen werde, auch dann, wenn ich glaubte, daß ich nicht Unrecht hätte.

E. will, um einmal gutes Papier zu bekommen, auf den Titan subskribiren. Er will zwei Exemplare für zwei Unbekannte in Bayreuth. Geht die Subskription noch fort, so bestelle sie gelegenheitlich bei M. mit.

Sonntag, den 1. December.

Die Plotho läßt Dich grüßen, so wie die Brüningk. Jene sagte, daß Du sie vergessen; Du hättest ihr etwas schicken wollen.

Ich habe noch viel zu schreiben, aber gestern Abends in wenig Minuten sehr böse Augen bekommen, die mir es verbieten.

Lebe wohl.

D.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Nov. 1799.

Du erhältst beikommend durch Fuhrmann Zapf ein Faß, für welches Du nach richtiger, zu rechter Zeit und unbeschädigter Lieferung so viel Fracht dortiger Währung zu bezahlen beliebst, als er fodern wird.

Lasse dann diese und die gelegenheitliche Fracht nach Bayreuth von E. bezahlen, damit ich Alles Einem schulde und er's buche. Das Bier ist so kontentirend, daß ich gestern gar nicht damit zu kontentiren war, sondern forttrinken wollte. Es ist der Pestilenziarius meiner verpesteten Nerven. An E. wird ein langer Dankpsalm erlassen.

Ich beschenke Dich schon wieder mit einem Almanach. Den 9. wäre ich gerne in Deinem Kreise, auch der guten Friederike wegen — der ich einen langen Brief verspreche und Dir in langer Zeit nichts — 1800 wird unter uns Allen kein Stein auf dem andern lassen, sondern alles besser legen. Was Deinen Regierungrath

anlangt, so sollst Du doch, bei Gott! Deiner künftigen Freiheit wegen und wegen ꝛc. aus dem qualmigen *** heraus, wo Du Schimmel ansetzen mußt messerhoch. Höre, ich lasse den Gedanken mehrmals sich zu mir auf den Schoos setzen, daß ich mit C. ja nach Bayreuth ziehen könnte und Du mit — Höre! Höre! Die Gegend, und das Bier, und die Wohlfeile ziehen; so sehr das enge Volk abstößet. Ich finde kein Weimar nirgends wieder (außer in Berlin), und nicht die Ehre wie hier; und wenn die Ehe nicht den Ehrgeiz beschnitte, dürfte ich nicht nach dem Vaterland. — Gestern, ehe ich auf einige Stunden auf den Ball gieng, hatte ich an der Thüre mit dem alten Herder durch drei Worte eine Rührung, daß ich kaum mehr hingehen konnte; denn als ich gesagt hatte: „C. gehört mir", sanken die zwei Menschen mit Thränen an mein Herz. Nie sah ich ihn verklärter, brennender, schöner, gleichsam als wenn alle Räthsel und Wünsche den Aufschluß gefunden hätten. Ach Du Guter, der helle Morgen, der jetzt draußen leuchtet, ziehe auf allen Seiten strahlend in Dein uneigennütziges Herz!

„zu lesen, nur um ein Wort von ihr, — die „mir so nahe kommen soll, — zu sehen, erbat „ich mir ein Briefchen, und Alles, was noch von „dieser Korrespondentin hienieden war, war ein „artiger Neujahrs-Wunsch, niedlich ge- und um- „schrieben.

— „Für mich wars genug; aber aus Schonung, „wenn ich auch nur den, für den mir's genug „war."

Was konnte ich nun thun? In dem nemlichen Briefe stand die Nachricht von L e i n e t. — Ich war dankbar auf Deine Unkosten, supplirte Deine Erlaubniß und schickte dem C. gestern die Gedichte C.'s. Hätte ich dieß nicht gethan, so wäre heute Dein Manuskript abgegangen, da ich es nun erst am Donnerstag abschicke.

Du in der Stadt, ich auf dem Lande, eine halbe Stunde davon, das wäre freilich schön, und ist und bleibt schön, wenn auch daraus und aus Deinem Schooskind nichts wird.

In K i e ß l i n g s Roman habe ich, A l h r. und C. gelesen und keiner brachte es weiter, als einige

ltes, und keiner zu Deinem Lobe — aus
ontung — der ersten Kapitel. Es ist unbe-
flich, wie ein solcher Mann ohne Welt- und
nschen-, beinahe alle Kenntniß, beschränkt auf
Dorf und ohne Talent, nur daran denken
n, einen Roman zu schreiben; wie er ihn Dir
cken, und wie er die Keckheit haben konnte,
so sicherer Voraussetzung Dir ein Lob auf
erste leergebliebene Seite abzufodern?

Montag, am 16. Dez. 1799.

Mein Richter!

eine Realblätter kommen zurück und meine Ju-
genzblätter darüber.

Dein abermaliges Geschenk eines Taschenbuchs
s ich mit Freude am andern Morgen nach
nem Geburttage und Alles als eine Fortsetzung
Leztern empfangen, der für mich überaus er-
lich war. Ich müßte Dich in meine, nunmehr
ahe geschehrte, Lage setzen und ich will es auch
her, — damit Du es ganz mit mir fühlest.
mit ich nichts vergesse, will ich von dem Alten

haben; denn ich will mich lieber tausendmal täuschen und täuschen lassen, und ruhig sein oder gleich ruhig werden, als es ertragen, ein andern zu täuschen. Ich bin aber noch bis mitten in der Gewißheit auf das Mißlingen gefaßt. Darum gewöhnte ich mir immer mehr an, mit meinen Aussichten und Hoffnungen zurückhaltender zu werden, und bei Dir überwinde ich jetzt diese Angewöhnung nur durch das Gefühl des Unrechts, dessen ich mich schuldig machen würde, wenn ich Dir meine Anstalten, auch ehe sie gelungen sind, nicht zeigen würde. — Du siehst, daß mir einiger Eitel bald nöthig wird.

Stelle Dir nun diese Anstalten in meinem Innern vor und denke Dir nun die Freude, die ich hatte, als ich Deinen letzten Brief empfing, und die Nachricht, daß Du den Gedanken einer Wanderung nach Bayreuth zu Dir auf den Schooß setzen ließest. Ich sehe und fürchte zwar, daß er leicht hinunter geschoben oder gestoßen werden kann; aber das hinderte mich nicht, das glücklichste und ohngefährste Zusammentreffen der jetzigen Gedanken und der künftigen Hoffnungen auszumalen, und ich ging am Dienstag, als ich

Deinen Brief empfangen hatte, wie ein Träumender umher, und der Tauftag war mehr als der Geburttag und eine wirkliche — wenn auch nur projektirte Wiedergeburt.

Donnerstag, am 19. Dezember.

Heute geht also Dein Manuskript mit den Briefen ab. C. Gedichte schickte mir gestern E. und schrieb:

„Danken will ich Ihm, danken thue ich Ihnen „für die blonde Locke (freilich hatte ich sie auch „mit geschickt) und C.s Gedichte. Nach beiden „sehnte ich mich; jetzt kann ich viel leichter war„ten, bis ich noch mehr sehe.

„Sie fühlten gewiß meinen Wunsch; sie „fühlen aber gewiß auch meinen Dank für dessen „Erfüllung.

„Schön, wahr und gut ist Alles, was diese „gewiß Wahrgute sagt, und sie ist so glücklich, „als sie dieß ist.“

Den Schatz, welchen ich Dir hier in einem besondern Päckchen zurückschicke, und den ich oft und gerade jetzt zum letzten Mal in meine Hand nahm und in mein Herz senkte, diesen Schatz

solltest Du einmal unserm C. ganz zeigen.
wüßte niemand, der Deine Freude durch
höchste Theilnahme so verdoppeln könnte, als
Ich dachte gerade nicht an Herder und —
mich.

Jenes Metakritik mußte viele Gegner fin
und ich denke sogar, daß er es ihnen hie
da leicht gemacht hat, und den größern E
für sein Buch und die Sache nicht erreichen w
Es drängt mich ordentlich, darüber mehr
viel zu sagen.

Hast Du meinen Zettel an Deine C. al
schickt? Hast Du ihn gelesen? Sage mir
theile mir viel mit. Grüße sie immer von nei
und so oft Du kannst von mir. Lasse Dei
Schooßgedanken nicht los.

Nach meinem vorigen Brief war ich kr
hin, aber jetzt ganz gesund und eben so hei
und halte bei großer äußerer Kälte auf gr
innere Wärme.

Mir ist, als hätte ich das Meiste, was ich Dir schreiben wollte, noch hinter mir und doch kann ich es jetzt nicht finden.

Halte Deine Drohung — das meldet sich noch gerade zu rechter Zeit — daß ich lange von Dir nichts bekommen soll, ja nicht.

Schreibe mir bald und lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Dezember 1799.

So hab' ich denn zwei verdrießliche Ewigkeiten lange Passionwochen des Lebens mit dem Passen auf das Pestizer Wochenblatt verbracht, und noch eine steht bevor. — Der Buchhändler passet auch darauf, mein Arbeitreglement ist gestört. — Ich bitte Dich um Alles, send' es mir, wie auch die Umstände seien — sogleich mit der schnellen Post und die Briefe.

Ich habe seitdem eine vierzig Seiten lange Satyre und Widerlegung gegen Fichte gemacht — Clavis Fichtiana und Leibgeberiana — die hin-

einkommt. — Ich habe alle seine Werke meinem Tisch, und kenne sein polytheistisches stem, das Niemand aus der Appellation er und kaum aus ihm, ohne Kenntniß Spinoza. Ich sende die Satyre an Jak um gewiß zu sein, daß ich nicht fehlgreife nicht fehlschlage.

Zu Neuigkeiten habe ich heute nicht Lust Zeit. Mein Verhältniß in Hildburghau hat jetzt seine Krisis, es ist den Verwan förmlich angesagt.

Samuel bekommt nichts mehr, aber die zeige stehe an bis er — davon läuft. Ich seiner ganzen Lebensbahn nicht dadurch scha Dein Albrecht braucht ja nur Meier zu sa ihm nichts zu leihen, und Andere abzurathen.

Warum muß ich mit einem so flüchtigen das Jahrhundert schließen? Trete froh in frohes! Deine Schwester sei glücklich, und Alle!

R.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 29. Dezember 1799.

Mein geliebter Richter!

Dein letzter Mahnbrief wegen des Pestizer Realblatts hat mich erschreckt, weil ich jenen erhielt, als ich dieses längst in Deinen Händen glaubte: Es that mir leid, daß ich es einige Tage noch zurückbehalten hatte, um die Gedichte C.s beizulegen. Du mußt sehr viel auf die Saumseligkeit der hin- und hergehenden Posten rechnen; hoffentlich hast Du es nun längst in Händen und wäre es nicht: so müßtest Du sogleich einen Laufzettel auf der Post abgehen lassen und mir schreiben, damit ich von hier aus das Nemliche thun ließe. Auf den schlimmsten Fall setze ich Dir die Adresse hieher: An Herrn J. P. R. Legationsrath in Weimar Manuskript. — Ich setzte den Titel aus Vorsicht dazu, damit das Päckchen nicht fehlgienge, weil ich bedachte, daß der empfangene Titel nach und nach den selbstgegebenen verdrängen könne. Befreie mich bald von meiner

Unruhe. In einer zweiten bin ich darüber, ich die Briefe Jakobi's liegen ließ, die jetzt vielleicht brauchst, wenn Du den Aufsatz schickest. Aus Vorsicht legte ich sie besonders gerade darüber vergaß ich sie. Hier sind sie so wie zwei Briefe an die Herder, wovon den einen ihr ganz allein übergeben sollst. E. l Dich grüßen; er konnte Dir nicht schreiben, Geschäfte und dann einer Krankheit wegen, ihn plötzlich überfallen hat und von der er n nicht wieder hergestellt ist. Ich hoffe mit gro Aengstlichkeit, daß er außer Gefahr ist. eignes Schicksal steht in einer besondern Kri an die ich aber jetzt nur denken konnte, we ich blos an mich dächte. — Sobald ich auß halb dieser Furcht oder Gefahr bin, erfährst Alles. — Ich wünsche Dir bald sagen zu k nen, daß E. wieder gesund ist. Den Brief Herzogin schicke ich auch hier wieder zurück.

Sobald Du Nachricht von Hildburgha sen hast, schreibe mir nur zwei Worte; vergi einer vielfältigen Unruhe die ängstlichen Wünsc

Ein Feuerlärm nahm mir die Feder aus der Hand. Zum Glück war er ohne Ursache. Es ist bald acht Uhr und ich muß eilen, die Briefe fortzubringen.

Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Januar 1800.

Lieber Otto!

Denk' aber nicht, daß Du den Brief schon hast; der Himmel und die arbeitschwangere Zukunft wissen, wie lang' er liegen bleibt. Heute sandt' ich einstweilen sechs Briefe ab. An Dich und Jakobi erlass' ich die längsten; an diesen keine Fakta, sondern Betrachtungen. So wie jetzt thut es Einem wohl, wo man frei in seinen epistolarischen Wellen treibt und plätschert und keinen Postbericht als lettre de cachet befürchtet.

Heute will ich Dir noch nichts beantworten, sondern nur erzählen. Ein kantianischer Tropf ließ an mich und Herder ein dummes Send-

schreiben drucken, die Palingenesieen betreffend (Er soll nie merken, daß ich den Narren gelesen). Ein edler Ungenannter schickte mir und Herder seine Archimetria zu, gegen die heutige Philosophie, und redet mich im deutschen Präambulum an. — Die Berliner Zensur verbot dem Leichenprediger des Fürstenmagens die Kanzel; er besteigt sie aber mit der Predigt in Erfurt, wo ich den Clavis Fichtiana drucken lasse, weil man mir's hier, und Jakobi mir gar gerathen, es zweimal 1) im Titan, 2) besonders mit Zusätzen zu geben, was geschehen kann. *) Der freieste Umriß des herrlichen beinahe durch den Mittelpunkt des Geisterglobus durchgrabenden Fichte ist noch gar nicht gegeben und bekannt; aus der Appellazion ist nur Mißverständniß zu holen, und ohne Kenntniß des spinozischen und kritischen Systems ist kein Wort von ihm zu fassen. — Herders Metakritik verliert gegen den leeren Syllogismus, aber sein Geist, ohne Worte gewogen, hat mehr Recht als die Kantianer fassen, ob er

*) Ich thu' es nicht, es erscheint vergrößert in Erfurt.

ich auf jedem Bogen wegen seines Mangels
philosophischer Reflektion und Abstrakzion, zu
tiegen ist. — Man dingt ihm mühsam einen
ß ab. Bei der Edizion seines „Gott" wun-
e er sich, daß die geschriebenen Anmerkungen
er mir immer mehr lieben Frau (für mich
erste Erscheinung einer Freundin), da jede
ere eine leichtere Beimischung hatte:
fischen Feuer — Voreiligkeit — Kraft —
th — doch politische Rücksichten — Nach-
igkeit gegen den Mann — mit unwiderleg-
n Vorurtheilen gegen Einige — eine vollen-
Mutter — weich für jede Rührung, be-
ers die mütterliche. Solche Vereinigung fand
in der menschlichen Natur so oft, z. B. weib-
r Zynismus bei dem Genialen, der Dir den
m giebt, aber nicht den Finger-nagel. Und
r schließ' ich selten wie Du aus Kleinigkeiten;
ß. Dein Schluß aus dem jüdischen Brief von
Unterscheidung zwischen aufgeklärten und auf-
ndem Jahrhundert auf Rabbinismus, ist
h; denn der Ausdruck ist aus meinen biogra-
chen Belustigungen, ich wollte schwören, sie
ihre (Anmerkungen) nach meinen geschnitten,

um ihn, eher aus Sorge für seinen Lorbeer, als Rücksicht auf meine (Anmerkungen) zu streben. Der erste Band des Titan ist schon abgedruckt in drei Ausgaben.

Den 27. Januar.
Den 30. Januar.

Heute verhofft' ich von C. eine Antwort, von Dir eine Frage; ich bin entsetzlich in epistolarischen Geschäften und anderen verschlungen. Wegen Matzdorf — ich hab' ihm vor Deinen Briefen meinen Zorn vorgehalten, und ihm den Druck der Subskribenten verboten — er entschuldigte sich ziemlich, und that so kläglich, daß ich's ihm wieder erlaubte. Die Frau schickte mir einen Ring; erst im Mai geh' ich nach Berlin.

— Es fuhr jetzt schon das alte rauhe Gefühl in mir über den Wust empor, den ich Dir bis morgen zu schreiben habe, als ich mich linderte durch den neuen Vorsatz, daß es erst nach acht Tagen abgehen solle. Jetzt genieß' ich das Schreiben wieder.

Von meiner C. will ich einige Tage später reden, wo Dir vermuthlich schon neue Entwick-

ngen zu geben sind. Den Mast weiß ich vor-
us, weil ich immer mit einem Wort in jeder
Woche das notire, was ich Dir zu notiren habe.
Mach es auch so, und schreibe mir viel ***er Sa-
hen; sonst erfahr ich nichts, da meine letzte
nd freigebigste Correspondentin fort ist (Frie-
erike).

Meine Seele regt sich sanft in Wünschen für
ie Gute. Möge sie recht glücklich sein in mei-
m Geburtort, und jeden Tag mehr verdiene
rden von Woralizen. Sie hat eine zarte
te Weiblichkeit, und einen Werth, der eine
njährige Beobachtung vertrug, und vielleicht
ßer einigen Lenetten-Launen keinen Fehler.
u hättest Dich an ihrem Tagebuche erquicken
len wie ich. — Sie soll mir ja bald schreiben.

Bei der herrlichen Herder wollt' ich noch
gen, daß mein Anspacher Bruder schon zum
eitenmale an sie geschrieben, daß sie ihm einen
or geschickt. — Ja sie wollte mehr für ihn
sammen bringen. Er will Apotheker-Schulden
ben. Und doch gieng bisher das wehmüthige
efühl in mir herum, daß ich dem andern in
* gar nichts gäbe. Wär' er nur etwas besser,

und könntest Du mir es schreiben: ich schick' dem Unglücklichen etwas. O ich hab' ihn reich geliebt, und bei Gott, Jeden; und mein Herz wenn auch nicht mein Kopf kann dafür, wo ich nicht mehr kann.

An der zweiten Edizion des Quintus wird gedruckt. Bei der Edizion meiner opera omnia werd' ich nach dem Geschrei aller dieser Buchhändler nicht viel fragen. Ich bin in meinem Innern dadurch gerechtfertigt, daß ich dumm war, und nie die Zahl der abzudruckenden Exemplare bestimmte, worauf alles ankommt, und dessen Unterlassung die zweite Auflage verschiebt.

Müllers Schweizergeschichte pries Woltmann in der Litt. Zeitung. Darauf pries jener diesen, und sagte, er käme gleich nach Müller. Allemal antiphonierende Siegeschöre sind jetzt die Rezensionen. Indeß hab' ich die Jugendbriefe Müllers im deutschen Magazin gelesen — es ist ein genialer Göttersohn.

H. soll mir und — damit will ich locken und reizen — der Oberhofmeisterin der Prinze

sie — (ich sagte, nur durch ihn wär' ein Kanal dazu) — und der Schröder, der er neulich vier Quartseiten douceurs übermachte in allem hundert Frankfurter Federn schicken, für Geld. Bitt' ihn! Keine Federn als seine schreiben so scharf.

Den 3. Februar.

Deine neue Umarmung Oertels hat meine ganze Seele erfreuet. Ihr wisset eigentlich kaum, warum ihr auseinander geflattert seid; wenn's nicht euere Aehnlichkeit ist; denn in Dir und ihm regiert dieselbe seltne Kraft der Ehre, ohne die keine Moralität möglich ist und die doch, sogar bei Albano, so nahe an den Egoismus streift; nur bei Dir ist er durch eine seltne Ausnahme auch nicht im kleinsten Zuge. Dein Styl hat Euch geschieden, und hier will ich eine Anmerkung, die ich bei Deinem sonst schönen Briefe an C. und bei Deinen Dialogen mit wichtigen Menschen, oder über wichtige Sachen öfters machte, Dir fragweise geben: Du wendest Deinen Ausdruck nemlich zu lange und oft bis zur Spitzfindigkeit, bis zur Feinheit ohnehin; und Du willst dann die Empfindung durch das

als den dunkeln, kalten Schlaf! Wäre durch
nicht seine Verpflanzung zu vermitteln? Du han
delst nicht recht, sondern furchtsam, wenn Du
Amönen nichts alle Deine blühenden Plane mit
theilst. Wer erstattet ihr den langen geheime
Gram über die verhüllte Zukunft, und so vi
tausend bittere Minuten? Schlägt es Dir feh
so bist Du dann durch Schweigen weniger g
rechtfertigt als durch Reden. Will das Schicks
nicht, so stehst doch Du frank und frei und heit
da, und die zweite Seele leidet nur mit Di
nicht durch Dich. Sag' ihr alles und übe
haupt mehr. Die Hoffnung ist ja ohnehin ih
eigentliche Gegenwart. — Daß Albr. es zulet
erfahren soll, macht ihm nicht kleinere sonder
größere Schmerzen, erhebe Dich über das Schwei
gen. — Gegenwärtig bin ich noch immer fü
meine alte Wahl Bayreuths, so zerrissen un
blutig sich auch mein Herz aus der Herderischen Fa
milie reißen wird. — In Deiner Kritik fan
ich diese immer gut, ohne sehr viel zu befolgen
Wo ich's am meisten und mit dem größten Nutze
that war bei der, über das Erzählspiel. Di
wagst oft zu wenig, Deine Delikatesse ist zu wei

gerieben, schon das Wort „Riechen" vertreibt Dich. Dieser Widerwille herrscht nicht in der größern Welt, und daher folg' ich lieber meiner Vernunft als Deinem und meinem Gefühl.

Die beiliegenden Briefe schicke mit dem nöthigen Avertissement, das Du selber erst bekommst, weil ich auf morgendliche und gewiß günstige Nachrichten hoffe, an Oertel; ausgenommen seinen Brief und die der B—ch, die er mißversteht; ich habe keine Regel des Briefmittheilens als die, daß sie der andere wie ich nehme.

Die Tagebücher der B—ch *) hab' ich Dir wohl auch nicht geschickt? Diese kannst Du ihm geben.

Mein Herz schmachtet nach meiner C. und Gott hat uns beide für einander erzogen. Ach wie mußt' ich Irrwege betreten so hart neben dem richtigen Weg? Die gute, sich selber nur nicht fassende Ch. K. hat mir eine große Erschütterung

*) Apropos. Zieh' doch einmal Deine teleologischen Syllogismen aus dem obigen Krüpel „ch". Aber ernsthaft! Ich glaube selber an die Mimik der Handschrift. Der ganze Lavater, Schiller, Wieland, Richter, steckten jeder in seiner.

gegeben; und doch hat sie mehr auf meine Urtheile als Gefühle und Thaten gewirkt. Wie wollen wir, ich und C., unsre gegenseitige Unähnlichkeiten auswechseln, und gerade dadurch ähnlich werden. Mit der K. bin ich außer Verhältniß, aber durch ihren Willen. Meine Seele soll nie eine Liebe über die höchste vergessen, und eben so will ich der edeln Emille v. B....sch seyn was ich kann und darf. Ich kann ihr keine heißere und heiligere Freundin geben, als meine C.

Den 5. Februar.

Heute wurde mein Schicksal mit C. entschieden. Sie gestand im Dezember ihrer Mutter das Verhältniß, und schrieb mir, sie werde nicht eher schreiben als nach der Entscheidung. Auch ich schwieg, um sie keiner kompromittirenden Frage auszusetzen. Endlich kam von K...rt Vid. 1. Ernestine meldete mir die Stürme; die Herzogin nahm die Leidende in Schutz. K...rt schrieb wieder Vid. 2. Das paßte nicht für meinen Charakter. Herder rieth durch die Herzogin mir ein Kanonikat bei der Königin zu verschaffen Das schlug ich noch mehr aus. Die

wodenung an Herder, ob sie gleich die gute Herzogin gethan, schien mir weder für ihn, noch ihr mich zu passen, und ich erleichterte ihm selber as Nein. — Nun schrieb ich meine literarischen und kammeralistischen Verhältnisse an die altdeutsche Ernestine. Dann schrieb Herder und ich an die Mutter — durch mattes Fodern und Widerstehen, werden alle Wesen übermältigt, wiewohl hier ein schönerer Fall war, und Herder mit seiner Gattin, zumal seitdem sie ihm sogar die von ihr bossierte Büste gesandt, sie väterlich segnet. Aber sein Brief war nach meinem nicht nöthig. — Und so hab' ich mein Herz am Herzen, die Reine und Feste, und nichts tritt mehr zwischen die Geister. Ach, ich hätt' ihr alle Martern mit meinem Berichte meiner Verhältnisse ersparen können, wenn ich Erlaubniß gehabt hätte ihn zu schicken — und diese Gute selber errieth nichts davon, und gab ihre Zukunft vertrauend der vermutheten Armuth hin!

Den 6. Februar.

Heute wieder keine Briefe? Otto, Ei, Sophie, wo denkt Ihr hin? So gewöhnt Ihr sie mir auch ab.

Jetzt kannst Du mein Ehegeheimniß sagen, wem Du willt. Den Brief von der B...ch mißversteh nicht so, als ob ich thun würde, was sie wünscht. Lebe recht wohl Lieber! Ich sehne mich nach Lauten und Nachrichten von Dir.

R.

Apropos! Sage doch Oertel, er soll mir die Frage in seinem nächsten Briefe beantworten: ob es ihm recht wäre (Dir wär's nicht), wenn ich ihm die ganze durch so viele Bände laufende Geschichte des Titans schriebe. Ich könnte mich über einzelne Seitenwände dieses großen Baues mit ihm bereden. Auch wäre dann, gesetzt ich stürbe vor der Vollendung, meine Rechtfertigung da.

R.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 28. Februar 1800.

Ich stehe vor dem Räthsel und es löset sich nicht. Was ist das, daß ich in diesem Jahre nichts von Dir erhalte und erfahre? Ich habe mir

gar beängstigende Erklärungen gemacht. — Den
ten gieng ein großes Paket eigner und fremder
Briefe an Dich ab. Auch E. und Fr. sind
tumm. Und gerade jetzt in der Zeit unserer Ver-
nderungen seid ihr's! — Ich will aber mein
Gefühl und mein Urtheil noch keine Gestalt ge-
winnen lassen, da das Schicksal so oft mit einem
Heer von Zufälligkeiten einen Nebel um die ein-
achsten Handlungen zu ziehen weiß.

Ueber meine E. hatt' ich einen neuen Strauß
mit Onkel und Bruder auszufechten, und ich er-
warte die Siegesnachrichten jeden Tag. Sie will
an Dich schreiben, sobald dieses Krieges Ende es
schicklich macht. Beinahe schick' ich Dir ein von
ihr selbst bossiertes Wachsbild, das sie Herder'n
gegeben.

Ich leg' einstweilen nur den Jacobischen
Brief bei. (Hast Du seinen gedruckten an Fichte
gelesen?) Aus dem Briefe von Fichte meld'
ich Dir nur, daß dieser große Denker jenen für
den tiefsten unserer Zeit erklärt, und ihn weit
über Kant erhebt.

Lebe wohl; ich wollte Dir nur schreiben, daß

ich neulich geschrieben. Meine Seele ist bang über *** und Dich.

R.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 9. Februar 1800.

Mein geliebter Richter!

Ich avisiere Dir hiermit ein Faß Johanniter-Bier, welches schon bei mir angekommen ist und in dieser Woche an Dich abgeht. Früher konnte keins abgeschickt werden, damit Du nicht entweder zu viel Eis, oder zu viel Geist bekommen hättest.

Auch zeige ich Dir an, daß Du reichlich Dein Wort gehalten hast, das Du mir am zwanzigsten November gabst, daß ich lange von Dir nichts bekommen und nichts hören sollte.

Ich habe seitdem, obwohl aus guter, doch — zum ersten Mal auf diese Art — aus der zweiten Hand Nachrichten von Dir erhalten, nemlich die, welche Du an E. zur Mittheilung an mich geschrieben hast. Sie waren so, daß ich sie lieber

entbehren wollte, weil sie mich in der Mitte einer peinlichen Ungewißheit stehen ließen, der ich gänzliche Unwissenheit vorziehe.

Du schriebst an E. von dem Betragen der Familie Deiner E. gegen Dich. Dein Stillschweigen läßt mich hoffen, daß sich Alles gut und erwünscht für Dich aufgelöset hat, und zwar darum, weil Dir vielleicht im entgegengesetzten Falle eine Mittheilung, ich meine, eine an mich, nöthig gewesen wäre. Ich wünschte dieses Erwünschte; aber auch für mich, Gewißheit und Nachricht.

Dann schriebst Du an E., daß Du nicht ganz gesund wärest; aus Deinem Stillschweigen könnte ich die Fortdauer Deiner Unpäßlichkeit schließen und gerade, da ich dieses schreibe, bin ich am geneigtesten sie zu fürchten. Sage mir also immer und bald, was Du machst.

In meinen Briefen liegen noch viele Fragen unbeantwortet, und in einem die Zeilen an Deine E., und Dein und ihr Stillschweigen lassen mich beinahe wünschen, daß ich sie nicht abgeschickt hätte.

In meinem letzten Brief, den ich unter Sorgen um E. schrieb, weil er sehr krank war, und

ich für ihn fürchtete, sagte ich auch — denk' i[...]
— von der Ungewißheit meiner Lage. — Apro-
pos schicke mir meine letzten Briefe zurück; ve[r]-
giß es aber nicht! — Meine Furcht entspran[g]
aus E.'s Krankheit; es war mir wie einem Abe[r]-
gläubischen, der das Glück verschrieen zu hab[en]
glaubt. Ich habe mir, wie ich merke, diese[n]
Aberglauben überhaupt angewöhnt, so daß ic[h]
durch manche Fehlschlagungen schüchtern gemac[ht]
glaube, daß ich nichts, was erwünscht für mi[r]
ist, früher aussprechen dürfe, als bis ich es wir[k]-
lich habe, und daß es mir unter den Hände[n]
zerrinne, wenn ich voreilig davon geredet hätt[e].
Ohne E. könnte ich meinen Vorsatz, nach Ba[y]-
reuth zu ziehen, nicht ausführen.

2. E., dem Du vergeben mußt, daß er nic[ht]
schreiben kann, und gern vergeben wirst, wen[n]
Du meinen Brief zu Ende hast, läßt Dich her[z]-
lich grüßen. Er hat seit kurzem viel gelitten[.]
Seine Krankheit, die in Engbrüstigkeit und ku[r]-
zem Athem bestehet, gehört dazu und entspran[g]
daraus.

Sonnabend, am 15. Februar.

Wernlein ist noch nicht in Wunsiedel, wird aber in wenigen Wochen hinkommen, und dann auch Friederike.

Albrecht ist wohl mit Arbeiten überladen, und ich auch, so daß ich diesen Winter beinahe nichts für mich machen kann.

Dein Bier überfiel hier der zweite Winter und ich mußte es in den Keller schaffen lassen, wo es lagert, bis gelinderes Wetter und ein Fuhrmann kommt. E. ist hier, ich mache es mit ihm aus, daß er sogleich wieder ein Faß besorget, damit die jetzige Verzögerung durch künftige schleunigere Versendung wieder gut gemacht wird. Das erste Faß ist bis jetzt noch nicht zurückgekommen; kannst Du es und die nachfolgenden dort gut verkaufen lassen, so ist es besser, als das ungewisse und theure Zurückschicken.

Ich komme im künftigen Juni gewiß nach Bayreuth, oder wahrscheinlicher in eine Vorstadt, oder in der Nähe Bayreuths auf das Land.

Ich setze nach Neuigkeiten in der ganzen Gegend herum, und springe bald da, bald dorthin.

Die Berichtigung einer mündlichen Erzählung den guten W. in Schwarzenbach betreffend, hätte ich Dir schon lange geben sollen; vergaß es aber immer. Er hatte, als er sehr spät erfuhr, wie sehr er getäuscht worden war, sehr traurige Tage und klagte, daß er nun keinen Menschen mehr habe, dem er vertrauen könne.

Die Schwester der Brüningk ist sehr krank und diese leidet sehr dabei.

Bekomme ich noch die Bücher von Herder und auch die Nachrichten, die Du mir neulich versprachst? Bekomme ich Antwort auf mehre Fragen, die in meinen Briefen stehen?

---

3. Der ehemalige Kloster-Amtmann Rodet wünscht zu wissen, ob nicht in Gotha ein sehr gutes Erziehungsinstitut für Mädchen ist. Er bat mich schon lange Dich deswegen zu fragen, und eben darum wünsche Ich, daß Du, im Fall Du von dem Institut etwas weißt, mir es sagen möchtest. Vergiß es nicht.

Sonnabend, den 22. Februar.

Wir sind treffliche Korrespondenten und ich hoffe, daß wir es noch zu etwas bringen können. Ich hoffe nicht; ich fürchte es. Thue das Deinige, ich will das Meinige thun, damit es nicht geschiehet. Wir schreiben einander gewissenhaft; für die Ankunft des Geschriebenen lassen wir die Zeit und die Post sorgen. Indeß habe ich Dich doch übertroffen, und, ohne eine Briefschuld zu haben, fing ich an, ein neues Anlehen auszuthun. Wenn ich mich lobe, erspare ich Dir die Mühe, es zu thun, und mir die Beschämung, Dein Lob anzuhören.

Dein langer und später, und mir sehr erfreulicher Brief verlangt eine lange Antwort, die nun hoffentlich auch folgen soll, und folgt sie nicht, so setze das, was vor dem heutigen Datum steht, hinter dasselbe und verlängere so das Ordentliche und Rechte zum Außerordentlichen christlich und redlich.

Ich will Deinen Brief nun von Seite zu Seite verfolgen.

Ich bin der W. Zensur gut, weil sie Deine Leichenrede verbot und den fürstlichen Wagen als

als in Spangenberg ist. Es sind einzelne sehr schöne Stellen und Erfindungen darinnen aber auch eine Armuth, die ihn in dem kleinen Buche zu vielfältigen und lästigen Wiederholungen des
6. Eigenen und Geborgten verleitet. Tiecks Zerbino ist mir viel lieber, und Tieck selbst in diesem lieber, als in seinem Sternbald.
7. Daß Friederika noch hier, und daß es noch nicht gewiß ist, wenn Wernlein und sie nach Wunsiedel kommen, habe ich schon gesagt.

Deinem hiesigen Bruder schicke — wenn Dein Herz Dich auch zum Gegentheil treibt, ja nichts. Was er braucht, fehlt ihm, wie ich sehe, nicht. Jeder Ueberfluß ist ihm schädlich. Findet sich ein Fall, wo Deine Hülfe gut und nöthig ist, so sage ich Dirs gewiß, verlaß Dich auf mich.

Freitag, den 28. Februar.

Dein Bier, das ich Anfangs der Kälte wegen in den Keller thun mußte, mußte ich zeither aus der nemlichen Ursache daselbst liegen lassen und nun, da es anfängt schlechter zu werden und die Nachricht von Bayreuth gekommen ist, daß es

gen Transport nicht mehr aushalten würde, selber anzapfen. Unter seinen Auspicien will ich jetzt diesen Brief fortsetzen. Mir thut es leid, daß Du nicht mehr davon bekömmst, als diesen schwarzen wässerigen Extrakt; indeß soll das künftigen Dienstag ankommende sobald abgeschickt werden, als es ein Fuhrmann aufladen will.

Ich fahre auf der fünften Seite Deines Briefes fort mit der Versicherung, daß H. die Federn besorgen wird. Er nahm die Bestellung freundlich an; forschte, ob ihm die Schröder nicht schreiben würde; fragte, ob Du seinen Brief an sie nicht gelesen hättest und da ich sah, daß er ein Ja abfragen wollte: so diente ich ihm boshafter Weise mit einem Nein!

Sonnabend, den 1. März.

Ob ich wohl gestern bei Deinem Bier und mit sehr glänzender Dinte schrieb: so kam doch leider nichts zum Vorschein, was beider werth gewesen wäre. Heute hoffe ich mich, da mich vieles drückt und beklemmt, heiter zu schreiben. Ich fahre fort, Deinem Brief zu antworten.

Frau auch für mich ist oder sein wird. Wir werden uns gewiß verstehen und sie wird dann den dummen Brief, den ich doch mit einer außerordentlichen Bewegung schrieb, gewiß übersehen. Grüße sie immer und sehr. Sie gefällt mir; aber ihre Anverwandte und die Art, wie sie mit Dir umgegangen sind, wie sie nach Dir sich kleinlich erkundiget haben, mißfällt mir zu sehr. — Es ist ein sonderbarer Kontrast zwischen uns, obgleich ein eben so sonderbarer Zufall uns zu gleicher Zeit in das häusliche Leben führt.

Du siehst daraus, daß ich mein Schweigen gegen Am. längst gebrochen habe, und daß sie und alle Welt, denk' ich, Alles weiß. Ich ziehe vor der Hand nach Bayreuth selbst; wenn ich es auch schon gesagt habe, so sage ichs jetzt noch einmal; denn ich weiß nicht, ob es nicht zu Anfang dieses ewig langen, mein Gedächtniß weit übertreffenden Briefes steht.

Meinen Bruder wird mir nichts ersetzen, und ich werde ihm auch durch nichts ersetzt werden. Seit unserm zehnten und zwölften Jahre unzertrennliche Gefährten, hat es noch nie einen Riß unter Brüdern gegeben, der das Herz so sehr

verletzen wird; als unserer; doch gibt es auch einen Trost für mich. Ich lasse Alles — mein Pult und meine Papiere ausgenommen — hier, und komme gewiß oft zurück, wenigstens in das Andenken meines frühern Lebens, wenn auch schwerlich in seine Wiederholung. — Was auch komme, ruhig und gefaßt will ich gewiß sein.

Sonntag, am 2. März.

Wenn das nicht ein Brief wird, an dem Du die Länge, den vielfältigen Reichthum der sonderbarsten Novitäten, und der vielfachsten und der heterogensten, vielfältig und vielfach zu erkennen und zu schätzen hast; so weiß ich nicht, was ich von Dir denken soll. Aber ich will Deiner Bewunderung nicht durch die meinige vorgreifen und lieber fortfahren.

Du sagst, Dein Clavis komme in Erfurt heraus; doch nicht bei dem ehrlichen H..s?

Der gute, brave Schäffer ist vor acht Tagen gestorben. Unser armer E. leidet sehr wegen dieses

Verlusts. Ich konnte bis jetzt nicht dazu kommen, Dir den Tod dieses seltenen, anspruchlosen oder wenigstens jeden Anspruch überwindenden und jede Kränkung unterdrückenden, Menschenliebenden und dienstfertigen Mannes zu berichten. Er starb wahrscheinlich nicht an seiner Krankheit, sondern an seinem Arzt, der dem nicht starken Mann in seiner ersten Krankheit mehre Male zur Ader ließ, worauf der Schlag und der Tod folgte.

Gestern Abends kam ein Brief von Wernlein, der seine neuern Fata enthält. Es ist bei uns, da man Vakaturkassen errichtet hat, zu deren Füllung man die Pfarr- und Schulstellen, (Kammer- und Justizstellen auch) ein und mehre Jahre unbesetzt und durch Vikarien, die sehr wenig, aber doch die Aussicht zu einer schlechten Versorgung bekommen, verwalten läßt, Mode geworden, daß von B. aus ein Schub von Patenten und Schulen zu gewissen Zeiten auf einmal abgeschickt, dann damit eine gute Weile geruhet wird. Ein solcher Schub ging jetzt, im verflossenen Januar, vor sich. Wernlein und

die übrigen Expektanten wurden erinnert, sich zum Antritt der Rektorsstelle in W. parat zu halten. Er that es, bestellte den Fuhrmann zur Abfahrt seiner Mobiliarschaft. Die Patente kamen an, wurden um und neben ihm vertheilt, seine Kollegen bekamen sie — denn die gute am reichsten dotirte Schule in Neustadt soll, unsrer hierländischen überflüßigen Bildung wegen, aufgehoben werden —; Wernlein ging leer aus. Er schickte einen Boten nach Neustadt an den Registrator, bei dem die Patente abgelöset werden müssen, und empfing die Auskunft, daß für ihn kein Patent da sei. Er wisse wohl, sagte der Registrator, daß er in Vorschlag gewesen; aber es wäre nichts angekommen, als ein Patent zu einer Zulage für den Rektor in Wunsiedel von 175 Fl. Wernlein beschickte nun den Direktor des Konsistoriums in Anspach und erfuhr, daß in Bayreuth einem Subjekte, das im Anspachischen eine Pfarre erhalten hatte, in einem und ebendemselben Patente das vielleicht 20 Meilen entfernte Rektorat in Wunsiedel mit verliehen worden sei. Freilich war dies ein Irrthum und ein Zeuge der Bayreuther Sorg-

samkeit für unser ewiges Wohl hier zu Lande; aber Wernlein war doch nicht Rektor, und wenn die Sache ihren ordentlichen, natürlichen förmlichen Gang ging, so mußte erst nach Bayreuth einige geographische Notiz von der Lage Wunsiedels und des Anspachischen ertheilt werden, und sein Patent konnte vor dem Mai nicht ankommen. Zum Glück hatte er Patronen beim Anspacher Konsistorium — seit einiger Zeit residirt nemlich unser Bayreuthisches auch dort — die ihm die 1400 Fl. eintragende Pfarre zu Johannis genommen, und das Rektorat in Wunsiedel mit 400 Fl. und hinlänglichem Schulstaub zugewendet hatten, — diese Patrone entschlossen sich, ihm ein Interimspatent auszufertigen, in das sie einen Theil der Dotierung des Anspachischen Pfarrers hineinpraktizirt, und so ist nun W. auf gut Glück und bis auf höhere allerhöchste Genehmigung Interimsrektor in Wunsiedel geworden, hat auch sogar die Erlaubniß erhalten, am Freitag von Neustadt mit allen seinen Habseligkeiten abzureisen, ist wahrscheinlich jetzt unterwegs, und wenn Du diesen Brief bekommst, als halbbestallter Rektor dort angekommen.

Möge es ihm auf dieses lange Quälen recht wohl gehen! Seine arme Mutter, die bei ihm ist, war mehr geängstiget als er, oder er durch sie gerade so viel als sie.

Ich folge nun wieder Deinem Brief; denke aber ja nicht, daß er so lang war, als meine Antwort.

Was ich von unserer hiesigen Verfassung schrieb, das wird Dich nicht, ich hoffe es, abschrecken, nach Bayreuth zu ziehen. Es ist überall, überall so. Also schreibe mir immer von Neuem, wie in Deinem letzten Briefe:

„Gegenwärtig bin ich noch immer für meine alte Wahl Bayreuths.“

Die Tagebücher der B. ch hast Du mir noch nicht geschickt; nur versprochen.

Das ch, welches Du bei Gelegenheit Deiner Frage wegen der Tagebücher gemacht hast und das ich beurtheilen soll, ist nur Dir, nicht mir fremd. Du hast es schon oft gemacht, vielleicht aber nie ein so sehr charakteristisches. Im Vertrauen und sub rosa, Du machst wie ein anderes,

[illegible]gen suchte, als ob ich hie und da die [illegible]ne der alten Borberg hörte. Apropos! da [illegible]t mir eine alte Sünde von Dir und mir [illegible]emlich die, daß mir die Plothow ein[illegible]gte, Du hättest ihr, ich weiß nicht, was [illegible]n, oder zu schicken versprochen und es ver[illegible] und ich versprach, das mir Unbekannte zu [illegible]n, und vergaß es bis jetzt und erinnerte [illegible]ur zufällig daran.

[illegible]h komme auf das Obige bald und auf Deine [illegible]ück, und schlage auch den Juni vor. Die [illegible]n Tage des Lebens und des Jahres treffen [illegible]ammen. Was sagst Du zu meinem G[illegible] [illegible]Sage gar nichts antwortend, sondern nur, [illegible]Du ohne meine Frage thust oder thun willst.

[illegible]h. K. betreffend: so solltest Du ihr einmal [illegible]n. Sie liebt Dich, wenn auch mit ihrer [illegible]ßschließenden — Art sehr. Sie schrieb mir [illegible]Male. Wenn Du manchmal sagtest, daß [illegible]mmer die dritte Person wärest; so war ichs [illegible]ergeltung bei ihren Briefen. Im letzten [illegible]e [illegible]ngehalten auf Dich nach ihrer liebenden

als ein „Krüppel ch", wie Du es nennest. Das fragliche ist in allen seinen Theilen so scharf bestimmt, als inkonsequent im Ganzen. Der große durchbrechende Kopf steht dem feinen gespitzten Fuß gegenüber und beide sind nicht vereinigt, sondern stoßen nur scharf zusammen in einer Mitte, in der eben alles Inkonsequente sitzt. Sind aus meiner Anschauung teleologische Syllogismen zu ziehen? — Rede. —

Keinen Uebergang kann und mag ich finden zu dem, worauf mich Dein Brief führt, zu Deiner und darum meiner C. Daß die Güte vollendet hat, und daß ihre Liebe mit Deiner belohnt wird, und umgekehrt, und daß die Familien-Sessionen — Gottlob! — geendiget sind, das freuet mich und vieles, 2c. 2c.; warum soll ich es aufschreiben? — Darf ich rathen, was ich thue, wenn ich auch nicht soll, so entferne sie ja von Hildburghausen. Darf ich fortfahren: so sage ich: thue es bald. Diese Familie wird sonst ihre Leiden verlängern, wiederholen und verdoppeln. Die Briefe der Brüningk kamen mir vor, als ob ich ein bekanntes Gespräch hörte und zuletzt war es mir, als ich mich

z beklagen suchte, als ob ich hie und da die Stimme der alten Borberg hörte. Apropos! dabei fällt mir eine alte Sünde von Dir und mir ein, nemlich die, daß mir die Plothow einmal sagte, Du hättest ihr, ich weiß nicht, was zu sagen, oder zu schicken versprochen und es vergessen und ich versprach, das mir Unbekannte zu erinnern, und vergaß es bis jetzt und erinnerte mich nur zufällig daran.

Ich komme auf das Obige bald und auf Deine C. zurück, und schlage auch den Juni vor. Die längsten Tage des Lebens und des Jahres treffen so zusammen. Was sagst Du zu meinem Gedicht? Sage gar nichts antwortend, sondern nur, was Du ohne meine Frage thust oder thun willst.

Ch. K. betreffend: so solltest Du ihr einmal schreiben. Sie liebt Dich, wenn auch mit ihrer — ausschließenden — Art sehr. Sie schrieb mir einige Male. Wenn Du manchmal sagtest, daß Du immer die dritte Person wärest; so war ichs zur Vergeltung bei ihren Briefen. Im letzten war sie ungehalten auf Dich nach ihrer liebenden

zürnenden Art, ich widersprach ihr oder widerlegte sie, und sie ist mir noch die Antwort schuldig, die vielleicht morgen kommt.

---

13. Deine Frage an Oertel wegen des Titans will ich nicht nur thun, sondern auch an mich hiermit richten und in meinem Namen im Voraus antworten. Wenn Du mir den ersten gedruckten Band des Titan schickst: so darfst Du mir auch die ganze Geschichte schreiben, versiegle sie aber, damit mir nichts eher in die Augen fällt, als bis ich den ersten Band wieder gelesen und mich von Neuem vorbereitet habe. Deine Worte vom Tod haben mich an meinen erinnert, und ich will nun lieber die Geschichte im Voraus wissen, als früher sterben, es müßte denn vor der Messe und vor unsern Messen geschehen, ich meine unsere Sakramente, und denke ernster als es diese Worte sagen. Dem Oertel schreibe ich treulich alle Deine Aufträge.

Guter, lieber Richter! ich habe mich heute in brüderlicher und freundlicher Sehnsucht zu Dir hin geschrieben. Ich denke, ich habe Dirs lang

icht gesagt, daß ich Dich sehr, sehr, und immer mehr und mehr liebe. Darum stehe es hier. Sei froh und selig und grüße Deine C., und wünsche Dir und ihr Glück, und sei mit ihr glücklich und erlaß mir alle Worte. Schreibe mir bald! Lebe wohl.

Nichts soll uns trennen! Lebe wohl!

D.

Sonntag, den 16. März 1800.

Mein geliebter Richter!

Ich wollte heute so viel an Dich schreiben, als ich zu schreiben habe, d. i. sehr viel; aber der Nachmittag, den ich dazu bestimmte, ist mir genommen worden und jetzt habe ich kaum so viel Zeit, um den Inhalt meines Briefes einzupacken. Dieser wird Dich am ein und zwanzigsten März und über ihm antreffen, und Dich gewiß erinnern, daß ich an diesem Tage Deiner mit unveränderlicher Liebe gedenke. Möge er Dich freudig und hinter allen besiegten Unannehmlich-

Fieber und Gallerbrechen, ward aber um 3 U nach dem Verlust einer Maas Galle wieder ha gesund. — Der gute Schäfer starb bloß du Doktors-Faust, Pfote, Klaue, Tatze.

Jetzt will ich einiges auf Deinen beschäme langen Brief antworten, und mich auf Zi Zeichen an den Rand beziehen.

Weimar, den 23. März 180

1. Mit C. ist Alles vollendet; ich wich kei Fuß breit gegen die Unmänner. Hernach m davon.

2. C. wird zuletzt ein moralischer Gott in m nen Augen, ich schäme mich vor seinem We ob ich auch gleich ein besseres Wesen sein wü wenn ich nicht in der Verwüstung, Betäub und Auseinanderreißung des poetischen Sch fens leben müßte.

Den 24. März.

Und so bewundere ich auch Deine eiserne (duld und goldene Thätigkeit.

3. An den D. oder die Doktorin Stühler er schreiben; das Institut ist vortrefflich.

4. Du denkst viel zu gut von mir; wie verdient' ich soviel!

5. Ich will doch einmal nicht faul sein, sondern Dich widerlegen. Ueber Matzdorf irrest Du sehr. Erstlich setzest Du ganz falsch voraus, daß er jede Ausgabe so stark macht, als eine Auflage, und sich so die ungeheuern Kosten einer Simultan-Auflage machte, die immer schwerer abginge, als eine sukzessive; zweitens konnte er auf demselben Papiere eine so große machen, als er wollte, weil ich leider! ihm aus Mangel an Erfahrung nichts vorgeschrieben. Endlich ist eine dritte gar nicht vorhanden, sondern nur einige wenige Exemplare auf mein Begehren für meine Freunde. Auch stellest Du Dir den Absatz meiner Werke viel zu groß vor.

6. Tieck's Lob unterschreib' ich — er besuchte mich, ich ihn; es ist ein edler und kenntnißreicher Mensch — aber nicht den Tadel Spangenberg's, der's gewiß (ipso teste) gemacht.

7. Daß mir Deine Friederike nicht schrieb, an der ich so brüderlich hänge!

8. Send' ihm doch meine neulichen Briefe, und behalte überhaupt sie niemals so entsetzlich lange.

9. Du mißhandelst Deinen so schönen feinen Brief, dem ich nur eine Uebertreibung der Wendungen Schuld gab. In denen an mich, sündigst Du nicht, in denen an fremde Personen immer, bis zum Schein der Eitelkeit, wenn's nicht eine ist. Schicke mir nur Briefe, z. B. an Oertel, ich will excerpieren; erlaube mir's, einen zu verlangen.

10. In Bayreuth wird Dein Geist unter Menschen, welche Kenntnisse haben und achten, aufleben, und man wird Dich bald belohnen; den Titulartitel würde Dir ein erworbener, durch ein Amt, haben ersparen können.

11. Mit der B. hat die gute Ernestine, welche froh und uneigennützig und leichtsinnig ist, wie ein Mädchen, nichts gemein.

12. Geht schwerlich. — Ich hasse jetzt die Kotzebuische Sentimentalität, einen wichtigen Aktus noch durch zufällige Tage zu erhöhen. Bei Gott! ein Hochzeittag ist für sich genug, und alles Würzende darf höchstens der Zufall zuwerfen.

13. Du bekommst nichts; Deine Freude wäre da gestört; und ich denke doch immer beim At-

beiten an, und für Dich. Ich hatte überhaupt blos einen geheimen Plan auf mich — mich einmal zu nöthigen, den Plan recht auseinander zu wickeln. Denn ein Fremder kann einem vieljährigen Nachdenken doch wenig helfen mit einem vielstündigen; damit's nur fortkommt, will ich fliegen, nicht gehen.

Gleim schickte mir in einer königl. Verschreibung auf die ostpreußischen Provinzen fünfhundert Thaler Aussteuer. Man kann nichts sagen, als im edleren Sinn: er ist ein Deutscher. *) Soviel Weichheit, Flamme, und Originalität! — C.s Brief an Dich wird Dir die zarte aber jungfräulich-scheue Seele zeigen. Außer der Spangenberg hatte noch kein weibliches Wesen das Maß des Schicklichen so fein, so, daß Du oft mehr als ich, ihrer würdig wärest, wiewohl ich mich zuweilen blos darüber wegsetze, ohne es weniger in mir zu haben. —

Unter allen Werbetrommeln zu einer Vierteljahrschrift hat die von Willmanns in Bre-

*) Aber ich verstehe den langweiligen Schuldschein nicht, weiß nicht wenn und wo Zinsen zu erheben sind, und was ich mit ihm thue.

men die beste Haut und Tönung; er schrieb vorn herein die gewöhnlichen Schmeicheleien, die so wenig rühren, bis er beifügte: ich möcht' es für einen geringen Beweis seiner Achtung ansehen, daß er ꝛc. ein Kistchen mit Wein nach Braunschweig abgehen lasse. — Ich bin Mitarbeiter.

Auf eine eigne Art überraschten ich und C. uns gegenseitig mit unsern kameralistischen Verhältnissen, Du wirst's aus ihren Briefen errathen.

Ein weicher Gott — nach den umflorten Tagen der Krankheit — stieg an meinem Geburtstag in mein Herz herab. Auguste schickte mir die erste Schöpfung ihrer stickenden Kunst — Caroline eine, selbst Herder entzückende, Stickerei —; Luise und die Herder einen Blumentopf, Blumen und Biscuit, und um 11 Uhr kamen sie alle selber, himmlisch gekleidet. Ich weinte vor Freude und Liebe. Dann kam Doktor Herder und Meier, und mein göttlicher Mensch, der Maler Buri. Himmel! mir fehlte nur meines Otto's sehr vermißter Brief, der um einen Tag später ankam. Nachmittags schickte die Herzogin Mutter einen blühenden Rosenstock,

und Abends aß ich bei Herder, wo allerlei zusammen gebeten war. Auch nur die zehn Minuten, wo die Seele von der Nähe der Liebe aufgelöset, heiß und weich zerfloß, möchte ich Dir malen können. Wenn man immerfort lieben könnte und dürfte, so recht innig, was brauchte man dann noch auf der Erde oder hinter der Erde? — Gute E., ich sagte Dir die Zusammenkunft in Ilmenau aus guten Gründen ab; könntest Du es wissen, wie sich jetzt auf einem anderen Blatte meine Seele so unaussprechlich nach Deiner reinen, frommen, festen sehnt. — Wie will ich Dir sagen, Otto, wie ich sie achte — nicht blos liebe — denn das ist immer so leicht!.

Den 27. März.

Giebst Du nicht dem Buonaparte ein Paar Lorbeerkränze auf seine Krone? Ich trau' ihm ganz; er wird wie Herkules den Oelbaum pflanzen, ja er wird, ohne die Grausamkeit, abdanken, wie Sylla. Aber die Franzosen sind Lumpen. In Wien ist eine Karrikatur in Umlauf: ein Kurier hatte ein Paket unter dem einen Arm: ordre; unter dem andern eines: contre-

ordre; auf der Stirn: désordre. — Was sagst Du dazu, daß ich mit meinem Parisien auf die Fichtische Arena getreten? Nur nichts vom Mangel an weichlicher Menschenliebe, die allen Geißeln Gottes nur zusehen soll. — So viel ist gewiß, sie werden mich braun und blau dreschen. —

Wäre Friede, so stimmte ich ganz für Bayreuth. Es ist soviel dafür, obwohl einiges dagegen.

Deine Schwester soll schreiben, dann schreib' ich ihr und auch Wernlein. Im Winter lebte ich oft in der ***er Zeit. Ich machte das Brief-Archiv auf, und dann giengen die alten Stunden freundlich voll alter Rosenblätter vorbei, und schüttelten den Staub ab.

Den 28. März.

Heute soll mein Brief fort. Der Himmel hängt am Himmel. Mögest Du recht gesund bleiben, und endlich einmal im künftigen Sommer die feste ruhige Freude finden, die Du so gern verschenkst. Leb wohl, mein Alter!

Otto an Jean Paul.

Am 20. April 1800.

Mein geliebter Richter!

Wenn Du Dich neuerer Zeit über mich gewundert haben wirst, daß ich Dir mehr Neuigkeiten mittheilte, als Du nur billiger Weise erwarten und fodern kannst: so kann ich Dir heute eine ankündigen, die alle übertrifft und mit der ich billig meinen Brief anfange, und mit der ich, ehe ich sie sagte, so lange zögern sollte, daß Deine Neugierde so groß würde, als Deine Freude sein wird. Ich will aber das nicht thun, und sie Dir nun ohne alle Umschweife erzählen, und weiter keine machen, als die, welche nöthig sind, um Dir begreiflich zu machen, daß ich keine Umschweife machen will. Also kurz und gut zur Sache. Wenn Du glaubst, daß unser Albrecht ein alter Hagestolz ist oder es zu sein fortfahren will oder fortfährt: so irrest Du sehr und gewaltig, denn er ist ein — Bräutigam, und verjüngt und fröhlig und in einem Frühling, gegen den der jetzige unbeschreibliche und unvergleichliche

doch nichts und an dem er nicht im geringste
zu rechnen ist. Du glaubst nicht, wie mich di
ses neue Leben eines so geliebten Bruders freue
der schon in der Gefahr war über manches m
hagestolzer Verachtung untheilnehmend hinweg z
sehen. Seit dem 5. April ist er mit der Schne
der versprochen, die Helena heißt, und au
Maria, was den Albrecht sehr freuete. S
ist ein halbes Vermächtniß ihrer vor Kurzem g
storbenen Mutter, deren Testament Albrecht vo
Einem Jahre zum Vortheil der Tochter macht
Sie passet außerordentlich für den Albrecht
und er löset so Deine gute Sorge um ihn: „da
wenn er in Zukunft des Abends nach Haus kom
men würde, er niemand finden, sondern allei
sein werde"; er wird Jemand finden und au
mehr zu Hause sein. Ich achtete sie neuerer Ze
und ehe ich ihr künftiges Schicksal wußte od
ahndete, viel mehr als sonst, wegen einer se
schönen weiblichen Aufopferung und Geduld, d
sie durch die ununterbrochene und bis zur eigene
Erkrankung getriebene Pflege ihrer Jahre lan
kranken Mutter bewiesen hat und auch dadurch, da
sie unsern guten Albrecht lange schon liebte, e

er es wußte. Du freuest Dich gewiß sehr, wie ich, mit mir und mit ihm; er wird gewiß, ich hoffe es, glücklich sein. Er ist, was ich Dir vielleicht schon geschrieben habe, Amtmann in Kozan geworden, und bekommt, ungeachtet mehre die Stelle für die bloßen Sporteln annehmen wollten, Geld- und sechs Klafter Holzbesoldung und, ob er gleich hier wohnt, doch das Amthaus mit sieben Zimmern und Betten und Möbeln zu seinem Gebrauch. Ich wollte, ich könnte diese Seite noch mit Nachrichten von unserm Albrecht anfüllen; so wäre das ganze Blatt zur Freude geschrieben. Ich sinne nach und da finde ich, daß Du Dich auch über seine künftige Unabhängigkeit freuen kannst, und daß er jährliche Einkünfte von mehr als 3000 Fl. haben wird. Was man nicht über sich anführen könnte und möchte, das darf man doch an andern für etwas achten. Mich vergnügte daher sogar an Deiner C. der Zuschuß zu Deinem Mittelspiz so sehr, als ihre Entsagung auf das Hochzeitgeschenk ihres Onkels, die den C. sehr erfreute, als ich sie ihm erzählte. Er ist gerade hier. Er sagt immer: wenn mich nur meine Geschäfte

geben mußt; nemlich durch fernere Mittheilungen. Theils dachte ich, daß Du die Briefe für jezt blos zum Aufheben noch brauchtest, theils hinderten mich viele unangenehme Vorfälle am Schreiben und Zurückschicken. Deine doppelten Briefe sind mir unentbehrlich, ich meine die von Dir und die an Dich geschriebenen. Von jenen versteht es sich so, und die meinigen, nach denen Du nie rechnen solltest, können Dir in keiner Rücksicht auch nur in weiter Entfernung eine Vergeltung dafür sein. Die leztern sezen mich mit der Welt gleichsam ein wenig in Verbindung und geben mir für meine zu große Isolirung einigen Ersaz. Künftig will ich sie nicht nur sogleich lesen, sondern auch sogleich zurückschicken und sollte ich auch nichts dazu thun können als ein Kouvert.

Wenn Du noch nach Bayreuth ziehest, so kannst Du es freilich nirgends bequemer finden, in Rücksicht Deiner künftigen Einrichtung, weil die E. alles, bis auf die größte Kleinigkeit, besorgen lassen kann und freudig wird, so daß Du nur in Dein Zimmer hineintreten darfst und in ein prächtig eingerichtetes Haushalten, und

Dir fast den Ruhm wirst lassen nehmen müssen, Deine ökonomischen Kenntnisse zu zeigen. E. fürchtet aber, daß Du mit Deiner C. zu wenig in Bayreuth finden würdest, und viel weniger, als Du Dir vorstellen könntest. Ich habe ihn aufgefodert, Dir Alles zu schreiben; wenigstens kannst Du dann darüber urtheilen.

Er will auch Dir sagen, was Du mit der Obligazion von Gleim machen sollst, wenn Du ihn zuvor eine Abschrift davon geschickt haben wirst. Laß also eine machen.

Morgen über vierzehn Tage geht Friederike von hier nach Wunsiedel, und übermorgen über vierzehn Tage ist dort ihre Hochzeit. Wernlein war an den Feiertagen bei uns. In seiner Schulregistratur fand er viel von der Hand Deines Vaters, die er Deiner täuschend ähnlich findet. In der Wunsiedler Kirche wird noch jetzt die meiste Musik von Deines Vaters Komposizionen aufgeführt. Wenn ich in vierzehn Tagen hinkomme, sehe ich, daß ich Dir von der Ostern etwas verschaffe.

Federkiele, hoffe ich, sollen nun mehr an-

kommen von der Frankfurter Messe. Bier soll Du wenigstens ein Faß bekommen.

Von Herder versprachst Du mir einmal wegen meiner Sachen einiges auszurichten, auch Bücher; Du hast Beides vergessen.

Dein Buch gegen Fichte und Deinen Kampf gegen ihn, heiße ich so sehr gut, als ich Jakobi achte. Seinen Brief an Fichte habe ich gelesen, und ich bewundere und liebe ihn immer mehr und begreife nicht, wie ich ehemals seine Bücher ungelesen bei mir haben konnte, die ich mir nun alle, so bald ich kann, kaufen muß. Du weißt nicht, was ich ihm Alles verdanke, und wäre es nur das, was ich aus den einzigen Herzensergießungen in den Horen genommen und was mir diese für historische Aussichten eröffnet oder mich über vieles deutlicher verständiget haben. Ich gestehe Dir, daß ich seinen Brief an Fichte voll der edelsten Würde und Fassung, mit dem schnellen Ueberblick der Systeme, mit der schönsten Darstellung des seinigen und des Fichtischen, und mit einer strafenden und zürnenden Hoheit, die keine Leidenschaft anrühren und anhauchen darf, nicht ohne einigen Unwillen mit Herders

etakritik vergleichen kann. Ich bin gewiß, daß
ein Buch gegen Fichte Jakobisch sein, ich meine,
ß es alle Vorzüge des Ersten und keinen Fehler
s leztern haben wird. Auch Fichte's Bestim-
ung des Menschen, in der er sein System ein-
wärzen will, habe ich zu lesen angefangen —
er nur das erste Buch — Zweifel — vollendet
d verstehe daher das Einschwärzen nur von
sem. Vergleiche ich es mit Jakobis Brief,
ist dieser das popularste Buch, weil es überall,
e alles Jakobische — den ganzen Menschen
fasset, ihn über sich selbst reden läßt und mich
r selber verständiget, da in Fichtes Bestim-
ung die Klarheit fehlt, die er sonst, in so weit
sie gelesen habe, in seinen Schriften hat,
B. im philosophischen Journale, die Entwicke-
g der Wissenschaftlehre. Ich bin auf Dein
ich gegen Fichte äußerst begierig und hoffe,
es schon an mich unterwegs ist. Ich werde
jezigen Lernzeit eine treffliche Lernung damit
ten. Es ist ein doppelter sowohl, als schöner
erquickender Unterricht, den man aus einer
derlegung nimt, hinter der überall, wie bei
kobi, etwas Befestigtes, Gesichtetes, Gehal-

tenes erscheint, und dann hoffe ich von Dir und danke Dir im Voraus. Schicke mir das Buch ja bald, sonst kaufe ichs, so bald es zu haben ist.

Dem guten Gleim danke ich für sein Geschenk zu Deiner Einrichtung; dieses Geschenk von G. für Dich angewendet, wird einen doppelten Werth haben. Ich erzählte es der Brüningk, die jetzt immer krank ist, Dich grüßet und sich herzlich freuet, obgleich ihre vorsorgende Theilnahme manchmal — besonders mir — ein wenig lästig ist.

Ich muß aufhören zu schreiben. Schreibe mir bald! Gieb mir was Du kannst. Lebe wohl.

D.

Du hast mir meinen letzten Brief zurückgeschickt; aber es fehlen einige Blätter. Lege, wenn Du es machen kannst, meine Briefe besonders; ich möchte sie nach einiger Zeit wieder haben, weil ich sie so schnell schreiben muß, daß ich sie nicht einmal durchlesen, geschweige mir anmerken kann — wie sonst —, was ich Dir geschrieben. Lebe wohl. D.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 16. Mai 1800.

Morgen geh' ich nach Leipzig und dann nach Berlin. Himmel! ich müßte in einen Dintenteich einsunken, um Dir das Nöthigste ganz kurz zu sagen. Mit gerührter Freude las ich gerade an dem Abend, wo ich mit Herders von Ilmenau und der Zusammenkunft mit C. zurückkam, das schöne Glück Deines guten Bruders; recht innig bewegt es mich, obgleich der scharfe Stein auf diesem schönen Wege lag, daß Du dabei fast verlierst. Das soll nicht sein, will denn das Schicksal alles Dein Ergeben und Deine Klugheit und Deinen Werth mit gar nichts belohnen? O, lieber Otto! Aber es wird, es muß schon die Nemesis schicken mit ihrer Wage um Dich — aber mit, und zu etwas besserem als sonst die sächsischen Kurfürsten — darauf auszuwägen. An Deinem Namenstag war mein Herz in Wunsiedel, wohin ich mich unaussprechlich sehne, und sah Euch gute Menschen auch als glückliche und dankte dem Himmel, daß er blau

dazu war. Schreibe mir ja Deinen Ehrentag; ich will ihn still in meiner Brust mit feiern, ob ich gleich eine zu überfließende habe, als daß ich sie in einen solchen Tag hinein tragen dürfte.

Fr. Schlegel war blos darum 1½ Tag in Weimar, um 1½ Tag in meiner Stube zu sein! Wir haben uns leicht verständigt. Er liebte mich und meine Werke von jeher — im neuesten Athenäum nahm er schon viele Invektiven zurück — und jetzt mehr, und ich — ihn; er ist kindisch, sanft, und genialisch auffassend; aber er ist in der Philosophie und Gelehrsamkeit zehnmal leichter als ich gedacht; er konnte mir auf meine Anti-Fichtianismen so wenig antworten, daß ich glaube, er kennt nicht einmal das System. — Franz Koch, der Mundharmonist, dankte mir für seine Empfehlung im Hesperus, wegen seiner Aufnahme in allen Städten; ich werde mit in den Anschlagzettel gesetzt; er gewann hier so viel, daß er sich in der Zeitung bedankte. Er klagte, daß noch ein Pseudo-Harmoniker auf den Hesperus reise. Auch Thieriot mit seiner Geige war hier, und damit durch mich bei Herder, Goethe, am Hofe. — Von der

Auflage des Titan, die Du erhältst, sind 2000 Exemplare gedruckt, 100 noch bessere, die ich noch nicht habe, und 900 schlechte. Meinen Aufsatz über die Corday giebt nach dem Meßkatalog der ehrliche Buchhändler so heraus: Historisches Taschenbuch für 1801, herausgegeben von F. Genz und Jean Paul.

Schreibe mir von meinem Samuel!

Was Du von der L. schreibst *), diese Sinnlichkeit war ihr längst anzusehen — und anzuhören. Aber hierüber bin ich Deiner theologischen orthodoxen Meinung längst nicht mehr, so wenig wie Herder. Schon in meinem Hesperus sag' ich von Klotilden ahnend, aber verdeckt: in der höchsten Liebe sind die besten Mädchen wie die guten; jetzt weiß ichs gewiß: aus Liebe geben sie sich hin, und es kommt nur auf die Schlechtigkeit, gehaltene Stufenfolge und das besonnene Feuer des Mannes an, jede die ihn heftig liebt, zum letzten Punkt zu führen. Hier

*) Die bezügliche Stelle in Ottos Briefe mußte wegbleiben.

A. d. R.

nungwort erwarten. Ich kann Dir unmöglich dieses lange Räthsel, worin nur Ungleichheiten äußerer Verhältnisse und daraus entspringende Foderungen spielen, heute nicht auflösen. Nun treibt und stürmt es mich wieder in ein unbestimmtes wüstes Leben, in einer inneren Verfassung, worüber es keine Worte giebt. Meine Gesundheit ist fest, obwohl sie in Ilmenau an einer Vormittagszene wankte. Lebe wohl!

Den Freitag geh' ich nach Berlin.

R.

Otto an Jean Paul.

Donnerstag, den 29. Mai 1800.

Mein geliebter Richter!

Deinen Titan, Deinen komischen Anhang zum Titan, Deinen Clavis Fichtiana empfing ich vorgestern mit Deinem Brief von Weimar und Leipzig. Auf Bücher und Briefe sah ich lang auf und bestellte es sorgfältig, daß sie mir nach Wunsiedel nachgeschickt würden. Es kam nichts

nach; ich traf nichts an, als ich heute vor acht Tagen, am Himmelfahrttag, wieder nach Hause kam; desto mehr freuete es mich, daß vorgestern meine lange Erwartung befriedigt wurde. Indeß war meine Freude über Deine Bücher größer, als über Deinen Brief und über sein unerklärtes, und in dieser Dunkelheit und mit diesem Räthsel zu sehr beunruhigendes Ende. Ich hatte schon durch die zweite Hand — die erste ist die der L., die zweite die des alten H., der in Rudolstadt war — etwas erfahren von Deinem Schicksale, was Du — obwohl anders — der L. gesagt hattest und was ich nicht glauben wollte; und um desto mehr war mir Deine unerklärte Nachricht zuwider. Ist es möglich, so gieb mir nur einigen Aufschluß und nim meiner Betrübniß über die unerwartete Wendung Deines Schicksals die Pein der Dunkelheit und gieb mir, indem Du diese hinwegnimst, die Fassung und Fügung in die Ereignisse, die ich an Dir kenne und die ich Dir nie eifriger wünschte, und nie freudiger an Dir erkannte, als eben jetzt. Mögest Du bald über die Fassung hinaus sein, die mich sehr angriff, und die Du mit den Worten

aussprichst: „Nun treibt und stürmt mich das „Schicksal wieder in ein unbestimmtes, wüstes Leben „hinein in einer innern Verfassung, worüber es „keine Worte giebt." Gieb mir Nachricht; ich ertrage überall das sich Fügende, das Verständliche, wenn es auch noch so schlimm ist und nur sein unvermeidliches Entstehen und Dasein klar vor den Augen liegt; aber Deine jetzige Dunkelheit drückt mich sehr. Ist Dir das Schreiben — wie ich befürchte — lästig: so schicke mir nur Briefe; ich will mich schon daraus verständigen und sie, meiner alten Unart entgegen, sogleich wieder zurückschicken.

Das Jahr 1800, das so viele Fügungen des Schicksals in sich für uns alle zu tragen schien, hat schon zwei Fehlschlagungen in sich; die eine ist ganz und sie trifft Dich; die andere hängt sich an eine Fügung an und trifft schon jetzt meine Schwester. Mag nun immer — und mein alter Aberglaube, der kein Glücksglaube ist, spricht schon davon — über mich die dritte kommen. — F. hat nemlich außer ihrem W., mit dem sie sehr zufrieden und vergnügt ist — eine Schwiegermutter bekommen, mit der sie nicht blos in

Einem Hause, sondern auf Einer Stube leben und gemeinschaftlich ein Haushalten führen muß.

Wir kamen am Montag vor vierzehn Tagen Abends unter Regen in Wunsiedel an; am andern Tag vor sechs Uhr war die Trauung. Der Nachmittag war schön und wir giengen auf das schöne Land. Hier lernte ich den Kantor und einen gewissen Schlupper, einen Freund Deines Vaters kennen; dieser komponirte für jenen die Kirchenmusik, und was der Kantor aufführte behielt er auch. An seine Erbin sind einige Jahrgänge von Kirchenmusiken gegangen, wovon der eine, der große genannt, vor Kurzem nach Asch für Einen Karolin verkauft worden ist. Der kleine Jahrgang ist noch vorhanden. Außerdem sind verschiedene: Kyrie da, wovon ich eines unter dreien, die ich mir vorspielen ließ, auswählte und es Dir nächstens schicken will. Auch den kleinen Jahrgang kann ich bekommen, wenn ich ihn für Dich einthun soll. Die folgenden Tage hatten wir in Wunsiedel Regen, und weil ich theils Gesundheithalben nicht zu Fuß gehen konnte, theils keine Gelegenheit fand, mußte

gegen die Foderungen der Natur, als eine selbst-
ständigere Unabhängigkeit für ein Verdienst gel-
ten sollte.

Der arme Püttners Adel, der so glücklich
und zufrieden in der Welt lebte, jeden Tag nach
Hofeck gieng, und vergnügt und mit Bier ge-
labt nach Hause kam, ist gestorben, ein und vier-
zig Jahr alt, und während ich in Wunsiedel
war. Es kam mir nie ein Ort fremder vor, als
***, da ich ohne die Friederike zurückkam.
Auch der erfolgte Tod des armen Adels, den
ich sogleich erfuhr, und der mir — wie der Tod
jedes Menschen, welcher seiner äußern Lage und
seiner innern beschränkten geistigen, gerade zu einem
gewissen Glück gemachten Organisazion nach, ewig
leben sollte — unbegreiflich und unmöglich vor-
kam, machte mir das Fremde noch fremder. Ich
richtete mich indeß ein; wenn ich auch den Tod
des guten Adels, der mein erster Verleger war
— ich machte seine Specimina, jedes für 6 Kr.,
und er wußte dann nicht, wo ein Wort aufhörte
und das andere anfieng — vielleicht später fassen

nd begreifen lerne, als seine Frau, die nur sein
eises Testament etwas bei dieser Verständigung
re macht, worin er ihr vernünftig Ziel und
Maß gesetzet, an seine Kinder mehr als an sei-
en Nachfolger gedacht, und die Frau mehr zu
iner Nutznieserin als zu einer Eigenthümerin
emacht hat. Du siehst, ich versehe Dich reich-
ch mit ***er Neuigkeiten.

Vor diesen Strich gehört noch, daß ich doch
sund bin, und daß ich einsehen lerne, was ich
sstehen kann, wenn nur mein Inneres und
ußeres nicht zu sehr in modernden Stillstand
mmt. Daher soll mir Gott nur immer einige
itazion geben; ich brauche dann keine Nemesis,
mich auswäget, denn es sitzt schon eine in
inem täglichen Gefühle und in meinem Gewissen,
s mir immer sagt: Du bist schon recht und or-
itlich ausgewäget, und — glaube mir — ich
lange nicht mehr, als diese untrügliche Orakel
sprechen. Meine lange schon errungene und
n alte Ueberzeugung, daß das Glück — und
s mein Glück nicht unter dem menschlichen

Werth und nie unter meinem ist, und daß sich jeder Mensch diese Einsicht erwerben soll und kann, — diese Ueberzeugung soll mir gewiß bleiben. Gute Nacht!

Zweiter Feiertag.

3. Die Taxe eines Titels für mich, die Du mir neulich schicktest, ist — wenn sie weiter keine Zusätze bekömmt — ihrer Wohlfeilheit wegen so reizend für mich, daß ich ihren Betrag aufgebracht und fortgeschickt und für gute Münze mir eine solche Ausmünzung verschrieben hätte, wenn ich nur gewußt, wie es anzustellen sei; aber es ist für mich so unendlich und unbeschreiblich schwer, eine Bittschrift um einen Titel zu machen und ich wüßte auch nicht ein Wort aufzubringen, das hinein gesetzt werden könnte, daß ich willig meine Ueberlegung deswegen aufgab und jetzt auch meinen Vorsatz fahren lasse, weil ich Dich — in Böhmen sagt man — juristisch = schön — anstrengen — wollte — Du hättest in Deinen Zitazionen über das Philosophiren insgemein, auch wohl der juristischen Gefühlsprache und Sprache

durch den Gefühlsinn — denn, was sie vollenden, begreifen sie und treffen durch diese Viehändlerische Akzion wohl sonderbar genug mit der philosophischen zusammen, die sich auch im Begreifen und in Begriffen äußert; — erwähnen sollen — ich wollte Dich also anstrengen, für mich einen Bittsteller in Hildburghausen aufzubringen; der in ordentlicher Kanzleiform, von der ich dann nichts gesehen und gewußt, für mich interzedirt hätte; aber wie viel ist seitdem untergegangen, daß ich nur wünschen und daß ich mir Glück wünschen wollte, es wäre nur diese Titelaussicht allein verloren gegangen.

Friederike, die mit ihrer Einrichtung noch nicht zu Stande gekommen ist, schreibt mir: hat Richter noch nicht geschrieben? Ich sehne mich sehr, etwas von ihm zu lesen; wenn Du ihm schreibst: so grüße ihn und sage, was ich Dir schrieb.

Dienstag, den 3. Jun.

Gerade habe ich wieder einen Brief von der Friederike erhalten, nach dem sie mit Wern-rins sehr zufrieden lebt, die Zügel des Haus-

regiments ganz in ihre Hände genommen hat, Alles nach ihrer Einsicht einrichtet und anordnet, und sich durch Anmerkungen nicht irre machen lässet. Mich freuet es, daß sie diesen Weg einschlaget, weil sie dadurch das Unangenehme ihrer Lage, wenn auch nicht vernichtet, doch vermindert, und weil zum Letztern diese Zähigkeit der einzige Weg ist. Die W u n s i e d l e r betragen sich sehr gut und freundlich gegen sie.

Auf Deinen Aufrufe: „Federn! — Bier!“ kann ich Dir leider nur ein Ja und ein Nein schicken. Die ersten sind erst vor einigen Tagen hier angekommen, da H. die Messe zu ihrem Einkaufe abwartete. Du erhältst sie, im Fall sie von der reitenden Post angenommen werden, mit diesem Brief und außerdem mit der nächsten fahrenden Post. H. wollte oder will noch — denn er hat mir die Kiele noch nicht geschickt — kein Geld für Deinen Antheil an denselben nehmen; ich thue es aber nicht, sondern bezahle ihm alle. Was sie kosten, will ich Dir noch in diesem Briefe sagen. Das Bier betreffend: so war wohl ein Faß für Dich mehre Wochen lang in meinem Keller, aber es ist kein Fuhrmann aufzubringen,

um es in den Weinigen zu schaffen. Dann kam die Hitze im April und die Nachricht von Bayreuth, daß es bei derselben unmöglich sei, das Bier zu transportiren, und ich mußte es daher über behalten. Für die Zukunft ist also wenig Aussicht, Dir Bier zuzubringen, da zwei entgegengesetzte Schwierigkeiten es ganz verbieten und nur ein wenig dazwischen liegenden Wochen, so höchstens eine Fuhrgelegenheit aufzutreiben ist.

Ist die zweite Auflage des Quintus Fixlein nicht zur jetzigen Messe erschienen, wie ich einmal von Dir hörte, und bekomme ich sie nicht, da ich sie gerne haben möchte? Vergieb die Frage und Bitte.

Die kleine Luise müssen wir von uns lassen; Fr[illegible] konnte sie nicht annehmen; ich wäre es am letzten, nicht meinen Wünschen, sondern meiner äußern Lage nach im Stande; beim Albrecht schickt sichs nicht; sie muß also zur Mutter zurückkehren, was mir, so viele Plage sie mir machte, seit ich mit ihrer Zukunft auskommen muß, unbeschreiblich schwer ankommt. E. giebt ihr, wenn sie geht, fünfzig Gulden, und jährlich bis sie vierzehn Jahre alt ist, zehn Gulden.

Von Deinem Samuel kann ich Dir
schreiben, als daß er sich in seine Lage eing
zu haben scheint; freilich wünsche ich, d
diese Fügung nicht bei Meier lernen m
indeß ist aber doch etwas gewonnen, nun
ihn noch ganz sich selbst, denn die erste
auf eine fremde, nicht durch seine Lage sich
gemachte, Hülfe würde ihn in Allem stören,
zu er sich jetzt bequemet. Noth hat er schl
dings nicht, und daß er jetzt sorgfältig, (w
anfangs nicht that) vermeidet, zu uns ge
zu werden, und daß er vor mir keinen Hut
abziehet und mich nicht siehet und sehen
wenn ich zum Fenster heraus sehe, das
mich als ein gutes Zeichen, wenn Du es
vielleicht nur als ein sehr zweideutiges gelte
sen wolltest.

Sonntag, den 8. J

Meinen Ehrentag kann ich Dir nun ne
es ist der letzte dieses Monats, und am 1
gehe ich von hier weg nach Bayreut
Was ich Alles denke bei diesen vier kurzen

und was sich mir für Aussichten aufdringen; was ich noch zu überstehen habe, bis Alles hinter mir, über das Alles schweige ich.

Kiele habe ich gestern erhalten und bezahlt mit drei Gulden fünfzehn Kreuzer; ich denke aber, es ist nichts daran gut, als der Preis und ich [illegible] nicht sehr, sie Dir zu schicken.

Deinen Clavis Fichtiana habe ich Einmal schon gelesen, und wenn mir auch kein Urtheil zukommt: so bewundere ich doch daran die herrschende und klare Uebersicht der philosophischen Systeme und des widerlegten besonders, die Unpartheilichkeit, die Abwendung jeder herderisch-metakritischen wissenschaftlichen Empfindlichkeit — wenn nicht das einzige Mal, wo das Wort: „metakritisch" als ein Kompliment vorkommt, eine freundliche Empfindlichkeit genannt werden könnte. — Ueber ein solches Buch kann Dich nie Jemand mit Erfolg angreifen, weil alles Leidenschaftliche so weit von Dir entfernt ist. — Nur einmal — vergieb ein Urtheil — habe ich eine größere Ausführlichkeit gewünscht, nemlich p. 100, bei der Stelle: [illegible] in Beziehung auf die Note p. 97, und die Stelle aus Fichte:

„ohne was ꝛc." Mir kommt es vor, als ob dies im Leibgeberischen Sinn hätte weiter verfolgt und das Fichtische Moralsystem auf eine höhere Spitze des Idealismus getrieben werden können; obwohl dies schon in der Erwähnung des Bazillenklausners liegt. Du sagst p. 99: das reine Ich kann gegen kein reines handeln, und eben so wenig gegen ein empirisches, nach dem reinern Fichtianismus kann das reine Ich nur gegen sein empirisches handeln, und zu jenem brauchte es daher nur dieses und zur vollendeten Moralität — so wie zur Widerlegung der Fichtischen Konsequenz in der Note p. 97 — nur beide. Vergieb!!!

Vergleiche ich Dich mit Jakobi — vergieb immer fort! — so bist Du über ihm und er ist über Dir. Im Grunde trefft ihr zusammen in Bekenntniß der Realität; er übertrifft Dich aber, daß er seinen Brief an Fichte an ein eigenes System anlehnt; Du ihn, daß Du mit der unbefangensten Klarheit und Besonnenheit eben darum sogar wieder über seinem System der Wissenschaft, — wie aber dem über Wissenschaft — eben darum, weil Du die Konfession eines selbst-

gemachten noch nicht abgelegt hast — droben stehest. Vergieb!

Ich lese Deinen Clavis gewiß oft und ich werde eben so gewiß weniger das Herz haben, etwas darüber zu sagen; nur bitte ich Gott, daß mich der Teufel der Büchersparsamkeit nicht besitzen möge, der mich durch zögernde Lust bisher mich verführt hat, Jakobi's Brief an Fichte nicht zum zweiten Male zu lesen.

Es ist mir, als hätte ich noch nicht angefangen an Dich zu schreiben, so viel liegt mir — aber leider jetzt im Dunkeln —, was ich Dir noch sagen könnte und möchte. Ich will, ohne weiter nachzuforschen, abbrechen, weil ich muß. Lebe wohl!

O.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 13. Juni 1800.

Endlich komm' ich zu Dir, voll, wie der Wolkenhimmel, aber wie er, unfähig, meine Wassermasse von mir zu geben. Diese alte Klage ist

kannte mich, weil er mich in der Lage gesehen. Ich schrieb nicht mehr dort als zwei Briefe, Billets und Stammbuchblätter, mehr nicht, weil ich des Tags nur eine und eine halbe Stunde frei hatte. Ahlefeldt lernt' ich noch inniger lieben, und ich nahm ihn überall mit. Freund! es grauset mir, nur den Rahmen, geschweige das Gemälde zu machen; alles muß auf mündliche Erzählung verschoben werden.

Der Clavis, sagt Herder, findet überall Leser und wirkt sehr in Jena. Herder empfing mich etwas sauer, weil ihn ein Lob Jakobi's ärgert, das er mir vorwarf, und weil der edle Mensch glaubt, man versäume ihn, indem man so viel vom Titan spricht, und es in der Hamburger und Berliner Zeitung steht, daß ich in Berlin bin. Auch Hardenberg wollte mich dort zu sich haben, aber unser Abreisen fiel in zweierlei Zeit. Meines Rendanten wegen ist mir diese Annäherung sehr lieb. — Nur in Berlin ist Freiheit und Gesetz, bei Gott! Bei Alvensleben sprach man so frei, wie auf diesem Blatt. — Meine Sydow hat meine vermehrte Achtung mitgenommen. Welches Weib!

Südliche Naivetät bis zum Komischen, südliches Feuer, Festigkeit, Wahrheit, und ein treues deutsches Auge! so liebt ich, wie Gott es haben will. Hingegen bei der Bernard, geb. Gad hatte ich mit einem zu feurigen Herzen zu kämpfen.

Guter! Ich möchte bei diesen Briefen aus dem Innersten — kein Zweiter auf der Erde bekommt je einen ähnlichen von mir — Deinem Herzen zuhorchen; für meine Briefe an Dich gäben die Schlegel alle meine sentimentalia. Merkst Du es denn, Guter, daß ich Dich immer mehr liebe und achte, und daß ich mich erquicke an Deinen Ergüssen, und mich überlasse meinem höchsten Vertrauen auf Deine liebende und für mich partheiische Exegese?

Den 3. Juli.

Oertel ist hier, der später zu seiner fürstlichen Schwester zieht. — Mit Ahlefeldt knüpfe ich mich schön zusammen. Gegenwart ist Freundschaft. Er wurde zu den meisten Diners so gut mit gebeten wie mein Wagen. — Ich habe schon viele Berliner Memoranda ausgeschwitzt. Fasch Singschüler, aus Mädchen der höhern und mitt-

einen Theil. Ich war nicht lange unter der Wolke. Lauter moralische kleine Ecken und Unähnlichkeiten (die aber das ganze Glück der Ehe nehmen, trieben mich Anfangs in Ilmenau in mein altes trotziges Fieber. In einem früheren Brief an Dich gab ich Dir den Fingerzeig dieser Zukunft. Ein gewisses Absprechen, Unnachgiebigkeit und eine parziale Liebe, die nicht zugleich die kosmopolitische ist, erduld' ich schwer. Herder und seine Frau beteten C. an, die B.....l hatte von der bis dahin mir ganz abgeneigten Mutter den Auftrag alles dem Herderischen Ausspruch zu überlassen. In diesen Auftrag fiel mein liebendes Zürnen, dem die Herder die übertriebenste Ausdehnung gab, durch den Auftrag ratifiziert. Am dritten Tage hielt mir Herder eine harte Predigt vor C. zwar mit Bescheidenheit, aber leider mit der Beredsamkeit seiner rührenden Stimme, wodurch C. in Krämpfe verfiel; er rieth und fragte, aber entschied nicht. Die H. ihrerseits stellte mich mit Heftigkeit zur Rede. Sollte ein Mann dieses dulden? Ich wurde auch wild, aber gewiß nicht zu sehr. Später nahm man zurück, lenkte ein. Mein erster Brief nach

iesen räuberischen Griffen zwischen zwei entblößten Herzen, an C., stellte ihrem Entscheiden alles anheim, zeigte ihr aber auch die Kraft meines Entsagens. Nach ihrer Antwort aus [illegible], die hier folgt, wurde ich zum entschiedenen, Nein, bestimmt. Herder schrieb mir auf diese Veranlassung nach Berlin, für C. und für die Verbindung; allein der Schlag ist geschehen, das Schicksal hat mich in meinen tiefsten Herznerven gemißhandelt, es schenkt mir alles, über und um das Herz, aber das Innerste zerschneidet es.

2. Aberglaube ists nach meiner langen Erfahrung: jedes Unglück und jedes Glück kommt nur zweimal, nicht dreimal. Deine herrliche Friederike hat die Kraft, die ihrige zu brauchen, darauf bau' ich. Unendlich schmacht' ich nach meinem Geburtwinkel. Hier und in Berlin waren zwar immer glänzende Aethertage, und doch gieng ich Euren holden Szenen immer mit so gerührten Wünschen unter dem hellsten Himmels nach. O Guter! ich komme jetzt auf Deinen Ehrentag, an den ich oft dachte. In welchem Grade mein Herz bis zum Kummer an Deinem

Otto an Jean Paul.

Bayreuth, Sonntag am 13. Juli 1800.

Mein geliebter Richter!

Uebermorgen geht schon die dritte Woche an, seit ich hier eingezogen bin, und noch habe ich nicht Ein Wort von Dir gehört; worauf ich schon länger, als zwei Wochen aussah, und was ich auch wohl verdient habe, sowohl durch meine äußerst geschwinde als ausführliche Brief-Schreiberei, als was ich verdiene, Du magst mich Dir froh und glücklich, oder angegriffen und unglücklich vorstellen. Nur ein freundschaftlicher Laut von Dir müßte mir jedes Glück erhöhen und verdoppeln, und mir jedes Unglück leichter und erträglicher machen. Darum hoffte ich vor meiner Abreise von *** auf einen Brief von Dir in ***, und unterwegs hoffte auf einen, der mir den Willkomm in Bayreuth geben sollte. Du weißt, wie vergeblich beides war; machte mir aber jemals Dein Schweigen Unruhe und Betrübniß: so war es diesesmal; ich mochte blos an Dich oder an mich denken. That ich

as Letztere: so konnte ich mich nicht genug vor em Gedanken des Vergessenseins schützen; und eim ersten betrübte mich die dunkle und verworene Vorstellung von unglücklichen Ereignissen, wozu mir das noch unerklärte Ende Deines letzen Briefs Anlaß genug gab; ich mag nun an das Wenige denken, was es mir mit räthselhafter Ueberraschung von der Vergangenheit oder an das, was es mit betäubender Resignation von der Zukunft und von einem nach Selbstvergessenheit ringenden Stürmen in sie sagt. In Rücksicht Deiner tröste ich mich damit, daß Deine Nachwehen nie so groß sind und sein können, als Deine Vorwehen; daß die Gegenwart eben darum allzeit eine Vergangenheit in sich hat, und daß das, was Dir, im Guten und Bösen, die Sinne geben sollen; schon erschöpft ist durch das, was Dir im Voraus die Phantasie geschenkt und,

Sonnabend, den 19. Juli.

Ich weiß nicht mehr, was ich an das: Und, setzen wollte, mit dem ich am Sonntag zu schreiben aufhören mußte; es müßte denn sein, daß ich an die guten und bösen Gaben der Phantasie

gedacht hätte und neben ihren Geschenken ihre Drohungen erwähnen wollte. Was ich aber gewiß weiß, ist, daß auch diese Woche vergangen ohne daß ich einen Brief von Dir empfangen habe, und daß mein Verlangen darnach in dieser so groß und größer war, als in den vorhergehenden Wochen. E. sagt, seit ich hier bin, immer: nun kommt Richter gewiß einmal nach Bayreuth! und Du könntest freilich Dein Schweigen durch Dein Kommen vergüten, wenn auch nicht ersetzen; doch hoffe ich auf nichts.

Der letzte Tag im Juni, mein Hochzeittag war einer der sonderbarsten. Ich war mit Niemand einverstanden, als mit Am. sowohl darüber, als über Alles.

Des Morgens fünf Uhr gingen wir ganz allein, und so wünschten wir es, in die Kirche. Wir waren durch uns selbst und durch unsere eigene Betrachtungen mehr, (und glaube mir sehr erbaut, als durch die handwerksmäßige Rede des alten R.

Was der alte H. dieser, als wir nach Hause kamen, folgen ließ, vernichtete den Eindruck des Vorhergegangenen nicht.

Wir blieben in unserer gewiß erhobenen Stimmung. Nur ein solcher Tag konnte mich über Alles, was noch folgte, beruhigen, und mir das, was mir sonst schwer zu tragen gewesen, leicht machen, und mich darüber erheben.

Im künftigen Brief erfährst Du mehr darüber.

Dienstag, den 29. Juli.

Dieser Brief-Anfang blieb lange genug liegen, und ich reisete indeß und mit ihm heute vor acht Tagen nach ***, wo ich ihn fortschreiben wollte, aber nicht dazu kam. Ich fand mich dort nicht wieder, und Alles für mich öde und unangenehm verändert. Gestern bin ich wieder hier bei meiner Amöne angekommen und es ist mir wohler. Dein Brief kam in meiner Abwesenheit an und wurde mir durch A. nachgeschickt.

Heute eile ich nur Deine Briefe wieder zurückzuschicken, und lasse Alles hinter uns, was ich über Dich, über mich und über die geachtete L. zu sagen habe.

Wäre ihre Familie und die vielfältigen Be-

rathungen nicht zwischen Euch getreten, sie wären vielleicht nicht so unglücklich geworden.

Bald mehr über Alles. Lebe wohl, mein Einziger!

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 11. August 1800.

Dein Avertissement eines künftigen Briefs erhielt ich. Künftig brauche, bitte ich Dich, das Recht des Reichhofraths, Deine Briefe nicht zu frankiren; ich fordere es. — Gegenwärtige an C. sende ich Dir zur schnellsten Zurückkehr. Offner ist kein Herz, als meines Dir. —

Schreibe mir doch unendlich mehr von Dir und Deiner Lage. —

Acht Tage versaß ich in Gotha. — Nächstens mehr oder vielmehr etwas. — Mein Entschluß über die Lossagung von C. steht doch fest. Du irrest, wenn Du sie blos Fremden zuschreibst. — Erwiedere Amön. Gruß. Himmel! schreibe mir viel. — W. ekelt mich. — Wahrscheinlich

ziehe ich einen Monat nach Rudolstadt zur Liebm. für Geld; sie haben meine Pathin, Klotilde, taufen lassen.

Lebe wohl, Alter, Guter!

R.

Meinen theuren E. grüße.

Wahrlich ich bin heiter. Solche Schmerzen, wie Du in *** in mir sahst, finden keinen Weg mehr in die alte Seele, die ausgebrannt und durchgearbeitet ist.

Otto an Jean Paul.

Montag, den 18. August 1800.

Mein Richter!

— — Dieses hatte ich geschrieben, als ich die Feder weglegen mußte, um einen Brief in Empfang zu nehmen, der von E. aus dem Karls- und Franzensbad kam, der gelesen zu sein verlangte und mich von Dir abzog. Ehe Du diesen Brief empfängst, hast Du einen von ihm, den er Dir durch den Herrn von Hesse aus Ham-

da ich sie Deinem — dies passet besser, als Dein meinem Briefe gegebenes Schimpfwort Avertissement — Deinem Avisozettel die fremden Blätter zum Ersatz anhängen und zueignen und einverleiben mußte; aber es war auch ein Ersatz, nur kein reiner, sondern ein bittersüßer.

Nehme ich Dich, wie Du Dich genommen und wie Du Dich in die Rolle des Schicksals neben der geachteten und verehrten C..... gestellet hast, so ist es ein Gedanke, den Dir Gott eingegeben hat, daß Du frei bleiben und eben deswegen allein leben und die Ansprüche des Geschlechts in jeder Rücksicht unter Dir unbefriedigt vorüber gehen lassen mußt. Bleibe frei mit dem Vorsatze es nicht zu bleiben, und jenes wird Dir immer leichter werden, je schwerer es Dir werden wird, Dich auf länger als einige Wochen oder Monate zu befriedigen. Du wirst dieß gar nicht können, je weniger Du Dir künftig zu sagen haben wirst, was Du an C. schreibst: „Nur Einen Fehler hab ich überall hierin begangen — und nur ich — den, daß ich nach „so vielen frühern Lehrern des Schicksals nicht „sogleich, sobald wir uns überhaupt sahen, diesen

„Brief in meinem Innern an mich geschrieben „habe." O es ist eine, zwar manchmal — wenn sie sich gegen andere wendet — gutmüthige, aber doch schwächlichen Unart unsers Wesens und doch wieder ein Gegengift gegen Egoismus, daß wir uns, wenn wir ein achtenswerthes Wesen sehen, von dem absichtlich abwenden, was wir an ihm Unerfreuliches erblicken und glauben, daß die kleinen Flecken nicht da sind, wenn wir die Augen zudrücken, um sie nicht zu sehen, gleichsam als könnten wir dem menschlichen und dem göttlichen Schicksale vorgreifen, das die ungleichartigen Ecken im Laufe der Zeit immer mehr hervortreten lässet, und als könnte das, wogegen wir uns verblenden, auch verschwinden und vergehen. Es fehlt in diesem Punkte niemand mehr, als ich, der ich mir die Weichlichkeit zu gerne nachsehe, über das, was mich im ersten Augenblicke irrt und drückt, hinwegzugehen, damit es nur künftig desto härter und stechender in die Hände komme. Alles was Du mir vorhin schriebst und schicktest, selbst die Hindeutung auf die W. nicht, die Du mir einmal gabst, konnte mich so sehr und so klar von dem unterrichten, was zwischen Dir und C. steht

und ewig stehen wird. Daß daher Eure Trennung recht, daß sie ein Werk des Schicksals ist, und daß Du dieses Schicksalswerk fest vollendet hast, daß Ihr nicht glücklich mit einander gewesen wäret, das ist wahr; aber daß die gute unglückliche E. es allein trägt, daß sie, die durch einen, ihrer werthen, Mann ihres Standes hätte beglückt werden können, allein bleiben wird, das ist beinahe zu schmerzlich für mich. Doch überwinde ichs, wenn ich mir die einzelnen Züge, die Deine Briefe angeben, ausmale und die unveränderliche Schuld mit Deiner Unschuld ausgleiche, die jene nur nicht sehen wollte, und daran denke, daß es leichter und schwächlicher ist, sich aufzuopfern, als besonnen der Zukunft in die Arme greifen und die kürzern Leiden des Augenblicks gegen die längern und steigenden der Zukunft abzuwägen. Ich sagte es Dir und dachte es vor mehren Jahren, daß die Ehe nichts für Dich ist, jetzt zeigt es sich immer mehr; es gehört nichts für Dich als ein ewiges junggeselliges Jünglings-Leben, das das Ziel der Ehe vor sich hat und, immer unerreicht, es doch nicht auf-

liebt, sondern behält. Möge sich die achtungswürdige C. bald fassen. Ich ehre Sie sehr, wegen ihres letzten schönen Betragens und wegen ihrer Bitten an Dich. So klar, als Du, wird sie vielleicht nie im Stande sein, Euer Mißverhältniß ein- und zu übersehen, obwohl jede Trennung den eigenen Vorzug vor jeder Vereinigung hat, daß jene klarer ist und siehet, als diese, weswegen man sich auch bei jener eher rechtfertigen kann, als bei dieser.

Dienstag, den 19. August.

Ich wollte gestern Abends Deine Briefe wieder abschicken und zwar nach ***, damit sie dort am Mittwoch Abend auf die Post gegeben würden; ich entschloß mich aber, sie, des C. wegen, bis Mittwoch hier zu behalten, und sie von hier aus unmittelbar zu schicken, weil ich dadurch ohnedem keinen Augenblick mit der Zurückschickung säume, da die erste Post nach Weimar am Mittwoch von hier abgeht. Gesetzt auch, C. bekäme die Briefe etwas später durch meine Schuld wieder, so ist ihr das gut eben darum, weil jetzt die

Lektüre derselben am wenigsten für sie passet. E. hat, auf Deine Erlaubniß, C.'s Briefe gelesen, und nun wünschte ich sehr, daß er auch die Deinigen lesen möchte. Er kommt erst heute vom Egerischen Bade zurück und kann sie also morgen erst lesen. Ich werde, wie Du, außen den Tag der Aufgabe bemerken!

Nun will ich sehen, was ich Dir von mir zu sagen habe, und wenn ich Dir nicht ausführlich genug, was ich doch immer zu sehr bin, vorkomme, so gieb es nicht mir, sondern den Sachen und Unannehmlichkeiten Schuld, die ich gerne hinter mir liegen lasse. Bis zum letzten Juni geht der Bericht meines Lebens, und ich betrachte ihn, und muß ihn in jeder Beziehung so betrachten, als den Endpunkt eines Theiles meines Lebens. Ich führte Dich an diesem Tag mit mir in die ***er Kirche und in die Sakristei, in der ich mit meiner Amöne getraut wurde, und Du, mein Lieber, standest neben mir, und gabst uns Deinen Segen. Es war dieser Augenblick, wie ich Dir schon geschrieben, das einzige Erheb-

liche und Erhebende des ganzen Tages. Ich hatte mir Alles übrige, Mittag- und Abendessen, verbeten, und Du erräthst leicht, aus welchen Gründen.

Ich übergab Amönen zum letztenmal ihrem Vater, um sie den folgenden Morgen ihm auf immer abzunehmen.

Den ersten Juli fuhren wir von *** ab; ich verließ meinen Bruder noch schlafend, und so fuhr ich ins Freie, aus einer Stadt, in der mir Alles drückend und lästig geworden war, und in der ich nun beinahe keinen Menschen zurückließ, der mir angehört hätte; denn sogar meinen guten Albrecht konnte ich nicht in dem Sinne ausnehmen, als ich es sonst gethan haben würde. Sein neues Verhältniß hat ihn ganz zu sich hingenommen; und deswegen und sonst auch sah er meine Abreise gern. Dieses Gefühl hatte ich längst, und um uns beide frei zu machen, kam ich auf den Einfall in die Nähe von Bayreuth zu ziehen. Ich wollte erst nach Leinek, was in einer herrlichen Gegend liegt, und woselbst ein schönes Schloß ist, ziehen, da ich aber hinterher erfuhr, daß das Gut auf dem Verkaufe stund,

Ich komme dadurch und durch meinen Ingrimm auf die L., die einen Triumphzug von Gevattern und darunter auch Dich gebeten, um dem Kinde den Namen, Klotilde, gegeben hat.

Mich ekeln alle diese erborgten Romanennamen an, weil das Haschen darnach eine eitle Geburt unserer Zeit ist.

Mittwoch, den 20. August.

Ich mag gar nicht nachsehen, was ich gestern geschrieben, es möchte mir sonst nichts übrig bleiben, als den Brief nicht abzuschicken.

Helena, Amönens Schwester, die hier zum Besuch ist, und ihr Nachtlager in Lübecks Hause hat, brachte mir heute die Nachricht, daß Lübeck die zweite Auflage Deines Firlein an Dich abschickt. Ich lege, im Fall die Exemplare nicht zu lange unterwegs bleiben, die Briefe bei, so wie ich auch um Genehmigung bitte, daß ich mir ein Exemplar um die Weitläuftigkeit des Hin- und Herschickens zu ersparen, sogleich geben lasse. Ich habe diese Genehmigung vorausgesetzt, ist es recht?

Was ich jetzt von Bayreuth und in Bayreuth höre und sehe, so überzeuge ich mich immer mehr, daß keine Stadt weniger zum Wohnort für Dich passet, als diese. Es herrscht eine Sucht hier, sich, bei aller Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaften, einen litterarischen Anstrich zu geben und man haschet, des litterarischen Intelligenzwesens habhaft zu werden, um sich damit zu zeigen; es hat sich ein kleines Kollegium in den Ruf der Gelehrsamkeit und des Fichtianismus gesetzet, das die Genieperiode der siebenziger und achtziger Jahre nachzuholen scheint und mit studentischer Revoluzionsliebe über Alles desto zuversichtlicher abspricht, je weniger sie in der allgemeinen Oberflächlichkeit eine Widerlegung zu befürchten haben. Unter die ausgezeichneten und besten Köpfe gehören Seebeck und Langermann, mit denen man ein vernünftiges Wort sprechen kann. Beide sind philosophisch, freisinnig und wissenschaftlich gebildet. Die Regierung des Landes wird gut genug geführt. Doch wird kein Amt eröffnet, ohne daß es eine geraume Zeit leer gestanden, die Besoldung wird indessen eingezogen und dem Nachfolger ein Theil dessen genommen, was der Vorfahrer noch hatte.

Man kann dies um so leichter, da die Zahl der Dienstbewerber, — man nimt deswegen alle Aus-länder, die sich melden zu Auskultatoren bei der Kammer und Regierung auf, — so groß ist. Für jedes Amt ist eine gewisse Besoldung fixirt; man sagt aber dem Neuangestellten, daß er diese nicht sogleich, sondern nur künftig als den Preis seines Wohlverhaltens bekommen könne.

Das ist Alles recht gut und löblich. — Die Kammer geht sehr darauf aus, Alles zu Geld zu machen und es kam zuletzt auch noch bis zur Orangerie auf der Eremitage und im Schloß-garten.

In der ersten sind neunhundert Stück durch Auktion verkauft worden. Die mittlern Bäume für Einen Gulden und einige Kreuzer das Stück die kleinern für vier und zwanzig, sechs und dreißig Kreuzer, und weil die größten schwer zu transportiren und unterzubringen sind, so haben die Tischler und Drechsler für jedes Stück dreißig Kreuzer geboten, um sie umzusägen, und zu ver-arbeiten. Sie werden sie bekommen; ich hörte es auf der Eremitage von dem Kommissarius d

ammer selbst. Jeder solcher Baum kostete, als
r aus Italien unter dem Marggraf Friedrich
nach Bayreuth geschaffet wurde, dreihundert
Gulden.

Wenn ich Dir nicht viel Gutes geschrieben
habe, habe ich Dir doch Viel geschrieben.

Ich wunderte mich, als ich nachsah. Es ist,
statt eines Briefes, ein Buch und noch dazu von
solchem Format.

Halte bald Dein Wort: „Nächstens mehr
oder vielmehr etwas."

Eben höre ich, daß Lübeck den Firlein
erst über acht Tage abschickt.

Schreibe mir für Seebeck, von dem man
doch die meisten neuen Bücher bekommen kann,
und den ich heute zum ersten Mal hier sprach,
wo die „Reden über die Religion", die Du im
Clavis p. 58. anführst, herausgekommen sind. Auch
will er wissen, ob Du in Berlin Fichte ge-
sprochen und was Du von ihm gehört hast. Ant-
worte mir fein auf diese Fragen und bedenke,
daß ich Deine Antworten als Lesegeld anwenden
will für die Bücher, die ich schon morgen be-
komme.

werfen sie nachher dem Veränderung vor, in den sie sie hineingezwungen. Das andre Auge wird dann für ein andres Herz gehalten. Begehe nie die diesen Irrthum an mir, ob ich gleich meine *** er Augengläser zerbrochen und mir neue geschliffen habe.

Alle Welt schwört — schon in Berlin — ich sei da viel stärker geworden, wahrlich, ich fühle mich überall gepolstert an, und doch würde man mich im Voigtland damit kränken, daß man es läugnete, welches die einzige Veränderung ist, die man mir mißgönnt, weil sie verschönert. Du hast mich lange nicht gepriesen und ich weiß nicht, was ich daraus machen soll.

Auch Göthe ist — wenigstens äußerlich — partheiisch; jetzt schweigen er und Schiller über das gelobte Gedicht der Imhof still, das ich fortlobe. „Wie gefällt Ihnen Jacobi's „Brief an Fichte?" fragt ich ihn — „Er bleibt „sich gleich." — „Gott und auch der T. bleiben „sich gleich", sagt' ich. Darauf blieb er — stumm. Kein Epigramm kann ihn in Bewegung bringen.

Den 25. August.

Dein mich begeisternder und erbitternder heutiger Brief hat meine Pferde morgen nach Rudolstadt abbestellt. . . . .

. . . .

Dein A....cht war von jeher egoistisch, nur das Deiner Familie eigene Ehrgefühl und ein ästhetisches Streiflicht ließen ihn nicht ganz mit seinen Trivialklubbs zusammen rinnen; desto herrlicher glänzet Dein E. und Du; Ihr seid Euch unentbehrlich und unzertrennlich. Mit Ahlefeldt glaubt' ich gerade so, Säkula auszukommen, als mit Oertel Tagelang, jene gut, diese schlecht. Es giebt einen tugendhaften Egoismus (B...sch, Oertel, F.) — und so einen Stolz, wogegen sich alle meine Fibern giftig rüsten und wehren. Einen andern Egoismus und Eitelkeit ertrag' ich viel lieber. Ahlefeldt wird sanft gegen mich und ich dadurch strenge gegen den Herrn Jean Paul sein.

Es ist freilich komisch, daß meine Treppe zur Ehe, nach Dir, unendlich lang sein soll. Ich sorg' indeß, in Berlin spring' ich hinein; aber

es muß blos ein sanftes Mädchen dahin führen, das mir etwas kochen kann, und das mit mir lacht und weint. Mehr begehr' ich gar nicht. Das Schicksal wird mich doch nicht in G.'s Pferdefuß-Stapfen jagen wollen; oft überleg' ich's freilich, aber es ist nicht daran zu denken, sogar in einer solchen Un-Ehe, sänn' ich wieder auf Ehe. Ich muß und werde ein Mädchen heirathen, dessen ganze Sippschaft ein Freudenfest feiert, daß ich mich herabgelassen. Und doch spekulir' ich seit einiger Zeit fast mit auf Eingebrachtes; eine bemittelte Gräfin, oder so etwas, denk' ich oft, kann sich in Dich verschießen, und dann hieltest Du Dir Dein Reitpferd — wenigstens den Reitknecht — sprengtest nach Bayreuth und überhaupt das Fett wüchse fort, das sich jetzt ansetzt. —

Fichte ist in Berlin, soll Sonntags moralische Vorlesungen halten; ich besah ihn noch nicht, so wenig als die Gelehrten-Revue in den Klubbs, wo ich geladen war. In Jena gefiel er mir mit seiner Zungen- und Gelehrtenschneide. Er soll, wie Woltmann einem Wiener Baron von Cerdagna sagte — ein herrlicher Mensch! —

hr soll über den Clavis sein. Packen mich blos
ine Wind- und Schweißhunde an: so schweig'
h; thuts aber der Jäger, so fall' ich auch an.

Ich war seitdem wieder in Gotha. Der
rbprinz hat die Titano-Manie, und fürchtet blos,
en Titan so fortzusetzen. Von Lilar will er
nir Zeichnungen entwerfen lassen und senden. —
Du thatest überall in Deinem Briefe Recht, allein
obald Du noch einmal die fremden Brief-Akten,
ie ich Dir immer willkührlich zuschlage, frankirst,
alt' ich damit zurück.

Die Reden über die Religion für gebildete
Verächter derselben (von Schleiermacher) ka-
nen heraus in Berlin bei Unger.

Fichte hat in Berlin wenig Gefolge; Ni-
olai sagt mir: er (F.) schweige am Klubb.
ich wollte, Nicolai thät' es — so zeit-mör-
erisch erzählt niemand, wie er.

Ganze Brieffelleisen müßt' ich Dir schicken,
nd ich lese nicht immer am besten aus. Künf-
g — fixir' ich mich anders nicht — mach' ich
ir ein Portativ-Museum, und lebe also auch
Bayreuth einen Monat.

Wie die gute C. mit ihren Schmerzen in meiner Brust lebt, brauch' ich Dir nicht zu sagen, wenn Du meine gerührte Antwort auf ihre edle gelesen hättest, in die ich Balsam für ihre tiefere Einschnitte legte. Jetzt lieb' ich sie gerade am meisten, und fühle doch bei dem ersten Gedanken des Besitzes, daß es dann wieder vorbei wäre.

Danke Gott, daß Du C. hast, und er, daß Du da bist. Was Du mir von Amöne schreibst, gefällt mir so sehr, daß ich beinah' an sie geschrieben hätte, wenn ich's nicht noch thue..

Adieu! mein guter alter lieber Otto!

R.

Den 31. August.

Es kann noch das Annexum geschrieben werden, daß ich in Berlin, wohin ich zu Michaelis gehe, in der neuen Friedr. Str. wohne, abzugeben bei H. R. Assessor v. Ahlefeldt. Mit der schönen Gräfin geh' ich — wegen Geld-, Zeit- und Freiheitaufwand — nicht nach Eisenach, sondern nur nach Gotha; sie mag daher auch nicht dahin, sondern bleibt meinetwegen morgen unter einerlei Dachstuhl mit mir. Im

Oktober will sie, wie sie heute aber nicht vorgestern sagte, wieder nach Berlin. Denke Dir, mich unter dem Bilde eines Hasens, den der Jäger in immer näheren Kreisen umschleicht, so hast Du es. Wir sind jetzt bei dem Hände-Anfassen mit eingemischtem leichten Drücken. Ich halte mich passiv, und dabei kann keine Parthei leicht risquiren.

Adieu, vergieb dem „spaßigen" Freund. Bei Fr. Schlegel aß ich diese Woche. Seine Frau, Md. Veit, Tochter Mendelsohns gefällt mir durch Verstand, Bestimmtheit, Einfachheit und Originalität.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 11. Septbr. 1800.

Ich habe Dir, liebes Herz, mancherlei zu melden, mehr Süßsaures, als Sauersüßes. Die Gräfin nachher; Geld, was ich sonst wollte — will man jetzt von mir. Die L. kam vorgestern mit ihrem Kind allein gefahren und wollte Tausend Thaler von mir, dann, — da das

Abschlagen leicht war — fünfhundert. Eine häßliche Minute: die weinende Mutter — das schöne, schweigende Kind — das Unglück — die Erniedrigung — meine Angst über die Folgen ihrer Rührung und über die Mittel, ihr nur ein Wort zu sagen, das nicht zu tief einritzte —: indeß blieb ich ein langer Eiszapfen, dem kein Tropfen entfiel. Heute thut sie die alte Foderung schriftlich wieder und ich verneine. Derselbe Postknecht bringt von A. eine Bitte um zweihundert Thaler, wovon ich ihm auch die Hälfte assignirte; er ist rechtschaffen. Die L. hatte sieben oder acht Karolin als Bezahlung der alten Schuld mit, und legte sie hin. Natürlich mußte sie sie wieder mitnehmen, da ich nicht helfen konnte. Das Schicksal will gern haben, daß ich mir durch den Bettelsack ein Luftloch nage. — Abends kamen Herders zu mir; mein guter alter Mann saß froh auf meinem Schreibstuhl neben Burgunder. Meine Seele kennt keine größre Lust, als seine — ach! ich lieb' ihn recht und wir haben jetzt nichts Trennendes zwischen unsern Herzen, als die Westen.

Die Gräfin! — Dir erzähl' ichs; Aber A. würde wahrscheinlich irre.

Am Sonntag Abend aß ich mit ihr. Die schöne, lange Gestalt, die durchaus harmonischen Theile, die gerade Nase und der feine, zu besonnene, gespannte, der B. ähnliche Mund, aus dem aber — zumal in der Liebeminutenzeit — eine so ins Herz einsickernde Stimme bricht, daß ich sie in Gotha bat, mir es zu sagen, wo ich ihr nicht glauben dürfte, weil ich fast — der Stimme wegen — nie wüßte, woran ich wäre. Das Alles neigte sich an meine Lippen. Ich hatte in meinem Kopf fast das ganze schlagende Herz droben: „Morgen Abend im Gothaischen Gasthofe ist eine Sache entschieden, dachte ich, die es beinahe heut schon war." Einmal war ich fast dem Absagen der himmlischen Höllenfahrt nahe. Aber ich fuhr doch mit und ein Herr v. S.

Den 15. September.

hiesiger Kammerjunker, mit gebogenen Knieen und Ideen, und nie bis an die Ferse lebendig, aber rein und gut, jugendlich und jungfräulich-fortblühend, kam im Gasthofe dazu und setzte sich improvisatorisch auch ein — aber nur bis Erfurt. Der Gräfin botanische und andere Kenntnisse,

ihre reisebeschreiberische Aufmerksamkeit auf jede Fabrik rc., ihre Festigkeit und Besonnenheit und enthaltsame Zunge gegen S., dem sie doch, wie allen Männern, gefallen wollte, gefielen mir. Sparsam ist sie doch auch mit, wie überall die vornehmen Weiber. — Wir kamen Abends in Gotha — mit holder, leichter Liebe — an. Im dämmernden Mond-Abend vor dem Essen saß ich auf ihrem Kanapee — meine Lichter hereingetragen. Die kleine A— lag an dem Mutterarm und machte stumm (wie diese mir französisch sagte) vor Liebe zu ihr die Hand mit Thränen naß; ich lag am andern und wir kümmerten uns wenig um die ab- und zuschreitende Dienerschaft. Ich könnte die Schilderei noch romantischer färben, hätt' ich so viel Leinwand als Farbentusche.

Der ganze nächste Abschied-Morgen bis zehn Uhr — ich führte sie im herzoglichen Garten herum („Sie haben sich eine schöne Frau zugelegt", sagte der uns begegnende Herzog) — war unbeschreiblich zart und süß. Diese himmlische Stimme, und diese Festigkeit und der ganze Reiz der hohen vollen Gestalt, und diese Leichtigkeit des Lebens und Liebens legen Franziskanerstricke um

nein empirisches Ich. Die Hauptsache ist, daß man bei ihr gegen gar Niemand sündigen kann.

Glaube also nur nicht an irgend ein, auch nur von Fernen ähnliches Betragen bei Weibern — Mädchen sind ohnehin erhöhte Sternbilder für mein Gewissen —. Bei Gott! ich bin physisch kalt und moralisch heiß zugleich gegen Freundinnen, wie in *** gegen Mädchen. Ich bekomme sie jetzt nach der Apostelzahl in jeder Stadt; so in Gotha, und überall.

Von hier schreib ich nicht mehr. Hier ein Brief von der Gräfin. Ende Monats geht es fort. — Jakobi schickte mir ein von seiner sonderbaren moralischen Natur eingehauchtes Urtheil über den Titan. (Baggesen sprach ihm nach; auch ist er mir wegen meiner kalten Antwort auf seine Lohkuchen-Hitze auffässig). — Wie soll ich es mit Deinem, dem Oertelschen in der deutschen Fama, dem Thieriotischen (das mir sehr gilt) und dem Knebelschen und anderen reimen? — Ich will nachher noch ein wenig Platz für eine Antwort auf Deine morgende lassen, wenn sie kommt.

Deine Anweisung an jenen schickte. Er wird Dir so sehr gefallen als mir. Die gewisse Zurücksendung mache ich Dir zur Bedingung.

Sage mir, wie ich Dir Herders Metakritik zubringen kann? Ich verdenke es diesem nicht, wenn ihm jeder Göthische Tadel zu sehr gefällt. Ich habe nemlich ein Stück, das neueste — des Athenäums, und kann Dir den Ekel nicht beschreiben, den ich mir daraus gegen die absprechenden, verworrenen Opferpriester des Gottes „Göttlich von Namen, Blick, Gestalt, Gemüthe" sammelte. Es wird Einem ordentlich der Kopf drehend, wenn man eine Zeit lang die närrischen Lobeserhebungen, die sich die Leute gegenseitig machen und den nichtssagenden Wirrwarr von theoretischem Geschnörkel gelesen hat. Die Leute wissen selbst nicht, was sie wollen, verlassen sich aber darauf, daß man ihnen einen Sinn zutraue und hinter ihrer gerühmten Unverständlichkeit Verstand suchen oder höchstens Ironie vermuthen und sich so in die großen Tendenzen unsers Zeitalters finden werde. Mir ist es unbegreiflich wie Göthe mit seiner Universalität, der doch neben dem siebenten Bande seiner neuen Werke wahrlich

ie vermischten Gedichte der frühern Werke nicht
nehr machen könnte, einen solchen Götzendienst
rtragen kann.

Vor einigen Tagen kam ich zu Seebeck —
ınd fand auf seinem Tisch Deine Briefe liegen.
Zufällig schlug' ich sie auf und fand — folgende
Dedikation: „Sr. Majestät Friedrich Wil-
elm M. allerunterthänigst gewidmet von dem
Verfasser." Heinsius versteht es also auch ein
ächter Buchhändler zu sein. Lübeck ließ mir
or einiger Zeit sagen, daß er die Kupfer zum
irlein erst in Nürnberg machen lassen
üsse. — Der edle Mann ließ sich ein hier
efindliches Exemplar der Hippelschen Schriften
it eigenhändigen Anmerkungen des Verfassers
ihen, und die letzten heimlich abschreiben; dann
ahm er sie zum Vorwand, um dadurch den Ver-
ıg Hippelischer Schriften zu erhalten, was ihm
ber fehlschlug.

Sonntag, den 21. September.

Heute schicke ich meinem Brief an Dich ab,
amit er Dich noch in Weimar treffen und

Du immer auch als eine Abfindung ansehen, wodurch Du leichter künftige Ansprüche abweisen kannst. Er hat sehr viele Schulden und das Zusammenwohnen mit ihm in Einem Hause kann Dir manchen harten Kampf bereiten.

Ich wüßte Dir keinen bessern Rath zu geben, um Dir künftig ähnliche Kämpfe, wo nicht ganz zu ersparen, doch zu erleichtern, als daß Du niemals mehr Geld bei Dir vorräthig littest, als Du gerade zu Deinen Ausgaben auf einige Monate oder ein Vierteljahr brauchtest. Das übrige könntest Du mit diesem und mit doppeltem Nutzen für Dich wuchern lassen. Ueberlege es und E. laß, wenn Du es billigest, für das Uebrige sorgen. Auf den Nothfall für Dich, wenn Du nemlich mehr als baares Geld brauchtest, könnte Dir E. immer einen offnen Wechsel auf die Further Bank geben, den Du sogleich in Berlin bei der Bank und überall absetzen könntest.

Heute früh — jetzt ist es Nachmittag — war ich, als ich an Dich zu schreiben anfieng, sehr voll; wurde aber durch einen sonderbaren Besuch — den Jud Mendel, Deinen ehema-

ligen Logis-Antezessor und auch Besucher — gestört, und jetzt will mir nichts mehr einfallen.

Die arme Gräfin! — Du fängst Deine Erzählung an: die Gräfin! und hättest eben so gut um ihretwillen anfangen können: „die arme Gräfin!" Doch wäre dies um meinetwillen nicht recht gewesen, weil Du mir den schönsten Genuß der dramatischen Schilderung im Voraus genommen haben würdest. Die arme Gräfin! die unter Hoffnungen auf eine bessere Zukunft lebte, was hatte sie von dem Spas? Die Gegenwart konnte ihr nicht so zu Theil werden, als ihrem Magnetisirer, und beschreiben konnte sie auch nichts; denn das Mündliche, Nahe, scheint ihre Sache zu sein und mit der Briefstellerei, und von Weitem her wird sie wenig umstellen und noch weniger fangen.

Zu Deinem Satze von der Gräfin: „die „Hauptsache ist, daß man bei ihr gegen gar „niemand sündigen kann", muß ich doch die Ausnahme setzen, welche die kleine an der entgegengesetzten Seite von Dir liegende und liebend-weinende A— machen könnte. Aufrichtig gesagt, das Kind irrte mich, oder ich mich an ihm. —

empor gewachsen bist — so wenig hoffen, als erlangen kann. Du weißt, daß Du einmal auf den Einfall kamst, den Hesperus zu übersetzen, und Deine Manier dabei ganz fallen zu lassen und zu verleugnen. Ich hieng an diesem, meinem eigenen Gedanken, mit der größten Lust; er wurde aber nicht ausgeführt. Jetzt möchte ich Dir in Rücksicht des Titans das nemliche vorschlagen, und zwar in zwei Fällen und auf alle beide, es mag Jakobi recht haben, oder nicht. Hat er recht: so besserst Du Dich; hat er es nicht: so vervollkommst Du Dich in Deiner eigenen Manier. Ich wünsche nemlich, daß Du den ersten Band — in Rücksicht der künftigen würde es sich geben — so bearbeitetest — und gleich — wie Du es mit dem Hesperus ehemals machen wolltest, daß Du diese Uebersetzung mit der höchsten Verleugnung Deiner Manier sogar mit einiger Rücksicht auf die neuern ästhetischen Partheigänger machtest, und sie in die Welt schicktest, ohne Vorrede und Alles. Könnte ich es dahin bringen, daß Du meinem Einfall Gehör geben möchtest, ich würde außerordentlich froh sein, es würde Dir gewiß nützen, wenigstens zu der

ewissen Prüfung helfen, ob Jakobi — ich ürchte mich vor seinem Urtheile — recht hat. Es ist kindisch bei einer solchen Sache, Bitten inen Einfluß zuzutrauen und doch möchte ich Dich bitten und sagen: mein guter, ewig geliebter Richter, höre auf mich und thue es, was ich wünsche! Sprich wenigstens in Deinem nächsten Briefe, auf den ich bald aussehe. Ich habe gewiß den herrlichsten Tag, wenn Du mir schreibst: ich thue es. Du kannst Alles sein; und ich wünsche, daß Du es zeigen mögest auf die vorgeschlagene Art.

Die Korday hab' ich sehr rühmen hören; ich hoffe, daß Du sie mir schickst, wenn Du sie überflüßig bekommst, auch den Aufsatz im überflüßigen Taschenbuch mit diesem. Ich bitte gerade zu, mit der Ueberzeugung, daß Du mich verstehest, und weißt, daß mir eine Gewährung nur lieb sein kann, die Dir so leicht als angenehm ist.

Die Zeit ist verlaufen; das Papier voll.

Lebe wohl, alter guter Richter.

D.

habe, daß Du die Schrift, ohne Dich zu nennen, auch ohne eine Vorrede, wie Du sie zum Hesperus machen wolltest, herausgeben müßtest. — Mein Vorschlag geht auch, wenn Du ihn nicht in Rücksicht des Titan genehmigen solltest, auf irgend ein anderes neues Werk. — Schreibe mir darüber.

Ich werde mit dem Judenthum immer mehr umstrickt, je mehr E. davon frei wird und doch das meiste noch mit machen muß. Heute ist mir ordentlich Angst auf morgen und auf diesen Abend, weil dieser der Vorabend des langen Tages ist, der mich so in die Seele eines Menschen ängstiget, der ihn, Gott weiß warum? mitmachen muß, daß ich alle mögliche Arten von Betrügereien zum heimlichen Essen und Trinken, sogar einen blinden Feuerschrecken zur Erlösung aus der Schule mir ausgesonnen habe. E. war vorhin bei uns und nahm komisch Abschied, weil er uns während des langen Abends und Tags nicht sehen kann.

Montag, den 23. September.

Du könntest mir einen Gefallen thun, wenn Du mir bei Deiner nächsten Briefsendung die des alten guten Gleim, auch die ich schon hatte — worunter besonders der über das Heirathen gehört — mit beilegtest, und wenn Du nicht vergessen wolltest, daß ich Dich darum gebeten habe.

Heute fällt mir ein, daß Du leicht diesen Brief eher bekommen könntest, als meinen vorigen durch Lübeck und mit den Exemplaren des Zirlein; doch hoffe ich, daß Dich das schlechte Wetter etwa einige Tage im Oktober in Weimar aufgehalten und Dich der Brief vielleicht noch erreichet hat.

In Berlin erkundige Dich — vergiß mir's ja nicht — im dem königl. neuen Garten — ich weiß zwar nicht gewiß, ob dieser Garten in Berlin oder Potsdam ist — wo er auch ist, erkundige Dich nach der Luise. Ihr Onkel ist Thürsteher in dem Garten, zu diesem sollte sie, nach dem Vorgeben der Mutter, kommen. Zum Behufe der Nachfrage und auf den Fall, daß

Du es vergessen hättest, melde ich Dir, daß ihr Vater Taucher heißt und Füsilier ist. Mich verlangt schmerzlich nach einer Nachricht von dem Mädchen, an die ich nicht ohne das innigste Mitleid denken kann.

Sonnabend, den 5. Oktober.

Du kennst die Bitte der H....r an E. Obgleich die Aufgabe H.s nicht sonderlich leicht war: so lösete er sie doch, obwohl mit einem Reiz und mit Wahrheit, mit einem schönen Brief, den ich Dir vielleicht und auch darum beilege, weil er seine Lage und seine Denkart in diesem Punkte schildert, die ich mir wenigstens sonst nicht in dem Grade drückend vorgestellt habe, als ich sie jetzt sehe. Bekannt als wohlhabend und wohlthätig wird er von Denen, welchen er schon Gefälligkeiten gethan, gerade darum um größere, und von Denen, welchen er noch keine gethan hat, um welche angegangen. Er sagte mir, daß auch nicht Ein Tag vergehe, wo nicht blos Eine, sondern mehre solcher Ansprüche an Ihn gemacht würden, die er entweder mit seiner größten Verlegenheit befriedigen und sich Schaden thun, und wenn er

es den einen Tag gethan, den andern es doch abschlagen will.

Montag, den 6. Oktober.

Eben erhalte ich Nachricht von ***, daß von den zwei jüngsten Kindern der Renate, welche die Blattern haben — Pauline hatte wenige und ist wieder hergestellt — das jüngste, der kleine Albert am Tode liegt, und jetzt wahrscheinlich schon todt ist. Den Schmerz der Mutter kannst Du Dir vorstellen.

Ich stelle mir vor, daß Du jetzt ganz gewiß schon in Berlin bist, so wie ich auch glaubte, daß Du zur Messe in Leipzig sein würdest, wo her ich einen Brief von Dir erwartete; aber vergeblich. Von Berlin aus schreibe mir bald, denn es verlangt mich zu wissen, was Du machst, und was Du sagst. C. und Annette lassen Dich grüßen. Lebe recht wohl.

H.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 24. Oktober 1800.

Lieber!

Nur einige Worte aus dem Saus und Braus. — Vor drei Wochen Abends kam ich hier an. — Ich und Ahl. leben wie jugendliche Musensöhne in Waffenbrüderschaft des Essens und Ausgehens, wir haben Einen Bedienten, der Alles kann und thut; durch seine Thüre läßt er mir Morgensonne, ich ihm durch dieselbe — Abendsonne zukommen. Ein Garten umgiebt uns. — (Deine Briefe bekam ich alle). — A. behandelt mich mit Zartheit und weiblicher Schonung, und Geduld; denn jetzt ist mit mir schwer auszukommen. Ich will Dir noch einige nennen, bei denen ich zum Thee und Essen war. — Fräulein v. Hake (trefflichen Charakter). Fr. v. Schere (bedeutende Frau). Fr. v. Boye, — der berühmte Herz und dessen große gelehrte Frau — Madame Bernhard — der schlegelsche Bernhardi, der mich oft besucht. — Buchhändler Sander (schöne Frau). — Mdme

Klaus. — Minister von Alvensleben dreimal da dinirt; er gab mir sein Manuskript über das achtzehnte Jahrhundert, das sehr gut ist. Fr. v. Hastler, geheime Rath Meyer drei herrliche Töchterlein). — Konsistorialrath Zöllner, Matzdorf, ein Kränzchen bei Kriegsrath Brandhorst, Lieutenant Faber, Kriegsrath Müchler (herrliche Frau). Und was lernt ich nicht kennen? Drei Himmelsgesichter müssen genannt werden. Schmücker, Staberrauch, v. Berg (Mutter und Tochter erlesene Wesen). — Dann Teller — Klein aus Halle, Schleiermacher 2c. — Aber wozu die leere Liste? — Ich werde auf den Händen getragen, die sonst Andere küssen. — Die B. ist wieder zurück, kommt wahrscheinlich nach Berlin. —

Schreibe mir doch recht aktenmäßig, in wie vielen Exemplare der niedrige Heinsius — Lübeck ist auch eine ehelose B.... — die Dedikation gedruckt; ich will ihm etwas versetzen. —

Fast Alles wohnet eine halbe, drei Viertelstunden weit von mir. Vorgestern war Nachts

Feuer; man regt sich nicht im Bette, und es in derselben Gasse. —

Deine Schreiberei über den Titan hat wenig ergözt. Wankt Dein Urtheil so dur fremdes? Seit ich in Weimar war, und daß Herder das schlecht findet, was G und Schiller gut — und umgekehrt — Exempel unten) *): so frag' ich nach keinen zigen Urtheil über mich, obwohl nach der gebildeten Majorität. — Jakobi ist als richter nie ratifiziert. Er verdarb sich den durch die Voraussetzung, daß er die Narbe Giftes trage, gegen welches er gerade das G gift bereitet.

(Baggesen ist toll, weil ich seinen

*) Fr. Schlegel, bei dem ich aß, sprach land sogar die Talente ab — und dem Ja reinen philosophischen Sinn, mir aber zu — ler findet nichts an Thümmel — He nichts an Schleiermacher," und T Schlegel alles — Herder findet meinen Styl klassisch — Merkel schlecht — Göt matte Genoveva gut — und den Wa stein — Wieland anfangs alles zu gut, zu schlecht, und so geht alles erbärmlich du ander.

kalt beantwortet.) — Nie werd' ich den Hesperus anders geben; noch weniger den Titan, dessen größter, durch die nothwendige Wahl des vornehmen Standes entsprungener, Fehler eben das sogenannte Edle, und die Abweichung von meiner Siebenkäsischen Manier ist. Hört ich dahin, und dorthin, und hierhin — Himmel! mein Gefühl, und Feuer, und Alles würde verhunzt. Die Neuern sind gerade für mich; Tieck war Sonntags bei mir; aus seinem Spas muß ich nichts machen; Bernhardi vertheidigt mich gegen Merkel, gegen den ich mündlich so spashaft freundlich bin, daß er's nicht ausdauert. — Bernhardi hat mich eigentlich studiert; Tieck wollte früher ein Buch über mich schreiben, und damit genug. —

Leider kann ich Dir der Ferne und Gefahr wegen meinen Manuskripts Titan nicht senden.

Die Corday hatte ich nur einmal, und die Herzogin bettelte sie unter [illegible] mir ab. Mit der Corday bin ich und Archenholz ganz zufrieden; und Du? — Das übrige flüssige Taschenbuch (es kommt erst 1802 heraus) bekömmst Du, wenn ich's habe.

Den 29. Oktober.

Heute schreibt mir meine noch immer nahe Renate ihren Schmerz. — Die B. ist in Mecklenburg, und kommt hieher (unter uns), die Gräfin ist schon da. Sie knüpft sich mit schönem Herz an mich. Offner kann man nicht von sich erzählen, und von Reise-Avantüren, als sie thut. Kein Mann geht vor diesem feurigen Busch unversengt vorüber, meine Schuhe hab' ich hineingeworfen, wie auf einen Schatz. Jetzt ist sie mir von Neuem unbegreiflich, in so fern sie immer edler ist. — Sie hat sogar Logik bei Kiesewetter gehört, und hat einen durchaus philosophischen Geist. —

Jetzt Antworten! Warum schweigt Deine Friederike. Ich hätte ihr dann auch mit einem P. S. für ihren Schul-Mann geantwortet. — O! kannst Du noch nicht aus Deinem Teufels-Kettenwerk heraus? Sperret sich immer Dein Kopf und Name ein? — Und das ökonomische Leben dazu. Jetzt mußt Du Dich ändern, auch der Zukunft wegen. — Offenbare mir nur alles, was Dich drückt; ich bleibe ja an Dir,

wie Du an mir. — Schreibe mir die wichtigern Veränderungen von L.; damit ich die darunter ufgreife, die mir zu meinem Gelde hilft. — An Schenken ist nicht zu denken, und es soll ich nicht reimen. — Von meinem Herder ehrt' ich mich mit trüben Augen weg; ich suche hn nun auf der Erde vergebens; und freue nich auf die Minute unseres Wiedersehens. — Gleims, und alle Briefe sind in Weimar, so ich drei Kästen noch habe. — In Rücksicht es Geldes that ich's schon vor Deinem Rath; ch gab's in die hiesige Bank. —

Die schönen Mayers schickten mir vor der Ankunft einen selber gemachten Fenster-Vorhang; etzt anonym, mit der — fast für bewachte Mädhen gemachten — Fußpost, mir und Ahl. seine Schlaf-Westen. —

In Leipzig war ich nicht; in Dessau bei Niemand. Zwei schöne Mädchen, eines von Weimar für Halle, eines von Dessau hieher bracht' ich im Wagen mit, auf keine andere Kosten, als die des — Beutels. — Weiß man n Bayreuth nichts vom wilden Kosmeli

zu erzählen? dem Verfasser der Biographie ein 42jährigen Affen. —

Sich jetzt bei unzähligen Arbeiten und Br fen nicht so bald auf einen auf. — Die Jud und Jüdinnen sind hier so fein geglättet und geschnitten, wie ihr Gold. Eine Societät v vielen Tausenden zu ihrer Glaubens-Revoluti geht über Europa hin. — Sogleich nach de Ende des zweiten Bandes des Titan, fang' i den größern Siebenkäs — Firlein an, na dem ich mich so lange sehnte; die Welt soll se lachen. —

Leb' wohl mein unvergänglich Geliebter! —

Richter.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 26. Oktober 180

Mein geliebter Richter!

Der Vorsatz einer täglichen Briefschreiberei v liert bald das Leben, wenn er auf große Prol und auf einseitige gestellt wird. Das habe ich re

gute Gelegenheit gerade heute zu bemerken, wie ich mich hersetze, meinen Vorsatz, und zwar darum von neuem, fasse und auszuführen anfange, weil ich in jedem Augenblick auf den Briefträger mit einem Brief von Dir aussehe, der mich über der Antwort antreffen soll. Es war heute ein schöner heiterer Morgen — jetzt um zehn Uhr ist der Himmel schon wieder trübe — und je seltener seither die Sonne und der blaue Himmel geworden ist, desto mehr kann wohl blos dieser eine aus Nichts bestehende alte Sonntag-Lust vermehren. Ich wüßte nicht, sagte ich daher zu mir, warum mir nicht Gott auch heute den Spas machen, und einen Brief von Richter ankommen lassen könnte. Da ich von Glücksfällen nicht viel zu sagen weiß: so mache ich mir manchmal den Spas, sie spottend herauszufodern, und wenn ich dann wohl sonst meine Gedanken von ihnen abzuwenden suche: so ließ ich sie heute mit einer so ausmalenden phantastischen Wahrscheinlichkeits-berechnung und Divination darauf haften, daß ich nun gewiß glaube, es muß heute ein Brief von Dir ankommen. Die Zeit wirds lehren.

Ich ließ, nachdem ich meinen letzten Brief

abgeschickt hatte, einige Tage hingehen, ehe ich daran dachte, ein tägliches Briefblatt zu schreiben, und als mir's wieder einfiel, dachte ich, ich will nur gar Richters Brief abwarten, der alle Tage kommen muß, und so unterblieb alles Schreiben bis heute.

Sonntag, den 23. November.

Unter dem trüben und von Posttag zu Posttag fehlschlagenden Hoffen auch unter einer mir gewöhnlichen Herbstkrankheit blieb dieses Blatt unfortgesetzt, und die guten Vorsätze, mit denen es anfängt, auf der Seite liegen.

Am Donnerstag (den 20. Nov. brachte mir unerwartet die Magd einen Brief zur Thüre herein, den jemand abgegeben hatte, ohne zu sagen, woher er komme. Ich sah in der Ferne noch die Bedienten-Person gehen, die mir ihn so kahl zugelangt hatte, und die sich seit dem 29. Oktober — denn von diesem Tage ist Dein letztes Blatt — Zeit genug genommen haben muß, um mir ihn zuzubringen. Heute fragte sie wieder an, ob ich morgen nichts nach Berlin zu schicken

habe, und nun brachte ich es heraus, daß sie bei der K. sei. Auf gut Glück, und wenn Du auch diesen Brief in Monatsfrist erst erhalten solltest, will ich es wagen und ihn der K.schen Expedition anvertrauen; will ihm aber einen spätern Avisbrief mit der Post nachschicken.

Wähle Du wenigstens diese langsame Landkutschenpost nicht mehr; denn wenn Du gar Deine Drohung halten und für Dich ein langes zu meinem baldigen Aussehen auf Deinen nächsten Brief verlangen wolltest; so könnte ich beides ein gutes Vierteljahr und noch länger nöthig haben. Eben darum, weil Du gedrohet hast, will ich nicht daran glauben. Du bist jetzt in jeder Rücksicht, in der Du es auch sonst nicht warst, der einzige für mich und Alles; was andere Menschen für mich zu sein aufgehört haben, das ist auf Dich übergegangen; darum ist ein Brief von Dir, wenigstens die freigelassene Hoffnung auf einen, mir sehr nöthig.

Dein Brief flattert leicht über Dein neues Berliner Leben hin und über Alles, und verweilet nur bei meinem Geschwätz über den Titan, der Du wohl eine übertriebene Sorglichkeit zu-

den Besitz der Lehrstühle auf Universitäten, d
idealistische Geist der Zeit, ihr revolutionäres S
iben und Treiben und mehres scheint dahin
deuten. (Apropos! Hast Du Schellings Sy
stem des Idealismus gelesen, in dem manch
Nachhauer Deines prophetischen Charis geborn
ist, obgleich seine Natur-Philosophie noch mich
nöthig macht?)

Deine Corday habe ich gelesen und geh
habe ich von ihr, daß sie Einige unter das Bes
was Du geschrieben hast, rechnen. Ich sel
bewundere sie sehr und möchte den sehen, d
nachdem er sie gelesen hat, fähig wäre, etw
anderes zu thun, als in sich selbst gleichsam d
erhebende hohe Stimmung zu fühlen, in die s
unwiderstehlich versetzt. Ich las sie an eine
Morgen, hatte im Kalender, worin sie steht (un
wovon Dir zehn Exemplare versprochen waren
Alles, noch zu lesen und noch manches neben m
liegen, aber ich blieb, als ich sie vollendet hatt
unbeweglich sitzen, voll von Gedanken, in eine
Erhebung, die mich lange Zeit nicht dazu lie
etwas anderes zu lesen oder zu denken. Ich hab
aber dennoch, als eine Unterbrechung und

eine Mühseligkeit, durch die man sich hindurch arbeiten und stören lassen muß, das öftere Zurückkehren auf Dich selbst, überhaupt aber, daß Deine Persönlichkeit zum Vorschein gekommen ist. Dahin gehört — ich habe das Taschenbuch nicht und führe nur aus dem Kopf und ungefähr an — z. B. „Ich will nur das noch sagen, daß wenn ich das angeführt, so“ ꝛc. und mehr solche Beyspiele der Rückkehr auf Dich aus den überirdisch idealischen Regionen. Deinen [illegible] Auch dieses „meine Kand[illegible]“ gehört dahin, alle heißen. — Die Erwähnung des einfältigen Sin[illegible] — Deine Kordey wird länger dauern als sein Andenken und soll denn diesem mit helfen? — hat mir auch mißfallen. — [illegible] bey und [illegible] und ihr [illegible] Alles zu Alles seyn, und wo Du abschnittsweise verschwindet dieses Alles. Und auf einige Zeit der große Geist durch des ganzen [illegible] wird unterbrochen. Dieses Unterbrechen ist zwar auf der andern Seite ein künstlicher, und gewagter Versuch, [illegible] Alles durch diese Ueberlegenheit des Gegenstandes und Deine Darstellung desselben mit dem Leser verwechseln kann, und ein Kunstgriff, welcher zeigt

daß — Du magst auch noch so sehr geändert [illegible]
ben — dennoch der hohe Eindruck des vollende[illegible]
Ganzen bleibt; oder er würde noch größer, [illegible]
würde reiner sein, er würde noch früher sich [illegible]
ben, wenn Du diese Einkehr bei Dir vermie[illegible]
hättest, oder wenn Du sie — denn der Auf[illegible]
erscheint doch wohl bald in einer andern Dei[illegible]
Schriften mit — vermeiden wolltest. Ich wei[illegible]
so veränderlich Du meine Meinung auch [illegible]
diese doch nie ändern. — Auch den Wunsch [illegible]
daß Du uns Weiber und uns der Menschheit [illegible]
ten mehr solcher [illegible] hoher Men[illegible]
machen möchtest. Noch etwas. Du solltest jetzt [illegible]
Schauspiel schreiben, oder kein Schauspiel, sondern
eine Tragödie oder Komödie und zwar von Dei[illegible]
[illegible] — Firlein, und vergeben soll[illegible]
Du mir, wenn ich Dir's in jedem meiner Brie[illegible]
sagte, und wenn ich mich seit Deinem letzten
Briefe um die Vollendung Deines Titan (eben
wegen des Siebenkäs — Firlein) sorge. Die
Heinsiussche Dedikation betreffend, kann ich Dir
auch jetzt weiter nichts sagen, als von dem Exem-
plar, das ich bei Seebeck sah, und daß mir
dieser dieses Exemplar anbot, das ich Dir als

s corpus delicti auch zuschicken könnte, wenn
einen Weg wüßte. Am besten könntest Du
nter die Wahrheit kommen, wenn Du Dich
i Jemand in Berlin, der beim Kabinet an-
estellt ist, oder bei einem Minister erkundigest,
b der König das dedicierte Buch wirklich em-
fangen hat? Willst Du das nicht, so kannst
Du Dich bei Heinsius auf das Seebecksche
Exemplar geradezu berufen. Seebeck will wis-
sen, über was Fichte seine Sonntagsvorle-
sungen hält. Ich beschwöre Dich, laß mich nicht
zu Schanden bestehen und beantworte mir die
wichtige Frage. Durch ihn habe ich von dem
Affenbiographen erfahren, der einige Zeit hier
studentisch lebte und anstatt, daß er sonst relegirt
wurde, sich selbst relegirte und eine Flöte mit-
nahm, auf der er vielleicht jetzt spielt.

Im Reichs-Anzeiger stand, daß Du mit
Herder und Jakobi Hamanns Schriften her-
ausgäbst. Es ist eine Reichs-Anzeiger-Lüge. Ich
wollte, es wäre auch eine, daß Herder den
seligen Hamann metakritisch erweckt und benutzt
haben soll, wie die deutsche Fama (in der mir
Herders Lob Deines Titans nicht gefällt) und

die Ankündigung in der allgemeinen Zeitung überall ausposaunt.

Ich fange an, alte und neue Aufsätze umzuarbeiten, und bin so fleißig, als möglich.

Mit Alb..s bin ich wieder ganz gut, ich habe mich in seine ehemalige Lage gesetzt und ihn vollkommen entschuldigt. Vor ein Paar Tagen lud er mich mit einer Schüchternheit und Innigkeit zu sich ein, die mich rührte. Auch das rührt und ergreift mich, daß er in großer Zufriedenheit mit seiner Frau und in eben so großem Wohlstand lebt. Wenn Du einmal nach Bayreuth und durch *** reisest, kehre immer bei ihm ein und finde in ihm den Alten.

Es ist ja so wenig in *** und auch in unserer Familie von dem Alten zu finden, daß der Schmerz darüber mich wenigstens nach jedem Schatten davon willig und zufrieden greifen lassen würde. Frage nicht, warum Fried. nicht an Dich schreibt? Schreibe ihr lieber, und mache ihr die große Freude. Mit ihrem Manne lebt sie sehr gut, und er beträgt sich gegen sie liebend und fest. Wäre die Alte nicht, wäre sie ganz glücklich; indeß helfen ihr ihre Ruhe und ihr

gleichmäßiges Betragen alles Unangenehme leich-ter übersehen.

Am. beträgt sich ungemein gut und ich bin in jeder Rücksicht mit ihr zufrieden. Sie ist ohne alle Launen, zufrieden mit Allem, führt ihr Hauswesen so ordentlich als möglich, und bei aller Eingeschränktheit versteht sie diesem einen Schein von Anstand und Wohlstand zu geben.

Aber ich habe auch höhere Genüsse, als blos die häuslichen gewähren, mit ihr. Es ist für mich eine wahre Freude, und wohl mein höchster Genuß, daß ich mit ihr über Alles sprechen kann und sie mit mir in Alles eingeht.

H., der, wie ich Dir geschrieben habe, von der Bayreuther Regierung freigesprochen war, ist durch den Staatsrath in W. auf ein Gutachten des Kammergerichts zu sechsmonatlicher Gefäng-niß-Strafe verurtheilt worden, und ich dadurch zur Verfertigung der zweiten Defension. Das Gesetz, nachdem er in Untersuchung war, sagt, daß „boshafte, die Ehrfurcht gegen den Landes-herrn verletzende Aeußerungen" mit der bestimm-ten Strafe belegt werden sollen. Nun kann das Gutachten des Kammergerichts so wenig solche

Aeußerungen auffinden, als das Erkenntniß der Regierung; was thut daher jenes? Es sagt, daß da, wo nach dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens unehrerbiethige Worte vorhanden wären, gefolgert werden müsse, daß sie boshaft und als solche strafbar wären. Gott gebe, daß es das Leztemal ist, wo mich eine solche Sache berühret.

Mit E., der immer der Alte und immer in seinem Leben für Andere und für Viele begriffen ist, stehe ich sehr gut.

Er hat einen vollkommenen praktischen Sinn, und dieser läßt es freilich nie zu der Vielseitigkeit bringen, die nur das Leben in Ideen gewährt.

Uebrigens lebe ich, obwohl einsam, doch gut genug; und eine Gesellschaft, wenn sie nur nicht zu schlecht, oder wenn sie mich nur mit gemüthigen Menschen zusammenführt, z. B. mit dem sehr braven Hacke, erheitert mich auf eine Art, wovon Du Dir vielleicht keinen Begriff machen kannst.

Laß recht bald von Dir hören! Vor diesem Wunsch sollte ich den haben: bekomme recht bald

iesen Brief. Lebe wohl mein guter, einziger,
wig geliebter Richter. Ich bin und bleibe Dein
unveränderlicher

O.

Amöne läßt Dich herzlich grüßen. Sie kam
gerade, als ich den Brief zumachen wollte in
meine Stube und fragte, ob ich den lieben Rich-
ter von ihr gegrüßt habe?

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 9. Dezember 1800.

Ich komme zu Dir, mein geliebter Richter, nach-
dem ich heute — es ist jetzt 10 Uhr des Mor-
gens — manches Zeichen der Liebe empfangen
abe, und Du wirst es gewiß auch als eins der
meinigen, das ich Dir bringe, gelten lassen, daß
h jetzt zu Dir komme und mich gleichsam in
Deiner Nähe in mir sammle. Als ich heute früh
n meine Stube trat, empfiengen mich die Worte:
ei glücklich! und wenn ich sie Dir je mit großer
nnigkeit und mit großer Liebe gab, so geschieht
s heute und in diesem Augenblicke Deines und

meines Lebens! Sei glücklich, mein Richter! So-
gebe ich Dir wieder und so theile ich mit Dir,
was ich heute empfangen habe. Du erräthst
leicht, daß ich mir Deine Anzeigen an das Publi-
kum, während Du schweigest und ehe Du redest,
als eine zugeeignet habe, die an mich gerichtet sei,
und wenn ich auch in jener allgemeinen die Aus-
führlichkeit und Bestimmtheit vermißte, die sie
allein zu der meinigen machen konnte, oder wenn
auch in der Zeitungsnachricht zwischen ihren An-
fangs- und Schlußtiteln das Untitulierte so zu
verschwinden schien, wie in Deinem letzten Brief
unter den drei herrlichen Töchterleinen des Ge-
heimenraths Mayers, die Mittlere und Auser-
wählte, so begnügte ich mich doch damit, weil
es wenigstens ein Laut war, der mir aus der
Ferne sagte, was Du beginnest, wie Dir ist und
was Du treibst; und weil für mich ein Verspre-
chen darin lag, daß ich bald einen Brief von
Dir empfangen werde, der mir Alles, sogar mit
noch größerer Ausführlichkeit und Umständlichkeit,
als die Deinige ist, erzählen würde. Darauf
sah ich am Sonntag und wiederum heute, eben
darum, weil es heute ist, auf; doch fällt mir

in, daß Du vielleicht meinen letzten Brief noch nicht empfangen hast, und also noch nicht weißt, welchen langsamen Gang Dein letzter zu mir genommen, oder welche langsame Beförderung er vielleicht hier empfangen hat, und daß daher ein zweiter auf eben diesem Umwege begriffen sein könne, der sehr geschickt wäre, Einen zu der Wahl zwischen der Entsagung auf alle Briefe, oder der Sorge zu nöthigen, sie immer auf dem Wege zu wissen und nur nach der Gabe des Zufalls ankommen zu lassen. Meinem letzten Brief an Dich ist es, durch die Vorsorge der K., die ihr der Henker danke, eben so gegangen. Sie ließ mir ihn am Sonntag vor vierzehn Tagen abverlangen mit der Versicherung, daß er am Montag abgehen werde. Sie übergab ihn der jungern H., und als sich die Reise der letztern und des Ministers verzögerte: so beförderte ihn sie durch eine andre, mir unbekannte, Gelegenheit, und er war am vergangenen Donnerstag vor acht Tagen noch hier. Ob nun diese Reihe von Beförderungen Dir ihn zugebracht haben werde, und ob und wann Du ihn überhaupt empfangen hast, das werde ich von Dir einmal erfahren.

genug, am 22. November geschrieben, und eine
rechte Vexierkarte ist, da sie beinahe eine Woche
in Bayreuth war, ehe sie an mich kam. Ber-
trand, der hier incognito lebt wie ich, konnte
mich nicht ausfindig machen, und mußte also
Deinen Zettel vom Donnerstag bis Montag un-
abgegeben in Händen behalten. Schreibe künftig
auf Alles: Beim Bäcker Schamel auf
dem Markte abzugeben. Wenn ich rechne,
daß Deine Ankündigungskarte eines langen Briefs
am 4. Dezember von Berlin abgegangen ist: so
warte ich nun schon lange darauf. Ich bin be-
gierig, wo Du Dich hinwenden und Deinen
Hausstand mit den Worten Tessens aufschlagen
wirst. Ich rathe auf Gotha oder Halber-
stadt. Wirf aber bei Deiner Auswahl keinen
Blick auf Bayreuth. Von Allem, was Du
— nach Deiner Karte an E— suchtest, würdest
Du auch gar nichts treffen. Auch ist, jetzt, da
hier der Zufluchtort so vieler Fürsten und Höfe
und so vieler reicher Familien ist, eine unglaub-
liche Theurung, die ich leider auch mit tragen muß.

Ungefähr in vierzehn Tagen nach dem neuen
Jahr wirst Du den alten H. nun gewiß in

t haben. Wahrscheinlich wird er Dir einen
von mir mitbringen. Lebe wohl und
e mir. Grüße Ahlefeld.

Dein Otto.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 10 December 1800.

geht meine Noth an, nemlich der lange
— Zuerst von meiner Caroline. —
Vater — ein philosophisch, kantisch offener,
der mir von sich bessere Aufsätze vorliest, als
rscheint, ein äußerst moralischer und weicher,
er Mann — erzog seine vier Töchter (die
hat Hofrath Spazier, die dritte bei
utter lebende, heirathet jetzt Mahlmann)
r, sich von seiner Frau geschieden, mit der
nach einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft)
nder in Liebe leben, liesest Abends mit ihnen
Jean ꝛc. und gab ihnen — besonders durch
hendigen Kiesewetter — eine philosophie
lätte. Oft wenn Tochter und Vater Nachts
ig Abschied von einander nehmen, thut mir
ünftiger Riß zwischen Beiden weh. —

Aber wie mahl' ich Dir dieß heilige Herz! Erstlich hat sie alles Gute von den Cidevants Carolinen, und zweitens nicht das Schlimme, und drittens Gesundheit ohne Gleichen, Schönheit, (ein unter den Deutschen seltenes schwarzes, sanftes Auge, Madonnen-Stirn, artistischen Hals und Wangenroth, und Alles) Aufopferung-Liebe ohne Gleichen, Bescheidenheit, Offenheit ꝛc. — Die flammendste Liebe für mich brennt ihr auch nicht Eine Seite zu irgend einem menschlichen anderen Ton des Mitleides ab. Sie hat die wärmsten Freundinnen unter Weibern und Mädchen, jeder des höchsten Standes (denn hier ist sogar in Gesellschaften, wo es so viele Spielzimmer giebt, als in anderen Spieltische, die Verbindung zwischen Bürgerlich und Adel ohne Zeichen der Mühe vollendet); und die mitfreuenden Besuche, die ihr über die Nachricht unserer Verlobung zuströmten, bewiesen ernstlich, wie sehr die Berliner uns beide liebten. — Als meine Braut wurde sie auf die Feuer-Probe manches Auges gesetzt, über dessen heiße Pflugschaar sie unbeschädigt wegging. — Wie viel ich seitdem, da der Vater viele Verhältnisse hat, Wein trank;

unter wie viel verschiedenen Stubendecken, das ermiß selber. — Daß ich mich blos sonst geirrt habe, und blos jetzt nicht, — und daß ich nie Schuld war — seh' ich jetzt, weil ich seit unserer fast einvierteljährigen Gegenwart nie mit ihr eine neblige, oder gar gewitterhafte Stunde gehabt, ohne die sonst keine erotische Woche verging. — Ich liebe sie mit allen Jugendkräften des Herzens, und allen Nestor-Kräften der Vernunft. Ich putze sie sogar — nicht mich — weil sie kalt gegen Anzug (obwohl nicht gegen die jungfräuliche Nettigkeit desselben) ist, und ihn jetzt meinetwegen anthut, wie ihr herrliches neues blaues Kleid beweiset, zu welchem ich noch ein weißes, atlassenes à 4 Louisd'or gethan, sammt dem Hut für 1 Louisd'or. Könnt' ich ihr mein Herz als ein goldenes, über ihres hängen als Schmuck, so zög' ich es heraus, und fädelte es ein. — Zwischen uns giebt es nun nichts mehr, was uns trennend kalt machen könnte, als den Tod. — Der Vater verehrt, die Tochter vergöttert mich.

Den 24. Dezember.

Noch in diesem Säkul soll er fort. Da sie keinen Brief, den sie an einen Dritten schreibt, von

einem Zweiten (und wär' ich's) gelesen erträgt — ob sie mir es gleich doch anbot — so bekommst Du hier, Lieber, einen Brief von ihr an Dich. —

Im Frühling zieh' ich schon — des Biers und der Gegend wegen — aus diesem Freudensaal. Wohin? — Sag' es! — Und in die Ehe. — Der Titan wird nur dreizehn Bogen stark; der Anhang mehre. — Auch bei dem Minister Struensee aß ich zweimal (übermorgen bei dem Minister Schröter, den ich herzlich lieben lernte, und zu dem und dessen Familie von zwei schönen Töchtern ich nun kommen kann, wenn ich will) die Hard. hatte ich noch keine Zeit zu besuchen. — Ich war endlich hier in allen gelehrten Zirkeln, Vielecken, und Dreiecken. Wenig, wenig! — Genz sah ich bei dem Minister Alvensleben; ein trefflicher Kopf mit eigennütziger Rohheit im Gesicht. — Auch der alte Zelter, der mich gleich nach unserem Sehen einlud, liebt mich sehr, wie ich ihn. — Der sanfte Spalding, der mehr um als in seinem vermooseten Körper oder Grabmal schwebt, besucht mich auch. — Sende mir der zweiten E. Briefe gar, oder einen Restan-

ten, ich muß ihr Alle schicken. — Die gute Gräfin S., die ich vor acht Jahren besser errathen hätte, hat den treuesten, wärmsten, kindlichen Charakter. Sie kann opfern — sogar ihren Willen — wie keine. Sie liebte mich immer heftiger, und wollte — mich heirathen; welches ich erst von ihr erfuhr, da sie über die Nachricht meiner Verlobung krank wurde. Das factum des Willens ist wahr, und erklärt manches Schiefe. — Ich brachte ††† zu ihr — und er — ob er gleich eine andere heftige Liebe zu einer Ehefrau hatte — folgte dem Bach, der ein ziehender Strom wurde, welcher ihn im Frühling an das eheliche Ufer absetzt. — Ich liebe Ahl. jetzt um die Hälfte weniger; er ist ein sentimentaler Alliebhaber ꝛc. — Wie ich daher diese allgemeine empfindsame Briefschreiberei nach überallhin hasse! Im Vertrauen! ich kann nicht mehr so viel aus den Menschen machen, wie sonst, obwohl mein Handeln gegen den ärmsten Teufel dasselbe ist. — Für, aber nicht gegen die Schlegel, kann ich mich schlagen. Tieck, Schleiermacher, (Fichte seh' ich nicht, er las nie hier) Bernhardi, Genelli, und Maler Buri sind mein geniales Pankrazium. — Der wieder zerlumpte Merkel, das Sprech- und Hör-Rohr der erbärmlichsten Allerweltseele — ihr verdroß mein frohes Benehmen, gegen ihn am meisten; endlich kam er zu mir, sagte,

nur das Gerücht, daß ich mich zur Clique ge
gen, hab' ihm manches diktirt, und mußte
manches Harte, aber durchaus Gemäß
und Gefaßte von mir mitnehmen — soll i
Papier-Mühle des komischen Anhangs unte
Holländer kommen. Von jeher flogen meine
fäden vor diesem Plattfisch zurück. Indeß
er doch unter so vielen Feinden der Schl
viele Freunde; und weil er ist, wie alle Men
so ist er fast für Alle. — Sogar meine C.
gebeten, mich zu bitten, gegen die Schleg
schreiben.

Meine Werke fördert die neue Zeit, f
diese jene mit reifen helfen. — Der Erbprin
Meklenburg, mit dem ich meine sch
Stunden hier habe, hat auf der einen Seite
Schreibtisches den König, auf der andern
naparte. —

Nirgend fand ich so viele zugleich gute,
liche, gebildete und schöne Weiber, wie hi
Mein Sohn soll hier heirathen. — Von C
line hab' ich Dir so viel wie nichts gesagt.
hat mich zu Weinachten in einen netten
eine gestickte seidene Weste, eine zweite altern
Nachtweste, und einen Perlenring gesteckt. —
Königin von England liefet mich jetzt,
ein englischer Legationmann mich zugesant
Den Rest mündlich! — Hier ist alles theue

ei, da man oft fahren muß — Bediente —
geld, und jeden Fingerhut Luft. — Nun zu
m Briefe! (Apropos: behalte das Packet
so lange zurück, bis bequeme Gelegenheit,
sende mir nur Deinen.) Von W. habe
n seher klein gedacht, konnt' Euch's aber nie
jetzt wird der Kleine gar ein Kleinlicher. —
spiegelreiner Brief hat mir alle alten schönen
iden Deines Innern wiedergestrahlt. Nur
mich Dein enger Sorgestuhl. Ah! sagt,
önntest Dich — falls Dir die neue Agent-
nicht gefiele — durch Examen und durch Be-
auf Deine Arbeit, die Dir als dem ama-
is des Bruders erlaubt sei, sogleich über alle
n Wege schwingen. Mit tausend Freuden
ich an den Hildburghäuser oder an jeden
n Hof einen Bericht für Dich — da man
ht Ausnahmen in diesem Staat begünstigt —
n, und es gienge; sage mir nur den Fall. —
Verdienste um Dich — Kinder der Deinigen
ben sie mir recht nahe gebracht. —

Den 26. Dezember.

sen und Schreiben wird mir jetzt verkürzt;
on Briefen so, daß ich nichts versende. —
hes aus der Corday wird ich, wie Du,
en; den ganz neuen Titan trifft Dein Tadel
aber vielleicht ein anderer. — Sage mir,
en historischen Gegenstand ich bearbeiten

kann? — Kosmeli, mein gedruckter Antagonist — ein herrlich derber Sünder, Naturalist und Gigant — wurde hier durch meinen leichten [illegible]gen und endlich spätern ernstern Antagonismus mein gehorsamer Freund, und schied weinend, und will aus Paris an mich schreiben. Nur Kraft her, und der Teufel wird geholt, statt zu holen! — U. Kredit-Lage ist wie die im M. Anzeiger eine. — Deine Genügsamkeit rührt mich, wie alles, wozu Du Dich gebildet hast oder bilden lassen. Ich selber muß durchfahren und nach nichts fragen, und mich an den Menschen nicht begnügen. — Ich war auch einmal wie Du, aus Philosophie und Schwäche. Der Unterschied ist klein, sobald man nur die siegende Kraft sich aufbehält, und der innere blaue Himmel des Herzens-Klima so wenig einbüßet, als den unter der Linie bei den täglichen Orkanen. —

— Lebe wohl mein Geliebtester! Bei Gott, unter allen meinen Freuden denk' ich mir keine schönere für mich, als die, daß Du so recht zu recht froh für Dich in Deiner stillen Weise hinleben könntest. — Gute Nacht liebe A m..., sei froh, und lebe wohl mit ihm. Der belohnende Genius führe Euch in in das neue Jahr ein. —

Richter.

Jean Pauls

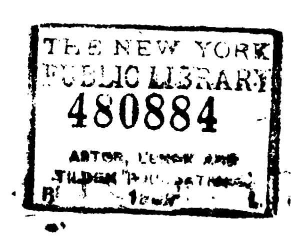
Briefwechsel

mit seinem Freunde

Christian Otto.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1833.



Vorwort.

Mit diesem Bande schließt der Briefwechsel ler Freunde. Nach diesem fand ein ununterrochener Billetenwechsel statt, in denen sie ich gegenseitig Alles mittheilten, wenn sie nicht Gelegenheit hatten es persönlich zu thun.

Von diesen soll nur das Eine und Letzte gegeben werden, weil es das Letzte war, was J. P. nicht nur an seinen Freund sondern iberhaupt geschrieben.

Otto erfüllte die darin enthaltne Bitte und besuchte seinen geliebten Kranken; und wie es die letzten schriftlichen Worte waren, die er am Morgen von ihm erhalten, so war s auch das letzte zusammenhängende Gespräch, das beide mit einander hatten.

Otto erinnerte sich immer mit der höchsten Rührung an diesen Abend, wo Gespräche

einem Zweiten (und wär' ich's) gelesen erträgt —, ich ob sie mir es gleich doch anbot — so bekomm Du hier, Lieber, einen Brief von ihr an Dich. —

Im Frühling zieh' ich schon — des Biers und der Gegend wegen — aus diesem Freudensaal. Wohin? — Sag' es! — Und in die Ehe. — Der Titan wird nur dreizehn Bogen stark; der Anhang mehre. — Auch bei dem Minister Struensee aß ich zweimal (übermorgen bei dem Minister Schröter, den ich herzlich lieben lernte, und zu dem und dessen Familie von zwei schönen Töchtern ich nun kommen kann, wenn ich will) die Hard. hatte ich noch keine Zeit zu besuchen. — Ich war endlich hier in allen gelehrten Zirkeln, Vielecken, und Dreiecken. Wenig, wenig! — Genz sah ich bei dem Minister Alvensleben; ein trefflicher Kopf mit eigennütziger Rohheit im Gesicht. — Auch der alte Teller, der mich gleich nach unserem Sehen einlud, liebt mich sehr, wie ich ihn. — Der sanfte Spalding, der mehr um als in seinem vermooseten Körper oder Grabmal schwebt, besucht mich auch. — Sende mir der zweiten C. Briefe gar, oder einen Restan-

n, ich muß ihr Alle schicken. — Die gute Grä-
n S., die ich vor acht Jahren besser errathen
itte, hat den treuesten, wärmsten, kindlichen
harakter. Sie kann opfern — sogar ihren Wil-
n — wie keine. Sie liebte mich immer heftiger,
ıd wollte — mich heirathen; welches ich erst von
r erfuhr, da sie über die Nachricht meiner Ver-
bung krank wurde. Das factum des Willens
wahr, und erklärt manches Schiefe. — Ich
achte † † † zu ihr — und er — ob er gleich eine
ıdere heftige Liebe zu einer Ehefrau hatte — folgte
m Bach, der ein ziehender Strom wurde, wel-
er ihn im Frühling an das eheliche Ufer ab-
gt. — Ich liebe Ahl. jetzt um die Hälfte
eniger; er ist ein sentimentaler Alliebhaber ꝛc. —
Sie ich daher diese allgemeine empfindsame Brief-
hreiberei nach überallhin hasse! Im Vertrauen!
ı kann nicht mehr so viel aus den Menschen
achen, wie sonst, obwohl mein Handeln gegen
n ärmsten Teufel dasselbe ist. — Für, aber nicht
gen die Schlegel, kann ich mich schlagen.
ieck, Schleiermacher, (Fichte seh' ich nicht,
las nie hier) Bernhardi, Genelli,
ıd Maler Buri sind mein geniales Pankra-
um. — Der wieder zerlumpte Merkel, das
prech- und Hör-Rohr der erbärmlichsten Aller-
eltseele — ihr verdroß mein frohes Benehmen,
gen ihn am meisten; endlich kam er zu mir, sagte,

nur das Gerücht, daß ich mich zur Elique geschlagen, hab' ihm manches diktirt, und mußte manches Harte, aber durchaus Gemäßigte und Gefaßte von mir mitnehmen — soll in die Papier-Mühle des komischen Anhangs unter den Holländer kommen. Von jeher flogen meine Fühlfäden vor diesem Plattfisch zurück. Indeß findet er doch unter so vielen Feinden der Schlegel viele Freunde; und weil er ist, wie alle Menschen, so ist er fast für Alle. — Sogar meine C. wurde gebeten, mich zu bitten, gegen die Schlegel zu schreiben.

Meine Werke fördert die neue Zeit, so wie diese jene mit reifen halfen. — Der Erbprinz von Meklenburg, mit dem ich meine schönsten Stunden hier habe, hat auf der einen Seite seines Schreibtisches den König, auf der andern Bonaparte. —

Nirgend fand ich so viele zugleich gute, häusliche, gebildete und schöne Weiber, wie hier. — Mein Sohn soll hier heirathen. — Von Caroline hab' ich Dir so viel wie nichts gesagt. Sie hat mich zu Weinachten in einen netten Matin, eine gestickte seidene Weste, eine zweite alternirende Nachtweste, und einen Perlenring gesteckt. — Die Königin von England lieset mich jetzt, da ihr ein englischer Legationmann mich zugesandt. — Den Rest mündlich! — Hier ist alles theuer, be-

anderen, da man oft fahren muß — Bediente — Trinkgeld, und jeden Fingerhut Luft. — Nun zu Deinem Briefe! (Apropos: behalte das Packet Briefe so lange zurück, bis bequeme Gelegenheit da ist, sende mir nur Deinen.) Von W. habe ich von jeher klein gedacht; konnt' Euch's aber nie sagen; jetzt wird der Kleine gar ein Kleinlicher. — Dein spiegelreiner Brief hat mir alle alten schönen Gegenden Deines Innern wiedergestrahlt. Nur quält mich Dein ewiger Sorgestuhl. Ah! sagt' Du, könntest Dich — falls Dir die neue Agentschaft nicht gefiele — durch Examen und durch Berufen auf Deine Arbeit, die Dir als dem amanuensis des Bruders erlaubt sei, sogleich über alle lange Wege schwingen. — Mit tausend Freuden würde ich an den Hildburghäuser oder an jeden andern Hof einen Bericht für Dich — da man so leicht Ausnahmen in diesem Staat begünstigt — machen, wenn es gienge; sage mir nur den Fall. — Am Verdienste um Dich — Kinder der Deinigen — haben sie mir recht nahe gebracht. —

Den 26. Dezember.

Lesen und Schreiben wird mir jetzt verkürzt; das vom Belesen so, daß ich nichts versende. — Manches aus der Corday würd' ich, wie Du, streichen; den ganz neuen Titan trifft Dein Tadel nicht, aber vielleicht ein anderer. — Sage mir, welchen historischen Gegenstand ich bearbeiten

kann? — Kosmelli, mein gedruckter Antagonist — ein herrlich derber Sünder, Naturalist und Gigant — wurde hier durch meinen leichten Kollegien und endlich spätern, ernstern Antagonismus mein gehorsamer Freund, und schied weinend und will aus Paris an mich schreiben. Nur Kraft her, und der Teufel wird geholt, statt zu holen! — L. Kredit-Lage ist wie die im R. Anzeiger eine. — Deine Genügsamkeit rührt mich, wie alles, wozu Du Dich gebildet hast oder bilden lassen. Ich selber muß durchfahren und nach nichts fragen, und mich an den Menschen nicht begnügen. — Ich war auch einmal wie Du, aus Philosophie und Schwäche. Der Unterschied ist klein, sobald man nur die siegende Kraft sich aufbehält, und der innere blaue Himmel des Herzens-Klima so wenig einbüßet, als der unter der Linie bei den täglichen Orkanen. —

— Lebe wohl mein Geliebtester! Bei Gott, unter allen meinen Freuden denk' ich mir keine schönere für mich, als die, daß Du so recht recht froh für Dich in Deiner stillen Weise hinleben könntest. — Gute Nacht liebe Am., sei froh, und lebe wohl mit ihm. Der belohnende Genius führe Euch in in das neue Jahr ein. —

Richter.

Jean Pauls

Briefwechsel

mit seinem Freunde

Christian Otto.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1833.

kann? — Kosmeli, mein gedruckter Antagonist — ein herrlich derber Sünden-Naturalist und Gigant — wurde hier durch meinen leichten lustigen und endlich spätern, ernstern Antagonismus mein gehorsamer Freund, und schied weinend und will aus Paris an mich schreiben. Nur Kraft her, und der Teufel wird geholt, statt zu holen! — V. Kredit-Lage ist wie die im R. Anzeiger eine. — Deine Genügsamkeit rührt mich, wie alles, wozu Du Dich gebildet hast oder bilden lassen. Ich selber muß durchfahren und nach nichts fragen, und mich an den Menschen nicht begnügen. — Ich war auch einmal wie Du, aus Philosophie und Schwäche. Der Unterschied ist klein, sobald man nur die siegende Kraft sich aufbehält, und der innere blaue Himmel des Herzens-Klima so wenig einbüßet, als der unter der Linie bei den täglichen Orkanen. —

— Lebe wohl mein Geliebtester! Bei Gott, unter allen meinen Freuden denk' ich mir keine schönere für mich, als die, daß Du so recht zu recht froh für Dich in Deiner stillen Weise hinleben könntest. — Gute Nacht liebe Am.., sei froh, und lebe wohl mit ihm. Der belohnende Genius führe Euch in in das neue Jahr ein. —

Richter.

Jean Pauls

Briefwechsel

mit seinem Freunde

Christian Otto.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1833.

über Unsterblichkeit und andere erhabne Gegenstände denselben verklärten; und an dem die Abendröthe der Vergangenheit, und das Morgenroth der Zukunft für Beide hereindämmerte.

Und mit diesem ist auch beinahe das Leben der beiden Freunde, die in ihrem Innern und Gesinnungen ganz gleich, wenn auch wohl zuweilen in der Form abweichend waren, als beschlossen anzusehen; denn Otto vermißte den Seelen- und Jugendfreund zu sehr, und sein kurzes Nachleben war von da an blos dem Ordnen und Herausgeben der Papiere des Verewigten in stiller Trauer geweiht.

Baireuth, im Mai 1833.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 7. Januar 1801.

Mein Richter!

Dieser Brief, den Du durch H... empfängst, sollte sehr wenig enthalten, und fürwahr nichts weiter, als eine Auffoderung an Dich, die durch Sie an mich hervorgebracht werden sollte; seit gestern Abend, seit dem 3 König-Tag kann ich aber eine Antwort auf Deinen Brief daraus machen, der mich unbeschreiblich erfreuete.

Du wirst H... in manchen Dingen nützlich sein können, und wirst thun, was Du darinnen zu thun für gut findest. Aus der langen, auf vielen Gegenden verbreiteten Finsterniß, hat mich Dein Brief einigermaßen herausgezogen; indessen hast Du mir nur spärlich das Licht mitgetheilt, und es auch für mich leuchten lassen, wie es für Dich leuchtet. Es war Zeit, daß Du zu mir sprachst, und es that mir sehr Noth, und des-

wird. Karl V. ist das Schicksal, das über sie waltet, wie er selbst aber das Werk des Schicksals, und nur ein Helfer der großen Begebenheit wird, das sieht man nicht, wenn auch Moriz zuletzt herausgehoben ist, um als Schicksal zu dienen. Ueberall, wo die Politik zu mühsam in der Geschichte gezeigt wird, verliert diese ihren Karakter. Doch genug!

Am. freuet sich sehr über Dein Andenken und Dein Glück.

Ich habe doch einige Zeilen an Deine C. zusammengebracht, und lege sie also bei.

Sei immer so froh, so glücklich wie jetzt! Lebe wohl, mein Freund!

Otto.

Wo Du von Berlin aus hinziehen könntest? Das soll ich Dir rathen? Das kann Dir wohl Niemand sagen. In meinem vorigen Brief rieth ich auf Gotha oder Halberstadt, weil ich Deine Wahl schon als geschehen voraussetzte. Ich wüßte keine andere als eine von den beiden Städten, und besonders die erste, Du müßtest denn Berlin selber wählen.

Schreibe bald und bestimmt. Je langsamer eine Briefpost gehet, desto mehr sind aber Konverts nöthig; denn die Neugierde ist eine Posttugend, und ein langer Weg ist eine lange und große Nahrung für jene.

Otto an Richter.

Sonntag, den 1. Febr. 1801.

Mein Geliebter!

Ich schreibe Dir wieder, ehe ich noch einen Brief von Dir erhalten habe, oder auch auf einen aufsehe, da ich weiß, daß H... Dir meinen letztern seit nicht langer Zeit überbracht haben wird. Trat ich in diesem als ein aufgeforderter Empfehlender auf: so thue ichs in dem heutigen wieder und erscheine nicht nur als dieser, sondern fast mehr als ein Bittender in jener Angelegenheit. Lasse Dir aber nur nicht angst werden, daß ich Dich zu sehr misbrauchen und in Anspruch nehmen werde. Aber die Dir bekannte Sache ist zu verwickelt, als daß sie auf dem graden Wege kann behandelt werden, und wohl einige geschickte und feine

Wanderungen dabei eingeschlagen werden müssen. Thue, was Du kannst, nicht nur um meinetwillen, sondern mehr um den dabei am meisten Betheiligten.

Vor kurzem bekam ich einen Brief von der K. aus O., worinnen sie mir meldet, daß sie für das Uebel (bei dem ich ihr neulich helfen sollte,) ein Palliativ gefunden habe; „nun habe sie aber eine andere Bitte an mich, die nicht so indiskret sei und die ich ihr bewilligen könnte, wenn ich nur irgend wollte. Ich weiß,“ fährt sie fort, „daß ihnen J. P. oft Briefe, Billete von mir gegeben, oder geschickt hat. Diese möchte ich gerne wieder haben, um mir daraus zu notiren, was mir gefällt — denn ich bekomme eine Vorliebe für meine Ideen — meine Ansicht und Empfindung der Gegenstände — wo kann ich diese ausgesprochner finden, als wo bei Erscheinung eines seltnen Wesens meine Seele belebter und mein Geist erregter war! — denn die Selbstgespräche werden von vielen, auch von mir und Kant für einen Zustand der Zerstörung geachtet! Schicken Sie mir diese Briefe, oder lassen Sie sich von J. P. geben, ich schicke sie wieder, wenn ich aus-

geschrieben habe, was mir gefällt ꝛc. Beantwor-
ten Sie mir bald diese Bitte, sagen Sie aber
R. eigentlich nichts davon, daß er nicht glaube,
in meinem Wesen sei etwas Unfreundliches."

Du siehst, daß ich ihren Auftrag mit mehr Aufrichtigkeit gegen Dich als gegen sie erfülle; auch weiß ich außerdem freilich auch nicht, wie ich ihren Auftrag erfüllen kann, ohne Dich. Ich kann ihr nicht eher antworten, als bis ich Deine Gesinnung, und was Du thun willst, weiß. Schreibe also so bald als möglich. Es ist wahrlich mehr Unfreundliches, aber auch mehr Freundliches gegen Dich in ihrem Gemüthe, als sie wohl denkt.

Ich bin fleißig, und habe neuerlich mehre Sachen zum Druck abgeschickt, die ich Dir zu seiner Zeit liefern werde.

Es sind mehrere flüchtige Hofhaltungen hier, so wie beinahe kein bedeutender Ort im Fürsten-

thum ist, in denen sich nicht ein Fürst niederläßt. An dem Baierschen hier angesiedelten Hof bist Du unter dem Namen: Paul, (deutsch ausgesprochen) bekannt und verehrt, und mein Exemplar vom Titan zirkulirt unter den Hofdamen. Der Hof mag der gebildetste nicht sein, und von einem Norddeutschen so weit abstehen, als überhaupt das südliche Deutschland von dem Nördlichen. Ich lernte den G. R. R......, der mit Reinhardt verwechselt wurde, und von dem ich Dir deswegen einmal schrieb, kennen. Er hat so viel Bildung als Talente; beide sind mittelmäßig; aber jene ist es nur, in sofern die letztern ausgezeichnet sind. Er hat viel Welterfahrung und Menschenkenntniß; ein hiesiger Berliner sagte: er hat ein weitläuftiges Ansehen. Unter den neuesten Begebenheiten ist er sehr in der Welt herumgeworfen worden, was er mit den meisten Leuten am Baier. Hofe — es sind Zweibrücker — gemein hat, die die Redensart haben: wir waren da oder dort auf der Emigrazion. Er begreift nicht, wie man etwas dichterisch schildern kann, was man nicht aus erlebter Erfahrung hat; hält viel und Alles auf diese; spricht von dem, was er bewältigen

kann, bestimmt und besonnen, und als ich ihm auf eine seiner Reden sagte, daß sie in dem Agathon stehen könne, versicherte er, ihn nicht gelesen zu haben, neuerer Zeit überhaupt nichts zu lesen, da Welt und Erfahrung sein Buch sei.

Er ist an diesem Hofe ein sehr bedeutender Mann und seine Stimmung ist die des Hofes. Er meinte, als ich ihm sagte, daß Du einen gebildeten Ort zu Deinem Aufenthalt suchtest: Du solltest lieber einen wählen, den Du bilden könntest, und nach München ziehen. Der Kurfürst hat französische Lebhaftigkeit, mit deutscher Gutmüthigkeit gepaart. Er hat sich auf der Flucht anstatt des durchlauchtigen Titels den der Hoheit in seiner neuesten Staatsschrift beigelegt, was ins Europäische Völkerrecht und nicht für Dich gehört, aber auch mit seltner Klugheit in wenigen Worten ein Toleranzedikt gegeben, in dem er thut, als ob nach Reichs- und Landesgesetzen sich jeder Religionsgenoß in Baiern ansäßig machen könne, und die Meinung, daß es nur Katholische thun dürften, ein bloßer Irrthum sei. Vergieb, daß ich zum Zeitungsschreiber geworden bin.

In Seckendorfs Taschenbuch habe ich Deine

Leichenrede auf den Fürstenmagen gelesen, und sie hat mir — wie sie jetzt ist — nicht gefallen. Sie ist der Pendant zu Göthes alter und neuer Zeit, in so fern daß Du selber darin eine Vereinigung beider Zeiten machen willst. Im Vorbeigehn: Göthes alte und neue Zeit ist gut erfunden (bis auf die Namen der Begleitung) und matt ausgeführt. Es sollte einmal jemand Göthe tüchtig vornehmen, dem man jetzt eine Kraft zutrauet, die er nicht mehr hat, und viele so verblendet sind, daß sie das, was nicht mehr da ist, für ein absichtliches Zurückhalten von seiner Seite ansehen; man ist froh, in diesem ganzen Aufsatze Eine ausgezeichnete Stelle zu finden. Ob mein Wunsch etwa erfüllet wird, weiß ich nicht, da ich, seit ich in Baireuth bin, keine gelehrte Zeitung gelesen habe, außer einige Stücke von Breitkopfs Fama, worinnen mir Oertels auf Dich gerichtetes Anblaßen nicht gefiel. Auf Deine Leichenrede wieder zu kommen: so hast Du zu viel Neues hineingeflickt, und es ist kein Ganzes geblieben. Wenn man die Einleitung schön findet: so tadelt man das Folgende, und wenn man dieses lobt: so kehrt man sich gegen jene und die Besonnenheit,

die Du neuerlich darüber ausgegossen hast, passet nicht zu der Innigkeit der schwelgenden Laune, mit der zuerst der ganze Aufsatz gemacht war. Das Ende kam mir, gegen meine Erinnerung, vor als die Erzählung einer reizenden Anekdote, der sich der Erzähler weniger erinnern kann, als er beim Anfang dachte, und an dem man das Versagen im Kontrast mit seiner eignen an der Geschichte gehabten Lust schmerzlich empfindet.

Du verdienst und vergiebst es im gleichen Grade, daß man Dich so hart tadelt, als freudig lobt.

Wenn bekomme ich Deinen fortgesetzten Titan, auf den ich äußerst begierig bin, und das vorgenommene Lesen des ersten Theiles bis auf die Fortsetzung verspare.

Meine A... war in der vorigen Woche in Hof. Alles, was ich von dort höre und erfahre, rief mich nicht dahin zu verlangen, und immer die Menschen dort zu kommen. Wie man sich doch so schnell von dem entwöhnt, was nicht zu uns passet!

in Frankreich, um sich seinen künftigen Wohnort zu wählen.

Je mehr nun Deine Hoffnung auf das gerichtet ist, was ich von Baireuth nicht kenne, desto mehr freut es mich; indeß wünsche ich sehr, daß Du Dir nicht zu viel versprechen mögest, damit Du nicht getäuschet wirst, weil Dir doch künftig die Aenderung Deines Aufenthalts nicht so leicht sein wird, als sie es bisher war. Je weniger Du auf etwas rechnest, und je weniger Du Dir auch sogar von mir versprichst, desto lieber wirst Du mir sein. Sobald ich das weiß, werde ich mich sehr, sehr, und ohne Einschränkung auf Dich freuen. Gieb mir bald Nachricht, ob und was ich für Dich besorgen soll. Meine Frau und ich, wir werden es gewiß mit dem freudigsten Eifer thun.

H.. Reise nach Berlin half ihm nichts, indem der König die ausgesprochnen 6. Monate Gefängnißstrafe ohne Einschränkung bestätigt hat, und er nunmehr wohl schon im Arrest sein wird.

So sehr wohl sein Betragen daran Schuld ist: so hat man doch zu streng gegen ihn verfahren, und besonders durch die gemachte große Hoffnung, daß ihm die Strafe erlassen werden würde, dahin

gebracht, daß er aller weitern rechtlichen Verhandlungen sich begeben, und dadurch einer Diskretion übergeben hat, die ihn ins Gefängniß führte.

Daß Du ihn, oder daß er Dich, seinen oft sehr eifrigen Vertheidigern gegen mich und seinen Bekannten seit mehreren Jahren — wie Du mir schreibst — nur 3 Mal, jedesmal 6 Minuten lang sahst, halte ich nicht für Recht, und daß ich Dir dies gerade zu sage, mußt Du mir vergeben. Er ging mit großen Hoffnungen und auch mit vieler Liebe für Dich, nach Berlin.

Dein schönes Leben mit Deiner C... freuet mich ungemein. In wenig Tagen wirst Du Deinen Geburtstag feiern, gewiß einen der schönsten, die Du noch gehabt hast. Du wirst dabei an mich denken, und Dich von meiner freudigsten Theilnahme an Deinem Glücke umgeben fühlen. Grüße Deine Geliebte, und schreibe mir immer recht viel von ihr. A... ruft mir die herzlichen Wünsche für Dich und die innigsten Grüße für Deine C... zu. Sie bittet mich Dir recht von Herzen zu Deinem Herherzug zuzureden; denn sie verspricht sich herrliche Tage im Zusammenleben mit Deiner künf-

tigen Frau. Freilich denkt sie dabei am meisten an sich, und das vergiebst Du ihr schon.

Ich höre, daß sich A.... Verbindung mit S. wieder getrennt hat. Ist es wahr? so gratulire ich. Ich wünsche der B... ein ähnliches Schicksal, denn auch diese thut einen zu gewagten Schritt.

Meine juristischen Aufsätze, die ich, wie ich Dir neulich schrieb, ausschickte, sind für gut gefunden, und mit großer Liebe aufgenommen, und mehrere verlangt worden.

Dein Zusammentreffen mit Fichte traf wahrscheinlich in den Zeitpunkt, als er in der Beilage zur allgemeinen Zeitung eine neue Ausgabe seiner Wissenschaftslehre ankündigte, und Dich beschuldigte, ihn nicht verstanden zu haben. Ich kenne keine leichtere Widerlegung, als diese nun so gewöhnliche. Fichte fängt immer — wo er persönlich berührt ist und persönlich auftritt — mit einer so studierten Kälte an und endiget mit einer so übel verhaltnen Heftigkeit, daß es einem leid um ihn thut, und daß er sein absichtliches Beginnen und das Fehlschlagen desselben in einem zu stechenden Kontraste sieht. In der Erlanger jämmerlichen

Literatur-Zeitung hat Jemand die Einleitung zu Deiner Corday mit kantischen Floskeln gemißhandelt, weil er Dich nicht verstanden hat. Indessen finde ich auch diese Einleitung unnöthig und störend. Mag sich jeder die moralischen Fragen lösen, wie er will, wenn ihm die schöne Darstellung der Corday dazu gegeben worden ist.

Ich sehne mich sehr nach einigen Worten von Dir; gieb sie mir bald!

Wir sollen, wie es hier heißet und einige Anstalten auch anzugeben scheinen, mit Grund und Boden abgesetzt und vertauscht werden, und werden an einem Tag an Baiern, am andern an Mecklenburg vergeben. Wir haben unsere Meinungen darüber, die aber freilich zu nichts führen.

Schreibe bald Deinen

O.

Richter an Otto.

Berlin den 30. März 1801.

Lieber!

Dasmal schreib' ich Dir nur meinetwegen und kurz, weil Du Briefe nach Wunsiedel befördern

sollst, damit ich meinen Taufschein bekomme, den ich jetzt brauche, nm meine Caroline in die Wittwenkasse einzukaufen.

Ueber dieses Wesen werde ich Dir einmal einen ganzen Brief schreiben. Sie und die Krüdener sind Seelenfreundinnen; jede vergöttert die andere, und die Krüdener ist eine rein religiöse Frau bis zur Virtuosität der schönen Rede Meisterin.

Nach Baireuth zög' ich, falls meine Schöpf- und Saugwerke, wozu auch die Krüdener gehört, mir ein Kanonikat vom Könige vorhöben. Ich habe, von der Königin an, eine ganze arbeitende Suite; es ist aber vielleicht jetzt keine Expektanz dazu offen.

In Deinem Bau-Anschlag rechnest Du offenbar auf meinen zu großen Fuß; was kümmern mich die Menschen und Möbeln und Visiten? Ich will frei und zynisch leben; und meine gute C... ist überall so philosophisch wie ich nur will.

Schreibe doch, ich bitte Dich, unter Deine Aufsätze, den Namen, damit Du auch im Lande bekannt wirst, und verlange das Honorar vor dem Druck. Fichtens Vorwurf des Nichtverstehens muß eigentlich im Stillen jeden Philosoph zu seinem

begner machen; denn sonst müßte er ja diesem
lgen. Meine Gräfin S.... ist heute fort nach
Leipzig; in Meiningen wird sie für mich einrich-
ten. Ich habe ihr hier manche edle Freundin ans
Herz gelegt. An meinem Geburtstag brachte mir
früh um 6 Uhr die Gräfin mit Car. Rosen, Hya-
cinthen und Maiblumen. Mit- und Nachmittag
wurde in Charlottenburg zugebracht. Caroline ist
eine Heilige und nachher überal. Befördere mir
die Wunsiedler Antwort bald zurück.

Lebe wohl! Vergieb den ungesalznen Wasser-
lappenbrief. Die liebe Amöne grüße ich sanft.

Richter.

Ich arbeite wie ein Pferd.

Otto an Richter.

Sonnabend den 2. Mai 1801.

Mein geliebter Richter!

Als ich neulich Deinen letzten Brief vom 30. März
mit der Inlage nach Wunsiedel erhielt, war grade
Posttag, und die Zeit, den Brief aufzugeben. Ich

schickte ihn also hin, ohne etwas dazu zu schreiben, in der Voraussetzung, Du würdest es selbst geschrieben haben, daß die Antworten durch mich an Dich gehen sollten. Als sie zu lange ausblieben, schrieb ich an F..., indem ich zu spät auf den Gedanken kam, daß Du den Gang der Antwort meiner Anordnung überlassen hättest. Nun erfuhr ich, daß schon Alles an Dich, und zwar um so eiliger abgegangen sei, als die patriotischen Wunsiedler es mit der freudigsten Beschleunigung ausgefertigt hatten.

Ich hatte mein Schreiben an Dich verzögert, in Hoffnung auf diese Beilage, *) und als diese nicht ankam, zögerte ich noch einige Tage, immer aber mit der freudigen Aussicht auf dieses Schreiben und dem Gedanken daran, und einem unaufhörlichen innerlichen Gespräche mit Dir.

Ich komme, und ich weiß nicht, ob ich das sagen kann, was dieses innerliche Gespräch enthielt — Du wirst es aber gewiß in Dir selber auffinden können.

Von Deiner C... sagst Du mir, daß Du ein

*) J. P. Taufzeugniß, weil er in Wunsiedel geboren.

mal einen ganzen halben Brief schreiben mußt, schreibe einen ganzen, und thue es bald, und grüße sie herzlich. Schreibe mir den Tag Deiner Verbindung im voraus. Bist Du einmal in Meiningen und mir so nahe, dann werde ich Dich kaum auf Deinen Stuhl festgesetzt wissen, als ich mich von meinem aufmachen und zu Dir eilen werde. Ich thue es wahrlich noch diesen Sommer, und ich male mir indessen die Freude aus, so gut ich kann. Der Frühling ist hier herrlich, und war es besonders im April: hier sieht man doch Blüten, was man in der armen Höfer Gegend gänzlich entbehrt.

Lasse Dir ja Dein Kanonikat geben; aber prüfe und versuche dann erst Baireuth, ehe Du es hier genießest. Von der S..., die ich in Meiningen auch sehen und kennen lernen werde, habe ich viel Gutes gehört.

Im Meßkatalog habe ich außer dem Titan, unter dem Namen J. P. gefunden bei Wilmanns:

Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer. Bei Stamm in Gießen, unter J. P. F. Richter das gelobte Land, (was wahrscheinlich Dir nicht angehört, weil Du mir etwas davon geschrieben;) es

mag aber sein oder nicht! so frage ich Dich, was Du Deinem Buchhändler in Rücksicht meiner aufgetragen hast. Ich hoffe, was ich wünsche.

Ueber Deine Ruhmredigkeit von Deiner Gesundheit freue ich mich nicht so sehr, als Du, weil ich immer befürchte, daß Du zu viel von ihr forderst, und daß sie sich rächen könnte. Lieber, guter Herkules; schone und erhalte immer den Herkules; er weiß zwar herrlich zu sterben, aber blos darum, weil er herrlich zu leben weiß.

Morgen reise ich mit schwerem Herzen nach Hof. Wie wird es mir erscheinen? Der alte H... ist auf dem Rathhause in seinem Arrest, und ich werde ihn also dort besuchen. Er soll überhaupt sehr viel besucht werden, und es ihm dort recht gut gehen.

Schreibe mir gewiß vor Deiner Verbindung noch einmal, und wenn Du nach Meiningen kommst. Du könntest dann auch hierher kommen, uns besuchen und Dich überal umsehen, damit Du Deinen Vorsatz fassen könntest. Thue es, mein Freund! Ich lebe, im Ganzen genommen, ziemlich heiter, und kann mit meiner Lage zufrieden sein. A..., die leider nicht gesund ist, was mich

eilen ängstigt, lässet Dich grüßen. Wir leben
zufrieden, und in schönster Uebereinstimmung
einander. Lebe froh, mein Geliebter, lebe
mit Deiner C.... Schreibe bald Deinem

O.

Richter an Otto.

Berlin, d. 11. Mai 1801.

Bruder!

o denkst Du hin? an mich nicht, seit Monaten
ich keinen Brief von Dir. Möge der Himmel
schlimme Ursache davon verhütet haben! Lange
ich nicht so selig als seit einem Monat durch das
tter, das ich im Garten unter mir unter lauter
graphischen Erfindungen einsauge. Eine Wein-
teille trägt der Bediente im Garten nach. Zu
ngsten werd ich eines Weibes Haupt. Was die
erste, quellenreinste, ewige Liebe gegen die
nschheit, nicht etwa blos gegen mich ist, das
' ich an meiner Car... Jeden Tag wachsen ihr
r Flügel nach. Sonderbar besteht neben ihrer
etung des Ueberirdischen, der Poesie, der Unei-
nützigkeit, der Natur, der vollendeten Resigna-

zion — es giebt gar nichts was sie nicht für mich und andere thäte. Monden lange Mühe wär ihr ohnehin nichts — ihr Fleiß aus Pflichtliebe; erst mir zu Liebe liebt sie jetzt Kleider, die sie sich alle selber macht. So trennte sie neulich um 11 Uhr Mittags ein weißes Kleid auf, färbte es roth, nähte es, und Abends hatte sie es in einer Gesellschaft an. Noch immer haben wir kein, auch nur kleines Erbittern gehabt; ich komme ganz aus meiner Bahn; sie hat keinen Schmerz als den, daß sie nicht die allerklügste und allerschönste für mich sein kann.

Ach, sieh sie, was sind Worte! Du gehst gar nicht von ihrem Herzen weg.

Vogel in Arzberg sandte mir sein gutes Buch „Johannes" mit einem sehr witzigen Aviso. Vom Schakal steht im Katalog eine fortgesetzte neue Auflage vom sinkenden Helden.

Ich schreibe jetzt mit Himmelslust an meinem Notarius Gottwalt, der den Siebenkäs, Fixlein, und Wuz vereinen und übertreffen soll. Höre, schreibe mir recht bald die möglichen, etwa närrischen Kollisionen, die in eines Schulzen Hause vorfallen können, dessen eine Stuben-Hälfte unter

landesherrlicher Jurisdikzion steht und die andere unter adelicher. Was Dir so beifällt. Die neuern Opera erhältst Du aus Weimar; dahin übersende Deinen Brief.

Am 27. d. M. ist mein Hochzeittag, den ich in Potsdam feiere.

Das Schönste in Deinem letzten Briefe ist Dein Versprechen zu kommen. Car..., diese Heilige im eigentlichen Sinn, diese Geduldige und Geschäftig und Liebende, wie ich eine nur dachte, ist selig von Deinem Versprechen. Ihr werdet Euch recht leben, und Du sollst freie und frohe Tage bei uns haben.

Beiliegendes hab' ich durch ein großes Triebwerk.

Bei dem Minister von Al..., der mich sehr liebt, und durch mehre höhere Hände wurde es abgepreßt. Ein Feind von mir und Major, der aber Alles gilt und thut, mußte der Konzipient, das er gern ins Gegentheil verwandelt, sein.

Hier hab ich nun lauter Thurmwächter, die es mir repetiren, wenn irgend eine Lebensuhr eines Canonici die letzte Stunde geschlagen, damit ich mit der Bittschrift unter dem Arm sofort dastehe. Jetzt, da Du zu mir kommst, brauch ich mich mit Novi-

räten nicht sehr zu bemühen, zumal in dieser Zeit der Dürre.

Meine zwei Bücher bekommst Du aus Meiningen.

Das gelobte Land ist nicht von mir. — Deine Dinte ist wie ich sehe fast changeant, Du verstehst eben so gut meine nachzubrauen, als die Färber das Türkische Roth.

Der Herzog von Meiningen ließ mich und einen jüdischen Pferdespediteur, der hier im Neuhaus den Stall hat, sehr grüßen.

Von Meiningen aus wird an die liebe Amöne geschrieben, nach deren Anblick und Worten ich mich sehne, so wie nach Dir mein Seelenbruder.

Sei glücklich.

R.

Richter an Otto.

Meiningen, Juni 1801.

Der Ehemann an einen!

Ich habe Dir wenig zu sagen, wenn Du nicht neben mir sitzest. An Zeit ist nicht zu denken. Ich

nn nicht sagen, daß ich eben zufrieden bin, indeß
n ich wenigstens selig. Die Ehe hat mich so
ht tief ins häusliche, feste, stille, runde Leben
neingesetzt. Gearbeitet und gelesen soll jetzt viel
rden.

Herder und seine Frau wurden die amorosos
iner Frau. Die Herzogin Mutter, bei der sie
, sagte zu meiner Freude: ich sei ihrer gar nicht
rth. Wieland schreibt — ich sei ein Günstling
s Schicksals — hier am Hofe gefiel sie allen
r, sogar der weibliche Adel liebt sie.

Ich habe mit ihr weiter nichts in der Ehe ge-
nden, als was ich vorher schon wußte, daß man
inniger und neuer liebt, als vorher. Ich
chte bald zu Dir und Amönen, die ich mir jetzt
Frau so gar nicht denken kann.

Mit der Gräfin S... leben wir in schönem
nde. Zur Messe kommen drei Auszüge aus
inen Werken heraus. Krützens Raphsodien zum
nuß der Morgenstunden, auf jeden Januar (ernst-
) eine Betrachtung aus mir und über mich. —
nn J. P. Geist und Chrestomathie.

Solltest Du innerhalb 16 Tagen kommen, so
lde mirs, damit ich nicht in Liebenstein bin.

Der ganze künftige Monat wird herrlich blau; richte Dich darnach.

Lebe froh! Grüße die liebe Amöne, und antworte bald.

Dein R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 17. Jun. 1801.

Lieber, Lieber! Geliebter!

Heil und Glück Dir und Deiner C. Seit dem 26. Mai, denn an diesem erhielt ich Deinen Brief, bin ich beständig um Dich und neben Dir.

Wir feierten Dein Fest mit inniger Freude und Liebe!

Du hast es unberührt gelassen, wenn Du von Berlin abreisen würdest. Ich habe durch einen Hrn. von Guttenberg, der Dich in Weimar und auch in Tieffurt bei der Herzogin traf, erfahren, daß Du wahrscheinlich jetzt auf Deiner Reise nach Meiningen bist. Er lobte Deine C... sehr, und mit einer Weise, die ihm und Deiner C... Ehre macht, deren Betragen er dem der andern Berlinerinnen sehr vorzog. Wie lieb mir dieses Lob

und Deine Worte waren, „daß sie nun in Dir zu leben schien,“ kannst Du Dir denken.

Dein letzter Brief machte mir in jeder Hinsicht die größte Freude. Von der ersten und größten habe ich Dir schon gesagt. Die andere machte mir der König von Preußen mit seinem Expektanzdekret, und die dritte, mit der die übrigen ihren Anfang nehmen, der Brief selbst, als ich ihn am zweiten Pfingstfeiertag empfieng. Die Wirklichkeit nimmt mir meine alten Träume und meine fortgesetzte Träumerei nicht.

Donnerstag den 18.

Ich lege Dir das Expektanzdekret des Königs bei, von dem Du das leere Blatt nicht hättest abschneiden sollen, weil Du künftig in den Fall kommen kannst, es im Original vorlegen zu müssen. Ich habe erfahren, daß es Kanonikate von einem jährlichen Ertrage von 200 bis 1000 Thlr. giebt; darum lasse Deine Wächter Dir ja keine andere Nachricht geben, als von der Eröffnung einer der letztern. Wahrscheinlich ist diese Anmerkung überflüssig, da Deine Berliner Anverwandten von allen Verhältnissen gewiß besser unterrichtet sind, als man es in der Ferne sein kann; aber ich

Tagreisen sind, was mir vor kurzem als eine Spanne der Hand erschien. Aufgegeben hab ich aber meinen Vorsatz noch nicht, und werde Alles thun, was ich kann.

Es hat sich Jemand ein leichtes Verdienst durch die Herausgabe eines theuern Buchs des Geistes Jean Pauls gemacht. Hast Du diesen Deinen Geist gesehen, und ist er Dir zu Dank gerathen?

Ich war zeither nicht gestimmt über die Kollisionsfälle Deines Schulzen, für Deine Flegeljahre nachzusinnen.

Ich thue es aber gewiß bald und schreibe auch bald.

Das Glück bleibe bei Dir, mein Guter!

O.

Seit einigen Tagen ist mein Herz wie zusammengeschnürt wegen Dir schon bekannten höchst unangenehmen Verhältnissen, die Dir zum Theil schon von Hof aus bekannt sind. Vergieb daß ich Dir diese Störung in Deinem Freudenreich bringe; aber Du bist ja mein Seelenbruder, und darum mußt Du auch dieses wissen.

Richter an Otto.

Meiningen den 26. Jun. 1801.

Mein guter Alter!

Dein gestern eingelaufner Brief — wie schön ist jetzt unsere epistolarische Nähe — hat mir einige Schmerzen mitgebracht, die ich gerne in mein Herz aufnehme, das ohnehin nicht weis, warum es keinen haben soll, als Du Schuldloser.

Wie glücklich ich bin, solltest Du freilich lieber sehen als lesen. Meine Car..., die Aller Liebe gewinnt, die Männer durch ihre Schönheit, die Weiber durch eine bezaubernde und wahre Güte, zwingt mich durch Glück zur Zufriedenheit. Wir haben den Ort zum Freunde. Ihre fast zu große Gleichgültigkeit gegen das Auswärts-Leben, ihr Versenken ins stille Arbeiten, ihre himmlische, feste unzerstörliche Liebe, ihr unbedingtes Hingeben in meinen Willen, das macht unsere Liebe jetzt jünger, als anfangs, da sie blos jung war, und ich fühle, daß die Ehe etwas Heiliges und Himmlisches ist. Auch fallen die Fehler wie Haare aus meinem Felle, blos weil man nicht widerhaarig

sie auszupft — und sonst übrigens (da ich in manchen Lustpartien ein Halbgott war, was ich mir nie geträumt, und was freilich jetzt ein Licht und Stern unter dem Scheffel bleibt) ists überhaupt eine wahre Lust, wie man mich zu einer Zeit blühen sieht — neben der Blüte, wo 1000 andere abblühen. Darüber mündlich und sichtlich.

Ich könnte jetzt sogar in Baireuth wohnen, da ich keine Gesellschaft wünsche, als die etwas Bessers ist als eine. Ueber das Kanonikat hat mir Al..., der sich sogar nicht den Schein einer Verwendung geben will, gesagt, es sei nur eine Sache des Königs, und ich brauchte mich nicht einmal um die kleinste Kleinigkeit dabei zu sorgen.

An neuen Büchern fehlt es hier und an Einem, wer verlangt das nicht? Menschen von höherem Geist. Aber gutherzig ist Alles. Die Aerzte sind trefflich, überhaupt aber kenne ich noch viele Bürgerliche, und die meisten sind in Liebenstein. Der ganze künftige Monat ist schön. Gott schenke mir Dich; ansonsten komm' ich im Herbste selber mit Car....

Lebe wohl, mein alter, immer gleichgeliebter Freund.

Wie ich das Schicksal kenne, das alle Nothmonate des Lebens mit Blumen und Erndtemonaten ergänzt und begränzt und rechtfertigt, so schlägt gewiß Dein Glück einmal volle Blüten aus.

Nenne ja alle Deine Aufsätze immer mit Deinem Namen, thue es, ich bitte Dich.

Dein R.

Otto an Richter.

12. Aug. 1801.

Mein Theurer!

So hoffen wir denn jetzt von einem Tag zum andern auf Dein Wiedersehen und das erste Sehen Deiner Caroline. Ich hoffe, Du verdirbst uns diese Freude und vereitelst unsere Hoffnungen nicht. Thümmel kommt hieher; vielleicht könntest Du mit ihm reisen.

In Deinen Büchern hab ich noch nichts gelesen, da sie der Buchbinder noch in Händen hat; ich kann Dir also auch noch nichts darüber sagen. Das Lob Deiner Caroline, Euer Glück, Euer Stillleben in Weimar, Euer Genuß der frohesten

sich, dem adelichen Unterthan. Er setzt eine Urkunde darüber auf, indem er dem ersten das ganze adeliche Gebäude vermiethet für billigen Miethzins. Erfreut, daß er auf einen so listigen Einfall gerathen, und sich auf eine Art geholfen habe, durch deren Entdeckung er zu seiner Zeit jeden in Erstaunen und Verwunderung setzen wolle. So macht er lustig die Vorbereitung zur Kindtaufe, schlägt wieder — und sucht es gar nicht zu verbergen — das Kindbette seiner Frau — und auch sein eigenes auf adelicher Seite auf, und, wie im vorigen Jahre diese ganz leer war: so wird sie in dieser recht absichtlich mit Menschen und Geräthschaften angefüllt. Die Frau bringt einen Sohn — das vorige Kind war ein Mädchen — der adeliche Pfarrer und die Hebamme nehmen die Taufe als Amtsverrichtung in Anspruch; der Schulze tritt aber frohlockend mit seiner ins geheim gemachten Urkunde hervor, die beim ersten Anblick als eine lächerliche, halb betrügliche, Erfindung erscheint, da sie außerdem außergerichtlich und ohne Zeugen gemacht ist. Das harte Loos trifft, in der adelichen Kirche taufen lassen zu müssen. Ueber dieses Unglück tröstet er sich nach einiger Zeit auf doppelte Art. Er sah nemlich seinen Sohn

einem adelichen Unterthan an, und da diese
ht, wie die fürstlichen, dem Ausheben zu Sol-
en unterworfen waren: so nahm er sich vor
ifrig davon Gebrauch zu machen und seinen Sohn
n fürstlichen Kantonszwang frei zu machen. Er
ihn aus dieser Absicht auf der adelichen Seite
n und ließ ihn auf derselben essen und schlafen,
h als er in der Folge bei einem besondern Anlaß
e Thüre in der adelichen Seite hinausbrechen
, immer durch diese aus und eingehen, so wie
selbst aber nie durchging, ob sie ihm gleich viel
egner war als die Thür auf der fürstlichen Seite.
Uebrigens freuete er sich aber doch, als seine
u wieder niederkam, eine Tochter gebar, da-
er aller dieser vielen Schwierigkeiten und Rück-
ten überhoben war.

Das wäre also der Artikel über die Nieder-
ften; aber der Kollisionsfälle treten so viele ein,
der arme Schulze oft selbst nicht weiß, wie
sich retten und mit Ehren und ohne zu großen
rlust herausziehn soll.

Z. B. auf der adelichen Seite waren wenig
gaben, auf der fürstlichen desto mehr, und be-
ders waren sie auf der letzten auf die nöthig-

ßen Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

rechen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld
duzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Lasse
Dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken.
m mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen,
chte ich ihn in Vergleichung mit Deinem littera-
schen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht
wissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstra-
iren wollte, bis mir endlich das heimliche Klag-
ed einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine
Reise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen
esselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel
aß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte,
nd komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das
orhergehende auf eine natürliche Art geführt; und
a sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urthei-
en genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß
Dir dieses zu einem Observatorium über mich die-
en soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin,
im sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobach-
et wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er
st unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

ßen Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

rechen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld reduzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Lasse Dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken. Um mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen, suchte ich ihn in Vergleichung mit Deinem litterarischen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht gewissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstrahiren wollte, bis mir endlich das heimliche Klaglied einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine Reise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen desselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel daß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte, und komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das vorhergehende auf eine natürliche Art geführt, und da sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urtheilen genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß Dir dieses zu einem Observatorium über mich dienen soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin, um sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobachtet wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er ist unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

sten Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

wachen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld
duzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Lasse
Dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken.
Um mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen,
achte ich ihn in Vergleichung mit Deinem littera-
ischen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht
gewissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstra-
iren wollte, bis mir endlich das heimliche Klag-
ied einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine
Reise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen
esselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel
aß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte,
und komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das
vorhergehende auf eine natürliche Art geführt; und
a sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urthei-
en genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß
Dir dieses zu einem Observatorium über mich die-
nen soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin,
um sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobach-
et wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er
st unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

ßen Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Wie leicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

rechen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld reduzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Laß Dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken. Um mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen, suchte ich ihn in Vergleichung mit Deinem litterarischen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht gewissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstrahiren wollte, bis mir endlich das heimliche Klaget einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine Reise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen desselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel daß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte, und komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das vorhergehende auf eine natürliche Art geführt, und da sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urtheilen genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß Dir dieses zu einem Observatorium über mich dienen soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin, um sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobachtet wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er ist unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

fen Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

machen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld duzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Lasse Dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken. Um mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen, uchte ich ihn in Vergleichung mit Deinem litterarischen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht gewissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstrairen wollte, bis mir endlich das heimliche Klagied einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine Reise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen esselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel aß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte, und komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das vorhergehende auf eine natürliche Art geführt; und a sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urtheien genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß Dir dieses zu einem Observatorium über mich dieen soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin, um sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobachet wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er st unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

fen Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

rochen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld
duzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Lasse
dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken.
m mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen,
chte ich ihn in Vergleichung mit Deinem littera-
ischen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht
wissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstra-
iren wollte, bis mir endlich das heimliche Klag-
ed einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine
eise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen
sselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel
ß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte,
nd komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das
rhergehende auf eine natürliche Art geführt; und
sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urthei-
n genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß
ir dieses zu einem Observatorium über mich die-
en soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin,
m sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobach-
t wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er
t unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

manches recht ausführlich zu sein; aber wozu? denke ich jetzt. Komme, und sieh und höre mich; ich will Dir alle Fenster meines innern Menschen aufmachen, damit Du mich erblicken kannst, wie ich bin. Komm nur! Ob ich künftig dazu gelangen werde, über Deine neuen Bücher etwas Ausführliches zu sagen, weiß ich noch nicht. Ueber den Titan hatte ich es mir vorgesetzt recht viel zu sagen. Ich stelle ihn mit Herder und Thieriot oben an, werde aber meistens des letztern Meinung seyn. Das letzte unter Deinen letzten Meßprodukten und unter allen Deinen Schriften ist das Klaglied. Der Titan ist das beste, dann kommt — nach meiner Meinung — das Zirkulare — dann die Neujahrsnacht, bis auf ein Paar unverzeihliche Stellen, dann die nicht absichtlich zu ungleiche Luftfahrt, und zuletzt und unterst das Klaglied. Der 2te Theil des Titan hat mir so sehr gefallen, daß ich bis auf das Kleinste darinnen ausführlich werden wollte. Was ich wünsche ist, daß Du jetzt, ehe und indem Du fortfährst, den Hesperus und die Mumien lesen möchtest.

Wenn einem Gleim's Verse nicht mehr gefallen, so gefällt doch sein Thun.

Dein Lob für Am... hat mich erfreuet. Sie ist sehr fleißig, und es geräth ihr ein prosaischer Aufsatz, oder einer auch in Versen, für den Anfang gut genug. Ohne diese Beschäftigung, zu dem ich sie ermunterte, hatte ihr Leben bei unserer Einsamkeit, keine Unterhaltung, keinen Zweck und Ziel. Sie fiel zuerst, ehe sie eigene Aufsätze machte, auf den Ossian, wovon sie schon den ersten Theil übersetzt hat. So auch Pope's Lockenraub, und seine Heloise und Abelard. Ich sende Dir einige Proben davon. Ich habe sie für das Seckendorfische Taschenbuch bestimmt, und deswegen einen Zettel beigelegt, mit dem Du sie nur in einem Kouvert verschließen und abschicken darfst.

Um wieder auf A... zu kommen, so muß ich sie sehr loben; sie ist mit jeder Lage zufrieden, immer und immer dieselbe gegen mich, und ohne alle Launen, und bei ihrer großen Lebhaftigkeit hat sie doch auch eine große Mäßigung, wenn sie auch irgend einmal an etwas zu sehr gereizt wird, so daß sie fast immer darüber die Herrschaft erlangt.

Lebe wohl, mein Alter! Grüße Deine Caroline, und kommet bald.

D.

da waren, einen Theil noch dazu abgerechnet, den schon Göthe im Werther übersetzte. Aber bringe ihre gute, recht sehr gezogne Feder lieber dazu — was sie so gut könnte — daß sie etwas eignes fertigt; für dieses will ich froh der Lootsen und Wegzeiger sein, und man wird mirs danken.

Herzlich dank ich Dir für Deine Schulzerei; Du gabst mir mehr als ich annehmen darf ohne Plagiat. Die Sache ist nur eine Nebenparthie der Gemälde.

Mündlich mehr. Manches, z. B. das Kindbettschieben gegen die Soldatenbinde hatt ich schon. Ich bin, besonders um Fenster in Dein jetziges Ich zu haben, auf Deine Worte über meine gedruckte Sache begierig.

Meine Car.... sehnt sich nach Euch in der Gegend so sehr, daß ich gewiß im September mir einen Baireuther Wagen bestelle.

Der sonst treffliche Heß irrt ganz über hier. Ich arbeite wie ein Vieh am dritten Titan; Alles fließet mir. Jetzt wird mir das Stubenhocken eine Lust. Sonst hätt' ich nicht 3 Tage so leben können.

Mein Pathchen Wern war wieder bei mir, und

ließ sich bittlich mit 3 rthlr. beschenken. Dümmeres giebts nichts. Bei der Geheime-Räthin Zink hause ich, wenn Du uns die Freude Deiner Erscheinung in den Hinterhof auf eine artige äußere Vortreppe herauftragen wolltest.

Wie ein Junge die Spinnmaschiene, so dreh ich mit Einem Finger, der Ehering liegt daran — die größere, womit das Glück, die Ordnung und Labyrinth-Faden, Liebesseile ꝛc. gesponnen werden. Kurz das Haushaltungsgetreibe, das ungemein richtig geht ohne Abgang Eines Zähnchens. Es thut mir herzlich weh daß die Menschen dem Deinigen manche Zähnchen ausbrechen.

Schreibe nur wenigstens zu Deinen litterarischen Akten nicht litterarischer und politischer Rücksicht wegen, das concepit.

Was Du hier siehst, ist ganz neu angesetzte Dinte, wovon ich Dir ein Näpfchen, (Du magst es durch Deins verdünnen) mitgebe oder mitbringe.

Lebe wohl, mein Freund.

Dein R.

Richter an Otto.

Meiningen, den 10. Oktob. 1801.

Lieber Stiller!

Ich bin durch meine Car... aus den Visiten- und Briefschreib-Stuben zugleich ausgetreten. Die Ehe ist ein Ruhebett; nach Italien höchstens könnt ich gedenken und auch einsitzen. Ich war in Cassel meiner Frau wegen. In Föhren-Klumpen wohnen die Bauern; in der Stadt giebts wenig Ellbogen, die nicht eine bettelnde Hand aufmachen, die zwei langen ausgenommen, die mit dem Scepter, die betteln freilich nicht. Ueber den durchaus reinen und großen Sonnenglanz der Willhelmshöhe spreche der Teufel, der mehr Zeit hat zu malen, als Leute die er holt. Meine Car... ist ganz gesund und wir beide selig. Im November beziehen wir ein Deinem ähnlicheres Quartier.

Der Herzogin Mutter Tod erfuhren wir. Der Herzog war ein ächter Sohn und als ein solcher ein recht betrübter.

Mir gefällt er immer mehr. Er bat mich ihr

Historiograph zu werden; ich sagte Ja, da sie moralisch, wie jetzt theologisch vollendet ist; begehrte aber von ihm aufgesetzte Notizen. Daher wird es wohl Zeit haben, und dann nichts.

Dein und Amönens Leben könnten Meines nach Baireuth locken, wüchse nur nicht auf allen Straßen litterarisches Gras. An Deine A... denk' ich mit schöner Erinnerung und unsere physische Nähe; jetzt würde es auch eine moralische bleiben. Ueber Dein Verhältniß zum Staat und zur Zukunft muß ich Dich tadeln, wenn Du es lesen und hören willst.

Den 20. Oktob.

Endlich wirds doch Zeit fortzuschicken, damit Du anfängst.

Hier nimm als Couvert meines Schweigens das Packet von Lauten, die es nicht nachahmt, wie Du. — Walter oder Kanne, wovon Briefe beiliegen, nebst dem Manuskript, schickt mir seine Blätter von Aleph bis Kuph voll Witz und Laune; aber doch zu sehr mein und Schlegels Urangutang. Göthe ließ mich aus Eisenach grüßen, und sagte, Schlegels Urtheil über mich sei über alles gemein.

Wiehischeres wurde gegen mich noch nichts geschmiert als in der Salzburger Zeitung.

Mein neuer Titan, zumal das Titanlein, gegen das Alles an Dir, sogar Dein Gedächtniß kalt war und ist — macht, daß mir sogar die neueste Schule ihre Schulthüre öffnet. Oertels Rezension von allen ist blos lobend und zu sehr und zu wenig.

Als ich vom Liebensteiner Bade, von der Baireuther Reise sehnsüchtig nach meiner zum erstenmal von mir geschiedenen Car. . . über den Hof wegschritt, sah ich oben aus der Stube ein kleines Mädchen heraussehen, das den Kopf sogleich zurückzog, und das mir mißfiel, weil ich dachte, es werde mir drinnen die Ueberraschung wegnehmen. Aber meine Car. . . war unten in der Küche — ich fragte nach Kindern — keines war oben — meine Vision war bestimmt genug, aber doch eine. Ich habe das Köpfchen noch im Kopf.

Hier liegen wenig Bausteine zu einem ordentlichen historischen Baue für Dich. Ich lebe so dahin und gehe nur gebeten aus. Kosmeli kam aus Holland und Paris zu mir; ein naher Vetter von Giannozzo; sein Toben lösete sich bei mir als Weinen auf. Ich liebe ihn sehr durch seine

Musikanenschrecke hindurch. Wenn ich Jemand zu Gaste habe, glaub ich selber mit zu Gaste zu sitzen, so zierlich und vollständig weiß meine Frau Alles zu ordnen. Du kannst das Glück des Ehebundes nicht so schätzen, weil Du immer in einem verschwisterten und nie allein lebtest; aber ich wohl.

Lebe wohl und schreibe unbändig viel und Alles.

Otto an Richter.

Donnerstag, den 26 Febr. 1801.

Lieber, geliebter Richter!

Unter meinem Nicht-Schreiben habe ich so oft in Gedanken an Dich geschrieben, daß Du mich, wozu Du ohnedem mehr Lust, als Recht hast, keiner Saumseligkeit anklagen kannst. Nur gestern Nachmittags noch schrieb ich, während des ganzen Nachmittags an Dich, als ich Schillers Jungfrau las, und Dich in Gedanken mit Schiller, und zwar zu Deinem Lohe verglich.

Wenn diese meine Gedanken auf diesem Blatte ständen, so würdest Du finden, daß ich Deinen

Werken — den ich neuerlich recht fleißig und ganz gelesen habe — sehr lobe — und die uns da nun den 2ten Theil recht ausführlich tadle!

Das hat man doch den bedeutenden Schriftstellern zu verdanken, daß man recht leicht in ihrem Tadel seyn kann, denn gelobt werden sie am Ende doch genug!

Diese Schillerische Jungfrau brachte mich auf diese Gedanken, die so unselbstständig und so tragisch untragisch ist — daß man sie zuletzt nicht anders als schillernd nennen kann, wenn man, wie ich, denkt, daß Schiller nie ganz über seinen Stoff Herr zu werden im Stande ist. Daher ist seine Jungfrau bald eine Heldin, bald eine Christin, bald eine Griechin, bald katholisch abergläubig, bald eine Tochter des 19ten, und bald ein Geschöpf des 15ten Jahrhunderts. Einmal spricht sie gar schillerisch sentenzenreich von den Göttern, was mir unaussprechlich affektirt vorkam. Recht muthwillig läßt er den tragischen Styl fallen, der ihm von selbst in die Hände gekommen war, und der nur in der Mitte des Werks schwebt, da er in das Ende desselben etwas hineingezogen hat, was hinter dem Ende liegen sollte, und was er, im Stillen gebil-

tend, in den Gedanken der Leser und Zuschauer hätte erwecken sollen. Er würde dann mehr dichterische, aber weniger religiöse Wunder gebraucht haben; aber selber dichterisch religiöser gewesen sein. Uebrigens könnte man die ungleichartigen Stücke, wie sie, abgesondert von einander, gemacht sind, nachweisen. Der Geschichte treuer, wäre er tragischer geworden. Isabelle, die allein einen Karakter hat, ihr aus dem 19ten Jahrhundert geborgt. Ich wollte noch viel mehr tadeln, blos weil mir diese Jungfrau gefällt; dabei aber würde ich bleiben, daß Schiller nicht über sie Herr geworden ist. Auf dem Theater muß ihr Pomphaftes viel Eindruck machen, und ich möchte es sehen.

Ganz anders, als Schiller, wirst Du über Deinen Stoff Herr, so lange er nicht über Dich Herr wird, und das geschiehet, wenn Du mit ihm spielest, und das thust Du oft ein ganzes halbes Buch hindurch. Das sollte Jemand an Dir tadeln, so sehr als es, meiner Meinung nach verdient. Gelobt wirst Du ohnedem zu viel, ich sage es noch einmal; aber getadelt weder recht, noch genug. Der Schriftsteller ist ein Schicksal, das mit unerschüttertem Gleichmuth — aus dem eben

seine Hoheit allein hervor geht — über Alles waltet, ohne sich merken zu lassen, was ihm selbst das Erlesene und Wichtige sei. Alles hilft zu Allem und wirkt in Allem. Ueberall muß er derselbe sein. Wenn er aber, wie Du in Deinem Titan es machst, mit der Hälfte spielend, es hin und her wendend, als einen leichten Ball es auch hin und her wirfst, und zu sagen scheint: ich will an mich halten mit meiner eigensten Kraft, bis meine Zeit kommt, und ich sehe sie kommen; aber bis dieses geschieht, will ich mich selber in meiner leichten Freude, unbekümmert um euch, ihr Leser, wiegen, und so, ihr mögt es merken oder nicht, über euch herrschen: so ärgern sich diese Leser, und ich mich unter ihnen mit, und verlangen keck, daß es anders sein muß.

Ich will, heute habe ich keine Zeit, die ich auch zeither nicht finden konnte — denn ich bin jetzt ziemlich fleißig — recht ausführlich über Deinen Titan sein, sogar mit der Hoffnung, daß Du noch sagen sollst, ich habe ihn darum am meisten gelobt, weil ich ihn am meisten tadeln will.

Im voraus sage ich nur das bisherige und auch das, daß ich Alles mit einzelnen Stellen nachwei-

sen will, und daß der zweite, durch eine ruhige, verklärte, besonnene Unschuld und Kraft zusammengehaltne und verherrlichte Theil, doch die Fehler des ersten hat, nemlich gerade in diesem leichtfertigen Spielen mit dem Stoff und dieses sichtbare „an Sich selbst" Aussparen (vergieb das Wort) des Verfassers bis zu den verklärten Stellen.

Der Verfasser muß keine solchen Stellen haben, und eben darum darf er in den übrigen nicht so oft auf den Helden, auf dies und jenes und auf die ganze Welt absichtlich abspringen, eben darum, weil er es ja in den vortrefflichsten nicht thut. Denn, ich frage, warum thut er es gerade in diesen nicht? Ich möchte Dich, so sehr ich nur kann, bitten, es in keiner zu thun, und Dich zum Richter über Dich selbst aufstellen, daß Du ohne Nachsicht alles so sehr Zerstreuende, wenn Du es auch Dir zur Schreibelust wirklich geschrieben hast — denn das kannst und sollst Du thun — und es Dir eben als eine Lust zu vergönnen — ausstreichen möchtest, aus dem einzigen bescheidenen Grunde, weil ja die Leser nicht Deine, sondern ihre Lust und zwar recht gewissenhaft suchen. Soll ich ausführlicher sein — und meine Meinung beweisen

recht im Einzelnen: so sage es, frage aus schriftlich, was Du mündlich hier fragen wolltest; und schicke mir dazu diese Blätter zurück. Rechne es auch nicht einer Gleichgültigkeit gegen Deinen Plan zu, was meinem Gedächtnisse, oder vielmehr dem Mangel eines unberechtigten Muthes zuzuschreiben ist, der nach Einem Mal lesen eine Meinung beinahe nicht haben, geschweige denn äußern, und noch weniger mit dem Autor — der Alles auswendig weiß — darüber disputiren kann.

Der Zufall meiner gestrigen Leserei hat mich zuerst auf das geführt, wovon ich heute nicht schreiben wollte. Ich muß nun so kurz sein, als es geht.

Ich sah lang vergebens auf einen Brief von Dir und besonders auf die Erklärung Deines Paar schlimmer Worte unter den H.... guten Briefen auf, die Du mir noch schuldig bist. Du schriebst nemlich, daß Du bei Deiner Zurückkunft von hier nichts als unangenehme Sachen gefunden hättest.

Was ist es? Es beunruhigt mich.

Mit Deinem Samuel steht es allerdings nicht gut; auch hat er mir die Antwort Sch.... auf Deinen Brief nicht gesagt.

Der Rendant war auch hier, als Du kaum den Rücken gewendet hattest, und hatte außer Deinen Briefen noch mehre Dokumente bei sich. Ich dankte Gott, daß er zu mir gekommen war, und ihn von seinen Gängen hier zu mehrern Personen abhalten konnte.

Das Blatt der Salzburger Zeitung No. 110. konnte ich noch nicht bekommen, so sehr ich mir auch Mühe darum gegeben. Was der T... darinnen für eine Unfläterei ausgiebt, das verstehe ich bis jetzt noch nicht, und danke Gott, daß ich seine Ideenverbindungen nicht habe. Wolltest Du einmal seiner erwähnen, so führe blos dieses sein eignes Verderbniß, und nichts weiter an.

Der F. v. Kl... Briefe konnte ich noch nicht lesen. Aus dem, was ich nur flüchtig davon gesehen, scheint es mir indiskret von ihr zu sein, Dir einen Antheil, auch den geringsten, bei ihrer Herausgabe zuzumuthen; auch um A...th willen, welchem dieser Antheil von Dir nicht zu gefallen scheint, weil er ein zu großes Opfer für seine Eitelkeit sein würde, die ja schon so demüthig um einen Brief von Dir bitten.

Der Aleph, die Kupferblätter Verfasser war neulich in Rudolstadt bei L..., der neulich hier und leider auch bei uns war. Dort verliebte sich jener in die gute H..., und schrieb sogleich einen Brief an sie, in seiner sonderbaren Art, voll Feuer, Glut und Witz.

Der arme O... in L. betrug sich neuerdings gegen meine A... sehr gemüthskrank, worüber diese, die doch so lange in ununterbrochnem Briefwechsel war, sehr angegriffen war.

Ich brachte, als Herder und seine Familie hier durchreisete, einige recht schöne Stunden zu, in denen wir uns recht nahe kamen. Eins unterbrach immer das andere im Erzählen und in der Lebhaftigkeit des Gesprächs.

Einige male nahm mich der edle Herder beim Kopf, und küßte mich innig. Wir sprachen auch viel von Dir, und überall sprach sich die herzlichste Liebe aus. Das war einmal ein hoher Genuß für mich!

Lieber! über meine Verhältnisse zum Staat, wie Du es nennst, könntest Du mir nur dann etwas sagen, was mir nützen, und nicht blos Dir

... mir wehe thun könnte, wenn etwas von ...einem Willen abhienge. Jetzt kann ich nichts ...hr ändern, und muß Alles so lassen, wie es ist.

Deine Caroline liebe ich innig, grüße und ...sse sie zärtlich. So oft ich an Euch denke, und ... thue es sehr oft, danke ich dem Schicksal, daß ...hr so glücklich seid.

Hast Du nichts in Regensburg, München, ...er wo Du nur hinwillst, zu besehen, oder zu ...suchen? Ich wünsche es nur deswegen, damit ...u bei dieser Gelegenheit über Baireuth reisen ...üßtest.

Schreibe aber nur vor der Hand bald und ...el Deinem O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 21. Nov. 1801.

Lieber!

...ich will nach meiner Art einen Brief in einem ...ahr anfangen und fortschicken im andern. Du ...st mir ganze Bibliotheken voll zu melden.

Jetzt zurück zu Titan. Bei dem dritten Theil wirst Du meine fortgehende Reinheit und Aufopferung sehen. Himmel, welche Witz-Schichten, Reflexionen, Karaktere, Philosophien, Erfahrungen verschimmeln mir bis ich zum Notar-Witz gelange.

Oertel hat auch an mich leichenkalt geschrieben, und ich antworte ihm nicht mehr. Aber ein Fichte ist er nicht.

Dein Zusammensein mit Herder erfreut mich sehr, er würde Dich in der Nähe sehr wahrhaft und innig lieben.

Ich habe eine antiquarische Reise durch alle Wiegenbretter meiner Vorzeit vor mit Car. durch Jodiz, Hof, Schwarzenbach, Rehau etc.

Von Thieriot, dem herrlichen Kopf, lese doch im Merkur die Exzerpte und Reminiszenzen. Mein Titan wird 24 Bogen, der Anhang ein teufelmäßig dicker Band. Ehe ich hierher zog, wollt' ich zu Kramer, den ich noch nicht gesehn, und schickte meine Frau fragend hin.

Schreibe mir über das Taschenbuch. Mein poetischer Geschmack findet täglich weniger Poeten

Wie verabscheue ich darinnen: Baggesen, Voß, Klopstock und das ganze Nest.

Mit welcher alten Seele ich in Dein Geburtsfest hinein sehe, muß Dir Deine sagen. Du bleibst mein ewiger Otto. Du bist meine schönste Vergangenheit, die in meine Gegenwart fest hereinwurzelte, und ich weiß Niemand auf der Erde, dem ich lieber und heißer eine Freude gönnte, als Dir. Meine Frau schreibt Dir auch einige Worte.

Adieu, mein Alter.

Otto an Richter.

Dienstag, der kürzeste Tag 1801.

Guter, alter, geliebter Richter!

Das bist Du, und sollst Du mir bleiben, so lange ein Gedanke in mir bleiben wird.

Du und Deine Karoline, Ihr habt mich am ...ten Dec. recht freudig mit Eurem liebenden Andenken überraschet. Ich hätte Dir längst geschrieben, wenn ich hätte dazu kommen können, und ich wollte es auch nicht thun, ohne meine Worte über Deinen zweiten Titan mitzubringen. Ich

will heute damit anfangen, und dann mit dem übrigen fortfahren, so weit ich komme.

Du hast in Deinem Brief Dir Dein eignes, das beste und zugleich rühmliche Urtheil gesprochen, wenn Du verkündigest, daß der dritte Theil Deine fortgehende Reinheit und Aufopferung zeigen wird.

Das thut wahrlich der zweite Theil auf eine recht augenscheinliche Art; er endiget vortrefflich, was er nicht so vortrefflich anfieng. Deine Selbstbeherrschung wächset so, daß man zu Ende des Buchs recht mühsam nach einigen Verstößen dagegen suchen muß, und daß man sogar manche übersehen würde, wäre man nicht durch das leichtfertige Spiel des Autors von Anfang herein gereizt und beinahe unwillig gemacht worden.

Wenn Du dagegen sagst: im ersten Kapitel erlaubt das kleinere Interesse jede Mixtur und Legirung; im letzten das größte keiner so nenne ich dies eine Selbsttäuschung, und widerspreche ihm grade zu. Denn dieses Legiren ist ja für den Leser ein Beweis, daß der Autor selber den Mangel des Interesse fühle, und diesen vergüte,

oder ersetzt er nicht durch das Abspringen auf seinen Stoff, auf sich oder auf feierlich eingeführte Bemerkungen, sondern grade dadurch, daß er sich an die Geschichte allein festhält? Das erhöht allein das Interesse und hält und erhebt den Leser. Daher beschwöre ich Dich, Alter!, indem ich mich vor Deinen Ausweg stelle, schlage ihn nicht ein, sondern opfere auch ihn auf, und mit ihm die Striche, die Du für räthlich hältst, zu Anfang jedes Kapitels und dort aus dem Autor den Helden zu machen. Was anders würde daraus entstehen, als ein getheiltes Interesse, und hat uns der Held ergriffen: so irrt uns im Wege und auf dem Auswege der Autor, und dieser ist beinahe immer ein Schelm. Hätten wir ihm die Erlaubniß gegeben, sich selber zu Anfang jedes Kapitels zu präsentiren: so würde es uns bald mit der Vervielfältigung der Kapitel bestrafen.

Und was sind denn Kapitel? Sind sie nichts weiter Nothbehelfe als Ruhepunkte? Und sie nicht das Zufälligste und Willkührlichste, was es giebt? Wirf sie hinweg: so können sie nicht vermisset werden, und wenn sie da sind, sollen sie das Privilegium zu zerstreuenden Absprüngen geben?

In Deinen frühern Werken wußtest Du Dir dieses Privilegium zu verschaffen, indem Du Dir überall eine Rolle in der Geschichte selbst zutheiltest, und nun willst Du es noch ausüben, da Du doch ganz zurückgetreten bist.

Woltmann hat mich sehr ehrend und sonst auch befriedigend behandelt. Am... Aufsätze sind in der Pözile aufgenommen, worüber sie sehr vergnügt ist, welche Freude Du ihr gewiß gönnen wirst. Lebt wohl, meine Lieben. Ich bin immer bei Euch. O.

Richter an Otto.

Meiningen, den 1. Febr. 1852.

Guter!

Ehe Cotta schreibt, will ich im Voraus etwas fertig schreiben. Amöne zürne nicht über meine alte Kritik. Ihr Tagebuch hätte durch zu viele ähnliche Inserate alle Einheit verloren, besonders da es selber sich durch keine Behandlung bindet. Ihre Karaktere, Handlungen, Knoten müssen flüker selnz ob sie gleich auf einem richtigen Wege

der schönen Darstellung ist. Sie hat z. B. sonst in ihrem Tagebuch ein größeres Feuer, als sie jetzt brennen lässet.

Deine Kritik, die überall so sehr auf die epische Objektivität dringt, hat mein Ja; und ich wußt' es schon unter dem Schreiben — mocht' aber nicht.

Sogar im 3. Bande ists, zumal anfangs, noch ein wenig; übrigens sind ein Paar Kardinal-Kapitel darin, wie ich sie noch nie gemacht. Dasmal mach' ich keinen Anhang.

Ueber die Kapitel hast Du Unrecht; jedes Ganze besteht aus kleinern Ganzen, das Schauspiel aus Akten oder Kapiteln. Alle meine Kapitel sind abgeschlossene Inseln, von einer zur andern kann und soll man nicht unmittelbar, sondern nach einem Aufhören erst. Jetzt arbeit' ich an der Geschichte meines Bruders, von J. P. mit unsäglicher Lust und mit Glück. Es ist der Notar. In dieser kann ich die höchsten Satyr-Sprünge machen. Die Objektivität gewinnt blos dabei.

Siehe den Kalender meines Pultes; bis Ostern Geschichten bis Dez. 4. Titan sammt Anhang —

Klenke laſſ' ich ſo liegen. Ich hälfe ihr
, aber die Wahrheit und das Publikum
tich nicht.
e. Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 1. März. 1802.

Mein geliebter Richter!

hriebſt mir neulich, (neulich heißt vor einem
ahre; denn das längere Leben macht kür-
t, zumal den Briefſchreibern) neulich alſo
Du: daß Schiller wohl über die Materie
err würde, nur nicht über den Herr wer-
und in Deinem letzten Briefe ſchriebſt
Beziehung auf Deinen Titan, ich mußte
unter dem Schreiben, mocht aber nicht.
im 3. Band iſt's, zumal anfangs, noch
nig, worunter ich das nicht Mögen ver-
Ich hätte nun gute Luſt, Deine eigene,
hiller geſagte Sentenz auf Dich ſelber um-
n, und ſie auf das zu deuten, was Du

bis Ostern 1803 Geschichte oder wahrscheinlicher den 5. oder letzten Titan.

Jezt schreib ich in dem neuen Glück, daß ich eigentlich mit meinen 2 Seelen gleich sehr nach zwei verschiedenen Werken hange und verlange. Daher will ich denn die Biograph-Belustigungen als Ballast des Notarius und Bruder des Titans beschließen — wenn nicht das Leben früher beschlossen ist. Dann Siebenkäsens Ehe mit Natalien — dann nichts mehr; sondern ich philosophire und kritisire. In die Erfurter Zensir-Union bin ich nicht getreten; sie giebt zu wenig Plaz und Geld. Was will ein Mensch auf zwei oder drei Seiten sagen?

In der allgemeinen Deutschen Bibliothek hat mich Nikolai bis auf ein Paar Knochen aufgefressen. Ich antworte dem Kläffer nichts.

Ueberhaupt sollte man der Thorheit nur durch ihr Widerspiel oder doch nur im Ganzen entgegenarbeiten. Erschlage 12 Narren, im nächsten Winkel gebiert eine Mutter wieder neuen Saz. Unendlich in Verachtung wird man durch die unaufhörliche Platt-Schief- und Leerheit der schrei-

enden Menschen gedörrt; noch ekler ist es, daß dann die Platten 2c. das Edelste genießen, was dann in ihrem Magen ein Schlangengift des Edelsten wird.

Bouterweck war eine Woche hier. Wir gefie- len uns sehr. Er ist jetzt blos ein Philosoph, est, bestimmt, hell, vorsichtig, langsam, warm ind gut. Er zieht wie Herder, den später gele- enen Hesperus dem Titan vor.

Ich glaubte nie, daß ein Fürst mein Freund verden würde; und das ist beinahe der Herzog, b ich gleich, so oft ich will, seine zu häufigen Abend-Einladungen verneine — fast 6 in jeder Woche. Er kommt oft zu uns; neulich aß er ogar bei uns, freilich lies er, weils schnell gieng, ein Essen auch gar herholen.

Ich ziehe doch den Vortheil davon, daß der Adel sagt und bemerkte, ich mache ihn verrückt, weil er neuerdings einige scharfe Edikte gegen die Kollegien-Frikzion und Moratorien ergehn lassen. Indessen sagt er doch: er wolle mir ein Haus bauen, was der Himmel verhüte, weil ich hier kein ewiges suche.

Perthes honorirt, wie ich heute aus 2 Kisten sah, die leer im Vorsaal stehen, die Untersuchung über das künftige Sein mit 60 Pf. Hamburger geräuchertem Rindfleisch und 40 Bout. roth und weißem Portwein; er will mir dadurch am besten zeigen, daß freie scharfe Untersuchung am Ende zu etwas führe.

den 6. Febr.

Die Kalb ist hier. Es ist ein sonderbares Eintreffen, daß ich Dir in diesem Briefe rathen wollte, zuweilen zu rezensiren, und daß sie mir sagt, Mehmel in Erlangen wollte an Dich darum schreiben.

Schreibe mir doch einige Bände Höfer und eigne Neuigkeiten; es letzet mich.

Die Solms hat mir eine goldne Dose geschickt mit einem noch schönern Brief.

Rezensire ja. — Ich beschwöre Dich (ich erscheine Dir sonst), daß Du nach meinem Tode über mich derb und frei schreibst, nicht verdammt kleinstädtisch-zart und delikat über Alles. O ich bitte Dich; und mache diese Stelle zum Motto Deines Aufsatzes.

Die Klenke lass' ich so liegen. Ich hälfe ihr gern, aber die Wahrheit und das Publikum ssen mich nicht.

Vale. Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 1. März. 1802.

Mein geliebter Richter!

Du schriebst mir neulich, (neulich heißt vor einem ierteljahre; denn das längere Leben macht kürre Zeit, zumal den Briefschreibern) neulich also gtest Du: daß Schiller wohl über die Materie hr Herr würde, nur nicht über den Herr werenden, und in Deinem letzten Briefe schriebst Du in Beziehung auf Deinen Titan, ich mußte s schon unter dem Schreiben, mocht aber nicht. Sogar im 3. Band ist's, zumal anfangs, noch n wenig, worunter ich das nicht Mögen verehe. Ich hätte nun gute Lust, Deine eigene, on Schiller gesagte Sentenz auf Dich selber umadrehen, und sie auf das zu deuten, was Du

zu meiner Aergerniß, von Deinem 3. Theil des Titan sagst.

Ich bin im Ernst böse auf Dich, daß Du mir Deinen Willen, d. h. Deinen Nicht-Willen als Ursache Deiner Sonnenflecke ankündigest. Das ist wahrlich ein willenloser Willen, nämlich ein bequemes Gefühl des erfreulichen Vermögens, bei dem man es bewenden läßt, und zufrieden ist, dieses Vermögens sich bewußt zu sein, wenn man es nicht, oder nur sich zeiget. Deine Kardinalkapitel sollen Dich, hoffe ich, recht anklagen, und ich will es hinterher thun, wie ich es jetzt schon im voraus, aber doch zu spät thue. Möge Dir Gott Deine Sünden vergeben; ob ich gleich wünsche, daß er es nicht thun möge.

Was ich neulich von den Kapiteln sagte, bezog ich nicht auf Dich, sondern ich meinte es im allgemeinen; meine es aber auch von Deinen, sobald Du Dir, was es sei, Anfang oder Ende, hinwegnimmst, um die Subjektivität des Autors eben dadurch zu zeigen, wodurch die Objektivität seines Werkes verloren geht. Grade umgekehrt kann ich gegen Dich behaupten, je abgerundeter

s in sich selbst abgeschlossen ein jedes Kapitel
desto weniger verträgt es das den Autor behu-
lende Spiel seines Ichs und mit seinem Ich.
f Deinen Bruder Notar freue ich mich sehr;
dieser Brüderschaft legitimirst Du doch manche
ht blos poetische, sondern auch eigenwillige Li-
z. Mache mich immer vor dem Druck zum
hreier gegen die zu große; das Thun und Las-
steht ja bei Dir. Ehe ich von Deinem Brü-
Notar*) wußte, und seit Du mir schriebst,
Dir ein so großer ungenützter Vorrath von
flexionen, Einfällen rc. über den Hals käme,
hte ich immer daran, daß Du noch einen
eil Deines künftigen oder vergangenen Lebens
ildern, oder einen Deiner Helden autobiogra-
isch auftreten lassen könntest; doch müßte dieser
t Du sein, wenn er Dir nicht die Freiheit
hr nehmen, als geben sollte. Beides, wär-
s, und wäre er es nicht, wäre es mir recht.
Ich fühle es wohl, daß ich in meinem Ver-
gen und Tadel so ungemäßigt als unberechtigt
und nichts für mich habe als einen wohlge-

*) Dieser Notar ist ein Karakter aus den Flegeljahren.

meinten Eifer; aber dieser braucht ja zu einer Entschuldigung weiter nichts als eine wohlgemeinte Duldung, und diese werde ich immer bei Dir finden.

Ich habe neuerlich wieder die Jungfrau von Orleans gelesen, und habe Lust, einiges von meiner ersten Meinung zurückzunehmen. Du fragtest mich: ob die Jungfrau nicht recht sei? Recht und nicht recht, könnte ich antworten. Jenes, wenn sie vom Stande der Agnes wäre, und in diesem ihre übrige Rolle spielte; das andere, sobald sie nichts, als eine recht gläubige begeisterte Christin ist. Ob sie gleich meistentheils in dem Karakter der letztern handelt: so entfällt ihr doch dieser immer, wo Schiller zum Nachahmer Homers oder Shakspeares wird, und dieses geschiehet besonders in der Szene mit Montgomery, und zu Anfang des 4ten Aufzuges p. 180. Das eigentliche Tragische was darin ist, geht von 173 — 244 an, was hinter dem letztern kommt, ist nicht in dem Vorhergehenden gegründet; es kann da und hinweg sein, und das Ende braucht erst einer neuen Einleitung, und diese ist in nichts weiter enthalten, als in den zwei Versen p. 245. „Mein

olk wird siegen und ich werde sterben, die Tapfern
rauchen meines Arms nicht mehr." Ihr Tod ist
omantisch, aber nicht tragisch. Sobald sie sich der
etten entschwingt, kann sie leben und sterben, bei-
es ist willkührlich. Die Macht des Schicksals ist
erschwunden; sie stirbt nicht mehr durch dieses,
r Tod ist zufällig. Was ich hinter dem Ende
einte, ist alles, was nach ihrer Verwundung
mmt. An den Verbrennungsprozeß dachte ich
icht, als ich an die Geschichte dachte; sondern nur,
ß sie außerhalb der Schlacht durch die Hände
r Engländer umkommen sollte. Ihr Todesver-
ängniß ist an ihre Neigung zu Lionel gebunden;
eil sie sich schuldvoll fühlt, erscheint sie als eine
exe, und bestärkt den Glauben daran, indem sie
ch selber nicht mehr als schuldlos halten und aus-
eben kann. Sie wird ausgestoßen; sie fällt den
ngländern in die Hände; sie gewinnt selbst in
hren Augen die ewige jungfräuliche Reinheit wie-
er, die Lionels Versuchung widersteht; an dem
llen war's genug; ihr Tod mußte nothwendig und
unvermeidlich bleiben, wo sie ihn auch fand, und
war es in der Schlacht: so muß uns dieses, am
Ende unverschuldetes, Verhängniß, in dem Augen-

blicke, wo sie stirbt, noch so drückend-klar vor-schweben, als in dem ersten Augenblicke, da es sich entwikkelte. Wenn sie z. B. siegverkündend im Gefängniß beim Sieg der Franzosen und unter der Erstürmung des Schlosses umgebracht würde, und in diesem Augenblick stürbe, wo die Franzosen eindringen, so würde diese Unvermeidlichkeit ihres Todes schon deutlicher sein, ihre Unschuld war es schon vorher.

Ich war in Versuchung noch vieles zu sagen, z. B. über des Verfassers Einmischung der Mythologie, die er, obwohl nicht in Aller Munde, dem Zeitalter zueignen kann, wenn sie nicht ein Shakspearisches Erbgut ist, bei dem sie auch weniger Wahl, als Wirkung seines Zeitalters war. Wie sehr Shakspeare bei Schiller durchschimmert, kann man an einer Stelle in der Maria Stuart, und grade an der nachweisen, die Du sehr getadelt hast: nemlich Maria's Worte des Zornes gegen Elisabeth, die aus Romeo und Julie sind, wo jener vor dem Zweikampf mit Tybalt aufruft: Nun flieg' gen Himmel, schonungsreiche Milde! Entflammte Wuth, sei meine Führerin!

Ob ich ein Erlanger Rezensent werde; weiß ich
t noch nicht; vor der Hand will ich es wenig-
ns nicht werden, und späterhin wird auch wohl
chts daraus werden.

Jetzt arbeite ich mit großer Anstrengung an
inen alten Sachen.

Bis Michaelis will ich die erste Abtheilung einer
eschichte des europäischen Gleichgewichts fertig
ben, welche bis zur Mitte des letzten Jahrhun-
rts und nur wenige Jahre darüber hinausgeht;
er doch zwei Theile machen kann.

Es liegt mir ein unendlicher Reichthum in die-
Periode, und so sehr ich mich auch hinein ge-
beitet habe: so hat doch das Schicksal alle Anstal-
n gemacht, mich wieder, wie schon öfter, her-
uszubringen.

Du schlägst wahrlich Deine fürstlichen Dosen
bald los.

Man weiß aus Erfahrung, daß die Großen
n Geldwerth weniger achten, als das pretium
affectionis, und darum wählen sie meistens zu ihren
Geschenken solche, was aber auch zarter und ehren-
ller ist. Sobald man aber ein solches Geschenk ver-
uft, verschwindet mit dem letztern der erste Werth.

Mit dem Hause, das Dir der Herzog bauen lassen will, und in das er Dich, hoff' ich, auch mit einer Pension locken wird, könntest Du wohl zufrieden sein. Ich wüßte wahrlich nicht, was sich besser für Dich eignete, als der Besitz eines Domizils mit der Aussicht auf ein anderes.

Du kennst ja die Lehren der Jurisprudenz von doppelten und vielfachen Domizilien, und ich sehe nicht ein, was Dich hindern sollte, künftig in jeder deutschen Provinz eines zu haben, da Du ja ganz Deutschland angehörest, und wie die deutschen Könige und Kaiser Dein Hoflager bald da, bald dort aufschlagen kannst. Ich meine den Spaß in der That ernstlich. Bekömmst Du künftig eine Präbende; so fügt sich das preußische Domicilium wohl hinzu; aber daß Du nicht zur Abwechslung wenigstens einige Monate des Jahres in Meiningen domiziliren könntest, wird Dir Niemand — Du müßtest es denn selber sein — verwehren.

Ich möchte einmal alle meine Briefe, die ich an Dich geschrieben, lesen; schicke sie mir doch sobald Du kannst.

Hast Du nicht im Viewegischen Taschenbuch Herders Sermon über Eloise gelesen? Ich ärgerte

mich, daß mir Eloise nicht früher eingefallen, und mir Herder erst Gelegenheit geben mußte, daran zu denken, daß diese ein herrlicher Karakter zur Schilderung für Deine Feder gewesen wäre. Jetzt ist's zu spät, weil Du Herdern eben deswegen nicht übertreffen darfst. Herder nennt sie eine Buhlerin, was sie gewiß nicht war. Ich las sie, ehe ich nur etwas von der Geschichte wußte, und damals, wie noch jetzt, glaube ich, daß man diesen Tadel aus sich hinein tragen müsse.

Es gefällt mir weder der Sermon, noch das Kanzelliche.

Sage mir, was stelle ich an, um Schlaf zu bekommen, der mich seit einem Vierteljahr fliehet? Der Frühling, der endlich seit ein paar Tagen angekommen ist, hat mir ihn, wie ich hoffte, nicht mitgebracht. Dein Bruder, der Chirurg, ist hier. Ich sehe ihn fast täglich gehen, aber immer trifft es sich, daß ich ihn nicht zu Gesicht, sondern nur zu Rücken bekommen kann. Man will Familien-Aehnlichkeit von Dir an ihm gefunden haben; da ich aber zur Zeit von dieser Aehnlichkeit noch nichts weiter bemerkt habe, als daß seine jetzigen Stiefel wie Deine vormaligen aussehen. Uebrigens erblicke

sich ihn immer thätig in seinem Beruf und gut gekleidet, was Dich beides freuen wird.

Gruß und Kuß an Deine Caroline von A... und mir.

Lebe wohl, mein Lieber.

O.

Meiningen, den 27. März 1802.

Dein Name Christian, den Du Dir neuerdings zugelegt, Lieber, ist gut und recht, da Du einmal bei Deiner verschämten Grille bleibst. Schicke an Woltmann noch einige Vorläufer, um Dein Hauptbuch höher anzubringen.

Ich bin begierig, wie Du jetzt die vergrößerte Nazion ansiehst, die sich jetzt wieder, wie vor der Revoluzion nicht die große nennen kann; und ob die Terroristen Dich aus Deinem Systeme schrecken.

Meine Reise nach dem Oberlande mit dem Herzog und andern, aber im einsitzigen Schlitten — solltest Du von mir beschrieben lesen, so viel ging vor. Auch im herrlichen, an Bergrücken gelehnten Sonnenberg war ich; und sonderbar da ich beide Bekannte nicht achte — es wär mir immer

ſſant, daß der G.... daher ſich eine Frau ge-
holt — im ganzen Orte wird nur eine genannt —
ſie liefet, und daß die C.... ſonſt da war, deren
glattes Ebenbild ich noch dazu auf einem Ball,
den der Herzog der Stadt gab, mit Luſt nachſah.

In Neuhaus gab uns ein Liebhabertheater von
Bauern eine kurze Komödie; den Tag vorher
wurde das Stück dreimal gegeben, weil man wegen
des zu kleinen Dach- und Theaterbodens immer die
ältesten Bauern hinaus und friſche hineinlaſſen
mußte.

Das Fräulein wurde von einem Kutſcher erträg-
lich gemacht, die Bewegungen ausgenommen, wenn
man ſcharf ſein will.

Am beſten aber wurde der alte Baron gegeben
von einem Menſchen der eher aufs Theater, als
ins Zuchthaus ſollte, wohin er doch nach einigen
Tagen, Meineids wegen, beſtimmt war.

Von Zeit zu Zeit wurde dem Herzoge, dem
Prinzen von Heſſenphilippsthal, und dem fürſtlichen
mitbeiſitzenden Gefolge ein Krug gutes Bier ge-
bracht, das unter uns hinauf und hinablief.

Den 29. März.

Du warfest mir schon öfter einen Genuß der Willkühr vor (unter dem Schreiben), des Bewußtseins, spielen, thun und lassen zu können. Freund, dazu gelangt man nie mit seinen Kräften, mit denen das Ziel nur ereilen schon froh genug wäre; es zu übereilen sind keine da. Ueberhaupt gewinnt das Ich von dem Ernst der Kunst, und die Eitelkeit kann nur nach der Thätigkeit spielen.

Der 4te Band des Titans, woran ich schreibe und der mit und ohne 5. das Werk 1803 beschließet, ist rein objektiv, so wie die 9 Bogen die ich am Notar fertig gebacken. — Dein ganzer ewiger 24 Seiten langer Brief — denn durchs Durchschlagen gewinnt jede Seite 2 Seiten — hatte keine schönere als Deine Anwerbung. Längst tadelte ich Deine auch späterhin oft gewählte nicht aufgedrungene Ferne von Aemtern, ähnlich meiner frühern Scheu vor Hofmeistern, nach deren Besiegung ich sie kaum mehr begriff.

Wie können Dir täglich 2 Stunden Deines Amtes Dich mehr an Arbeiten hindern, als das frühere und längere Aktenlesen? Wie kannst Du

Dich jetzt nicht unabhängiger halten, als in Deinem vorigen Verhältnis?

Eine neue Bahn geht Dir auf, neue Verbindungen, Wege zu andern Stellen. So viel Kräfte für das thätige Leben lagen bisher bei Dir nur im Kasten todt.

Deine Scheu kommt von der alten Liebe gegen die große Nazion mit her; obgleich das Militair in allen Staaten dasselbe ist. Gott hätte mir (wie Dir) das Glück bescheeren sollen, daß ich in einer Uniform (wovor Dir gewis am meisten grauet,) hätte einherwandeln dürfen.

Indessen wird sie Dir wohl anfangs nicht ernsthaft genug lassen, wenigstens in meiner Gegenwart.

Adieu Aster!

N.

Meiningen, den 8. Mai 1802.

Hier Lieber!

Eben ist der Titan angelangt.

Du bist mir 5 oder 8 Antworten schuldig.

Korrigire ja die Errata vorher, sie sind nicht zu errathen.

Thieriot ging erst vorgestern nach Hildburghausen mit einem Brief an den Herzog, dann nach Koburg — dann nach Baireuth; indessen wird er Dir doch nicht recht gefallen. Sage Amöne, daß ich im Cottaischen Brief nie etwas anders gefunden als deutlich zwei Carolin für den Bogen, und daß ich ihm absichtlich erlaubt mein kleines Urtheil mit in Druck zu geben.

Ich schreibe viele Titans-Frachtbriefe.

Deinen neuen Aufsatz möcht' ich wohl.

Den 10. Mai.

Leider war die Post schon fort. Wie kannst Du so lange schweigen? Wenn ich das einmal thäte. In meinem letzten Schreiben war doch nichts Dir Aergerliches.

Grüße die liebe Amöne, schreibe, schreibe bald.

Richter.

Otto an Richter.

[illegible], den [illegible] Jun. [illegible].

Lieber!

Ich ergreife den ersten freien Augenblick, den ich seit Einem Monat habe, um an Dich zu schreiben.

Meine neue Lage *) wird Dir bekannt seyn; es verlohnt der Mühe nicht daß ich viele Worte darüber verliere, außer dem wenigen, daß ich mich nie hinein begeben haben würde, wenn ich sie im voraus so gekannt hätte, als ich sie jetzt kenne. Die Parallele mit Deinem Hofmeisterthum passet in keiner Art.

Deinen Titan **) habe ich wohl erhalten, konnte ihn aber noch nicht lesen. Ich habe ihn angefangen, mußte ihn aber weglegen, und konnte seitdem nicht wieder darüber kommen. Der Anfang des 3ten Theiles gefiel mir viel weniger, als der 2te, d. h. die schönen Stellen des 2ten.

*) Als Otto seine Stelle als Regiments-Quartier-Meister angetreten hatte.

**) Früher hatte nemlich Otto den Titan schon im Manuskript gelesen; daher seine Bemerkungen auch schon in frühern Briefen.

Als wir auf die Ankunft Thieriots, wie Du verkündigtest, gespannt wären, kam er denn endlich an. Sein kalter Ausdruck und einige alternde Züge im jugendlichen Gesichte überraschten mich. Er trat schweigend vor mich hin, wartete auf meine Worte, und fragte mich endlich: ob ich Geschriebenes lesen könnte?

Als ich nach dem Sinn dieser sonderbaren Rede fragte, erwiederte er: wenn ich Geschriebenes lesen könnte, könnte ich auch Gesichter lesen. Nach einigem Zögern erfuhr ich, daß es Thieriot sei.

Diesen jugendlichen Uebermuth abgerechnet, gefiel er mir doch durch seine Freisinnigkeit und Originalität im Urtheil.

Besonders entzückte mich sein Spiel auf der Violine, und ich hatte einen sehr genußreichen Abend bei Justizrath Zehelein, der Thieriots wegen ein Konzert angeordnet hatte.

Und so gefiel mir diese neue Erscheinung, ungeachtet Deiner entgegengesetzten Prophezeihung, und ihres stillen, oder befürchteten Einflusses auf mich, besser als Du geglaubt.

Amaliens fortgehende Kränklichkeit beunruhigt mich sehr; demohngeachtet ist sie sehr arbeitsam,

und vollendete eine neue Erzählung für Cotta, die er mit 2 Friedrichsd'or für den Bogen angenommen.

Den Aufsatz von Christiany kann ich Dir nicht schicken, weil ich ihn selbst noch nicht habe.

Du hast mich mißverstanden, wenn Du gedacht hast, die große Nazion sei mir je etwas anders geworden, als eine, die in einer Revoluzion begriffen ist. Die leztere sah ich immer nicht als eine Nazional-, sondern als eine Weltbegebenheit an, und glaubte, daß zur Zeit einer Revoluzion, im Ganzen genommen, jede Nazion der andern gleich sei. Wie hätte ich sonst meinen Vergleich, bei dem ich noch immer beharre, anstellen, und die Reformazion an die Revoluzion stellen können, da jene sich in Deutschland am wildesten und unbändigsten, und mit den meisten Ausgelassenheiten der Revoluzion zeigte? Ich glaube auch nicht daß die lezte geendigt ist.

Mein Vergleich ist ein bloßes nichtiges Nichts, sobald die Revoluzion nichts wie eine Nationalbegebenheit ist, und nicht fortdauert in allen bonapartischen Anstrengungen so vieler Regierungen, die die Herrschaft des Priesterthums und jede Art der Verblendung und Dunkelheit hervorzubringen suchen.

Der Aufsatz in Woltmanns Journal ist größtentheils derselbe, den Du schon gesehen hast; hie und da ist er geändert.

Ich hatte Anstalten zu einem Bonapartischen Parallelismus gemacht, den ich für das Woltmannsche Journal bestimmt habe. Nemlich eine Lebensbeschreibung Cola di Rienzo's.

Aber nicht diesen will ich zuerst herausgeben, sondern die Geschichte des Gleichgewichts.

Ich beantworte, wie Du siehst, durch diese Erläuterungen Deinen ältern Brief. Was Du über Deinen Titan zu meiner Widerlegung sagst, Deine eigenen frühern Worte; ich wollte nur nicht, vergessend, widerlegt mich nicht. Was ich geändert wünschte, war meistens nur das Werk der zweiten Ueberarbeitung und Verbesserung, meistens des Ausstreichens.

Ich weiß, was Du kannst. Vergieb, daß ich dieses noch einmal und wider Deinen Willen sage.

Ich dachte immer Du würdest in diesem Jahre, wie Du mir einmal schriebst, mit Deiner Caroline die hiesige Gegend bereisen, und vor einiger Zeit

erfahre ich erst, daß Du diesen Plan für das künftige Jahr vorräthig hast.

Ich höre gar nichts von Deiner Frau? Sage ihr, wie ich immer herzlicher liebe und verehre das gute, gute Wesen.

Von Eurer vergnügten Reise nach Hildburghausen habe ich gehört.

Richte nicht immer so genau mit mir, und schreibe mir noch öfter als sonst.

Friederike, die ein Kind hat, ist sehr glücklich und lässet Dich grüßen. Ihre Mariendschwester und A... Schwester, heirathet den Professor Mennin in Jena, dessen abgeschiedne Frau Du wohl besser kennst, als ihn. Er hat meiner Frau seine Verlobung gemeldet.

Montag, den 28. Juni.

Bist Du denn ganz toll, daß Du ein ganzes Paket abschicken und auch nicht einen Gruß an mich beilegen kannst. Wo in aller Welt denkest und sinnest Du hin?

Du hast, wie ich sehe, von meinem verwünschten neuen Leben eben so wenig einen Begriff, als ich davon hatte, ehe ich hinein kam. Seit dies

geschehen ist, habe ich mich am Sonnabend zum ersten Mal an mein Pult setzen können, und heute nur so lange, als ich wieder an Dich schreibe.

Ein paar Zeilen von Dir oder Deiner Caroline wären für mich etwas höchst erfreuliches gewesen. Zürnest Du auf mich? Ich kann es nicht gegen Dich. Unzufrieden auf einen oder einige Tage kann oder könnte ich wohl mit Dir sein; aber nie zürnen. Ich will aber ganz aufrichtig sein, und Dir sagen, daß mir einiges in Deinem vorletzten Brief missfiel, daß ich zu schreiben zögerte, daß aber die eine Zögerung bloß von der andern geboren wurde, und zuletzt die Unmöglichkeit die Feder zu ergreifen dazu kam. Ich sage Dirs daher noch einmal; rechte nicht mit mir, und schreibe mir sogar öfter als sonst.

Die Nachricht von Deiner Sinnesänderung in Rücksicht der voigtländischen Reise ist mir sehr lieb; nur rücke den Herbst vorwärts und in den Sommer hinein, damit ich Dich noch zu sehen bekomme, weil ich nicht wissen kann, ob ich hier bleibe.

In Jena und Weimar hauset eine litterarische Bande, die einen Waffenträger der Gesetze heraus-

gab, und einige Aufsätze von mir abdrucken ließ, ohne mir weder etwas dafür zu geben, noch auch Rede zu stehen.

Diese Herausgeber der Gesetze bilden sich also ihre eignen und handeln nach diesen.

Vielleicht kannst Du ihren Namen in Weimar erfahren. Wahrscheinlich sind es die nemlichen, die mich schon einmal als Herausgeber eines Journals nach ihren Gesetzen behandelt haben, und nun namenlos fortfahren.

Warum ist Deine köstliche Sonnenberger Reisebeschreibung nicht länger?

Andere versprechen und halten nicht; Du hast Dein fehlgeschlagnes Wollen nur angekündigt, und das gelungene habe ich gesehen und genossen aus Deinen Port-Wein-Flaschen, die sich bei mir zum Andenken an Dich immer wieder füllen. Habe Dank dafür!

Lebt wohl, und kommet bald, und sage mir nicht blos in Deinem, sondern auch in Deiner Karoline Namen, daß Ihr meiner in Liebe gedenkt. Thue es bald, ich bitte Dich.

Q.

ihre Niederkunft. Noch hab' ich nicht den Muth, mir ihre oder meine Lust nur halb auszudenken; die Hölle liegt hier nur 2 Schritte vom Himmel, und ich kann die blühende und heitere jetzt nicht mehr mit aller der schönen Gewißheit ansehen, daß ich vor ihr sterbe.

Was mich kränkt ist, daß ich oft, fast in jedem frühern Monat die schönsten anthropogonischen vergebtichen Zurüstungen gemacht, und daß grade im Februar, wo ich mich gar keiner entsinne, was wurde.

Jetzt zu Deinem Briefe! Alle Ursachen der Zögerung weissagt ich Car. Unmöglich kann die jetzige Verwandlung der zwei Arbeitstunden in acht Ferienstunden fortdauern.

Ich bin immer froher über Dein Verhältniß, und wenn ich auch gar nichts von Dir wüßte, als daß Du dadurch von einem sehr drückenden erlöset bist. Ich meine das mit A....t

Die Hauptsache ist daß man Dein praktisches Talent ersehe, was bedeutender ist, als Du meinst. Es ist Deine Stärke, so wie meine Lücke. Ge- ber Dein Geschichtstalent ist dessen Kind. Jeder sollte das Heilige in sich aufsuchen, worin Gott den

Schatz seiner Kräfte niedergelegt. Setze mich auf Bonaparte's Thron und schau den Lump.

Miserabel ist's, daß Du den Titan nicht gelesen. Ein andermal bekommst Du ihn ein Paar Tage vor der Lesung.

Lies doch gleich! Der gallische Rausch (dem ist darin durch Albano und Gaspard widersprochen) ist kein zufälliger, sondern in der Menschheit und Zeit zugleich gegründeter. Daher ja der allgemeine Antheil. „Sie können nur sinken, um höher zu steigen."

Wie aber Gaspard es ansieht, wirst Du lesen. Eben weil die Revoluzion keine Nazionalbegebenheit ist, sind die Franzosen nichts; es ist aber auch keine Weltbegebenheit im striktesten Sinne; sonst hätte sie und die amerikanische Revoluzion anders gewirkt.

Wird denn das Freiheitsgefühl durch Aufklärungslicht geboren?

Das Konkordat segne ich, der tiefste Aberglaube wäre göttlicher als A. und Theismus.

Die Reise nach Baireuth sparet nun Dir der Kleine, der da kommen soll; aber im Lenz kann umgespannt werden.

In Rücksicht meines Titan's und aller Werke weiß kein Kritiker, wie weit ich im Hellen bin.

Moreau ist ein rechtlicher redlicher Mann, er mußte schon durch den Kontrast mit der galanten unmoralischen Dichterin glücklich sein; jetzt durch die gute Friederike wird er es gewiß werden, und noch mehr sie durch den Kontrast mit ihrem Vater.

Aber auch ist ihrem Herzen die erste Liebe verweigert! —

Ich bekam jetzt erst Deinen Brief und weiß also nichts von den Waffenträgern des Teufels in Jena. Drohe ihnen unfrankirt, sie im N. Anzeiger aufzurufen.

Thieriot lieb ich wie einen Sohn, er mich wie ein Vater.

Paris wird ihm seine Selbstschmeicheleien über sein Spiel, seine Welt ꝛc. mäßigen.

Seit einiger Zeit gewöhnt' ich mir die unnütze Floskel ab: „Einen Gruß von meiner Car..."

Die jetzigen Franzosen, zumal mit dem niederträchtigen Erblichkeits-Wunsche, veracht' ich, aber Bonaparte ist hoch zu ehren.

Nach Coburg komm' ich allein in diesem Herbst; wärst Du mit hinzubringen, ich schrieb's vorher. —

Schreibe bald, aber über den ganzen 3ten Titan; und sage mir vor der Hand das Schlechteste und Beste an. Ueber Wieland, Herder, über die immer geehrte Kalb wäre viel zu schreiben. Lebe wohl. Jetzt steht mir die Freude bevor, Deine neue Adresse auf das Couvert zu setzen.

Richter.

Meiningen, den 6. Sept. 1802.

Briefe, Verstockter! Denn hindernde Geschäfte sind das, was ich oft bei Mädchen die Gründe nannte, etwas zu unterlassen; die Gründe sind wahr; aber sie hätten doch trotz denselben die Sache gethan, wenn sie sonst gewollt hätten. Zu nichts finden sich leichter Gründe, und die besten, als nachher zum Wollen.

Du hast mir eine lange Antwort zu geben. Du bekamst doch das Packet mit Jakobi's Brief?

Der 4te Titan ist nach Berlin. Kosmelli, der mir erst von Lübeck schrieb, schrieb das Buch: Reise ins Paulinerkloster nach Schenau, worinnen er mich nicht nach seiner ganzen Liebe, aber die K... nach seinem ganzen Hasse behandelt.

Von Dir immer noch nichts! Wohin denkst Du, Alter?

So nistet der Harpokrates sich ein bei Dir. Die Stelle kann Dir doch die Feder nicht nehmen, da sie Dein Antezessor täglich in zwei hektischen Stunden versah.

Bist Du böse, willst Du vorher mein Buch lesen?

Car. ist gesund, eifrig schön blühend.

Ganz heiter kann ich aber doch nicht sein, bis sie über die Kluft weg ist, aus der mein Namensvetter aufsteigt.

Im Mai sollst Du ihn sehen neben mir.

Lebe wohl und schreibe.

Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 13. Sept. 1802.

Lieber, Lieber!

Ich habe den dritten Theil des Titan gelesen; aber ich wollte, es wäre nur das erste Drittheil, und ich hätte noch den größten Theil zu lesen.

Wer Dich mit recht herzlicher Freude lobt; wer Dich mit einiger Erbitterung tadelt — wer sich ärgert, wenn er aufhören muß, Dich zu loben, um Dich zu tadeln; — und wer mit sich selber unzufrieden ist, daß Du ihn nach dem härtesten Tadel zu besänftigen und ihm ein Lob abzuzwingen weißt, — hat Recht; und ich — der ich Alles dieses thue — glaube deswegen auch Recht zu haben.

Mit dem ersten Drittheile des 3ten Titan's bin ich so unzufrieden, als mit irgend einem Deiner Werke, mit dem ich nicht zufrieden war, die beklagte Wehklage *) ausgenommen. Außer der, vom Autor zu sehr gefühlten Schwierigkeit des Gegenstandes, bei dem das allmächtige Hervortreten heterogener Gesinnungen durch die Weitläuftigkeit, die durch Bemerkungen ausgedehnte Schilderung allmälig dargestellt werden soll, sind in ihm alle Fehler recht angehäuft, die Du, wenigstens nach meiner Meinung, irgend einmal begangen hast, und die ich sogar dem 2ten Theile des Titan weniger vorwerfen möchte, als dem Anfange des dritten.

*) Das heimliche Klaglied der Männer ist hiermit gemeint.

Dagegen habe ich auch das übrige mit einer Bewunderung, mit einem Entzücken in dieser jämmerlichen Zeitlichkeit gelesen, die jetzt immer seltner zu haben ist.

Der Tod Liane's, der Karakter des Ministers und Mequeirol's, der Traum, der Brief Lianen's im ersten Drittheile, beinahe Alles — kaum einige wenige einzelne Stellen und Worte ausgenommen — hat mich über alle Beschreibung vergnügt, und ich würde die kleinen Ausnahmen vielleicht bei keinem Schriftsteller, als bei Dir bemerkt haben, weil ich mir die störende Lese-Manier angewöhnt habe, weniger zu genießen, als, so weit ich es kann, — zu prüfen. Ich legte den dritten Theil mit einer großen und hohen Bewunderung aus der Hand, und mit einem Schmerz, daß nun diese Freude hinter mir sei; der andere kam viel später, nemlich darüber, daß an diesem Ganzen sogar ich noch manches tadeln könne, und daß eben dieses ein Einspruch gegen die Vollendung des Ganzen sei; daß das ganze Werk nicht ein Kardinal-Werk sei, sondern — ich spreche mit Deinen Worten — nur Kardinal-Kapitel habe.

Es ist dies für mich etwas, wovon ich nicht

reden darf. In das Einzelne zu gehen, ist unnöthig, da du Alles errathen kannst, gegen das meine Einsprüche gerichtet sein würden; zuletzt würdest Du, es möchte sein wie es wollte, mit Deinem Willen und mit Deinen Worten niederschlagen, die Du mir über den zweiten Theil schriebst: „ich wollte nicht anders."

Was Du aber auch im Gefühle Deiner Kraft sagen möchtest, würde ich billigen, in Rücksicht der Bewunderung, die ich wirklich hatte, als ich das Buch weglegte.

Seit einem Vierteljahre hatte ich keinen so schönen Tag, denn ich las es ununterbrochen an Einem Tage.

Auch Johannes Müller's Briefe, die ich in den letzten Tagen gelesen, waren für mich eine Stärkung und Ermunterung, die so groß, als mir nöthig waren.

Manche historische Ansicht, auf die ich mit so vieler Uebereinstimmung mit ihm gekommen war, ohne von ihm zu wissen, war mir um desto lieber und sehr lieb.

Wenn Du meine Liebe zur Geschichte als ein Kind einer mir zu Theil gewordenen praktischen

Anlage ansiehest: so findest Du in mir, was ich, bei meiner Verlegenheit und Unentschlossenheit in Geschäften, nicht in mir finde. Ich muß durch natürliche Anlage oder Gewöhnung überall Zeit, Raum und Einsamkeit zu Entschlüssen und zur Ausführung haben, und gehe unter beim Gedränge und der Verwirrung des Geschäftslebens.

Ist daher andres mein Ziel und giebt es für mich kein anderes: so bin ich zu keinem gemacht. Doch, es ist besser, ich rede von Dir, als von mir, was mir ohnedem zuwider ist; und lieber von Deinen, als von meinen Thaten, weil jene mir mehr frommen, als meine.

Den 16. Sept.

Dein letzter Brief — Du wartest mit dem Nachfolger zu pünktlich die auslösende Antwort ab — war mir über Alles erfreulich und erquickend. Ich trug ihn mit mir herum wie einen Schatz und hatte ihn bis heute in meiner Schreibtafel, weil ich ihn beinahe so oft las, als ich, mich erheiternd, spazieren ging. Deine schöne Hoffnung und Deine freudige sorgende Ankündigung derselben und nun ihre nahe Erfüllung macht mich sehr froh,

ind ich glaube mit Aberglauben und mit einer esten Zuversicht, daß Deine Sorgen unnöthig sind und daß Deine Freude durch keinen Schmerz gestört werden wird; ob ich gleich, mit sich selbst widersprechend, herzlich wünsche, bald und oft von Dir Nachricht zu haben, um zu wissen, wie es Euch geht.

Es ist mir seit Deinem letzten Briefe, als ob ich selber Deine schöne Hoffnungen hätte; da ich sie für mich wahrscheinlich nie haben werde, so will ich mich über diese so herzlich freuen, als wären es die meinigen, weil Deine Kinder die meinigen sein sollen.

Ich komme, anstatt auf etwas Besseres, auf meine jetzige Lage durch das vorige. Deine Lust, meinen Titel zu schreiben, wußte ich, und wollte sie Dir sogar durch eine Bitte, mir ihn nicht zu geben, nicht verkümmern, wenn ich auch nicht gewußt hätte, daß Du Dir diesen Spaß nicht nehmen lassen würdest.

Ich habe Geld einzunehmen und auszugeben, jenes in großen, dieses in kleinen Summen, und beides zusammen beträgt manchmal an einem Tage mehrere Tausende, und seit ich diese

Beschäftigung habe, beträgt Einnahme und Ausgabe mehr als 60000 rthl.

Wenn es etwas Gutes ist, ohne sogenannte Nahrungssorgen zu essen und zu trinken: so mag meine Lage zu preisen sein, und auch dann, wenn die Hölle durch Gewohnheit erträglicher wird.

Den 24. Sept.

Deinen Brief empfing ich mit desto größerer Freude, je unerwarteter er mir kam. Er lag auf meinem Schreibtische, als ich Abends von einem Besuche nach Hause kam. Die Inlagen habe ich alle besorgt, auch die unehrerbietige, freie und doch lobende an Sch...

Da Du für Deinen Bruder, natürlich mit größerem Erfolge, um eine Stelle in einem der neu acquirirten Länder bittest: so denke ich, kann Sch...., so lange er in jetziger Lage bleibt, wenig thun, wenn er auch in diesem Lande, sobald er will, genug thun kann.

Am sichersten ist es daher, Du wendest Dich an den Minister, der in Ansbach residirt, obwohl er jetzt in München ist, um Austauschungen — wahrscheinlicher aber die Renunziazionen auf die in

Franken von der preußischen Regierung vor einigen Jahren okkupirten Länder, auf die alle Ansprüche an Baiern durch seine Entschädigungen übergehen — zu unterhandeln.

Deiner Caroline Wohlsein ist mir unbeschreiblich lieb; Deine Sorge begreife und theile ich dennoch; obwohl nicht Deine Hoffnung, wenn ich es auch geschehen lassen wollte, daß durch ihre Erfüllung meine Prophezeihung widerlegt, daß Dein Namensvetter, und nicht Dein Hans, sondern meine Namensschwester, eine Christine, oder Christiane kommen wird. Meine Zuversicht, daß unsere Sorgen unnöthig, und sich Alles glücklich lösen werde, bleibt unverrückt. Die blühende Gesundheit Deiner Frau lässet meinen Glauben nicht wanken. Du kennst ja meine alten physischen und moralischen Bemerkungen, die sich hier bestätigen; denn ich sehe jetzt in Gedanken Deine Caroline. Deine Briefe kann ich Dir heute nicht zurückschicken.

Lebet wohl, meine Lieben!

D.

Richter an Otto.

Meiningen, den 2[?]. Sept. 1802.

Lieber Alter!

Dein Brief und Urtheil labte mich. Es brauch
bei einer neuen Ausgabe des Titan's nur Ausstellun-
gen, und im ersten entweder das Umschmelzen oder
Vorausschicken der Jugendgeschichte.

Im 4ten Bande ist kein einziges Fehlen
Ich; eben so im 5ten. Ich bin nun mein Sel
Sieger; und so soll künftig auch das Komische
schrieben sein. Hast Du meinen letzten vom 10
erhalten?

Unter Deiner Anlage zu Geschäften meint
auch die Hausbauerei, die Du an Deinem Hau-
baue so umsichtig gezeigt; in die Juristerei fand
Du Dich überall gleich schnell mit einem selten
Umblicke der Menschen, mit einer Dir eignen
abgängigen Kraft, eine Begebenheit rück- und vor-
wärts zu konstruiren und ganze Fernen in einand
zu ziehen und zu weben. Und das ist historischer Geist.

Du sprichst von Deiner Unentschlossenheit und
Verlegenheit; ich habe beide nicht sonderlich, und

h keinen Geschäftsgeist, ob er sich gleich inspiri-
n ließe. Deine Worte über meine fruchtbra-
nde Frau rührten mich innig. Du sollst wie
n einer Fürstin immer das Diarium ihres Dop-
lebens haben.

Lange dauert es wohl nicht mehr.

Diese Nacht klagte sie über Schmerzen; am
orgen erklärte die Hebamme, daß nach 2 Stun-
n die Entbindung sein werde. Um 11 Uhr
olgte letztere mit einem göttlichen Töchterlein.
mmel! Du wirst entzückt auffahren wie ich, als
ken unter oder nach dem Stöhnen mir, der ich
ei blieb, die Hebamme mein zweites Liebstes wie
der Wolke gehoben vorhielt. Die blauen
gen offen, mit schöner weiter Stirn, kußlip-
, herzhaft rufend, mit dem Näschen meiner
ru — Gott steht bei einer Entbindung, wer ihn
nicht findet, bei diesem unbegreiflichen Mecha-
mus des Schmerzens, bei dieser Erhabenheit
es Maschinenwesens und bei der Niederwerfung
erer Abhängigkeit, der findet ihn nie.

Ich verhehlte, um zu schonen, so weit ich
nte, meiner Frau die weinende Entzückung, wo-
t sie doch viel bekam und erwiederte. In der

Otto an Richter.

Sonntag, den 26. Sept. 1802.

„Alter! Bewährter! Bleibender dem, der Dir Alles das auch ist!“

So wiederhole ich Deine Worte, und danke herzlich Gott, der Dir Dein Glück so rein gegeben hat. Ich danke Dir, Guter, für die Ueberraschung Deines Briefes, die nur die Ankündigung des Diariums, vorbereitend und einleitend, ein wenig gemäßigt hat. Ich erhielt Deinen Brief früh unter mancher Störung, die mir nicht sogleich Zeit ließ, nach der Feder zu greifen, und kaum die, mich recht zu freuen.

Doch war es mir hinterher lieb, daß ich mit dem Oeffnen desselben zögerte; denn es wollte mir beim Lesen der Athem ein wenig stocken, auch zitterte ich.

Alter, Einziger! Alles! Bruder und nun auch Gevatter, was weiß ich, was ich sagen könnte; es ist ja Alles gethan, wenn ich Dich nenne, und Dich auch, liebe gute Caroline! Du hast meinen Richter sehr glücklich gemacht; das vergelte Dir Gott eben durch dieses Glück!

Es ist doch schön, daß der Herzog von Meiningen von meinen zwei dummen Namen den einen hat: so kommt er dadurch verschönert an Eure Tochter. Glaube nicht, Richter, daß ich über mein Schicksal der Kinderlosigkeit, sogar jetzt, wo ich Dein Glück empfinde, ungefaßt wäre, und ihm nicht die beste Seite abgewonnen hätte, die ich gewiß so lange erblicken werde, bis mich die Erfüllung Deiner Prophezeiung widerlegt, und ich Deinen und Deiner Caroline Namen erborgen und erbitten kann. Bis dahin sind Deine Kinder die meinigen, und ich sehe mein Leben, und Alles was ich thue für zweckmäßiger und gesicherter an.

Mir ist vor einigen Tagen etwas unerwartet Angenehmes begegnet. Ich schickte an Woltmann einen kleinen Aufsatz und fragte zugleich, ob er meine, daß ich Unger meine Geschichte des europäischen Gleichgewichts anbieten könnte, und ob dieser wohl ein honorirendes Honorar geben würde? Er antwortete mir sogleich wieder, daß Unger den Verlag gerne übernehmen würde, und nur wissen wolle, wie viel ich unter einem solchen benannten Honorar meine. Ich will nicht zu wenig fodern.

Ich schreibe Dir das, mein Alter, weil ich

weiß, daß es Dich erfreut. Ich bitte Dich um Alles, schreibe bald wieder, und Alles, Gevattern, wie sind sie Alle? Wie es Deiner Frau und Deiner Georgine ergeht?

Wie mich verlangt Euch zu sehen, Euch alle in Eurer Lust, das kannst Du denken; ich kann es nicht sagen.

Gott sei gedankt für Dein Glück! Wann ist die Taufe?

Lebet fort wohl, wohl! Adieu, mein Richter!

O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 3. Nov. 1802.

Schicke mir ja Deine Briefe und Deine Bücher mit.

Was bist Du mir für Antworten schuldig.

Die Adrastea ist freilich leichter anders gesagt als gedacht.

Das Besonderste verstehet H. aus Politik im Allgemeine. Niemand giebt einem Faktum so einen solchen Stammbaum als er und solche Früchte.

Seine ästhetischen Aufsätze über Romane sind sehr tief trotz des glatten Wasserspiegels.

Ueber die Dialogen fluch' ich am meisten. Freilich soll ich ihn loben. Mündlich hälts schwerer, weil er selten allein ist und man dann noch mehr gebunden ist.

Freitags fuhr ich nach Koburg, behielt die Pferde da, und fuhr Montags zurück. Da nun die Gegend aus 4 oder 5 Eden zusammengebauet ist — die Stadt 100 Dinge hat, die hier fehlen, wenigstens einige Liebhaber der Philosophie und Kunst (z. B. Forberg), da ich Sonntags am Hofe dinirte und theeirte, die Herzogin (die meine enthusiastische Leserin ist) und noch eine ungesehene kranke Prinzessin so treflich fand, und der Herzog und Großfürstin so schön und gut und Alles so familienmäßig, viele Weiber gebildet, den Minister Kretschmann als einen herrlichen philosophischen recht geachteten Kopf, (ich aß neben ihm bei Tafel, seine Physiognomie hat indeß etwas von Genz seiner, in so fern sie das Zifferblatt des Herzens ist) und weil Meiningen dagegen ein Dorf ist, so zieh' ich im April entschieden nach Koburg.

Gute Nacht!

Richter.

Richter an Otto.

Meiningen, den ersten Weihnachtstag 1801.

Deine stummen Sünden möcht' ich nicht auf mir haben, vom 9. Oktob., wo ich an Dich geschrieben, bis heute, wo ich wieder schreibe, nichts von Dir zu sehen.

Aber wo denkst Du denn hin? Dein Schweigen ist nicht recht und gut, Du müßtest Höllenarbeiten auf Dir haben.

Legst Du Dir denn nicht in Deinen Schweigens-Thomasnächten — wie ich in meinen Siesten — ein Blatt hin, worauf Du während derselben die allmähligen Novitäten und Contenta für den Brief sammelst. Schreibe mir doch viele von Wunsiedel, Hof, Baireuth. Den 6. Dez. wurde mein Titan rein und recht beschlossen, nachdem ich wie gewöhnlich immer wüthiger gegen das Ende fortbrauste, und kaum aussetzen wollte, weil jedes Ende als Fokalpunkt alle Linien sammelt, und also durch übermäßigen Stoff alles erleichtert.

Den 12ten fieng ich den Notar an, nachdem ich in diesem durch 6 Tage Arbeit endlich den per-

ektiv, alles ordnenden Punkt gefunden. Ich wage
t ganze Bände hin auf die Möglichkeit, daß ich
r eine unauflösliche Schwierigkeit schon die Lösung
nde, wenn die Noth da ist, und nie mißlang's.
Wähle doch ein wenig unter den Titeln und be-
zeichne die besten. Das Notariat wie die Schult-
eisserei ist flüchtiges Nebenwerk. Der Held und
Jurist ist die dichterischte, zarteste, zärtliche,
ndividuellste kindlichste Seele. Ganz eigne neue
riechische Gedichte geb ich darinnen, aber unbeholfen
und unbesonnen, und scheinbar dumm wie möglich.
Der Selbstzwang im Titan hat mich auch im
Komischen gereift. Gott wie fließt's — und flieht's.

Obgleich meine Car. sehr krank war und von
er ganzen Stadt, mich ausgenommen, für gefähr-
ch gehalten wurde: sie hatte nemlich eine Milch-
ersetzung, und diese sind oft Versetzungen des
Pazienten selber, mußte ich doch schreiben, und
hrieb dazu den Titan hinaus.

In Coburg weiß ich, und nöthig wird's zur
echten Palingenesie, hab' ich Dich leichter auf
meinem Kanape; es kann ein Stück unsers Höfer
Lebens werden, denn Du und ich laufen leicht den
kurzen Weg, und man ist so ordentlich beisammen.

Schreibe mir auch Deine litterarischen Neuigkeiten.

Schreibe froh ins neue Jahr und dann so hindurch.

Dein R.

Otto an Richter.

Sonntag, den 12. Febr. 1803.

Lieber!

Du hast doppelt Recht in Deinem letzten Brief, daß mein Schweigen nicht recht und gut ist, und daß ich Höllenarbeiten auf mir habe. Jenes kommt von diesen, die den Gegenständen nach alle diesen Namen verdienen, und mir meistentheils so viele Zeit wegnehmen, daß ich nicht zu mir kommen kann. Der November und Dezember plagten mich besonders. Im letzten Monat mußte ich sogar nach Erlangen reisen, und in beiden hätte ich nicht Eine Stunde zu finden vermocht, um an Dich zu schreiben. Aus Geringschätzung arbeite ich Alles so schnell als möglich hinweg, um nichts vor mir zu

leben und zu Zeiten zu mir zu kommen, und
rade diese Geringschätzung, mit der ich Alles be-
handle, es klingt sonderbar, gewinnt mir Achtung
nd Zutrauen.

Nun habe ich es aber aus meiner eigenen Er-
ahrung gelernt, daß bei allem diesen einförmigen
Geschäftsleben der Mensch zu Grunde gehen muß,
nd ich wundere mich auch gar nicht darüber, wenn
ie meisten der Leute in Aemtern nach vollbrachter
agsarbeit zu einer Zerstreuung eilen, um sich und
lles zu vergessen. Eine Höllenarbeit ist es mit
Geld zu thun zu haben, weil man sich dieses dar-
m am wenigsten aus dem Sinn schlagen darf,
eil jede Vergessenheit bezahlt werden muß. Ich
abe jeden Monat 10000 Gulden einzunehmen und
uszugeben, und wer bequem Gelder von Berlin
er und hin schaffen will, oder an einen andern
Ort, wo ein preußisches Regiment steht, thut es
obald er Konnexion findet, und ich werde häufig
rsucht und geplagt, und muß Zeit, und sogar die
Folgen des Irrthums tragen.

Nun auf andere Sachen und Antworten auf
Deine Briefe.

Habe Dank für den Almanach. Die Herderische Adrastea verlohnt das Lesen größtentheils, besonders das Historische darinnen nicht, und ich muß mich jetzt überwinden, es zu lesen; so wie ich mich bei seinen frühern Sachen im Gegentheil hätte überwinden müssen, es nicht zu lesen. Ich danke Gott öfters, daß ich nicht in Deinem Falle bin, für jedes Stück ein Lob abgeben zu müssen.

Deine Bierfrage bezog ich, ihrer zweideutigen Einkleidung wegen, auf das Bier, nicht auf den Trinker. Ich habe nie etwas davon gehört, daß es asthmatisirend auf den letztern wirke; nur die vollendetsten Trinker ziehen das eigentliche Baireuther Bier dem Johanniser vor, weil sie jenes für kräftiger halten; diesem aber Schuld geben, es verkälte den Magen, wovon ich indessen nie etwas empfunden habe.

Gott erhalte Deine und Deiner Lieben Gesundheit.

Lebet wohl, meine Theuern.

O.

Freitag, den 19. März 1803.

Alter, lieber Richter!

m Vorabend Deines Tages setze ich mich zu
n Zettel, weil ich einen frohen und freien
nblick habe, den ich nicht besser als mit Dir
ngen kann.

Ich werde übermorgen bei Dir sein mit den
erungen an unsere Vergangenheit, und mit
Freude über die Gegenwart, die Dir an Dei-
Caroline Seite nun zum Doppel-Feiertag wird.
gewiß lässest Du auch den Nachhall empfan-
schöner Tage in Dein diesjähriges Fest ein-
, und gedenkest meiner in Liebe.

Sonntag.

Guten Morgen, an Deinem Geburtstag! Der
lingsanfang Deines und des allgemeinen Jah-
nd heute nicht nur astronomisch, sondern wirk-
usammen angekommen.

Die flatternden Wolken sind herabgethauet in
en kühlenden Regentropfen; der blaue Him-
nd die Sonne strahlen prächtig, und die Nach-
n, diese freilich nur an den Fenstern meiner
barschaft, und Lerchen um mich herum singen

ihr munter entgegen. Ich bin heute, wie es sich geziemt, in einer recht feiertäglichen Stimmung. Ich habe mich in vergangener Nacht in einen tiefen Schlaf eingetauchet, und war in liebliche Träume versunken.

Mein Kopf ist so heiter, wie er es lange nicht war; darum will ich mich auch heute bloß an meine Lieblingsarbeiten machen, und Alles Weitläuftige meines Amtes an den Nagel hängen.

Zu meiner Stimmung paßte es freilich, und ich hoffte es sogar, daß ein Brief von Dir ankommen könnte.

Kannst Du Herders historisches Journal, dessen Name mir jetzt nicht einfällt, entbehren, so schicke es, und lege es zu meinen Briefen, um die ich Dich schon gebeten habe.

Eben so wünschte ich auch Reinholds philosophisches Journal. Du kannst Alles in diesem Sommer bei mir finden und abholen.

Diesen Abend wird Dein Geburtstag recht feierlich begangen, und ich werde gewiß den Tag so erhebend und ruhig freudig enden, als ich ihn angefangen. Adieu, mein Geliebter!

Dan

Richter an Otto.

Meiningen, den 1. Mai 1803.

Ich will heute das Blättchen anfangen, das erst, Gott weiß wann, den Titan auf seinen Schultern mitnimmt. Von Dir erfahr ich leider wenig, Du von mir doch überall her, — indeß Dich Dein Amt und Alles Dich in 1000 kleine Novitäten verwikkeln muß, die ich, wenn ich darin wäre, Dir treulich schreiben würde.

Wie ist's mit Deinem Parallelismus? Ich bin auf den Eindruck des lezten Drittels auf mich begierig, da ich jezt durch Augenzeugen und alte englische Geschichte, ein leibhafter Engländer bin, und nur in England noch die Freiheit, die Göttin-Mutter der Göttinnen, anzutreffen glaube, falls blos von dieser Erde die Rede ist.

Die Revoluzion sagte kein neues Wort, das nicht seit Karl I. im Parlament gesagt wird.

Ich nehme jezt die Novitäten nach der Ancienetée in meinem Schmierbuch vor. Heute, oder jezt, ist Sonntags Nachmittag, durch den ist mir nach meinem Arbeits- und Lese-Reglement durchaus erlaubt,

zu thun was ich will — Du wirst dich besinnen daß Du alle meine Briefe noch hast; und länger als bis Du sie selber bringst, darfst Du sie nicht behalten, sondern kürzer, wenn du nicht bald kommst.

Ich las den frischaufgelegten mehr dummen, als bösen Schakal wieder; gewiß machte ihn Kirsch, schon wegen des Arabischen. Auch wollt' er früher das Publikum über mich berichtigen.

Das goldne Kalb lies wegen der [illegible]älle, ist aber doch des Jenensischen Lobes nicht ganz würdig. Lies Novalis Schrift zuerst. Engels miserables Eid und Pflicht aber nicht.

Schillings Werke laufen Einmal mit durch, das Fegfeuer und frühere sind gut. Erinnere mich einmal mündlich daran, daß ich dir über die „Richter für Freiheit und Recht," spreche.

In Deiner seeligen Gegend mußt Du unter dem neapolitanischen April südlich herrliche Stunden haben, besonders an den Feiertagen, wo ich oft an Deine neuen, und unsere alten Gänge dachte.

Die Leute hier meinen es sehr gut mit uns; keinen Feind hab ich hier, *) nur sind ihrer zu we-

*) Aus den Flegeljahren.

nig für mich, und was da ist will nicht viel sagen, und sagt auch nichts, mein alter herrlicher Präsident Heim ausgenommen.

Der Herzog bleibt mein alter ungestörter Freund und schließet sich immer wärmer an; und es thut mir weh, daß ihm meine Flucht wehe thut, die er sich und ich ihm nicht erklären kann.

Ich behalte mir neben ihm mehr Freiheit als neben jedem andern Menschen, er ist an mein Abschlagen, und Alles schon gewohnt. Er hat einen unschätzbaren Vorzug — den er mir schenken sollte — er ist nie launisch nachtragend.

Mein Gottwalt wächst verdammt heran, und misset schon 26 Bogen. Für meine ästhetischen Untersuchungen, die sogleich nach ihm erscheinen, hab' ich 100 Einkleidungen, deren Auswahl ich nicht anders zu treffen weiß, als daß ich sie alle 100 wähle.

Kommst Du zu mir: so muß über Alles sehr gesprochen werden. Süß ist mir's, wenn mich junge Autoren mit ihren Autorschaften beschenken, weil ich diese um den halben Preis dem hiesigen Apotheker ablasse, bei dem ich dafür umsonst lese;

wiewohl er seit der Milchversetzung meiner Frau auch Geldversetzung bei mir erlebte.

Seinen Bruder D. überrascht ich mit 1 Ld'or ungemein, und doch muß ich wieder überraschen, da er die Kleine eingeimpft. Gold muß man freilich früher anschaffen, als Kinder, behaupt' ich.

Meine Handschrift wird täglich verflucht schlechter, ich mags anfangen wie ich will.

Mein poetisches System hat sich weit von meinem alten und von der Bewunderung für Leute, wie Wieland, Haller, Ramler, Gerner zc. verloren; und ist eher schlegelisch geworden. In meiner Aesthetik sollen zwei gleichscharfe und gerechte und dadurch partheifreie Abhandlungen gegen und für die neue Parthei auftreten, denn jede Wage hat zwei Schaalen.

6. Mai.

Endlich an Ottilienstag geht's fort an Dich. Um Himmels willen lasse die unerrathbaren Druckfehler korrigiren. Ich hätte so über alles gern Dein Urtheil früh; aber mein Freund wird mir die Freude nach seiner verschiedenen Weise lang entziehn.

Der Herzog sagte, der König von Preussen sei den 1. Juni in Hildburghausen. Möge Dein Pfingstfest keine Ausgießung des Adlers statt der heiligen Christtaube stören. Lies und schreibe bald.

Künftige Woche bin ich schon in Koburg.

Jetzt hab' ich eine hübsche Arbeit, dieselbe Sache zum 4ten mal an 4 Fürstinnen schreiben zu müssen.

Dein R.

Richter an Otto.

Koburg, den 28. Juni 1803.

Eilig.

Es ist weiter nichts als daß ich einmal wieder reisen möchte und gerne nach Baireuth und Wonsiedel gienge.

In Baireuth bleib' ich höchstens 3 Tage. Aber dann könnten wir alle gemeinschaftlich die große Reise machen, eine frohere sollt' es nicht gegeben haben.

In einem halben Jahre hast Du mir einmal geschrieben.

Meine Menschen-Verhältnisse sind hier die lieblichsten, nur zu lang für die Feder.

Oetlof aus Erlang, als Polizeidirektor, ein un-endlich gelehrter und doch philosophisch-praktischer Kopf und Schlegelianer, umsessen von der herrlichsten Bibliothek. Am meisten ehre und acht' ich Kretschmann, der mir die wichtigsten Papiere vorgelesen, und der alle seine Briefe von und an den Herzog und sein ganzes System und alle Dokumente in 150 Bogen in drei Journalen drucken lässet, zu dessen Ausarbeitung ich ihn immer mehr anfeure.

Ich bin mitten im Arbeiten, und habe kaum Zeit zu seiner Schilderung. Bei ihm könntest Du, da ich mit ihm viel von Dir spreche, leicht ein Amt bekommen, oder Dir erwählen, da er gerade Gelehrte zuerst in stark bezahlte Aemter steckt. Lebe wohl!

Otto an Richter.

Sonntag, den 3. Jul. 1803.

Deinen Brief, Lieber, vom 28. Juni konnte ich erst gestern aufmachen, als ich von einer Reise zurückkam, die ich nach Hof machen mußte.

Ich bin freudig überrascht von der Aussicht Dich hier zu haben.

Dein Brief vom 1 — 6 Mai traf mich, als h gerade Anstalten zur Revüe machen mußte und hr viel zu thun hatte. Weil ich ihn nun hier icht mehr beantworten konnte: so nahm ich ihn it nach Fürth, neben dem noch ungelesenen 4ten Theil des Titan. Die zweite Hälfte des Juni ußte ich anwenden, um mir das vom Halse zu haffen, was während der ersten liegen geblieben ar, und als ich noch nicht damit fertig geworden, ußte ich wieder nach Hof reisen. Du darfst nicht it mir rechten über meine Briefschreiberei. Vom Morgen bis am Abend Amtsarbeiten, und wenn h gegen Abend mit diesen aufhöre: so mache ich ich, um nicht vom wissenschaftlichen Leben ganz sgerissen zu werden, über meine litterarischen Ar- eiten, und nun ist an das Briefschreiben wenig u denken. Da zu meinen alten Sachen Anhalt- amkeit wegen der vielen Kombinazionen gehört, ie sich schlechterdings — wenigstens von mir — i abgerissenen und zerstreuten Augenblicken nicht machen lassen: so ließ ich sie liegen und nahm mir ine andere vor. Als ich sah, daß ich auch mit

dieser nicht so schnell zu Stande kommen würde, theilte ich sie in zwei Theile, und mit dem ersten bin ich, ungeachtet er höchstens 20 Bogen stark ist, noch nicht fertig.

Jezt habe ich alle Amts- Extra- Arbeiten hinter mir und hoffe, daß es nun besser und ich mehr Zeit gewinnen werde.

Seit dem Mai wohnen wir außerhalb der Stadt, überall von einer schönen und weiten Gegend umgeben. Unter meinen Fenstern fließt der Main, am entgegengesezten Ufer zieht sich ein jezt sehr lebendiger Wiesengrund hinunter, was Du Alles sehen wirst.

Ich habe wenigstens die lang gewünschte Lust, die Stadt hinter mir zu haben, und im Freien zu leben, erlangt, und fühle mich wie in einem neuen Leben. So viel ich Zimmer habe, nemlich fünf, biete ich Dir an, und wenn Dir ein 6tes besser gefallen sollte; auch dieses ist zu haben.

Komme nur! Meine Einnahme war voriges Jahr unerwartet groß, ungeachtet eines Verlustes von einigen 100 thrl. Man hat nicht immer mit ehrlichen Leuten zu thun!

Auf der Revüe hatte ich beim Anblick des neuen Lebens viel Unterhaltung, und vieles, das mir lieb war. Das Kochen; die verschiedenen Arbeiten, die allgemeine Fröhlichkeit in solch einem Lustlager. Da Musik, frohes, lustiges freies Wesen. Rufen da und darthin. Anschlagen der Trommeln; Lokken genannt. Besuche von überall her, neue, mitunter angenehme Bekanntschaften. Ueberall pedantische Geschäftigkeit; wichtige Mienen bei unwichtigen Sachen. Manoeuvre und vollständige Uebersicht desselben und seiner kleinlichen, mit der Zeit und den Nebenumständen nicht berechneten Disposition.

Als der König ankam, der ungeheure Lärm und Gedränge, auch einiger Enthusiasmus. Ein schöner Anblick als Alles vor dem König aufmarschierte; kurz ein bunt bewegtes Leben, das mir als schweigsamer Beobachter viel Stoff gab. Was nicht zum Militair gehörte, fand wenig Berücksichtigung.

Mein Reisegesellschafter auf dem Rückwege war ein junger reisender Forstmann, Graf von Mahler, bei dem der Adel und die wissenschaftliche Gleichheit mit einander im Widerspruch standen.

Zu wenig um zu geben, war er doch fähig zu nehmen und aufzufassen, und das war mir schon recht. Das Abendessen in seiner Gesellschaft war vergnügt durch Aufschwung der Ideen und Munterkeit des Gespräches.

Meine Ankunft in Baireuth war froh. Ich fand mehreres Erfreuliches vor, unter andern auch etwas von Woltmann; nemlich den Parallelismus um meinen Luther und Loyola. Es war ein froher, froher Abend, nach einer überstandenen und geräuschvollen Zeit wieder in meiner heitern ländlichen Wohnung zurückgekehrt zu sein.

Meine Amöne bessert sich zusehends, und zwar durch den Gebrauch der Mittel, welche ihr Starke in Jena verordnet hat. Sie ist selbst auf den Einfall gerathen, diesen zu brauchen, und hat ihm ihren Zustand so klar auseinander gesetzt, nemlich blos brieflich, daß er nach diesen Ansichten doch sogleich die rechte Hülfe gefunden hat.

Nun arbeite ich fleißig an dem Leben Rienzo's, was mir ebenfalls eine erfreuliche Beschäftigung und einen Lebenszweck giebt.

Ueber Deine historischen Ansichten bin ich gar nicht mit Dir einig, und über Gustav Adolph noch

weniger. Sein Tod — zu rechter Zeit machte ihn groß. Wahrlich er that in Deutschland nichts anderes und nicht weniger als die Franzosen thaten und noch thun. Ließ er nicht auch die Bibliotheken einpacken? Oder nahm er die Länder, wenn auch der Besitz kurz und wandelbar blieb, für Jemand anders, als für sich in Besitz? Bin ich denn ein Lobredner, wenn ich sage und beweise daß das Papiergeld und Assignaten-Wesen nichts neues ist, sondern schon, und in höherem Grade da war.

Ueber Bonaparte werde ich nie mit Dir einig sein. Ich würde den jetzigen Krieg preisen, wenn es schiene, daß ihn die Engländer kräftig führen würden. Dieser Parallelismus liegt nun und muß wahrscheinlich für immer liegen bleiben.

Ueber Wieland rc. bin ich lange mit Dir einig, nemlich so lange als mir ihre Bücher feil sind. Man müßte sich über dieses Feilhalten ärgern, wenn man sich nicht einbilden könnte, man käme weiter.

Den Shakal, dessen neuere Auflage ich nicht gesehen, traue ich Kirsch nicht zu.

Von Schillings Werken laufen einige gut durch; man kennt aber dann die andern bis zum

Ueberdruß. Sein Stand hat ihn verdorben, in dem eine geringe Bildung, des Kontrastes mit den Kammeraden wegen, für groß von dem eignen Besitzer gehalten wird. Er wird nie weiter kommen, als auf seinen jetzigen Punkt; leichter zurück. Du bist immer noch nicht schlegelisch genug.

Von Deinem Bruder Rendant bekam ich einen Brief. Er hält den Wanderstab in der Hand, um zu Dir zu gehen.

Schreibe bald und lebe wohl.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Juli 1803.

Jetzt kurz vor meinem Bettgehen kommt Dein Brief.

Nur eiligste Antwort.

Wird es schön, kommen wir; über alles künftig —

Du hast mir Deinen keinen neuen Einwand gegen Kretschmann gesagt. Alles ist im Werke, das er mir zum Wegstreichen und zum Dazusetzen gegeben.

Ich finde an ihm gerade den besten und kräftigsten Menschen. Er und ich leben recht bürgerlich zusammen.

Er spart für Dich eine ökonomisch wichtige Stelle auf, er will Dich aber vorher sprechen, und befragen. Er findet Deine jetzige Stellung ganz unpassend für Dich, zu wenig Arbeit, und zu viel moralische Qual.

Kurz, ich weiß jetzt was ein vortrefflicher Minister ist.

Schlafe wohl!

Beim Henker! so lies einmal den Titan aus; Du verdirbst Dir den Eindruck! —

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 8. Juli 1803.

Der Teufel muß gestern Abends mich regiert haben, daß ich Dir auf alle Deinen schönen Sachen so kalt dumm schrieb; es war aber der Schlafteufel.

Anfangs künftiger Woche komm' ich mit meiner Car., ich logiere bei E. Da ich bei Dir schon

einmal 10 Jahre logiert, und Du bei mir noch keine Stunde. Dein endlich angekommenes Glück erfreuet mich unbeschreiblich. Nach Wonsiedel müssen unserer 6 gleichsam in sechsen fahren, in bester bunter Reihe — das 7te Plus und Agio behält sein Inkognito des Geschlechts.

Himmel welche Reise und welcher Himmel dabei!

Aber in Baireuth und überall bleib ich kurz; lieber viele als lange Besuche.

Kretschmann brauet hier grade das Bier, das ich brauche.

Mein Kind frappirt die ganze Stadt, frappant ähnlich findet's mir jeder.

Adio! lies noch den Titan — Du kannst Dir einen Brief dadurch ersparen. Vergieb den Schlafbrief.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Jul. 1803.

Als wenn Kretschmann wüßte, welche Frage ich Dir zu beantworten habe, lies er uns schon Sonntag Mittag und Abends zu sich einladen.

Ein Departementsrath steht offen — Landes-
Landwirthschaft ist sein Kreis — nur arbeitet er mehr
n einem Arbeitshaus als Arbeitsbeutel. Von Mor-
gen bis in die Nacht sagt er. Er kann am herrli-
chen Polizeidirektor Ortlof kein Bücherschreiben lei-
den aus Mangel an Zeit.

Hier kennt er keinen Spas, nur Gesetz. Da-
her fragt ich ihn nach keinen Intraden, zumal da
ch jetzt weiß, daß er sie Alle sehr groß gemacht.
Auskommen würdest du wohl mit ihm, denn trotz
allem Auffahren und Heftigkeit, nimmt er freudig
ede Vernunft an. Er richtet mit der eisernen
Elle, womit er selber gemessen sein will, und fo-
dert z. B. unter dem Donnern über restirende Be-
richte ein gleiches über restirende Rescripte.

Also sag ich Dir den Verlust Deiner jetzigen
litterarischen und Freiheits-Muse und Deine Arbeit
voraus — nun wähle. Das Uebrige in Deinem
Briefe kann gemächlich in einem zweiten beant-
wortet werden.

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 3. August 1803.

Als ich im Begriff war, an Dich zu schreiben, schlug es jenseits des Wassers, aber in beträchtlicher Entfernung von mir ein. Der Schrecken war größer, als die Gefahr; denn das Feuer wurde sogleich wieder gelöschet.

Dein kleiner Brief hat mir die Wahl schwer gemacht. Ließe er mir die Aussicht auf so viele Muße, als ich jetzt, neben unangenehmen, unerläßlichen Arbeiten, erlangen kann: so wäre sie leichter geworden.

Das angetragne Amt ist reizend, und hätte ich das Zutrauen zu mir, es in dem ersten Augenblicke mit gewandter Entschlossenheit verwalten zu können, und nicht vielleicht ein Jahr brauchte, um mich orientiren zu müssen: so würde ich mich nicht lange besinnen; aber daß ich vieles, was dazu gehört, noch nicht weiß, wenn ich auch einiges kenne; und mich leicht dadurch in verworrene, luftige Aussichten verlieren könnte, das schreckt mich ab, und zwingt mich, Nein zu sagen, wo

ch gerne Ja gesagt hätte. Diesen Wunsch des Ja's — ungeachtet aller Gegengründe — mache ich Dir vielleicht begreiflich, wenn ich Dir einige Schemata beilege, deren eines ich monatlich 16 Mal in Duplo, das andere 4 Mal in Duplo, und das andere jährlich 60 Mal in Duplo machen muß.

Ueber alles dieses sind wir troß unsers Redens mit einander nicht ins Reine gekommen. Wären wir es: so würdest Du Dir meinen Kampf über die Wahl, oder Verwerfung der wahrlich reizenden Aussicht leichter vorstellen können. Noch einmal; könnte ich mir Alles zutrauen, was zu der Stelle gehört, die zu besetzen ist: so könnte ich mich wohl auch mit der Hoffnung trösten, oder täuschen, so viel Muße erringen zu können, als ich jetzt habe. Bei meiner Ueberlegung habe ich an die Bedingung persönlicher Bekanntschaft weniger gedacht, als ich sollte. Ich will nun um desto mehr bei dem Nein bleiben, das Du vorausgesetzt hast, dabei aber bei der Hoffnung, daß sich künftig eine ähnliche Stelle für mich finden werde.

Die Reise nach Koburg ist nun ausführlich projektirt, und so wie Thieriot kommt, soll sie ohne Aufschub vor sich gehen, und zwar mit Extrapost,

damit wir mehr Zeit gewinnen, weil mein Aufent-
halt nicht lang bei mir sein kann.

Deinen Titan habe ich beinahe hinaus. Ich
habe, als ich damit fertig war, mich gefragt, wer
außer Dir dieses schreiben könnte, ohne mir ant-
worten zu können. Ich habe die letzten Stunden
und den Tod Schoppes mit großer Bewunderung
gelesen, aber, eben weil sich dadurch Deine Haupt-
werke als ein Cyklus zusammenthun; so muß
manches noch viel reichlicher getadelt werden, be-
sonders der Gebrauch verbrauchter Gleichnisse, die
keine neue Seite der Vergleichung erträglich macht.
Ich will gewiß, wenn es Dir recht ist, und Du
es haben willst, über Lob und Tadel, ausführli-
cher sein.

Sonntag, den 7. August.

Ich weiß nicht, ob Du Hessens Beschreibung
von Hamburg gelesen hast, und vermuthe es nicht.
Daher will ich Dir etwas daraus abschreiben, um,
wenn Du es auch schon gelesen hast, doch die
Freude zu haben, es abzuschreiben.

Hamburg wurde von dem Kaiserlichen Hof
und noch mehr von dem Kommissarius des Kaisers

m Herzoge von Zelle verfolgt, der die Kaiserlic n Befehle mit feindseligen Absichten gegen Ham gs Unabhängigkeit vollstreckte, und sein Gebiet Besitz nahm. Zwei patriotische Bürger, Hiero aus Snitger und Konrad Jnstram, wendeten sich Dänemark, traueten seinen falschen Versicherun unteigennütziger Hülfe, und brachten durch ihre rhandlungen ein Dänisches Heer in das Gebiet Hamburg, das, als es an die Stadt gekom n war, sich auf einmal feindselig zeigte, alle ldigungen von der Stadt verlangte, und sie der eigerung wegen, feindlich angriff; aber zurück chlagen wurde. Der Mangel des Mißtrauens Jnstram und Snitger galt für Verrätherei; wurden beschuldigt daß sie Hamburg an Däne rk hätten überliefern wollen, und zum Tode ver theilt.

„Der standhafte Snitger, erzählt Heß, hatte, da er seinen letzten Gang antreten wollte, noch einen schrecklichen Augenblick zu überwinden. Es ist interessant, den letzten Zug der bürgerlichen Vortrefflichkeit dieses Mannes in ein Gemälde Hamburgischer Sitten und Geschichten aufzuneh men, da es eine auffallende Aehnlichkeit mit der

„letzten Gebärde Cäsars hat, der, mit drei und
„zwanzig Stichen durchbort, halb nackt niedersin-
„zend, noch den Mantel zusammenschlug, um nicht
„unanständig zu sinken. Was Snitger that, war
„eben so gefallen. Sein treues Weib, sobald sie
„die, anfangs schwer zu erlangende, Erlaubniß erhal-
„ten hatte, war ihm im Gefängniß nicht von der
„Seite gewichen. Selbst wenn er zur Folter ge-
„rufen wurde, hielten die Knechte sie nur mit Ge-
„walt zurück. Als die Todesstunde nahte, trat sie
„hinter ihrem Mann aus der Frohnerei. Als sie
„die lärmende Begleitung sah und den ersten Schall
„der Armensünderglocke hörte, sank sie ohnmächtig
„nieder. Ein mitleidiger Frohnknecht streckte seine
„Hände nach ihr aus. Dies sah Snitger, kehrte
„um, schleuderte den unehrlichen Schinder weg,
„raffte sein hingesunknes Weib auf, drückte den
„letzten Kuß auf ihre Lippen, und lehnte sie an
„die Staffeln der Frohnerei. Er war nichts mehr in
„der Meinung der Menschen; sie war und blieb eine
„Bürgerin. Deßwegen nahm er den schwarzen Die-
„lonus-Mantel, womit er zum Richtplatze gehen
„sollte, ab, deckte ihn über sie, und trat nun sei-
„nen Weg wiederum so freimüthig an, als er sei

„Haupt ohne Beben dem tödtlichen Streiche „darstreckte."

Es ärgert mich, wenn Du es gelesen hast.

Den 9. August.

Du warst hier, das wollte ich Dir auch hier sagen, ein sehr träger Mensch; Du bist beinahe zu Niemand gegangen. Die Frau Obristin Kropf findet es sehr unrecht, daß Du nicht zu ihr gekommen. Indessen hättest Du in Erinnerung der alten Zeiten wohl zu ihr gehen sollen.

Mein Quartier gefällt mir immer mehr, das ruhige Leben, das ganz einem ländlichen gleich thut mir ungemein wohl. Der heutige Morgen war vorzüglich schön, und ich wünschte Du hättest das Fallen und Steigen des Nebels mit angesehen, von dem ich mich nicht losmachen konnte, als er zwischen den Alleebäumen schwebte.

Auch mein nächster Nachbar, der Stadtkärner gefällt mir.

Sein ältester Bube heißt Orpha; als ich verwundert über diesen sonderbaren Namen war, gab er mir zur Antwort: Es ist so ein Name, der

schon lange in der Familie herkömmlich ist, und den jedesmal der älteste Sohn bekömmt, weil er einmial wieder das Amt des Vaters erbt. Und so ist also diese Karrnwürde in der Familie erblich.

Man sagt daß das ganze Baireuther Oberland an Bayern gegen Würzburg vertauscht wird, und diese Nachricht gewinnt durch viele Anstalten, z. B. durch Einstellung alles Chausseen und anderen Bauens die höchste Wahrscheinlichkeit. Muß ich mit aus Baireuth abziehen, wie es heißt, nach Würzburg: so möchte mich wohl mein obiges Nein gereuen.

Thieriot ist mit Herder in Eger, wohin er vor einigen Tagen gekommen ist, und heute oder morgen hieher kommt. Unsere Reise nach Koburg kann sich also nach dem 20. d. M. recht gut machen lassen, wenn das Wetter, oder mich sonst nichts abhält.

Nach Sanspareille, wohin wir mit Dir hätten ziehen sollen, und wo Du, glaube ich, noch nicht warst, gehen wir in diesen Tagen.

Zu den Neuigkeiten, die ich Dir zu sagen vergaß, gehört des alten Oertels Vermählung mit einem jungen Fräulein aus Braunschweig.

Da die Jenaische Zeitung meine juristischen Aufsätze für gut gefunden hat; so haben sie bei mir dadurch auch gewonnen.

Den ersten Theil von Rienzo's Leben habe ich an Woltmann abgeschickt.

Lebe froh!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 16. Oktbr. 1803.

Hier Lieber Otto, nimm das Taschenbuch für Deinen Feier-November.

Ich schreibe eilig. Es soll eingepackt werden.

Huber ist trefflich und ächt poetisch.

Meine Herzens-Hunds- und sonstige Geschichte sollst Du künftig haben, weil es einerlei ist, wann sie erzählt wird.

Ich wollte, Du alter Wirth meines neuesten, Dir wär es bei dem neuesten besser gegangen; aber das Schicksal wollt' es so — troz jeder Hoffnung, und es fragt nichts darnach, wer leidet, und

ob zwei oder drei, und wie tief doch dabei die innigste Liebe.

Ich war sehr traurig, so viel ich mich erinnere. Und beim Henker — hier sei das Blatt aus — ich gehe an Hof und schneide das andere ab.

Gute Nacht!

R.

Otto an Richter.

B. den 27. Oktober 1803.

Du, mein Schicksal! Du lieber Schicksals-Prediger, Kasual-, Hochzeit- und Leichen-Redner! Hast in Deinem Briefchen, so kurz, so abgeschnitten — auch dem Papier nach — und so räthselhaft es ist, in wenigem recht, meistens unrecht, und ich löse, beinahe rechthabend, das Räthselhafte, (wenigstens so gut ich kann) indem ich dieses sage.

Sehr Recht hast und hättest Du, lieber Richter, daß Du mir das Taschenbuch geschickt, und mir eine Freude gemacht hast, für die ich danke. Sehr Unrecht

hast Du, indem Du das Schicksal mehr gelten lässest, als es sollte, und mehr als das alte Sprichwort, daß jeder seines Schicksals Schmied ist, und viele dadurch auch des fremden. Wäre der Wunsch nicht vergeblich: so möchte ich, wir hätten vor 20 Jahren mehr an das Schicksal gedacht, als an uns; denn, ich denke, indem wir es jetzt thun, sind wir mehr Produkte der gegenwärtigen Zeit, als unserer selbst. Auch ich stehe, obwohl weit hinter Dir, im Andenken an das Schicksal, und zu willig — auch zu bedrückt, unter diesem. Es ekelt mich, mich um dieses Wort herum zu drehen, und dennoch thue ich es.

Vergieb, daß ich es thue. Ich will mich erklären.

Hätte ich gethan, was ich wollte oder sollte, und hätte ich mich nicht willig ergeben: so wäre ich, nachdem ich Dich gesehen, mit eben der Gelegenheit, durch die ich zu Dir und zu Euch kam, am andern Morgen wieder zu mir, nemlich nach Baireuth, zurückgekehrt. Mich freuet, daß ich es nicht gethan habe, und ich erkläre mir nur ruhig die Nothwendigkeit, unter der ich und wir alle standen. Dennoch, und ob ich wohl weiß, daß

im eignen Leben nichts unverdient ist, wünsche ich doch allen Menschen die Aufgabe des Historikers, der vom Erklärer der Begebenheiten nicht zu ihrem Lobredner, nicht an der Nothwendigkeit die Freiheit zerstäuben, nicht am Jahrhundert den Augenblick vergehen lassen soll. Die einsame Kälte wird uns nie dazu kommen lassen; wenn wir auch in allen Augenblicken so handeln könnten, als wir in vielen recht absichtlich wollen. Wenigstens ich freue mich über diese Untreue.

Du hast unrecht, mein Richter, wenn Du den neuesten Wirth, als solchen, mit dem alten vergleichest. Dieser reichet wahrlich nicht an jenen; nicht an die eigene Sorge desselben, geschweige an die unvergleichliche Wirthin; und der alte Wirth tröstet sich, daß er diese zu große Sorge mir zum hundertsten Theil auf sich beziehet.

Außerdem wäre ihm, wahrlich, nicht wohl dabei.

Unrecht hast Du, daß Du Deinen Brief anfiengest, um Dich räthselhaft zu erklären, um das zweite Blatt abzuschneiden und dann an Hof zu gehen. Unrecht habe ich mit diesem fatalen Refrain, mit dem ich dieses Blatt zum eigenen Stoppelfelde mache, das die giftigen Herbstspinnen weit und

reit mit ihren Fäden überzogen haben, und es ärgert mich, daß ich diesen Insekten auch dadurch ähnlich bin, daß ich mich nicht frei und im Freien bewegen kann, sondern Alles über diesen kurzen Brief hinspinne.

Ich habe ausgesponnen.

Deine Flegeljahre, in denen Deine Flegeljahre dunkel mitspielen, gefallen mir nicht so wie Dir, und wie Du sie im voraus ankündigtest. Ich möchte darüber die Nachwelt zum Schiedsrichter machen, und preise die Gegenwart, daß sie Deine Handschrift gemacht, und Dir Zeit gegeben hat, vor der Abschrift vieles zu ändern.

Deine Polymeter gefallen mir im Taschenbuch viel mehr, als in den Flegeljahren.

Bei Gelegenheit der Geschichte Rienzo's habe ich, eine für mich erfreuliche Aussicht auf die Italienische gleichzeitige Geschichte gewonnen, die ich schwerlich zu einer fremden Ansicht werde bringen können.

Lebe recht wohl, mein alter Richter.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 6. Nov. 1803.

Dasmal schreib ich nur aus Eigennutz: ich habe nemlich innige Bitte um Bier und andere Sendungen.

Alles um mich ist gesund. Ich schreibe jetzt an J. P. Vorlesungen über die Kunst, in der Leipziger Ostermesse 1804 gehalten.

Ich fand die freieste, wissenschaftlichste, ernsthafteste Einkleidung, und die mir doch einigen Spaß-Reiz verstattet.

Dein Rienzo ist sehr gut und objectiv, doch mir noch lieber ist die Einleitung. Aber warum sagst Du die Quellen nicht? Was ich daran tadle, ist, daß du den Klimax seines Macht-Einflusses durch bloße Komparativen, anstatt durch neue Facta, und dadurch eine Willkührlichkeit des Urtheils zeigst, was Du sonst nicht thust

Lebe wohl und schreibe mir Novitäten.

Huber macht im Freimüthigen die mit b bezeichneten Urtheile; so weit ist er wieder.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Dezember 1803.

Lieber Otto!

Ich will Dir ein wenig antworten auf Deine künftigen Briefe, und darunter gehört daß sich Mutter und Kinder, mein jüngstes Söhnchen wohl befinden.

Letzthin suchte ich nach einem Briefe lange vergebens, bis ihn Emma spielend aus dem Briefkasten gezogen.

So spielt das Geschicks-Spiel! Daher werd' ich täglich abergläubiger, z. B. an meine definitiv Zwei, die stets dem Dritten widersteht.

Die Schwester meiner Frau reiste am Tage nach der Taufe meines Max ab, Mehlmann war ihr bis Rudolstadt entgegen gegangen — so glücklich erlas ich den Tauftag; denn ich bin gar nicht ohne Verstand.

Den 17.

Doppelmeier — als Dorpats Korrespondent reisend, bleibt noch etwas hier. In nichts philosophisch tief — zu gefällig und lobend — so daß er

mir anfangs weniger gefiel, als doch später — gut-müthig, noch schön aussehend, so wie seine Frau die jung aussieht. Sie hat hier viele Freundinnen, und ist eine große meiner Werke. Man stellt hier einen Braumeister aus dem Baireuthischen an, wohin er eben gegangen ist nach Hofe. Da Steinwein hier der bloße Tischwein ist, und die seltensten Franzweine zum Dessert gegeben werden, so kannst Du denken daß es Thümmel hier und auch mir gefallen muß.

Vorigen Sonntag um 9½ Uhr Abends tanzte ich, wenn ein Schreiten so zu nennen ist, — mit der Großfürstin eine Polonaise. Die gute Bärenführerin.

Doch denk' Dir mich hier nicht zu froh: sondern ich werde mir hier nur als ein vernünftiger Mann mehrere Bedenkzeit nehmen, um endlich einen letzten Aufenthaltsort zu wählen:

Max verschönert sich ungemein; auch Emma. Alles knospet vor Gesundheit. Lebe wohl!

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 23. März 1803.

Lieber!

Als ich neulich am letzten Tag des Winters, (am 20.) meine stumpfe Rechnungsfeder niederlegte, und vor acht Uhr, (vor Eintritt des Frühlings) die lange Rechnung auf die Post geschickt hatte, wollte ich sogleich an Dich schreiben; wurde aber bis heute daran verhindert. Man verlernet eben so leicht Briefschreiben, wenn man lange keine geschrieben, als das Reden, wenn men lange in der Einsamkeit gelebt hat. Das fühle ich täglich mehr an mir.

Meine Gedanken sind gewiß immer zu Dir hingerichtet, zu Dir und zu Deiner Frau und Kindern, und ich habe manchmal eine Sehnsucht, nicht sowohl bei Dir zu sein und bei den Deinigen, als Euch blos zu sehen; und oft ließe ich mich dadurch abfinden, daß mir Deine Emma gezeigt würde, der ich neuerlich einige menschenfreundliche Hundsliebe zu verdanken habe.

Sie nachahmend nannte ich nemlich unsern treuen, alle Spitzbuben verscheuchenden Spitz, Spiten, und dadurch gewann ich ihn nach und nach lieb, und er mich auch, wenigstens in dem Grade, daß er sich von mir füttern läßt.

Für mich vergieng der Winter erträglich genug, eine alte Katarrhkrankheit abgerechnet, die meine Brust sehr und lang angriff, und Schlaflosigkeit, die aber geringer als sonst war.

Auch Amöne war diesen Winter gesünder als sonst.

Den 30.

Als ich gestern Abends zu schreiben fortfahren wollte, kam ein Kriegsrath, mit dem ich zuweilen Geschäfte habe, der das halbe Leben dazu anwendet, um die andere Hälfte kümmerlich darzustellen.

Ich arbeite demohngeachtet immer an meinen Sachen fort, und sehe die litterarischen Arbeiten als einen Genuß an, den ich mir hinter meinen mühseligen Geschäfts-Sachen aufbewahre, und der mich stärkt und erhebt.

Die Stücke der Litteratur-Zeitung vom November, die Du mir lange angekündigt, sind mir auch in die Hand gekommen. Ich fand darinnen

die Rezensionen über meine Sachen, die gut genug ausgefallen sind.

Während des Winters ließ ich mich leider in viele Gesellschaften verstricken; nahm Theil an der Harmonie und am Konzert, hatte dadurch manches gesellige Vergnügen, manches angenehme Gespräch; aber durch dies Alles drängte sich doch immer die Sehnsucht nach Einsamkeit, und einem bessern, gehaltvolleren Leben.

Man muß, das fühle ich recht gut, sich zuweilen hingeben, Menschen nicht nur nicht zurückhalten von sich, sondern sie auch aufsuchen, wofern sie uns mit der Zeit nicht bitter anfeinden sollen.

In den geselligen Verhältnissen wird leider nichts so hoch auf und übel genommen, als das Zurückziehen davon.

Manche Zeichen der Achtung, die mir zu Theil werden, muß ich auch mit Dank und Liebe erkennen, wohin auch eine neuere Aufforderung von einer obern Behörde gehört, mich der Jurisprudenz zu widmen, und eine passende und ehrende Stelle darinnen zu verwalten.

Den 3. Mai.

Hier sind die Flegeljahre mit unzähligen Druckfehlern. Ich bin begierig, ob Dir diese neue Form gefällt, oder nicht. Gott weiß aber wenn Du sie liesest, geschweige beurtheilest.

Endlich kommt ein Monat voll schöner Tage. Meine vorige Aequinokzial-Beobachtungen wurden nach einem Lügner von Buche zugeschnitten. Ich will wieder auf eigne Füße.

Mai und Juni werden, Juli regnerisch. Genieße mit Deiner Amöne jene recht aus.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 26. Mai 1804.

Eben kam ich von meinem Arbeits- und Verklärungs-, dem Adami-Berg herab und habe nur 15 Minuten Zeit Deinen schnellen *) Brief (diese Pünktlichkeit für fremden Vortheil wußt' ich schon voraus — und ich denke Dir, zu erwiedern. Ueber die Flegeljahre sage ein helles Wort.

*) Dieser Brief von Otto findet sich nicht vor.

Das Logis mit dem Garten wähl' ich. Ich war in Erlangen in einem geistreichen Zirkel sogenannter Verehrer und Schlegelianer. Uebrigens bin ich doch zu Hause am seligsten.

Von Deinem Cölestin hat mir bei weitem der erste Theil mehr gefallen als der zweite; was am meisten daher kommt, daß der Held nicht mehr spricht, und also dadurch die Selbstironie wegfällt. Das Ganze ist satirisch genug, und wir wollen einen guten Titel dafür wählen.

Mit meinem Bankier hab' ich eine unangenehme Geschichte, weil er auf dem Punkt steht zu fallen.

Adieu, mein Lieber.

Otto an Richter.

Dienstag, den 29. Mai 1804.

Lieber!

Dein Brief ist dem meinigen entgegen gekommen, und ich kann Dir wegen Deiner Geldangelegenheit die erfreuliche Nachricht geben: daß der gefallne Bankier, auf den Dein Wechsel gestellt war,

wieder aufgestanden ist, und Du nichts zu besorgen hast.

Jetzt zur andern Angelegenheit.

Ein Logis mir zur Seite, jenseits des Mains ist zu haben. Dein Studierzimmer vor meinen Augen, und also könnten wir dann auch diese gegenseitig gegen einander richten, was sehr schön wäre. Es hat eine schöne Aussicht und geht auf dieselbe Gegend zu, die ich bewohne, aber sie erscheint noch verschönert, so daß man sie nicht als dieselbe erkennt. Es ist eine täuschende, perspektivische Anordnung (der Natur) die das Gras und die Wiesenblumen zu Gebüschen in die Höhe treibt; ein hübscher Garten am Haus, vor demselben führt eine Brücke über den Main. Das Logis besteht aus 4 Stuben, 3 Kabinetten, alles was zur häuslichen Bequemlichkeit gehört ist dabei, und kostet 70 fl.

Mir gefiel es sehr, auch schon der Nähe wegen, in der wir zusammen lebten.

Einen Spaß aus Hof muß ich Dir noch mittheilen. Vor kurzem befand sich ein Wasserkünstler da, um in der Saale, allerlei Kunststücke zu machen; zugleich ist auch ein Franzose da, der der Beschreibung nach ein Abentheurer ist, und sich

mit dem Erbauen von englischen Spinnmaschienen, vielleicht auch sogar mit Spinnmädchen. Als der angekündigte Wasserkünstler mit seinen Kunststükken bereits den Anfang gemacht hatte, sprang besagter Franzose auch ins Wasser, machte sie nach, ja zuweilen soll ihm sogar manches besser gelungen sein, als jenem. Der eigentliche Künstler gerieth darüber in Zorn; erst stellten sie ein gemeinschaftliches Wettschwimmen an, bei dem der Franzose meistens obenan schwamm; das Schauspiel wurde zu einem Seetreffen, denn beide prügelten sich im Wasser tüchtig aus.

Als nach gelieferter Schlacht der eigentliche Künstler mit dem Teller am Ufer herum gieng und die Höfer Schaumünzen einsammeln wollte, versicherten ihn die Zuschauer, daß sie auf ihn gar nicht, sondern blos auf den Zwillingsschwimmer gesehen hätten, und so mußte der arme Schelm mit leerem Teller und Tasche und zerprügeltem Rücken abziehen.

Am Sonnabend, den 26, traf der Schlag und der Tod die gute Brinningk.

Sie lebte seit Einem Jahre allein auf ihrem Gute und getrennt von ihrem Mann, der im Braunschweigischen auf ererbten Gütern ist.

Ich wollte sie schon lange noch einmal besuchen; aber es geschah nicht, und nun thut es mir sehr leid.

Die Lust nach Hof zu reisen, wird immer geringer, zumal wenn gerade keine Wasserkünstler da sind.

Lebe wohl!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Juni 1804.

Du darfst diesen für keinen Brief halten, nicht sowohl weil Du mir einen schuldig bist, als weil er nichts ist, als theils ein Couvert, theils eine Echo-Antwort.

Am 1 August — wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel fiel — ja nach Errathen des Wetters, hoff' ich in Baireuth einzurücken.

Wer Zähne hat, knirschet sie, damit beissen wäre eilich besser — sobald er kaiserliche Majestät in Sallien hört.

Doch hasse ich Bonaparte nicht so sehr, als h die Franzosen verachte; und Göthe war weitchtiger als die halbe Welt, da er schon den Anng der Revoluzion so verachtete als wie das Ende.

Die Aesthetik wird 40 Bogen stark; ich bin it ihr zufrieden; aber sie ist fast leichter zu belgen als aufzustellen.

Lebe wohl! Les' ich oder hör' ich Deine Antwort?

Frage Amöne: ob sie einen Gruß von mir behrt. Sagt sie ja: so sage ja! —

Dein R.

Otto an Richter.

Königsberg, den 14. Dezember 1806.

Lieber, lieber Richter!

ich könnte und möchte wie ein altes deutsches olkslied diese Anrede liebend verlängern, ohne ich zu befriedigen. Ist es denn nicht möglich ß ein Laut von meinen geliebten Entfernten zu

mir dringen kann? Kann kein Zeichen mir andeuten daß Ihr Nachricht von mir erhalten habt? Denn auch von Amône habe ich, seit meinem Abgang von Hof, also seit dem 8. Oktober nichts mehr gehört.

Nach tausend Gefahren, das kann ich ohne Uebertreibung sagen, denen ich aber entgangen bin, nach einer Tag und Nacht fortgesetzten Flucht bin ich endlich hierher gekommen.

Eine Nacht, wo ich in dieser Zeit in einem Bette schlafen wollte, aber wieder aufgeschreckt wurde durch einen fürchterlichen Lärm, es war in Stettin, entgieng ich nur durch die größte Schnelligkeit der Gefangenschaft, denn die Franzosen waren nur 1½ Stunde noch entfernt.

Das Meiste, oder vielmehr Alles was ich mitgenommen, habe ich verloren. Pferde, Wagen, Kutscher und Bedienten, alle Wäsche und Kleidungsstücke; kurz ich hatte nichts mehr, als was ich anhatte; es ist wirklich nicht möglich die allgemeine Verwirrung und Trostlosigkeit, die ich überall erlebte, zu beschreiben; doch erfuhr ich auch viele Zeichen der Liebe, und ohngeachtet des allge-

meinen Verlustes, der jeden Einzelnen bedrohte, manchen thätigen Antheil an meinem Schicksal.

Als ich auf meiner Flucht nach Greifenberg kam, und überall herumsuchte nach Menschen und Pferden, und an alle Wägen der Flüchtenden gieng, kam gerade einer angefahren, aus dem ein Mann mit Erstaunen heraussah. Es war ein Baireuther, und zwar Kriegsrath Schunter, der beim Korps des Gr. von Tauenzien als Dirigent des Kommissariats steht. Welche unbeschreibliche Freude für uns Beide. Wir haben uns vereinigt und gemeinsam die Flucht nach Danzig und so weiter bis hierher fortgesetzt. Für mich war Schunters Erscheinung in jeder Rücksicht ein großes Glück, denn dieser konnte mir, da er den Geldwagen bei sich hatte, helfen; und Du kannst Dir wohl denken, daß auch dieses unter solchen Umständen mir ausgegangen war.

Am Tag der großen Schlacht bei Auerstädt kam ich unter die sächsische Feldbäckerei, in die ich wirklich gerade zu verwickelt wurde; hatte vor mir brennende Dörfer und nichts wie Flüchtende. So schlug ich mich von Dorf zu Dorf; bald schloß ich mich an andere Flüchtende an, bald nahm ich meinen besondern Weg und kam wohl, kann ich sagen,

deßwegen glücklich durch, weil ich nirgends angehalten wurde. Ueberall aber bekamen die Voraneilenden Ordre nichts von allgemeinem Unglück und dem Vordringen der Franzosen zu sagen.

Nachdem ich in Königsberg eine Stunde herumgefahren, um Quartier zu bekommen, glückte es mir endlich zu sehr braven Leuten zu kommen. Es ist der Zeltfabrikant Epffenhausen, bei dem ich wohne und wir sind gegenseitig mit einander zufrieden. Ich kann nicht ausdrücken, wie wohl mir die Ruhe nach einem so unglücklichen Herumtreiben, zumal in den ersten Tagen des Hierseins, unter einsamen Lesen und Schreiben, und besonders so lange that, als noch Friedenshoffnungen vorhanden waren. Als aber diese verschwanden, und so das Unglück, kann ich sagen, in all der Größe, wie ich schon einen Theil davon erlebt habe, jetzt nachzueilen drohte, bemächtigte sich meiner auf einige Tage eine Trostlosigkeit, wie ich sie auf meiner Flucht, und im größten Gedränge, nie empfunden habe.

Den 16. Dezember.

Gestern, als ich ganz ruhig in meiner Stube und mit Lesen beschäftigt war, kam die Bitte des

Präsident vom 2ten Departement des Ober-Kriegs-Kollegii, der mich zufällig bei Tische kennen lernte, ihn zu besuchen, mit dem höflichen Beisatz, daß er krank sei. Es war nichts anders als daß er mir den Antrag machte, ad interim Geheimer Sekretär des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs zu werden.

Ich war wirklich erstaunt und gerührt über das ganz ungesuchte Zutrauen dieses äußerst braven Mannes, und ich bin also seit dem 3. dieses mit Beibehaltung alles Vorigen Geh. Sekretär.

Wie lange dieser Zustand dauern wird, in diesen Augenblicken der Entscheidung des Wichtigsten, weiß ich nicht. Es herrscht hier jetzt eine furchtbare Stille, wie vor dem Ausbruch eines Erdbebens, und ich muß darum meine Lage doppelt preisen, und sollte sie auch nur vorübergehend sein.

Es ist gegenwärtig nirgends auf ein dauerhaftes Glück zu rechnen, und eben deßwegen darf ich auf die Dauer meines jetzigen Zustandes nicht hoffen; aber er wird mir doch immer sehr erfreulich sein, wenn er auch lange vergangen sein wird, wenigstens wegen der Art, wie ich dazu gelangt bin, und wegen des Vorzuges, den ich vor so vielen

Empfohlenen und sich selber Empfehlenden, unbewußt, erhalten habe.

Der Prinz Wilhelm, ein liebenswürdiger Prinz, voll der schönsten Eigenschaften, wohnt im Hause des Grafen von Finkenstein, den Du doch auch in Baireuth hast kennen lernen, und den ich auch hier schon mehreremale gesehen. Welche unerwartete Kombinationen!

Tilsit, den 15. Januar 1807.

Lieber Richter!

Ich schreibe an diesem Brief wie an einem Tagebuch, und was ich Dir nicht schreibe erfährst Du ja durch Amöne, die ich gebeten, Dir Alles mitzutheilen.

Als ich die Weihnachtfeiertage ziemlich gut zugebracht, kam auf einmal die Nachricht vom Aufbruch und der Reise hierher.

Die Hoffnungen Euch bald wieder zu sehen, verschwinden immer mehr. Uebrigens bin ich gesund und es geht mir sehr gut. Ich habe in Königsberg treffliche Menschen gefunden, die sich meiner mit großer Freundlichkeit angenommen.

Kurz es geht mir so wohl, als es einem Vertriebenen nur gehen kann.

In diesem Augenblick schickt mir der Adjutant des Prinzen, der unterwegs den Briefträger traf, einen Brief, und läßt mir sagen: er habe diesen sogleich für mich in Empfang genommen, damit er mir eher zu Händen käme.

Ich zitterte wirklich vor Freude; denn es war, nach langer Zeit, der erste Brief wieder aus der Heimath, und nur der, der so viel erlebt hat, wie ich in diesen Monaten, kann wissen: was es heißt Nachrichten von den Seinigen zu erhalten. Ihr seid alle wohl und das setzte mich in eine ganz heitere Stimmung.

Ich theilte diese und meine Freude meinen sehr braven Hausleuten — ich bin bei einem Apotheker Michalowski im Quartier — mit, und fand eine freundliche Theilnahme, die dem Fremdling wohl that.

Wir werden leider hier nicht lange bleiben und schon spricht man von einer Versetzung nach Heiligenbeil.

Wie wohl wäre mir, dürfte ich so lange wie möglich hier verweilen. Nach Deiner Lemma suchte

ich hier und auch in Königsberg in allen Leihbibliotheken herum, aber vergebens!

Wie würde mich das Lesen derselben stärken.

Um aber doch etwas von Dir zu haben, wirst Du mir doch gewiß bald schreiben. Grüße die Deinen zärtlichst.

Adieu, mein Alter!

O.

Montag, den 19.

Ich habe das Kouvert wieder geöffnet, um Dir zu schreiben, daß meine Freude, einen Brief an Dich und Amöne abzusenden, vergeblich war. Als ich ihn heute selber auf die Post trug, erfuhr ich, daß keine Briefe nach Berlin durchgelassen würden und alle zurückkämen. Ich mußte daher auch diesen unabgesandt lassen.

Den 25.

Als ich wirklich ganz unruhig über den gehemmten Postenlauf wurde, kam mir, wie ich so manches höchst Erfreuliche in dieser Zeit doch auch erlebt habe, die Nachricht zu, daß ich durch einen Kourier, der für den Prinzen nach Wien geschickt

wird, freilich auf großen Umwegen, Briefe mitge-
ben könne.

Das war etwas Gutes und Du erhältst also
diesen mit dieser Gelegenheit. Noch einmal le-
bet wohl!

O.

Otto an Richter.

Heiligenbeil, den 26. April 1807.

So mußte ich denn, mein lieber Richter, aus
meinem heimlichen friedlichen Stübchen und von
meinem äußerst guten Hauswirthe scheiden, und
in mitten ins Feldgetümmel wieder geworfen. Es
befindet sich nemlich jetzt das Hauptquartier hier.

Welcher Abstand zwischen Tilsit und hier!
Dort außerordentliche Gastfreiheit und hier ein ödes,
leeres Haus, das mir im ersten Augenblick, in dem
ich es betrat, als ausgestorben angekündigt wurde.

Um Dir einen Begriff von der Liberalität mei-
ner Hausleute in Tilsit zu geben, möchte ich Dir
eine Schilderung von allen den Lebensmitteln ge-
ben, die sie mir in den Wagen legten. Alle Lieb-

lingsgerichte theils gebraten, oder gebacken, Wein, Liquer, Senf, Gewürze, und sogar Magentropfen, welche wohl, wollte ich Alles das, was sie eingepackt, genießen, nothwendig wären.

Seit einigen Tagen hört man hier unaufhörlich kanoniren, von Danzig her. Ich bedauere die arme Stadt sehr und alle Menschen die ich dort kennen und nicht kennen lernte.

Beinahe wäre ich auch in das Schicksal dieser Stadt und ihrer Bewohner mit verwickelt worden, wenn ich nachgegeben hätte.

Auf meiner Flucht nemlich, traf ich in einem elenden Dorf mit einer geflüchteten Gräfin C. mit sechs Töchtern zusammen.

Ein Bogen Papier, den sie zu einem Brief nöthig hatte, und der nicht zu haben war, außer bei mir, veranlaßte von der Gräfin Seite eine solche Dankbarkeit, daß sie mir anbot mit ihr zu reisen und mich mit ihr in Danzig einzusperren. Aber ich sah das Schicksal der Stadt voraus und entgieng ihm deswegen.

Den 3. Mai.

Heute hört man nichts mehr von den Kanonen, und man ist betrübt darüber, weil man für die

stand dieser Stadt und ihrer Einwohner nicht ge-
ug besorgt, ihre Uebergabe befürchtet.

Die Preussische Armee gewinnt ein ganz neues
nsehen, indem sie Hüte und Zöpfe verloren und
chnurrbärte und Mützen bekommen hat. Der
önig ist mit gutem Beispiel vorangegangen und
at Nachahmer genug, weil diese das Glück haben
m Urbilde und wirklich geliebten Monarchen nä-
r zu sein, als es sonst die größere Ausdehnung
r Länder zuließ. Dabei befinden sich die Men-
hen, wenn die Noth nicht so nahe und die Hoff-
ung auf Hülfe nicht zu fern ist, wenigstens durch
insehung sehr wohl.

Wir hatten hier schöne Frühlingstage; außer-
m ist es rauh und wegen des nahen Haffs abwech-
nd. Ich war an diesem schon mehr als einmal,
ch ganz in der Nähe der französischen Vorposten.
estern war ich in Balga, das eine Halbinsel im
ischen Haff ist. Es giengen auf diesem viele
chiffe; die Sonne spielte sich darauf und dehnte
e große Wasserfläche gleichsam noch mehr aus.
eben dem Haff zieht sich eine Ebene hin, die
h in kleinen Hügeln und abwechselnden Vertiefun-
n endiget, die alle mit Laubholz besetzt sind, auch

heimliche Vögel saßen umher, und sangen ohne sich stören zu lassen; vom armen Danzig her war unaufhörlicher Kanonendonner zu hören. Ohne dieses unglückselige dumpfe und zuweilen sonorische Rollen wünschte ich Dir den Anblick dieser Gegend.

Uebrigens herrscht ein über alle Beschreibung großes und schreckliches Elend. Ganze Gegenden sind verödet und menschenleer. Ganze Dörfer sind verlassen, Dächer, Thüren, Fenster, Zäune, Bäume, Balken abgerissen und verbrannt, kein Vieh, kein Getraide, kein Stroh, kein Heu; es giebt nichts mehr, kein Feld ist und wird bestellt. So sind ganze Gegenden verwüstet, wo die Franzosen und Russen stehen. Hier, und noch mehr in Tilsit herrschte noch Wohlstand; doch steigt die Theuerung aller Lebensmittel außerordentlich, und Du kannst Dir dadurch einen Begriff davon machen, wenn ich Dir sage, daß 5 Eier 4 gr. und ein Maaß Milch gegen 10 gr. kostet.

Unter diesen traurigsten Umgebungen, eines Wohlstandes und fast Wohllebens (versorgt aus der Hofküche) zu genießen, das macht wahrlich mehr betrübt, als froh. Man schämt sich, unter so vielen

Unglücklichen wenigstens für den Augenblick eine Ausnahme zu machen.

In Königsberg und Tilsit konnte ich doch noch Bücher erhalten, ausgenommen Deine Levana; aber hier bin ich von Allem ganz und gar abgeschnitten, meine wenigen Bücher, die ich bei mir hatte, ließ ich in Tilsit zurück, so daß ich nun nichts mehr bei mir habe, als den Montesquieu.

Den 5. Mai.

Es ist heute ein ungemein schöner Frühlingstag. Ich ging nach Tische spazieren unter vollem Lerchengesang. Einige Menschen ackerten, in guter Hoffnung auf die Zukunft, ihre Felder, was um der Seltenheit willen einen ungemein erfreulichen Anblick gewähret, und was um so mehr kontrastirte, weil in der Nähe das Getümmel des Krieges war.

Man sah Feldwachen, Vorposten, Schanzen, und nichts wie Anstalten, die darauf hindeuteten, daß das allgemeine Verderben auch dieser Gegend sich nähere.

In einigen Tagen kommt der König und der Russische Kaiser.

Weil ich nun mit Grund voraussetzen muß,

daß wir bald von hier vertrieben werden, so m[illegible]
ich diesen Brief abschicken, um so mehr, da
eine sehr gute Quelle aufgefunden habe, du[illegible]
die sie künftig befördert werden.

Lebet wohl, meine Lieben, und gedenket [illegible]
Heimathlosen.

O.

Otto an Richter.

Kaukehmen, den [illegible] 180[illegible]

Aus einem Pfarrhause, dessen Besitzer 87 J[illegible]
alt, halb blind, halb gehörlos, und ein geistiger
Wilder ist; doch aber noch in diesem doch von [illegible]
[illegible] übertroffen wird; aus diesem [illegible]
Pfarrhause und in einer schönen Stube, auf [illegible]
[illegible], die von dem Rußflusse und der Gilge
umströmt wird, schreibe ich an Dich, mein Rich[illegible]
Die Franzosen stehen eine halbe Meile jen[illegible]
der Gilge, um uns aus diesem allerletzten Wi[illegible]
des Preußischen Staates zu vertreiben, was [illegible]
erfolgt nicht der Friede in wenigen Tagen,
[illegible] geschehen wird.

Vom Tag zu Tag herumgetrieben; unstät und flüchtig; verwickelt in die sonderbarsten Verirrungen; öfter als einmal getrennt von Allem, bin ich endlich, seit acht Tagen hier und bei dem Prinzen, das letzte Schicksal mit ihm, und, fast möchte ich sagen, mit mir theilend. Das allgemeine Unglück löset alle Konvenienz-Bande, und ebnet und gleichet Vieles aus, was im gewöhnlichen Leben durch eine große Kluft geschieden ist. Es ist wirklich nicht zu beschreiben, durch welche Fata ich gegangen bin, seit ich mich von Heiligenbeil entfernt. —

Das Gefecht und die Einnahme von Königsberg trieb mich aus dieser Stadt, in der ich nur den zweiten Tag war. Hier wurde ich in der allgemeinen Verwirrung von Allem getrennt, durch unrichtige Bestellungen falsch angewiesen, und so ganz einsam unter der flüchtenden Masse. Ich kam so wieder nach Tilsit; flüchtete mit andern über die Memel, fand, als ich das erstemal Tilsit verließ, den Prinz unterwegs, und wurde äußerst freundlich von ihm dahin mit zurückgenommen. Indessen ist Alles kaum mündlich zu erzählen, geschweige zu schreiben.

Den 23. Juni.

Welche Freude, Alter! In der Nacht vom 21. auf den 22. ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, auf vierwöchentliche Aufkündigung, unter der Bedingung, daß beide Armeen in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben, und die Preußen und Russen das Kurische Haff und die Nehrung behalten. Dieser Waffenstillstand ist auf eine Art abgeschlossen, daß zu vermuthen ist, der Friede, oder wenigstens einige Präliminarien desselben müßten schon vorläufig festgesetzet sein.

Ihr könnt in Deutschland Gott — Eure Noth möchte noch so groß sein — nicht genug danken, daß Ihr keinen Sieg der Russen erlebt habt. Napoleon, der Wahres und Unwahres durcheinander mischt, hat darinnen aber wahrlich recht, daß diese nicht nach Europa gehören, und daß es kein größeres Unglück giebt, als das sie anrichten. Ich habe dies mit gesehn und erlebt; aber ich vermag es nicht auszudrücken.

Ich habe die meisten der bedeutend gewordnen Menschen gesehen; auch den Russischen Kaiser.

Ich kann Dir aber nicht sagen, wie sehr ich Gott danke, daß mich der Waffenstillstand gerade

in diesem Hause getroffen hat, in welchem ich mich einsam befinde; wo ich meine Freude über die Ereignisse so recht still genießen konnte. Ich habe bei dem alten Pfarrer mehrere Bücher aufgefunden, die mir Anlaß zu mancher historischen Bemerkung über die Preußische Geschichte gegeben haben. Man muß thun, was man nicht lassen kann, und so thue ich beides, indem ich auch an Dich historisch schreibe, und Dir mittheile, was ich erlebe.

Ich verschließe mir die Augen vor der Zukunft, und genieße wirklich Alles, was mich hier umgiebt mit einer Freude, die freilich durch die Aussicht auf den Frieden erhöht wird.

Es ist eine schöne reiche Gegend hier, die noch nichts gelitten hat, und überall die Zeichen des Wohlstandes an sich träget.

Ich schließe diesen Brief nicht vor dem Friedensschluß, und meine Berichte sollen also so lange fortdauern, oder auch ruhen, bis jener erklärt ist.

Den 19. Juli 1807.

Es ist Friede! Friede, Friede! ist unter allen Verhältnissen ein lieblich tönendes Wort; aber nach

so einem Wege etwas Unang
Freund, mein Lieber, ist sehr glück

Gleich nachdem der Friede
ging ich nach Tilsit, und suchte m
Bibliothek auf, die ich in der größt
rein ausgeplündert wieder fand; diese
mich wirklich sehr wieder; übrigens
alles, was daselbst versammelt war z
Rüstung und zum pomphaften Gepränge

Das größte Elend und hohe Prach
hier hart an einander.

Jetzt genieße ich den Eindruck der Na
Nachen des Schrecklichsten in meiner sehr
Stube und in der Art in Einsamkeit, we
Prinz in Tilsit ist und fast Alles was ihm
hört bei ihm ist. Ein großer Kasten mit Büch
ihm gehörig, stehet zu meiner Disposition und
benutze diese nach Gefallen.

Ich schließe diesen Brief freudig und dankbar
für alles das, was mir in dieser schrecklichen Zeit
Gutes begegnet ist.

Lebe wohl, mein Richter, grüße die Deinen
von Deinem

D.

Otto an Richter.

Memel, den 14. Nov. 1807.

Lieber, lieber Richter!

Es ist ganz gut, daß man die Wahl nicht hat, zu erleben, was man erleben muß; man würde so wenig die Zukunft erleben wollen, als man sie [illegible] lassen möchte, wenn sie vergangen ist. So gehe es mir in Absicht des Jahres, seit dem ich Dich nicht gesehen und noch nicht ein Wort von Dir vernommen habe.

Wenn Du Dich darauf vielleicht verlassen hast, daß du in einzelnen Fragmenten, in einzelnen Büchern — oft zu sehr zu haben bist, und daß ich, um nur etwas von Dir zu haben, in den Lesebibliotheken dieses unlitterarischen Nordens, nach Deinen Büchern herumgehen würde: so wußtest Du nicht, wie arm diese Bibliotheken sind, und wie lange ich vergeblich nachfragen mußte, und kaum einiges erhalten konnte. Doch das habe ich Dir auch schon öfter geschrieben.

so einem Krieg etwas Unaussprechliches: Dein Freund, mein Lieber, ist sehr glücklich.

Gleich nachdem der Friede verkündigt war, ging ich nach Tilsit, und suchte meine braven Michalowskis auf, die ich in der größten Trauer und rein ausgeplündert wieder fand; dieser Anblick schlug mich wirklich sehr nieder; übrigens sah ich aber alles, was daselbst versammelt war zur Friedensstiftung und zum pomphaften Gepränge.

Das größte Elend und hohe Pracht gränzten hier hart an einander.

Jetzt genieße ich den Eindruck der Ruhe, bei Nahen des Schrecklichsten in meiner sehr heitern Stube und in der Art in Einsamkeit, weil der Prinz in Tilsit ist und fast Alles was ihm angehört bei ihm ist. Ein großer Kasten mit Büchern, ihm gehörig, stehet zu meiner Disposition und ich benutze diese nach Gefallen.

Ich schließe diesen Brief freudig und dankbar für alles das, was mir in dieser schrecklichen Zeit Gutes begegnet ist.

Lebe wohl, mein Richter, grüße die Deinen von Deinem

D.

Otto an Richter.

Memel, den 24. Nov. 1807.

Lieber, lieber Richter!

Es ist ganz gut, daß man die Wahl nicht hat, zu erleben, was man erleben muß; man würde so wenig die Zukunft erleben wollen, als man sie kehren lassen möchte, wenn sie vergangen ist. So geht es mir in Rücksicht des Jahres, seit dem ich Dich nicht gesehen und noch nicht ein Wort von Dir vernommen habe.

Wenn Du Dich darauf vielleicht verlassen hast, daß du in einzelnen Fragmenten, in einzelnen Büchern — oft zu sehr zu haben bist, und daß ich, um nur etwas von Dir zu haben, in den Lesebibliotheken dieses unlitterarischen Nordens, nach Deinen Büchern herumgehen würde: so wußtest Du nicht, wie arm diese Bibliotheken sind, und wie lange ich vergeblich nachfragen mußte, und kaum einiges erhalten konnte. Doch das habe ich Dir auch schon öfter geschrieben.

Ich frage Dich denn doch mit Recht, ob es Recht ist, daß Du nicht Einen Laut *) von Dir zu mir gelangen lässest, da Du doch wissen konntest, wie viele Freude er mir verursachen würde, und daß die Briefstellerei in einer Lage, wie die meine, immer nur ein Werk der Noth war, und zuweilen sehr fragmentarisch.

Ich habe seit meinem letzten Briefe wieder mancherlei, Trauriges und Lustiges erlebt, und viel gehört und gesehen wobei ich Dich gegenwärtig wünschte. Einiges habe ich mir sogar, für Dich und in besonderem Andenken an Dich aufgeschrieben. Es hat das Ansehen, daß das zweite Jahr wieder eben so sonderbar und abwechselnd werden wird, als das vergangene, es sieht aber, wie es jetzt vor mir steht, mit den Nachfolgern, die es allenfalls noch haben kann, noch weit ungewisser und unzuverlässiger aus, als jenes.

Mein fester Glaube ist es, daß gegen die erstarrende Kälte des Zeitalters nichts helfen und retten konnte und kann, als unendliches Leiden.

*) J. P. Briefe giengen, da er sie den geraden Weg schickte, verloren, Otto's Briefe kamen alle über Wien durch die Gesandtschaft.

Wie man aber auch die Menschen, da, wo es verstanden ist, heiter, klar, beruhiget und fast heldenmüthig findet, das ist so erquickend, daß man dem Urheber dieser Leiden, wie er es selber thut, als unserm Europäischen Schicksale, eine Lobrede halten kann.

Alles ist verbesserlich, und Untergang ist Leben. Dieses ahne ich im Preußischen Staat; es wird sich gewiß mit Kraft und Energie aus dieser fürchterlichen Katastrophe herausarbeiten.

Im Preußischen Regentenhause herrscht etwas wirklich unsterblich Ehrwürdiges, ein wahrer Königlicher Familienstolz, an den ich immer mit Achtung denken werde.

Nach diesem, gebühret es sich für einen Preußischen Prinzen, die und jene Aufopferung zu bringen, Wohlthaten auszuüben, daraus nichts zu machen und keinen Dank zu fodern. Aus diesem Grunde vertrauen sie auch darauf, daß ihr Name, als trage er die Bedeutsamkeit von Thaten in sich imponiren müsse. Davon ein schönes Beispiel, das ich Dir mittheilen will.

Als nach der Schlacht von Friedland die ganze geschlagne Preußische und Russische Armee im eiligsten

Rückzuge begriffen war, diente ihm eine einzige Schiffbrücke in Tilsit zum Uebergang über die Memel. Es drängte sich Alles, um zuerst hinüber zu kommen, und es entwickelte sich dabei zwischen beiden Partheien mancher Haß so sehr, daß ein russischer Soldat einen preußischen, der den Vorsprung gewinnen wollte, niederstieß.

Der Prinz Wilhelm kam auch geritten, ein russischer Offizier, der ihn nicht kannte, wollte ihm den Uebergang versagen.

Der Prinz ritt ruhig fort, und die Russen machten Anstalten ihn mit Gewalt anzuhalten, so wie sein Gefolge Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Kampf war im Beginnen; da wendete sich der Prinz (einige meinten nemlich, er sey wohl unerkannt für seine Person, doch wenigstens ein hoher Rang an ihm sichtbar gewesen) und rief mit donnernder Stimme: „ich bin ein Prinz von Preußen!" Der russische Offizier wollte große Entschuldigungen machen, aber er ritt stillschweigend fort und ahndete, noch gedachte er jemals dieses Vorfalls.

Die glorwürdigen Thaten der preußischen Armeen haben gleichsam einen Abglanz über diese

Haus verbreitet, daß sie unter allen Verhältnissen selbstbestimmend und selbstherrschend erscheinen.

Manches habe ich über die Geschichte dieser Gegend gesammelt; viele meiner ältern Ansichten sind in mir fester geworden, auch habe ich eine Art von militairischem Blick erlangt.

An den Krieg und seine Gefahren gewöhnt man sich leicht, ja man erstarket unter beiden; fürchterlicher als der Krieg und ein Gefecht und die dabei brennenden Städte und Dörfer und das Geschrei der Plünderung; fürchterlicher als Alles dieses ist die Ruchlosigkeit, wenn sich ein Staat auflöset, und von den Schlechtesten als schon aufgelöset angesehen wird.

Einen Tag lang sah ich nach der Flucht aus Tilsit diesem fürchterlichen Wesen in allen seinen Aeußerungen zu.

Ich muß und werde so lange hier aushalten als möglich, an eine Rückkehr ist vor der Hand nicht zu denken. Ich werde Dich also so bald noch nicht sehen, soll ich aber auch nichts von Dir zu sehen bekommen? Das fragt Dein Freund

Richter an Otto.

Baireuth, den 22. Mai 1808.

Lieber Alter!

Ueber das Schweigen schweig' ich. —

Morgen geht Deine Finanzen-Würdigung an Cotta ab.

Der Titel bleibt also, wenn Du keinen nachschickst: über das Finanzwesen. 4 L'dor verlangte ich, er hat alles bewilligt, und ist froh über das Manuscript.

Das Werk kann seines möglichen Einflusses halber nicht bald genug erscheinen. Kein Wort hab' ich ausgestrichen; erstlich gabst Du mir kein Recht dazu, zu Schnitten die ja zu oft ins organische Leben eingreifen; zweitens ist die Frage, ob man für die Deutschen zu weitläuftig (zu kurz wohl) sein kann.

Jeden einzelnen Satz drückst Du auch mit der meistens höchsten Kürze aus; nur — dies ist Dein Fehler — bringst Du ihn, so wie er Dir immer deutlicher wird, mit den neuen Helligkeiten wieder vor, oft mehremale. Jedem aber muß es so gehen,

er es weniger geschickt macht als ich, der ich im Schmierbuch alle mögliche Entwickelungen vorher hinwerfe und dann ruhig die besten auslese, oder usammenpresse, um darin wieder Welt und Nachwelt zu entwickeln, oder eigentlich, um bescheidener u sein, blos zu belehren.

Im Winter hatt' ich oft gewünscht, Du wärest mir auf der Gasse oder in der Harmonie aufgestoßen; Du hättest dann auf meiner linken Achsel — mein festbleibendes Eichhörnchen gesehen, das nicht beißt.

Gleichwohl halt' ich's jetzt für gewagt daß ich as Thier, da ich bei Dobeneck einen Sohn aus er Taufe hob, in der Tasche hatte, in die ich während der Taufe mehrmals greifen mußte, um es mit dem Sacktuch niederzuhalten und einzuauen; denn während ich meinen armen Pathen, er schon selig ist, in den Armen hielt, hätt' ich urchaus nichts machen können, wenn das Thier herauf auf meine Achsel gekrochen wäre, zur allgemeinen Störung des Taufaktus und Consistori. In einem Sack an meinem Kanape schläft das Hörnchen.

Meine Friedenspredigt, mit unzähligen Druckfehlern, setzt Dir einige Bekehrungen in alle vor von Buchholz. Und doch hat mich die Justiz;

die der Engel, noch mehr, sage ich; denn die m[illegible]
liche Natur giebt 10 Engeln das Uebergewicht
100 Teufel; denn wäre dieß nicht: so wär[illegible]
der Ueberzahl der Schwachen und Dummen
Schlimmen längst die Menschheit eingesunken,
statt gestiegen.

Was werden wir einmal einander — e[illegible]
lich Du auf und abgehend, nicht zu sagen ha[illegible]
Du kannst jetzt, und wenn Du auch Deinen
ben Kopf zu Hause läßest — überall den bel[illegible]
sten, aufgewecktesten Gesellschafter spielen, blos [illegible]
Erzählen.

Ich werde wie ein wasserbegoßner Hund [illegible]
stehen und tropfen. Dein schönes Glück hat
nur erfreuet, aber gar nicht überrascht; und h[illegible]
Du etwas von meinem kecken Eingreifen in[illegible]
ben, Du hättest jenes früher haben können.
bin begierig, ob Du nicht, wenn Du kommst,
als Weltmann ähnlicher geworden, erscheinst;
sollte es aber denken, da Dich die vornehm[illegible]
Personen kühner hinaufgebildet.

Jetzt freu' ich mich auf Deine künftige [illegible]
an meinen drei, durchaus unähnlichen, aber a[illegible]

werden aufknospenden Kindern; und es wäre mir schwer, Deine Auswahl zu weissagen.

Ach wärst Du nur da! und doch kann ich nichts wünschen, als was Dein künftiges Glück ausbauet. Lasse ja in diesen entwaffnenden Zeiten Griff und Heft nicht fahren, sobald Du einmal die Faust daran hast, wie jetzt. Du hast wegen Deiner Kenntnisse und sonstigen Verdienste die größten Ansprüche.

Ein Koffer voll Briefe an mich wartet auf Dich, und was nicht Alles!

Was half das große Quart, das ich zu meinem Brief genommen? Ich habe doch nicht Platz genug für meine Worte; dazu gehört der große Bogengang in der Eremitage. Ich beneide Dich um Dein durchgearbeitetes Stück Leben (nur der Flucht Anfang ausgenommen); wie ideen- und kraftarm sind dagegen 10 Stubenjahre. In Deinem Schicksale ist fast etwas wie in meinem — nämlich ein wechselndes Erhöhen und Vertiefen; aber jede Tiefe ist kleiner als die vorige, und folglich steigt die Erhöhung.

Dieser Krieg sollte Dir viel Vertrauen auf einen freundlichen Genius Deines Lebens geben;

Erkundige Dich doch recht nach Hamann, und schreibe von ihm.

Du könntest gerade zu seinem natürlichen Sohne gehen und ihn von mir grüßen und fragen, wenn einmal diese grünen Gewölbe des Geistes dem Publikum aufgethan würden; ich meine die Sammlung seiner opera.

Ich will mich auf nichts mehr besinnen, damit ich aufhöre.

Liesest Du das Morgenblatt?

Meine Frau grüßet Dich herzlich, und beide wünschen wir Dir Freude als Balsam und Nahrung.

Richter.

Richter an Otto.

Erlangen, den 10. Juni 1811.

Guten Abend, mein Alter!

Seit langer, langer Zeit genoß ich nicht die fortgehende heitere Seelenharmonie wie jetzt. Die ars semper gaudendi, die ich in Baireuth theoretisch entwerfe, setze ich hier praktisch fort; und zwar was das Beste, mit einer selten täuschenden Ah-

ewig; daß kein Schlossenwetter in Baireuth die Gärten meines Lebens niederschlägt.

Alle Leute sind hier gefällig — Bücher hab' ich mehr als zu viel. Ich kann in Welsens, oder auch in Walters nahem Gartenhause wohnen und schreiben. Tousaint darf keinen Wunsch hören, weil er ihn sonst erfüllt.

Sogar die Zeitungen schickt er mir am Morgen, ob ich sie gleich 5 Stunden später an seiner Wirthstafel auch zu lesen bekomme.

Noch hab' ich bei Niemand gegessen, und noch keine Erlangerin gesprochen. Meusel sagte mir, daß in Frankfurt nur einige alte englische Knöpfe gefunden worden, überhaupt hab' ich manche politische Neuigkeit hier eingethan, die ich schon in Baireuth für dich auspacken will.

Deine neue und feine Deduktion und Devalvazion, die ich mitgenommen, hab' ich heute gelesen, aber desto mehr ihren Rest, der aber wahrscheinlicher den größern Theil ausmacht zu gewünschtem Vergnügen und Urtheil.

Das mir besonders Gefallende hab' ich mehrmals vertikal angestrichen. In der Fortsetzung wirst Du — vermuthe ich Dich mehr auf den

kameralistischen und moralischen Verfall Anlaß, sowie jezt auf den diplomatischen.

Was mir am meisten gefiel, außer der Ruhe, womit Du Moral und Politik in ihren Gränzen ausreden lässest, ist die Darstellung der Selbsttäuschung, die sich immer mehr entwickelt, und auf die verderblichen Folgen vorbereitet.

Der Titel des Aufsatzes könnte sein: Deutsche Versündigung an Deutschland zu Vortheil Englands — oder irrige Selbst-Devalvazion der Deutschen, zur irrigen Valvazion der Britten.

Ich sehne mich nach Baireuther Briefen, die leider den Weg über Nürnberg nehmen, und wöchentlich nur 3 mal ankommen.

Lebe wohl, mein guter Alter! Ich sehne mich nach Deinem Wiedersehen. Grüße Deine [illegible].

Dein R.

Richter an Otto.

Nürnberg, den 12. Juni 1812.

Guten Abend, lieber Alter!

Ich will endlich aus meiner stillen Einsamkeit in Deine hineinschreiben. Wäre schönes Wetter und die schöne Natur näher: so fehlte mir bei meinen guten Hausstauben, und bei so vielen Nürnberger Lesern nichts viel.

Ueber Jakobi wirst Du am liebsten hören wollen. So oft wir auch beisammen waren, so haben wir doch kaum zu reden angefangen; und die ewigen Gespräche über Philosophie, welche aber seltner Streitigkeiten als Mittheilungen und Auseinanderwicklungen waren, ließen mir zu vielen Fragen über sein Leben, seine früheren Bekanntschaften gar keinen Raum. Er sucht wirklich mit seinem wärmern Eifer unausgesetzt nur die Wahrheit. Sein Buch über Realismus hat er mir für neuen Druck zu Anmerkungen dagelassen; den neuesten Band seiner Werke bring' ich mit. Er will

mich durchaus nach München haben zum Durchsehen und Ordnen seiner Papiere, deren er mir mehrere gab, welchen zum Drucke wenig in Styl und Handschrift fehlt, so ruhig und gleichförmig ist auch letztere, wie sein ganzes Benehmen, Reden und sein sanfter, edler Sprachton.

Schon in der ersten Viertelstunde mußte er meinen Sprüngen zwischen Ernst und Scherz zuschauen; und als ich es halb entschuldigte, sagten die Schwestern, er thue selber oft desgleichen.

Uebrigens scheint er mir doch nicht den rechten Sinn für Scherz zu haben, daher er sich Katzenberger und Fibel nicht hinaus vorlesen lassen, freilich von den Schwestern; und ich billigte es selber und rieth ihnen, solche Sachen, wenn es zu machen wäre, anstatt mit ihren Lippen vorzutragen, lieber auf einer Kempelischen Sprachmaschiene vorzuspielen. Zuweilen nimmt ihm das Alter die Fortsetzung einer Idee, auch klagt er, daß er sprechend jetzt nicht Herr genug über seine Darstellungen sei, was ich aber nicht fand.

Er hat überall Ruhe, nicht Kälte; kann daher so leicht Feinde ansprechen, anhören und befriedigen, als ich schwer.

Es bleibt die Weinmitternacht mir rührend, wo wir allein, er mit dem Schatten des Lichtschirmes auf dem Gesichte, leise über das Wichtigste sprachen. — Und doch — höre! er sollte meinem erdigen Herzball einen neuen Stoß zur Bewegung um die höhere Sonne geben, und mich heiligen, und mir so viel wie Herder, ja mehr als Herder werden — er war beides nicht — und meine frömmsten Wünsche für mich können leider nun von Niemand weiter erfüllt werden, als von mir selber.

Hab' ich nur ihn gesehen, hatt' ich bisher gedacht, so werd' ich ein neuer Mensch und begehre weiter keinen edel berühmten Mann zu sehen! Ach! — Er sieht ganz gesund aus, (wie auch sein Paß besagt) und isset mehr und trinkt so viel als ich, und kann vom Morgen an bis Vormitternacht in Einem fort unter Menschen, Genüssen und auch Häuser- oder Visitenreisen sein.

Ich blieb zu seiner Verwunderung meiner alten Regel treu, mitten aus der wärmsten Gesellschaft in meine kühle Einsamkeit zu laufen, um mich vom Erholen zu erholen. Z. B. aus der vollen

Männer- und Weiber-Gesellschaft bei Merkel. Nach einem überreichen Gastmahl (er hat 5 Häuser).

Den 13. Juni.

Und mein, von vielen Reden der Menschen angefachtes Sprechfeuer — und Dr. Erhard, der einmal gegen Herder und mich geschrieben und dessen Materialismus ich jetzt bekämpfte — machten es auch rathsam. Ich präsentirte mich dem Doktor auf folgende Art: Sie haben einmal den Teufel gelobt im (Niethammerschen Journal, Le voila.)

Als ich Jakobi fragte, ob ichs mit meiner Freiheit nicht übertriebe, antwortete er nur halb, und so daß ich keinen Nutzen von meiner Frage hatte.

Ueberall sieht er nur zu, und ist zu ängstlich auf seine Darstellung vor andern, und wagt gar nichts; so wie er schon früher meine Frage verneinte: ob ich öffentlich in der Dedikazion des Clavis an ihn sagen dürfte, er habe sie vor dem Druck gelesen. Alle Renzensionen seines und Schellings Buchs führt er, sogar die Anzeigen davon, in einzelnen Blättern sauber eingewickelt, bei sich.

(Im Vorbeigehen!) Zu allen wird er gelobt, sogar von Kantianern; und auch seine juristische Unschuld gezeigt. Schelling verliert mit Recht. Er ist Dein zweiter Aretin," sagt Ich; und hat Deiner Philosophie blos zum Verbreiten genützt!

Als, nachdem in Erlangen die Professoren wie alle andern seine Gesundheit getrunken hatten, stand er auf, und gieng mit seinem Glase bei allen Trinkern herum, und stieß auf ihre an.

Etwas gehört dem Alter und den 4 weiblichen Händen an, die ihn tragen und wiegen.

Er trägt schöne neumodische herabgeschlagne Stiefel, und Alles ist schön und nett; auch fehlt der jetzige Russenhut nicht, wahrscheinlich der Augen wegen. Als am ersten Morgen ein schwarzer Halbzirkel von Sabeck, Hegel, Niemeier, Schweigger ꝛc. um ihn herum saßen: hielten er und seine Schwestern vor uns ersten Auskultanten einen ½stündigen Rath, ob er oder beide um 3 Uhr dahin oder dorthin gehen müssten, und wie Alles gut zu arrangiren wäre.

Daß er mich liebt, weiß ich aus seinem jedesmaligen Abschiednehmen, und aus der Liebe seiner Schwestern, und aus den sanften Vorwürfen, wenn ich in den Intervallen seines Zuhauseseins nicht kam; aber wie viel er mit Recht oder Unrecht tadelt, weiß ich nicht. Er spricht ziemlich oft von seinen Werken; über meine persönlichen frühern und jetzigen Verhältnisse, auch sogar über mein Schreiben hat er keine Frage gethan. Doch war vielleicht daran auch nur die Ueberfülle des Redestoff's Schuld: so wurde fast nichts über die Welthändel, und nicht genug über Herder, Göthe, Klopstock ꝛc. gesprochen.

Im Politischen ist er ziemlich freimüthig. Das Uebrige mündlich.

Schrag ist sehr dienstfertig gegen mich. Die Klage über die norddeutsche Büchersperre ist übertrieben.

Der köstliche Schwabe, Medizinal-Rath von Hofen, ein Freund Schillers von Kindheit an, erklärte mir vieles von frühern Verhältnissen, über die ich im Dunkeln war.

Alles und noch vieles persönlich.

Lebe wohl, mein Geliebter. Ich erwarte Briefe!

R.

Richter an Otto.

Frankfurt, den 10. Juni 1818.

Mein guter Alter!

Ich will jetzo aus meiner Morgenstube in Deine herrliche Dämmerstube des letzten Abends hinein- chreiben. Meine Fata zu Wasser und zu Land annst Du aus dem Bericht an Karoline erfahren. Ich bringe blos einige andere nach, womit auch Du die begierige Welt beschenken kannst.

Zu Wangenheim kam Schlegel — den ich, veil man bei der Vorstellung dumpf hört und umpf spricht — für den August Wilhelm nahm, umal der Dicke wegen, und mit welchem ich zwar iel, aber nicht so freundschaftlich sprach, als die origen Verhältnisse mit Friedrich fodern durften.

Gestern besuchte mich der wahre [illegible] Wilhelm, und wir hatten eine so herrliche harmonierende Stunde, daß ich mich auf Heidelberg freue, wo ich ihn wieder treffe. Er sprach sogar von seinen zu jugendlichen Ansichten meiner und anderer.

Ich bekannte ihm nun auch, daß ich seinen sich beklagenden Bruder, blos darum so miserabel behandelt, weil ich ihn für den August Wilhelm gehalten. Du kannst Dir denken, daß artige Einkleidung hier nöthig war, und auch nicht fehlte, zumal bei meiner bekannten Politesse.

Ich genöße hier ein Götterleben, giengen mir nicht immer ganze Arbeitstage darauf, und hätt' ich die Meinigen hier. Einmal nehm' ich künftig lebendiges Sack und Pack mit und sehe, wie es sich dann leben läßt.

Das linke Rheinufer ist wild über die Veränderungen.

Der Bundestag ist in seinen vertraulichen Besprechungen gerade am glänzendsten; muß aber seinen Glanz und [illegible] durch Ver-

...ganz aufopfern. Durch W. ... ich und ... ich Ihn besser.

Sage mir doch, wie viel ich für den neuen Hesperus, woran ich nur Sprachsachen bessere, im Ganzen fodern soll, wenn Du Dich noch der Briefe Reimers erinnerst.

Gestern Abends fragte mich der Baierische Gesandte, bei dessen Thee ich war, nach Dir, oder vielmehr Georgius, und sprach mit schönem Lobe von Dir und Deiner Finanzpandora. Er las uns auch Langens zweite satyrische Reise mit vieler Lust vor.

Lebe recht wohl, mein guter Otto, grüße Amöne, und schreibe mir.

R.

Den 20. Oktober 1825.

Mein lieber Otto!

Mein, dem Horizonte immer mehr sich näherndes Auge erlaubet mir nichts als einen Gruß an

Dich. Beistehende Frage beantworte am Rande. Sünde wär' es bei diesem Wetter, und bei Deiner Gesundheit der Wunsch Deiner Gegenwart. — Reimer ist redlich.

Lebe wohl!

Richter.

ean Pauls Briefe an A.....

Schwarzenbach, den 15. Oktob. 1792.

Der Jean Paul wäre gar zu undankbar, wenn er, da er immer nur bekommt und Sie immer nur geben, nicht wenigstens eine Dankaddresse gäbe für die rekrutirten und für die abgedankten Noten. Ich wünsche, daß mir die Komponisten so gefallen wie die Lieferantin derselben, oder wie die heutige es so gut meinende Sonne die — gleich dem Geschlecht das man mit ihr vergleicht — vor ihrem Winter und ihrem Umwölken den heitern Nachsommer vorausschickt. — Der Himmel möge Ihnen für alle einen Athem, den Sie so gut anwenden, Sie mögen singen oder reden (wenigstens mit mir), ohne Stiche geben und Ihre Lungenflügel so gesund wie das Herz ist machen, das sie umfassen und verhüllen.

Ich bin und bleibe, so lange meines etwas taugt

Ihr gehorsamster Diener

Fr. Richter.

N. S. Verzeihen Sie, daß ich eilig im Schreiben und nicht eilig im Schicken war. 100,000,000,000 Empfehlungen.

Für meine Freundin A....
am Ende des Jahres 1792.

Hof, den 31. Dezmb.

Es giebt keinen schönern Gedanken als den der Griechen — hinter denen wir in der Schönheit der Ideen und der Körper bleiben — daß jeden Menschen ein Genius umgebe, der ihn mit seinen unsichtbaren Flügeln kühlet, hebt und bedeckt. Wenigstens möglich ist's, daß höhere Wesen das für uns sind, was wir für die Thiere — daß sie mit unsichtbarer Uneigennützigkeit um die wichtigsten Handlungen des Menschen, nämlich um seine einsamen, und um seine wichtigsten Gedanken, nämlich um seine ungehörten Wache stehen. Auch wüßt' ich nichts, was der arme Mensch in der brausenden Waldung des Lebens mitten unter Thieren — Irrsteigen — wilden Jägern — Stürmen und fallenden Bäumen nöthiger hätte als eine unsichtbare Hand, an der er williger und richtiger geht als an allen sichtbaren. —

* * *

Der Genius.

In der Mitternacht, die zwischen zwei Jahren liegt, wird die Sanduhr des alten umgestürzt — Alle Genien der schlafenden Menschen ziehen in den Mond und fallen nieder vor einem Thron, um den ein ewiger Schimmer und Zephyr flattert; für den er sich darauf verhüllt, hat der Ewige keinen Namen. Jeder Genius führt hinter sich die 365 Wolken, durch die er seinen Menschen zog.

Ich wende mein Auge mit Schauer von den andern Genien dieses Jahres, die mit vollgebluteten Wolken, auf welche Leichname und Glieder geworfen waren, vor den stummen Thron des Schicksals giengen; und ich sehe blos den friedlichen Genius an, der Deine Wolken, A...., beherrschte und leitete.

Dein Genius schimmerte wie eine Sonne im Regenbogenkreis von Wolken, die nun auf ewig von der engen Erde in die weite Ewigkeit geflogen sind. Er sah mit einem Auge den immer um ihn wirbelnden Wolken nach und zählte die, auf denen eine Abendröthe, eine Nebensonne, ein Regenbogen glimmte — er wollte noch länger zählen, aber er

mußte seinen Blick voll Liebe von denen abziehen, in denen Regentropfen, Nebel und Dunkel niederhiengen. —

Erhaben und langsam zogen jetzt aus der tiefen Ewigkeit in langer Reihe die künftigen 365 Wolken eines jeden von uns, in denen so mancher Blitz, so manches Eis auf unsern unbeschirmten Busen wartet.

Dein Genius schlug das Auge an dem stummen Throne dessen nieder, den zwei Ewigkeiten umgeben, und sagte: „Ewiger, durch den ich's „bin! Du siehst das zukünftige und ich nur das „vergangne Gewölk. Ach der arme zerrinnende „Mensch ruht drunten auf der Erde mit bedecktem „Auge und träumt unter seiner Nacht nicht „von den Thränen, die jetzt an jenen Wolken in „sein Leben ziehen. O Alliebender, mein Herz „ist zu weich! Nimm aus den Wolken meines „Menschen alle Thränentropfen — zertrenne die „schwülen — umgolde die trüben — das Morgen„roth der Jugend fließe über den ganzen Kreis — „und ach wenn sie wieder kömmt, die Gewitter„wolke, die schwarz über der gequälten Brust und „über dem gedrückten Athem steht, so lege dafür in sie

„das frische reine Wehen des abgekühlten Himmels. —
„Aber ach da der Mensch doch eine versunkne
„Wasserpflanze ist, die ihre erschütterten gepreßten
„Blüten mühsam über die Wellen hebt; so lasse
„mich wie eine finstre Wolke, die nicht weichen
„will, in der Gestalt eines Gedankens, in der
„Gestalt eines Liedes, in der Gestalt eines Traumes
„mit liebenden Zittern, um die verdunkelte Seele
„fallen und sie liebend zwingen zu weinen, damit
„ich ihr das Zeichen gebe, daß ihr guter Genius sie
„umarmt habe" ....

Das Schicksal antwortet nie — die erste Wolke des künftigen Jahres stand schon am Genius — Er sank auf ihr zu s e i n e m schlafenden Menschen nieder, und umzog ihn damit — — —

Mein Genius fliegt neben D e i n e m und seine Wolken decken, wenn Güsse in ihnen liegen, einen tiefen Schatten auf die des meinigen und einen Purpurwiederschein, wenn Abendgold sie überzieht. — O daß doch den Menschen das Schicksal so zusammendrückt, daß er sein Glück weniger nach der Farbe als nach der Zahl seiner Wolken schätzen muß! ...

Friedr. Richter.

Wieder abgeschrieben den 25. Mai 1793.

Die Hälfte dieser Wolken ist schon vorübergezogen in den schönern Farben, die ihnen mein Herz wünschte — aber o gütiges Schicksal, versage nicht allen den Freunden, die ich liebe, die Gesundheit und heile nicht blos das Herz, sondern die Nachbarschaft desselben *).

Hof, den 27. Dez. 17[illegible].

Beste Freundin!

Es kostet mir alle Anstrengung des kühlern Nachdenkens, daß ich mich zu einem warnenden Worte zwinge, eh' ich meine Empfindungen mit Ihren zusammenfließen lasse. Und dieses Wort, das ich bald abkürzen werde, ist: daß Sie doch nicht den Schmerz für etwas halten dessen Ernährung so undienlich ist wie seine Erstickung — daß Sie auch nicht mit offnem Herzen sich so heftig in seine [illegible]

*) A.... befand sich in dieser Zeit immer [illegible].

werfen, weil Sie, wenn Ihre innere Zerrinnung jährlich so wächset wie seit 2 Jahren, ja am Ende eine ganz wehelose verflossene Seele für die großen tiefen Schläge des Schicksals mitbringen würden, die jeder von uns am Todtenbette eines Verwandten und Freundes gewiß erwarten muß.' Die versteckte Süßigkeit solcher poetischer Qualen besticht uns sie zu suchen statt sie zu stillen. Aber was wäre denn am Ende eine so ganz wunde weiche zergangne Seele vor den Ungewittern, durch die jeder von uns muß? — Glauben Sie mir, Theuerste A. weder im Schmerze noch im Jubel ist der Mensch am besten, sondern in der Ruhe, im heitern Bewußtsein seiner Lage. Der Schmerz giebt Tugenden, aber auch Mängel — himmlische Tugenden gegen Aehnliche, harte Mängel gegen Unähnliche und Kälte gegen die Pflichten des Lebens, sobald sie von bloßer Vernunft nicht vom Enthusiasmus geboten werden.

— Ich habe überhaupt über die zunehmende Wundheit Ihres Innern, die alle glückliche Fügungen des Schicksals nie ausheilen werden, und die die äußeren Lagen sonst vermehrten, aber (jetzt am wenigsten) nicht erzeugten, lange nachgedacht,

nen Arzeneien zusammen zu setzen, für die ich einmal ein längeres Blatt bestimmen werde, wenn Sie es wollen und ich es wagen darf. —

Aus diesem Raisonnement werden Sie nicht auf die tiefste Rührung schließen können, mit der meine zerrissene Seele alle edle Thränen der Ihrigen in sich strömen ließ. Sie spalten gewaltsam das fremde Herz durch Ihre Schmerzen und giessen Ihr edles Blut hinein. So schön sah ich fast nie Ihre weiche Seele und alles, was die Schläge des Schicksals an ihr geöffnet haben. Nichts thut mir wehe, als daß Ihr Blatt nur von vier, statt von vielen Augen gesehen wird. Aber wenn Sie mir auch die Bitte um eine weitere Mittheilung verweigern; so kann ich doch noch in einem andern Namen als meinem die Antwort auf die letzten Wünsche Ihres Blattes geben: das Schicksal hat sie alle erfüllt und es wird ewig bleiben, weil alle auf der Tugend ruhende Freundschaft — und nur diese — ewig ist.

Zerstören Sie sich nicht, beste A..., durch Ihre eignen Thränen, die, wie ich gewiß weiß, gestern Ihr ganzes Inneres, alle Ihre Nerven und Ideen in einem einzigen, siedenden Strom

aufgelöset haben. Wenn ich mich wieder ändern will, so schicken Sie mir dieses Blatt, und ich werde es immer wieder erkennen.

Ach warum braucht es so wenig um den Andern zu quälen, und so viel, um ihn zu beglücken?

Immer und ewig und wieder von Neuem.

Ihr alter Freund

Richter.

Hof, den 8. Januar 1794.

Wenn nach 60 — 70 Jahren — weil das Blatt aus unsern Kleidern gemacht doch länger dauert als die, die sie tragen — irgend ein fremdes Auge auf diese fremde Hand zu einer Zeit stößet, wo wir doch alle in unserm eignen Staube schlafen nicht mit zugedrückten sondern ausgehöhlten Augen, und wenn der Leser fraget *), wer der Fremde ist: so sag ich ihm's hier: es war der warme zu sehr gerührte Freund der edlen Seele, deren magischer Wiederschein auf den vorigen

*) Nach Mittheilung eines Tagebuchs.

Blättern sein Herz so sanft wie Abendroth bewegten — es war Ihr Freund, A...., der's immer war und immer bleibt. Aber ich wünsche Ihnen nichts — das große, stille, nicht blos Menschen- sondern Weltenfreundliche Schicksal, das mit den kurzen Linien unsers kleinen Lebens die Zeichnung der großen Welten-Zukunft macht, kann wohl unsere engen Wünsche für fremde Freuden weder füllen noch billigen, die wir täglich thun, da wir doch wissen, daß ein Erdbeben die Berge hervorhebt, und daß wir die Töne der zweiten Welt nicht im Lust-Getümmel, sondern in der dunkeln Stille des Grams vernehmen, wie die Mundharmonika sich am schönsten ohne Lichter in der Finsterniß an unsere ungetheilte Seele legt. — —

Aber der ohnmächtige Mensch muß wünschen, so wie die in Leiber eingesenkte eingemauerte Seele fremde Hüllen in der Liebe berühren muß — — und ich wünsche Ihnen, edelste Freundin, die jetzt wie ein in die Ewigkeit zurückgegangener Frühling vor mir blüht, alles, alles, alles was die wärmste Freundschaft wünschen kann — du ewiges Schicksal gieb ihrem Auge andere Thränen als die

her und Ihr nach Besserling schlagendes Herz ruhe sanft und still an einem andern aus, an und in dem mein eignes wohnt.

Jean Paul Fr. Richter.

Hof, am Fastnachtsmorgen 94.

Der Sonntags-Abend war das stürmende Aequinokzium, das allemal den Uebergang von einer Jahrszeit in die andere macht und auf das izt der stillere, sanfte, wolkenlose, vom Julius und Januar gleichweit entfernte Nachsommer erfolgt. Meine Vorwürfe und Launen sind izt geendigt und Ihre Plagen. Ich konnte Sie nur misverstehn, weil ich Ihnen Widersprüche zutraute — und diese konnt' ich nur zutrauen und verzeih'n, weil ich selber, wenigstens in manchen Stunden daraus bestehe; z. B. mein gröster ist: daß allemal in der ersten Nacht nach einem Sonntage mein Blut noch höher fortsiedet, und daß es in der zweiten erkaltet.... —

Ich habe mehremale Ihr Tagebuch gelesen; aber mit einer Niedergeschlagenheit, die mir den Unterschied zwischen den Schilderungen der erdich-

Hof, am 22. August 94.

Verweilen Sie gerne, liebe A . . . auf dem kleinen blassen aufs Papier geworfnen Wiederschein meiner Seele voll Liebe und Wünsche für Ihren Tag.

Ich stehe erweicht neben Ihnen und sehe wie aus einer lichten Wolke die geliebte Mutter auf Sie herabschaut und mit den geliebten Menschen hier unten Ihren Geburtstag mitfeiert.

O, da die Zukunft ein Eisberg ist, auf dem man in seiner Nähe erstarrt, während auf ihm wenn wir ihn aus der Ferne sehen ein weites glänzendes Abendroth liegt; so werde für Sie, Theure, Ihre Zukunft der rosige Schimmer, der unsere Blicke fesselt und erhebt.

Das Schönere, wonach wir schmachten, liegt weit ab über den Sternen die so entlegen sind, und wie diese schmutzige Erde tief im großen Himmel schimmere.

Da unser Weilen hier nur ein schnelles Hinwegeilen ist, da das Bette nichts ist als ein breiterer Sarg, da unsere Wünsche unendlich und unsere Kraft so endlich ist, wie unser Leben und jede Freude, o so

sei dieser Goldschimmer des Eisberges nur der Vorhof, der Sie in das neue Lebensjahr führt, an dessen Schwelle Ihr Genius steht und Sie leicht über alle Klüfte und Abgründe leitet.

O, er führe Sie immer sanft, Theuerste, und Ihre Seele voll Kraft und Tugend richte nur fortwährend den Blick nach den lichten Höhen. Dort wohnet ja auch die, um die Sie trauern, die geliebte Mutter; aber sie wirft sich vor dem Höchsten nieder und betet für die Tochter.

Ich fasse Sie noch einmal bei der Hand und blicke gerührt in Ihr Auge. Der Abend vereiniget uns bei unserm O..., an dessen Herz ich voll stiller Wünsche fliege und an und in dem mein eigenes wohnt, und wenn sein Blick voll treuer Liebe an dem Ihrigen haftet, so glauben Sie auch, daß es eine opfernde giebt.

Ihr unveränderlicher Freund

Richter.

Hof, den 16. März 96.

Ihre schönen Briefe — besonders der nicht an mich gehörige — zwingen mich ordentlich, heute

mein Arbeits-Gewühl mit einigem Vergnügen zu unterbrechen; ich meine mit einem Brief an Sie. Warum soll ich nicht, was ich kann, beitragen, die Tatzen die der Zufall in ihre Seele schlägt aus der Wunde ziehen, um Ihre trüben Stunden wegzunehmen? — Einer Person, die (wenige Züge abgerechnet) einen so wohlwollenden, gelinden, erweichenden Brief voll stiller und angebender Schmerzen schreibt wie Sie, darf man ja wohl rathen, wieder einen zu schreiben, weil sonst das Gewitter immer über Einem Orte bleibt, und zwar einen nach folgendem Plane:

Denken Sie sich in die fremde Person — jeder hasset durchaus nur moralische Häßlichkeit — eingebildete oder wahre. Folglich müssen Sie nicht Ihre Meinung von sich beim Andern voraussezzen (und daraus gegen seine Billigkeit folgern) sondern seine. Folglich müssen Sie diese angreifen. Ich würde so sagen (verzeihen Sie ja, meine Theuerste, mein vielleicht ungelenkes Wohlmeinen, um so mehr da ich jezt keine Zeit habe, ihm die sanftere Wendung zu geben.)

Sie müssen jezt mit Anstrengung sich in die Verdrehungen hineindenken, womit man Ihr

Schweigen, Dulden, Handeln zu einem schlimmen verkehrt.

Nicht das Auge, womit Sie gesehen werden, sondern das Licht ist falsch, in dem Sie gesehen werden. Freilich handelt jeder in unserm Auge gegen seine Grundsätze, aber nicht in seinem. Ach, der ewig betrogene Mensch sagt ewig: ich bleibe mir und meinen Handlungen getreu; „freilich fehl' ich zuweilen, aber das ist nur Uebereilung, Temperament." Aber so sind wir Alle.

Lassen Sie, theure Freundin, immer Ihr schuldloses reines Herz, das so oft gekränkt wird, sprechen; aber beleidigen Sie nur die Eitelkeit nicht. Wählen Sie die weichsten Worte. Man muß sanft sprechen, obwohl fest, wie Sie es thun, mich oft hart handeln; unter meinen Handlungen erlaubt mir das Gewissen keine Wahl, aber unter meinen Worten; und glauben Sie mir, man macht sich zehnmal weniger Feinde durch strenges Thun als durch strenges Reden.

Sonderbar! An sich liebt man Heftigkeit, an andern Ergebung — im Roman achten Sie nicht die stürmende, kräftig sich entgegenstemmende Helden am meisten, sondern die, die mit allen Kräften

zur Gegenwehr gerüstet doch mit einem feuchten Auge alle Waffen hinlegt und sagt: „mißhandelt mich nur, ich will es dulden."

Nur dann ist Nachgeben und Dulden verächtlich, wenn es aus Kraftlosigkeit und Muthlosigkeit entsteht; aber wenn man in sich das Vermögen brennend fühlt, ich habe Kraft und Mark zum Kampf, ich könnte alles wagen, und wenn man dennoch göttlich zufrieden, mit dem Gefühl des Muths, nicht sowohl vor dem Gegner die Waffen streckt als vor der Sanftmuth, dann hat man etwas höheres als Muth: Ergebenheit in die Vorsehung. Man siegt über einen größern Gegner als den äußern — über den innern.

Erreichen Sie keine äußere Absicht: so erreichen Sie doch Alles: den innern Gehalt. Sie lesen ja die Bücher nicht, um sie zu doziren und davon zu leben. Eben so üben Sie ja die Geduld nicht, um damit Menschen zu gewinnen, sondern weil sie göttlich ist.

Sie können in diesem Blatte ein treumeinendes Herz nicht verkennen. Ich habe Ihnen freilich — und das auf eine unpolirte Weise — nichts gesagt als was Sie schon wußten und was Ihre moralische

[illegible] Ihnen selbst eingiebt; aber die Wahrheit wird, wie der Schall, schöner durch das Echo [illegible] meine Ansicht.

Der Himmel lasse der besten Freundin die Dornenkrone zu einer Blumenkrone ausblühen, und schließe die bangen Prüfungen nicht nur mit Freude für Ihr edles Herz, sondern auch mit [illegible] Besserung.

Ihr alter Freund.

Hof, den letzten Herbsttag 1795.

Edle Freundin!

[illegible]hoffe, ich habe jetzt die Minute, die zwischen Kälte und Wärme, zwischen Empfindlichkeit und Empfindsamkeit so das Mittel hält, daß ich mit Ihnen von Ihnen selber mit der reinen Gleichmüthigkeit voll Wohlwollen sprechen kann, als wenn ich in der zweiten Welt einem abgeschiedenen Geiste die Ihrige zu malen hätte. Wäre es möglich, daß jeder von uns zweimal den [illegible] und den [illegible] Sinn sich selber sähe; so wäre

jeder besser — wüßten wir gewiß [illegible] ge-
wisse Fehler, [illegible]

Ihre Selbstbeschauungen, wie ich aus Ihren Tagebüchern, aus Ihren Gesprächen, aus Ihren Briefen weiß, bewahren Sie [illegible] vor dem Einfluß Ihrer [illegible] mehr als [illegible] alle [illegible].

Sie verlangen, meine Theure, viel von mir, wenn Sie mich als Ihr zweites Ich auffodern, oder vielmehr als Ihren Schatten betrachten, um sich selbst zu erkennen, und ich betheure Ihnen, ich denke jetzt an den Ewigen und an sein Auge, vor dem mein enthülltes Herz mit dem enthüllten Vorsatz liegt, ohne Einmischung meines Ichs die kleinen Schatten des Ihrigen zu schildern.

Aber die Sie [illegible] Schilderung nicht [illegible] sehen, [illegible] meine eigenen größten Schatten und Flecken gezeigt haben, [illegible] Sie mir wohl nicht das Recht oder den Muth.

Alle kraftvollen Menschen halten das Recht [illegible] für ein Recht, sie leihen aber sich keinen Spiegel, weil sie selber einen führen wollen. Daher sind die meisten Genie's [illegible]. [illegible] daß sie erst verdienen müssen [illegible] machen [illegible]

[illegible] Vormunds größere Forderung; die Geschöpfe mit ihnen ein Recht auf Lob und [illegible] Dankbarkeit, die der geistig Reichere gegen den Schöpfer hat, welche dazu, daß er desto mehr von den kleinern Geschöpfen fodere; anstatt daß gerade alle Menschen dem meisten Werth dem andern am meisten — schuldig sind und nichts zu fodern, sondern viel mehr zu geben haben.

Ihr Egoismus kommt von etwas besseren her als von Ihrer Erziehung, und so ist Ihre Seele wieder umgekehrt von andern, dieser Erziehung anhängigen Mängeln ganz rein, z. B. von Verstellung.

Am letzten Tage dieses Jahres um drei Viertel auf 8 Uhr.

Eine andere Stunde mag das Vorige fortsetzen; lassen Sie mich jetzt, Seele in meiner Seele, den letzten abrinnenden Tag des Jahr's mit einem sanften Anschauen Ihres Bildes schließen.

Himmel! ich sollte Ihre Fehler malen und gerathe immer nur in die Schilderung ihrer Vorzüge. Mein Geist ist jetzt müde; aber mein Herz ist

voll. — In dieser holden eiligen Minute schafft sich aus allen Ihren Tugenden und Reizen eine reine, schöne, erhabene Gestalt zusammen, von der das Irdische und Mangelhafte gleichsam, wie bei einer Auferstehung abfällt; für diese Minute und die ich umgeben von den 365 Gräbern Eines Jahr's mit gerührter Seele anschaue und anrede: — —

„Ich kenne Dich, liebe Gestalt, — Dein Bild „wohnt in mir, und nur Dein Urbild ist oft be„deckt oder bewölkt — nimm wieder, Theure, was „Du so oft bekamst, meine volle, meine heiße Freund„schaft und gieb mir dafür eben so viel auch Deine „ganze Freundschaft. — Wir können uns nicht „vergessen, obwohl verfehlen — Verwische Deine „Flecken, damit meine vergehen — Und so wollen „wir wieder und wieder, mit so ähnlichen Herzen „mitten unter den Ruinen eines so kleinen, zer„stückten, zerbrochnen Lebens einander die Hände „reichen und sagen: wir wollen uns nicht „mehr vergessen.“

Beste, edelste Freundin, ich sollte kaum mit Ihnen in einer Stunde sprechen, wo so viele vorhergehende Rührungen mir die Herrschaft über die jetzige genommen — und doch sehnt' ich mich

[illegible]

Freundin!

Ich fange vielleicht ohne wieder einzutunken, den Brief an Sie mit dem Tropfen Dinte an, womit ich den heitern an Otto beschloß. Ihrer überraschte und erquickte mich so wie die blühenden Nelken, vor denen ich in Berneck einathmend

*) Als Jean Paul einen kleinen Aufenthalt in Baireuth machte.

vorüberging. Im Winter, M. [illegible], schmiegen sich diese duftenden Kinder des Frühlings-Wärme wollüstig wie Epheu an die Brust und dann gar an's Herz. So oft ich diese Stunde des Ihrigen sehe — zumal im Hintergrund von 12 Stunden — so steigt in mir über die nahe Vergangenheit glänzend die Ferne herauf und ich vergesse, [illegible] mich zu erinnern. Wenn wir nur ein Jahr auseinander geworfen wären, so würden alle kleine Flecken verlöschen, wir würden in Briefen nur den bessern Theil unsers Wir's im Fluge sehen und — ich würde mich unendlich nach Ihnen sehnen.

Gleichwohl thut mir das schleichende Nervenfieber in Ihrer Seele weh, weil es dagegen nur Einen Arzt und gerade den giebt, den der Mensch nie braucht — Sie selber.

Ihr Absterben und Abstumpfen der Gefühle ist gerade das Gegentheil. Die Wage ruht, wenn leere Schalen, aber auch, wenn gleiche Lasten an ihr hängen. Sie haben nämlich nicht absterbende sondern gesättigte Gefühle. Es fehlt ihnen nicht die Wärme sondern der Stoff. Es ist der höchste Grad von Lebenskraft, wenn — anstatt daß sonst das Bedürfniß die Wünsche macht — umgekehrt

[illegible] Wünsche [illegible] Verdruß machen. Sie sehnen
sich nach einer Sehnsucht [illegible]
Leider [illegible] wird Ihre Sehnsucht mit
[illegible] von Jahr zu Jahr nur matter und meh-
rer. Stellen Sie sich jetzt zum Beweise nur einen
äußerst fröhlichen oder trüben Zufall vor, der sich
plötzlich auf Ihrem Lebenswege ereignete, und
sehen Sie, wie Ihre [illegible] schlagen, zucken, [illegible]
[illegible] wollen. Wie [illegible]
Sie haben sich daran gewöhnt, immer etwas von der
fernen Zukunft zu erwarten oder zu befürchten. Da
aber jetzt jede nächste hinter ihrem [illegible]
ten Schleier Ihnen jene Ruhe und Friede zeigt,
so verlieren Sie nur in Unruhe sich fühlende Seele
[illegible] die Ruhe die Ruhe. Einen Theils [illegible]
Sie einen eignen Theil von mehreren Pflichten,
andern Theils [illegible] Sie statt der Erde den
Himmel.
— Ihnen, wie allen weltlichen Menschen, wird
auf der begrenzten Erde die begrenzte Brust voll un-
begrenzter Wünsche zu enge. Daran ist nicht [illegible]
sondern die Erde schuld. Horchen Sie auf Ihre
leisesten Antworten: sie werden Ihnen die jetzige
Unzufriedenheit in jeder Lage versichern, die Sie

[illegible]
Glück, so wird Ihr [illegible]
[illegible] Ziel [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Diese [illegible]
[illegible]
[illegible]

Sie können mir einwenden [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] hinter [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] eine einzige Musik macht,
finden Sie [illegible]
weil Sie sich nicht ausgeströmt haben, [illegible]
[illegible]
[illegible] sich [illegible]
[illegible] fragen: [illegible]
[illegible] 20 [illegible] Gefühl [illegible] wie [illegible]
hinter einander [illegible] nicht [illegible]
[illegible]

Montags.

Es ist Zeit daß ich meine rinnende Feder wegthue. — Der Theil Ihres Brief's, der nicht aus Klagen, sondern Wünschen, Güte, Freude und moralischen Abhandlungen besteht, hat mich inniglich erquickt und gerührt. Sie wissen, was Sie mir wieder für einen Vorsatz gegeben und wie Ihre schöne Veränderlichkeit zu meiner wird. Ihre Briefe gefallen jedem, der sie liest, außerordentlich; ich mache mir die Freude zu widerlegen und zu versichern, ich hätte noch Bessere von Ihnen gelesen. Wahrhaftig Sie machen es einem armen Menschen wie ich bin recht schwer Ihnen zu zürnen; man muß Sie immer nur lieben, auch wenn man nicht möchte.

Unser O... kommt mir bis Münchberg entgegen und schläft mit mir unter einem Dache.

Ein fataler abbrevierter Dentist hat meine Zähne angefallen und meine Blumenkette zerrissen.

Es ärgert mich, daß ich in den [illegible] [illegible] um mich heute zum erstenmale — es sollten [illegible] die Zauberflöte Ihre [illegible] hören und sie akkompagniere. —

Ich werde künftighin zuerst in Baireuth außer der Phantasie nichts aufsuchen als die Post, ob nichts da ist von Ihnen an mich.

Leben Sie wohl, der Himmel gebe Ihnen ein paar Flügel mehr, damit Sie immer über den Blumen, anstatt sich darauf zu setzen nur fliegend schweben. Und wenn die Biene müde oder beladen ist, so fliege sie auf das Flugbrett ihres

Freundes

Richter.

[illegible], den 12. [illegible]

Liebe A....!

Ich erhielt in 1 Sekunde Ihren und drei andere Briefe, die alle die Möglichkeit meiner Behauptung beweisen, daß in das Menschenherz ein wenig mehr Liebe als Blut hineingehe. Ich mußte nämlich in derselben Sekunde 4 Personen auf einmal mit voller Stärke lieben. Ich hatte Recht gehabt. Ich habe mich sogar zuweilen, daß ich Freunde und Freundinnen — und jedem [illegible] und [illegible]

noch dazu im Blütenstande der Sonnenstrahle um mich in einen Zirkel stelle und meine Seele frage: kannst du sie alle neben einander (nach einander ist leicht) liebhaben?

Der Teufel sollte die Seele holen, wenn sie nicht könnte oder nicht wollte. Aber Uebung braucht es, und dann ist das ganze Herz geläutert, und hat im Freunde nur die Freundschaft lieb, im Menschen die Menschheit.

In Ihrem Briefchen ist ein wenig mehr von dem Herbstfroste, auf den sogleich der warme Weiberſommer kommen wird, als in Ihrer Brust.

Anlangend Oertels *) Brief, so bezieht er sich auf eine Stelle in Ihrem Briefe, die ihm und mir räthselhaft bleiben. Ich sende Ihnen ohne Bedenken den seinigen, über dessen Schicksal er mich zum Richter nachließ.

Sie können aber weder meinen ohne seinen, noch seinen ohne meinen lesen, und beide erläutern und erklären einander.

Sie legen wie Oertel auf Freundschaft einen zu großen Werth. Erst wenn man uneigennützig

*) Friedrich von Oertel, bekannt als Schriftsteller, starb 1808 in Leipzig.

und Ungekannte für die Menge um uns her, für die Dummen, die Schlimmen, die Armen an Theilnahme als für ewige, für unzerstörliche, für mehrere Welten bestimmte Wesen Wünsche gethan und Irrthümer schonend und freuend gedacht: dann weiß man gewiß was man am nähern, höhern Menschen, am Freunde liebt und wolle.

In Rücksicht dieser allgemeinen Theilnahme an der ganzen Erde womit ich nur die Qualen, Rechte und Bedürfnisse, nicht die Vorzüge des Andern aufsuche, bin ich schon längst mit mir im Reine; wollen Sie mir in Rücksicht fremder Ichheit mein eignes Beispiel vorwerfen: so machen Sie mich wohl demüthig und bescheiden aber nicht irre. Mich trösten aber meine langen Kämpfe und (aber meistens kurze) Siege über diese Erbsünde.

I h n e n, gute A...., kann man, was man bei Ihrem Geschlechte so selten wagen darf, alle Wahrheiten sagen, und zwar mit der Zuversicht Ihres innern Echo's. Sie könnten nur in Irrthümer, nicht in Fehler fallen. Ihr Herz ist ewig rein; aber Ihre kleine Ichheit nimmt oft für jenes zuweilen das Wort. Diese Ichheit halten Sie darum für besiegt, weil sie nicht bestritten wird.

Freilich, ich sage noch einmal, was ich in meinem vorigen Briefe schon gesagt, da man weiter nichts kann als Sie lieben, so wird Ihre Ichheit wenig beleidigt und sie braucht also nicht zu reden.

Was ohne Bitterkeit gesagt wird, nehmen Sie ohne eine an. Ich sage nicht einmal, vergeben Sie mir etwas das meine Pflicht war, weil Sie selbst die strengste Wahrheit über sich wollen.

Auch giebt mir Ihre Neujahrsbetrachtung eben so wohl den Muth der Offenheit als — außer der höchsten Achtung für ein gen Himmel erwachsendes Herz — die Hoffnung.

Meine neue und immer neue Freundin, wenn wir durch irgend einen Zufall sollten auseinander geworfen werden; so betheure ich es vorher, nur mein Schmerz über den Mehlthau in der schönsten, edelsten Rose treibt mich fort.

Ich achte Sie so sehr, so lange, so herzlich, ich liebe Sie so uneigennützig, aber jede neue Trennung war die längere und die längste — möge schon gewesen sein, nie, nie kommen. —

Vergeben Sie Alles, Allertheuerste. Mein Inneres ist zu weich. Und so leben Sie denn

froh, Schwester meiner Vergangenheit, und nehmen Sie mich liebend auf.

Jean Paul.

N. S. Alles was Sie wollen besorg' ich freudig.

Hof, den 20. November 1796.

Ihre Antwort, meine A... brachte mir eine sanfte Ueberraschung mit. Ich feiere gerührt und gern das Friedensfest mit Ihnen. An schönen Tagen drückt es oft tiefe Narben in mein Inneres, wenn ich nicht zu mir sagen durfte, jetzt liebst du alle Menschen. Es bleibe so wie gestern und heute, Gute! — Oertel hat durch alles, was er in seinem bereicherten Herzen mitnahm, nur gewonnen, nicht verloren. O... wird Ihnen gerne seinen Brief mittheilen. Ihren Namen im Briefe machte Oertel unkenntlich, durch seine Brust giengen gestern mehr als 2 — oder 3 Trennungen. Ueber Ihren Brief ist er voll Seligkeit, die ich ihm gönne, weil er sie verdient.

Ich werde Ihnen, wenn ich Zeit bekomme, seine noch ungelesenen Briefe und einige andere zusammensuchen. — In Ihrer Seele wohne und glänze was jetzt der Erde fehlt, Friede, Friede! Ich komme mit Freuden.

Richter.

N. S. Auch freute sich über Oertels Brief an Sie O...

Hof, den 1. Dezember 1796.

Nein, ich könnte sagen, ich bin zu glücklich und zu sehr geliebt!

Das Schicksal hat in Ihnen die lange Winterlandschaft der Vergangenheit ausgelöschen und braucht ein paar Frühlinge, Sie zu belohnen. Ich weiß es, A...., wir bleiben beisammen, ich achte Sie unendlich, es ist Unrecht wenn ich sage mehr als je.

Ihr Brief an W. ist warm und schimmernd zugleich. Den von Oertel hab' ich noch nicht, aber Sie bekommen ihn gewiß.

Hier ist auch einer von der Krüdner. Leben Sie wohl, ich möchte Ihnen jede Minute eines

sagen, und jede Minute wieder aufkommen, um den Genuß des Friedens zu haben.

R.

Hof, den 31. Dezember 1798.

Sie bezahlen Dinge, die durch einen gemeinschaftlichen Genuß keinen Werth verlieren, zu gütig mit solchen die nur einen einzigen erlauben. Alles was Sie sagen und schreiben, hat für mich den größten Werth, und Sie fodern mich dadurch immer auf, Ihnen Angenehmes zu sagen.

Ich danke Ihnen eben so sehr als mich die mitgetheilte Nachricht betrübte. Ich nehme mit der innersten Seele an dem Aufreissen und Einwühlen in alle Ihre Narben Theil. Alles was Sie verlangen thu' ich heute schriftlich. Machen Sie sich, Beste, aber nur nicht aus einer nahen Wolke einen ganzen schwarzen Himmel, als wenn dieses Vierteljahr, (denn dann ist hoffentlich alles Düstere entflohen) nicht zu überdauern wäre.

In Ihre kränkliche Brust graben sich alle Eisspitzen zu tief ein, und Ihre Phantasie, die

oft zu viele Flügel hat, sieht nichts als Schreckbilder. Ich sehe Sie heute noch und zwar vor dem Essen, um recht viel mit Ihnen zu reden, auch hoffe ich Briefe mitzubringen, die Sie erfreuen und Ihre betrübte Seele erquicken werden. Meine längsten Reden aber mit Ihnen erscheinen mir immer nur wie die kürzesten, so wie meine längsten Briefe nur wie Billete.

O, das alte Jahr gehe mit schönen Stunden der Liebe hinunter, und das neue bringe neue und immer größere hervor. Wir sind in keinem mehr so oft beisammen: darum wollen wir die Zeit durch das Herz verlängern und uns inniger halten und lieben, je seltner wir uns sehen.

Leben Sie wohl — der Himmel halte das Haupt der gebückten Blume und nehme die schweren Gewittertropfen weg, und geb' ihr seine Sonne und 365 leuchtende Tage.

Ewig Ihr

Jean Paul.

Hof, den 20. Januar 1797.

Sonst brachte mich jeder Riß, den das Schicksal in Ihre Seele machte, versöhnt wieder zu Ihnen. Jezt da ich schon bei Ihnen bin, werden Sie errathen daß mich der Riß auch mit treffe. Aber ich weiß schon, auf einen solchen Sternenhimmel voll Sphärenmusik der Liebe in Ihrer Brust werden vom Verhängniß allemal Stürme geschickt.

Ich komme froh und bang zu Ihnen: ich muß Sie aber vorher sprechen, ehe ich Ihren H. Vater spreche. Bleiben Sie leidend; das ist das beste Mittel, daß Sie nicht ganz leiden.

Schicken Sie mir Oertels Briefchen an mich und Ihre, von ihm so sehr gewünschte Antwort mit. Sie müssen meine Uneigennüzigkeit loben und können das nie genug, wenn ich Sie um Briefe an andere bitte, während ich diese Bitte so selten für mich wage. Ich habe Ihnen heute viel Neues und Neuigkeiten zu sagen, und sehne mich mit meinem Innersten nach einer langen, vernünftigen Unterredung, und der Zwischenraum der jetzigen Stunden dehnt sich weiter aus als der Zwischenraum der vorigen Tage.

Ich schicke Ihnen hier noch etwas, was Sie unendlich erfreuen wird. Die zwei Nadeln, die ich einstecke, bezeichnen das Verhüllte und dessen Vorhang Sie nicht aufheben sollen.

So helf' ich uns beiden. Hier ist, was Sie verlangen noch einmal. Was Sie von Büchern sonst noch wollen, sagen Sie.

Ich wünschte ich wäre Ihre Handbibliothek, dann sollte Ihnen jedes Buch und jedes Blatt, das Sie in die Hand nehmen, wenn auch nicht immer etwas Vernünftiges, doch wenigstens etwas Angenehmes sagen.

Ihr

treuer Freund

R.

Hof, den 21. März 1797.

Liebe A....!

Herzlich dank' ich der lieben Blumistin für das Blumenstück, und für den Brief, in dem die Früchte dazu waren. Wahrlich Sie verstehen beides so schön zu vereinigen, und die Blumen, durch die

Sie sprechen, legen sich noch wärmer und glühender an mein Herz als die beigelegten Frühlingsblüten.

Ein Migräner Tag ist für mich, wie Sie wissen, ein Sonntag, ein *) Geburtstag gar ein Bußtag, wo ich dem Genius der Welt keinen Dank für die Vergangenheit bringe — die Seele erläge unter dem Dank — als etwan der, wenn es einer sein könnte, daß ich einige Kornblumen aus meinem Herzen ausreisse, und das Samengetraide der andern Welt ein wenig begieße. Der Mensch müßte erröthen und verstummen, wenn ihn mitten im gerührten Danke ein höheres Wesen fragte: „die Rührung wird dir leicht; aber warum besserst du dich nicht?" —

Ach Zerstreuungen und Arbeiten zerreissen die friedliche Fassung und Aufsicht am ersten, die zum Gutsein gehört.

Warum A...., sind Sie denn immer kälter und stärker als ich? Sie können gehen und kommen wie und wenn Sie wollen, ich bleibe immer derselbe, immer warm und weich.

---

*) Den 21. März war Jean Pauls Geburtstag.

Da Sie aber alles vermögen; o so vermögen Sie doch auch das, daß Sie ewig, ewig nicht eine Minute, nicht aus der kleinsten Ferne, (denn die schon kleinste thut mir zu weh) aus mir weichen..........

F. Richter.

N. S. Ich hoffe und wünsche, daß wir uns heute bei unserm gemeinschaftlichen Freunde, bei unserm geliebten O... treffen.

Hof, den 22. August 1797.

A....!

Ich dachte heute an Ihre jetzige Einsamkeit und an meinen ewigen Abschied von Hof. Ist er einmal genommen, so deckt der Kontrast zwischen meinen verbesserten Verhältnissen und zwischen den jetzigen leider einen Schleier, oder eine Nacht über Alles. Aber ich möchte nicht mit einem zugeschlossenen Herzen von Ihnen gehen, dessen Erinnerungen nicht den Ihrigen gleichen.

Whl..... würde über den Zufall des 22.[*] August erfreuet sein, wenn er ihn wüßte. Ich dachte gestern schon oft an heute, wenn ich auf Ihre Gestalt neben dem Wiederschein der Gegenwart den Schatten der Vergangenheit aufsuchte, und mit dem heutigen Tage alles verglich, was Sie je verloren und gewonnen haben — ich dachte auch daran daß wir uns zum Letztenmale in dieser Nähe und Verbindung Geburtstags-Wünsche schickten — ich dachte daran mit welchen leeren, kalten Zwischenräumen eine lange, vorübergerückte Vergangenheit hinter uns steht und wie fern und wie nahe zugleich wir uns noch immer bleiben — und wie die Wünsche des Menschen lügen.

Ich gebe Ihnen meine Hand, beinahe mit der Empfindung, womit ich sie Ihnen zum Letztenmale geben werde und sage: immer bleibe Ihrem Herzen Ruhe und Liebe und es merke nie, wenn ein anderes scheidet.

Ich sehne mich unbeschreiblich nach Ihnen, und wir wollen noch einmal lange einsam und entscheidend mit einander sprechen. Ich werde überall

---

*) A..... Geburts-Tag.

sein, wo Sie sind, bei Ihrem H. Vater, bei unserm O.... oder in Hofeck, oder wo Sie sonst sind, oder hinwollen. Ich bin und bleibe unverändert

Ihr

Jean Paul.

Baireuth, Sept. 1797. Montag.

Gute A....!

Ihr Briefchen ist eine Ueberraschung wie Ihre Musik, die Sie immer weckt. Aber ich höre alle Ihre Klagen lieber als die über Ihren Körper, und unter allen meinen Wünschen für Sie steht die Gesundheit oben.

Vor lauter Angst über die enge Zeit, in die ich ganze Himmel und Bibliotheken und Volksmengen zusammendrängen möchte, brauch' ich sie kaum: wüßt' ich doch nur Ein stichhaltiges Mittel, in einer Stunde zugleich in Hof, Baireuth und Jena zu sein, aber ich weiß schon, es ist nichts.

Ach es ist schade, daß Sie mir das schöne, nur einem edlen Geist angehörige Geheimniß erst in einer Ferne von sechs Meilen gaben, und nicht

in einer von einer — Zwillinge? Entzückt über die Schönheit Ihrer Empfindung und traurig über ihr Dasein, denn ihre Wahrheit wende der Himmel von Ihrer Gesundheit wie von Ihrem Herzen ab — nein! ich wünschte Sie zu schmerzlich lieben; und alles schmerzt mich jetzt, was mich freut, und Sie sollen mein Herz nicht in der Minute zu sehr bewegen, wo es sich auf immer, obwohl nur physisch abreisset.

Leben Sie wohl, Freundin, und vergeben Sie die Kürze des Briefes der Menge von Briefen wegen, die ich zu beantworten habe.

Ihr

Richter.

Leipzig, den 4. Oktober 1797.

Liebe A....!

Wie aus einer zweiten Welt über die Ufer der ersten her kommen mir süße Stimmen aus Hof, aber die Ihrige ist nicht darunter und es würde meinem Herzen wohl thun, sie zu hören. Das ist es, was ich Ihnen heute sagen, warum ich sagen

bitten wollen, und, Himmel, ich kann ja auch nicht mehr schreiben, wenn Sie schweigen.

Schreiben Sie, Sie mögen glücklich oder unglücklich sein.

Aber unglücklich können Sie nie sein, denn Sie werden zu sehr geliebt.

Fortsetzung. Den 8.

Theuerste!

Sie werfen mir keine Herbstblätter gefallner Früchte, sondern Blüten kommender nach. Der Ferne und meinem stummen Gehen verdank' ich eine Liebe, die mir sonst versagt war, und die ich, ob sie gleich nicht größer ist als meine, nicht verdiene.

In Ihrem Brief liegt für mich ein Zauber, und Sie rühren mich bis zu Thränen. Ach wenn Sie immer lieben, wer will Ihnen denn widersteh'n!

Unser Oertel ist noch hier: jetzt legen noch ein paar gute Genien mehr ihre unsichtbaren Arme um uns und drücken uns an einander. Wenn ich einmal heirathe, nehm' ich eine Frau, die Oert.

sicher nicht; nur seiner soll unterscheiden können, ausgenommen durch die Liebe der seinen gegen ihn.

Meine Adresse ist: J. P. R. im Hohenthalischen Hause in der Petersstraße 3 Treppen. —

Leben Sie froh, meine A....! Ich halte Sie doch jetzt auf eine schönere Art wenn nicht an der Hand doch an den Schreibfingern. Aber das Schicksal quäle Sie nie mit einer Trennung wie meine ist.

Recht wohl gehe es meiner lieben Seele.

Ihr

J. P.

Leipzig, den 22. Dezember 1797.

Meine Liebe!

Mir ist, indem ich anfange, als wäre etwas anders als Wochen und Meilen zwischen uns und ich fühle mich fremd. Geschwiegen hab' ich bisher, liebe A...., weil ich Ihnen von mir wenig und von Ihnen nichts, was ich Ihnen nicht schon oft gesagt, zu schreiben hatte. In Belgershain las ich aus Zeitmangel erst einige Ihrer Briefe (letzte und erste). Sie sollten sie einmal schnell

später einander lesen; denn selbst auch Ihnen möchten dieselben, wenn auch nicht den nemlichen, aber doch etwas von dem Eindruck geben, den ich hatte.

Ihre Briefe sind wie das Leben, voll Wechsel trauriger und froher Gefühle, obwohl auch voll Ernst und der edelsten Betrachtungen über sich. Mir gaben sie eine fortherrschende Stimmung, die mich auf einige Zeit unfähig zum Arbeiten machte. Was ich Ihnen darüber zu sagen habe, gehöret aber dem längern Wort nicht Briefwechsel; wenn ich einmal wieder bei Ihnen bin.

Die Bücher, die Sie verlangten, waren nicht zu Hause. —

Ihre Briefe bleiben nie liegen: nur die Boten.

Sie verlangen von P.... Tochter ein Bild: ich geb' es Ihnen hier zum Weitergeben. Täglich oder wöchentlich find ich sie reicher, wärmer und geistiger und ihren Vater ärmer und kleiner. Im 16 Jahre (sie ist jetzt 19) verlor sie ihre Mutter, die sie, wie mir Oertel erzählte und ich aus ihren Aeußerungen errathe, mit tiefer Liebe und mit tiefen Wunden pflegte und begrub. Sie hat einen edeln Geist, der nie weder an Koket-

terie, noch Eitelkeit gränzen kann; eher an Selbstbewußtsein. Sie philosophirt gern und gut und disputirt scharfsinnig, weil ihr Vater sie immer mit Männern in Krieg verwickelte. Sie ist eben so weich und theilnehmend — z. B. an dem Krankenlager eines alten mossigen Famulus — als fest und thätig, da sie das Haushalten beherrscht. Ein junger Professor H...... — ich sorge, der Schalksknecht hasset sie nicht tödlich — verbot ihr vor 1 Jahr den 3 Theil des Hesperus, weil er sie zu schwärmerisch mache: sie folgte sanft. Aber der Verfasser des Theils erlaubte und ertheilte ihr ihn und zankte den Professor aus. Augen, Farbe, Lippe — diese gar — und das Lockenhaar und die Stirne und die Nase ist schön: nur ist sie, zumal da sie kurz ist, zu fett.

Ich gehe hier mit mehreren, weiblichen schönen Augen, Farben, Nasen und Stirnen um; aber die ihrigen legen sich wie Frühlingsstrahlen an die Seele und machen sie unmerklich warm. Ich gehe zuweilen blos zu ihr in ihr Zimmer und so wieder fort: ich mag den alten guten Vater, der sich in seiner Kammer mit den Kantianern herumbeisset, nicht gern in seinen Bissen stören. —

Sie alle wissen mehr von Einem als der Eine von allen, kein Mensch schreibt mir Neuigkeiten, da mich doch alle Höfer Neuigkeiten, aber nicht sie alle Leipziger interessiren. Auch bin ich unter allen der prompteste Briefschreiber, mitten unter meinen Arbeiten.

O... auch ist nicht sonderlich ordentlich, und seine Schwester gar nicht, an die ich mich längst zu schreiben sehne aber nicht kann, weil ich keinen Brief zweimal beantworte. —

Aber schreiben nur Sie, Holde, viel von Ihrer innern Universalgeschichte. In diesem Jahre ist dieses mein leztes Blatt an Sie, und ich lege also auf dasselbe alle meine Wünsche für sanfte Ruhe Ihres Innern; für unbewölkte Stunden und für alle Freuden nieder, deren Wunsch ich Ihnen schon so oft vorsagte! O, es komme einmal in einem schönern Sinn für Sie ein neues Jahr des Glücks.

Ewig der Ihrige

Richter.

N. S. Die Berlepsch ist angekommen.

Leipzig, den 5. Januar 1798.

Meine A....!

Gerade bei meiner Zurückkehr vom sanften Edin Belgershain fand ich die lieblichen Laute Ihrer Seele. Dort fand ich, Gute, einen Brief von Ihnen, der aber in mein Herz einschnitt. Ach, warum giebt Gott der edelsten Seele nicht lauter Freuden!

Oertel behält für Sie das alte Herz: und er schriebe gern täglich, wenn nicht seine Arbeiten dringend wären.

Sagen Sie unserm O..., daß ich Sonntags bei Dr. Rosenmüller esse und also über seine Konzilien alles erfragen kann.

Ich werde hier recht geliebt. Eben war Weisse wieder bei mir, der mich wie ein Vater lieb hat; P.... sagt es auch von sich, aber ich bin ihm ein sein Ich zurückspiegelnder glatter Marmor. Die Ber..... gab mir zu Weihnachten — ausser den Gaben von ihrer Tochter — eine herrliche Magdalene von Battoni (ein Stück der chalkographischen Gesellschaft von einem hohen Werthe) endlich einen Lorbeerkranz mit der Aufschrift:

für Dich — und an ihm ein Vergißmeinnicht-kränzchen mit der Aufschrift: für mich.

Aber an Sie, A...., denke ich doch immer mit der nemlichen Sehnsucht und Treue, und auch die künftigen Jahre werden mich so finden.

Die Vergangenheit und die Entfernung lege den Schleier über alles, was zwischen uns war, und Sie, A...., öffnen vor mir das reine Auge und bringen das Herz voll Heiligkeit an die wärmste Brust!

Wenn ich einmal Ihre Gestalt wiedersehe, wie wird sie mich erquicken. Leben Sie froh und lieben Sie fort

Ihren unveränderlichen

Richter.

Leipzig, den 19. Februar 1798.

Endlich, Geliebte, kann ich Sie wieder anreden. Ich war neulich mit der Berlepsch in Belgershain einige Tage, und heute kam Oertel mit seiner Frau — zum erstenmale seit meiner hiesigen Existenz — herein. Beide haben einen warmen

Sonnenschein des Glücks um und in sich — wie er wenigen Menschen, besonders verheiratheten leuchtet, und beide fürchten nichts auf der Erde als die letzte Trennung. Sie mißversteh'n ihn über sein Schweigen: er wird es oft unterbrechen und Sie werden es auch thun. Es ist sein Entschluß — er sagt: was könnt' er Ihnen mitten im Königreiche der Liebe mit blassen papiernen Erscheinungen geben. Er liebt Sie so zart und so heiß und so sehnsüchtig wie immer. Wir reden oft von Ihnen.

Ach es wird Jahre lang werden bis er in die immergrünenden Gegenden seiner Erinnerung einmal reiset zu Ihnen.

In Ihren Briefen find ich freudig immer tiefere Ruhe und Zurückschauung auf Ihr Inneres.

Sie werden einmal, wenn das Schicksal Ihre Räthsel und Sorgen gelöset hat, leicht alle Ihre schönen moralischen Kräfte entfalten: ach dem Menschen fehlen oft weniger die Flügel, als die Anhöhe, auf der er den Flug anfängt.

Wie stehen Sie und andere mit W....? Ich erfahre fast nichts von Hof als daß es einen andern König hat.

Ueber Ihre Kopfschmerzen hätt' ich gern hier en Dr. Kapp gefragt, wenn ich ihn wieder ge= ehen, und wenn Sie mir statt des letzten Symp= oms der Krankheit die vorhergehenden geschrieben ätten. Jördensische Mittel löschen im Dache und assen es in den andern Stockwerken brennen. Stär= ende Mittel sind die besten für Sie.

Wenn ich in Hof den Gasthof nicht behalten arf, so werd' ich O.... Gaststube wählen; oder öchstens halb in seiner, halb in Ihrer wohnen nüssen. Ich dank' Ihnen herzlich für die anbie= ende Liebe.

O, theure A...., es wird uns beiden, wenig= tens Ihnen unbegreiflich sein, — wenn wir ein= nal im Frühling voll höchster, inniger, harmoni= cher Liebe den alten Bund erneuern und einen wigen besiegeln — wie wir ihn zuweilen zerreissen onnten.

Leipzig hat mich vielleicht verändert — nämlich erbessert, aber das ist gewiß die Ursache nicht allein.

Schreiben Sie bald und viel an mich und auch in Oertel.

Der Ihrige

Richter.

Leipzig, den 12. August 1798.

Meine gute A....!

Ich danke Ihnen daß Sie über Briefe keine scharfe Rechnung mit mir halten; Sie bleiben da immer die Gläubigerin. Ich wollte Sie fänden hierin Nachahmer und Nachahmerinnen.

Ihrem W.....zer hab' ich immer nur die genießende, raubende, aber liebende Rohheit des Jünglings zugetraut, nicht den berechnenden, merkantilischen, harten Egoismus von........

Ueber W. Entschlüsse freu' ich mich hier in der Ferne leichter; aber nun rückt die Stunde oder das Jahr immer gewaltiger heran, das die Blütenzeiten abstreift und aus der Vergangenheit der Jugend einen weiten Traum macht. Bald sind wir alle verändert. O, wenn der Mensch doch in der jugendlichen Minute es sich immer sagte: fasse sie, zieh' sie in dein Herz, sie entflattert so bald und wendet sich nie mehr um! — Ach was hat nicht jede Seele versäumt? —

Als ich bei Aschersleben — ungefähr 25 Meilen von Ihnen — Abends mit meiner Postchaise auf der Fähre über die Saale gerudert wurde,

und an ihre Wellen einsam und bewegt hinunter sah, so sagte ich mir: alle diese Wellen sind durch Hof und vor Ihrem Gartenhause und vor meinen lieben Menschen vorbeigeflossen! Wie sehnsüchtig und vertraut und so nahe auch allen blickt' ich jedem Wasserring und dem lange fliehenden Zuge nach, und ich hätte gerne die liebe Fluth fassen und trinken mögen.

Den 17. August.

Ich habe Ihren letzten lieben Brief in der Hand; meine Sehnsucht nach Hof ist zu groß im Verhältniß meiner Zeit und Vernunft; ihre Befriedigung wird durch meine Weimar'sche Reise entschieden. Für Ihre Neuigkeiten geb' ich auch welche.

Der Graf Moltke aus dem Holsteinischen, der Reisebegleiter von Baggesen und der Bekannte von Jakobi, kam von Weimar auf 3 Tage mit Frau und Schwägerin hierher meinetwegen, wir aßen täglich beisammen. Die Frau, die unter dem Anschauen sich verschönt, gewöhnte sich an unser Beisammenleben und Disputieren. Sie waren bei mir, schenkten mir eine blaue Tasse, und ich that

in die blauen Augen der Weiber ein paar Tro-
pfen durch mein Klavierspielen. Sie mochten
kaum aus der häuslichen Stube.

Ich zeigte Ihnen im herrlichen Park Abends
die rührende Aussicht vom künstlichen Berg auf
eine schöne wankende Welt von Pappel-Alleen,
Hängeweiden und einem breiten Wasser an Ruinen.
Ich mußte am letzten Abend nach den Fehlschla-
gungen aller ausweichenden Künste aus dem Titan
vorlesen; und die liebe, weiche Gräfin (die es noch
mehr durch die Nähe ihrer Niederkunft wird)
war mir recht gut mit Hand und Auge. Da ich
vollends am Morgen des Abschieds darauf die drei
Stammbuchblätter mit den Inskriptionen, die auf
jeden berechnet waren, wiederbrachte — und mir
neben den nassen Augen und langsamen Zurüstun-
gen zu bange wurde — und ich recht warm und
beredt von den weiblichen Seelen (der Graf packte
unten mit ein) schied und wieder schied und ihre
Hände auf mein Herz legte und nicht fortkonnte:
so gieng ich endlich und die Gräfin begleitete mich
und sah mir mit dem wärmsten Auge ins Gesicht
und ich wagte — wider meine Gewohnheit nichts
— aber bei dem letzten Worte fiel mir die liebe

Seele umarmend an's Herz. — Reise glücklich — du liebe Seele und ein Genius reiche Dir Dein Kind und lindre Dir die kleinen Natur-Schmerzen! —

Liebe A....! wo bin ich? Ich dachte, die Historie wäre kürzer. Hier sind meine Palingenesien oder Auferweckungen. Wie passet dieser Titel zu dem 22. August, den Sie einen Tag nach dem Empfang dieses feiern werden. Am letzten Tag Ihres Jahrs wird dieß Blatt in Ihre Hände fallen.

Ach ich möchte die Wünsche selber bringen! O ich sollt' es einmal berechnen und an einem Geburtstage kommen und mein gefülltes Herz sogleich in die neugeborne Seele ausschütten. Ich sage nichts; aber wo ich am 22. August auch stehe, ich werde irgend eine stille Minute vor der untergehenden Sonne suchen und vor ihr denken: o beleuchte sanft Ihren ersten Tag und alle Ihre Tage und deine Strahlen sollen Ihr Auge trocknen und Ihr Leben wärmen! Lebe wohl, A...., das ist mein Wunsch an jedem Tage.

R.

in die blauen Augen der Weiber ein paar Tropfen durch mein Klavierspielen. Sie mochten kaum aus der häuslichen Stube.

Ich zeigte Ihnen im herrlichen Park Abends die rührende Aussicht vom künstlichen Berg auf eine schöne wankende Welt von Pappel-Alleen, Hängeweiden und einem breiten Wasser an Ruinen. Ich mußte am letzten Abend nach den Fehlschlagungen aller ausweichenden Künste aus dem Titan vorlesen; und die liebe, weiche Gräfin (die es noch mehr durch die Nähe ihrer Niederkunft wird) war mir recht gut mit Hand und Auge. Da ich vollends am Morgen des Abschieds darauf die drei Stammbuchblätter mit den Inskriptionen, die auf jeden berechnet waren, wiederbrachte — und mir neben den nassen Augen und langsamen Zurüstungen zu bange wurde — und ich recht warm und beredt von den weiblichen Seelen (der Graf packte unten mit ein) schied und wieder schied und ihre Hände auf mein Herz legte und nicht fortkonnte: so gieng ich endlich und die Gräfin begleitete mich und sah mir mit dem wärmsten Auge ins Gesicht und ich wagte — wider meine Gewohnheit nichts — aber bei dem letzten Worte fiel mir die lie-

Seele umarmend an's Herz. — Reise glücklich — du liebe Seele und ein Genius reiche Dir Dein Kind und lindre Dir die kleinen Natur-Schmerzen! —

Liebe A....! wo bin ich? Ich dachte, die Historie wäre kürzer. Hier sind meine Palingenesien oder Auferweckungen. Wie passet dieser Titel zu dem 22. August, den Sie einen Tag nach dem Empfang dieses feiern werden. Am letzten Tag Ihres Jahrs wird dieß Blatt in Ihre Hände fallen.

Ach ich möchte die Wünsche selber bringen! O ich sollt' es einmal berechnen und an einem Geburtstage kommen und mein gefülltes Herz sogleich in die neugeborne Seele ausschütten. Ich sage nichts; aber wo ich am 22. August auch stehe, ich werde irgend eine stille Minute vor der untergehenden Sonne suchen und vor ihr denken: o beleuchte sanft Ihren ersten Tag und alle Ihre Tage und deine Strahlen sollen Ihr Auge trocknen und Ihr Leben wärmen! Lebe wohl, A...., das ist mein Wunsch an jedem Tage.

R.

Leipzig, den 2. Oktober 1798.

Meine A....!

Ihre Briefe werden immer mehr zu Lautensaiten und Lautentönen. O, gerade nach der Lesung Ihres letzten hätt' ich neben Ihnen in Hofeck vor Bergen und Thälern stehen mögen; ich hätte jenen Nachmittag wieder fodern mögen, wo wir in ruhiger befestigter Freundschaft neben einander auf dem Felsen in das knospende Thal und in unsere Seele blickten.

Wenn ich wiederkomme, A...., so soll nicht einmal der Schatten eines dünnen Nebels Sie verhüllen; aber dann, o Liebe, nach unverfinsterten ewig, warmen Stunden, dann wird ihr Ende desto schwerer drücken.

Nur Einmal wenn ich Eines von Euch oder Euch alle in meine neugebaueten Lagen führen konnte! Aber in Eure kam ich und Ihr nicht in meine! —

Ich dachte an Ihr Tagebuch; giebt es keine Blätter darin, die jetzt vor mein Auge fliegen könnten? Machen Sie wenigstens Briefe zu Tage-

büchern und verlangen Sie von einem unter Menschen und Schreibereien eingesperrten Menschen nicht die reiche Preßfreiheit Ihrer Hand!

Schreiben Sie bald, viel und froh, A....!

Richter.

Weimar, den 4. November 1798.

Nichts soll mich künftig bei Ihnen, gute A....; mit Entschuldigungen meines Schweigens retten als Ihre Voraussetzung derselben. — Ich bin in Eden; dem aber auch die Gewißheit fehlt, daß Sie eines haben — Ich mag das alte Lied, woran ich glaube, nicht wieder singen, daß auch die jetzigen Mißhelligkeiten keine gewaltsamere Auflösung finden werden als die vorigen, die eine Laune brachte und eine holte. —

Ich wohne Ihren Bergen jetzt näher und meine Augen richten sich auf meinen Parkausflügen oft nach den rauchenden stillen Höhen, hinter denen ich meine Lieben weiß — und ich denke oft an Ihr schönes Herz, an Ihre Vorzüge, an alles

was schön und groß an Ihnen, an Ihr nasses Auge, — und Gott trockne es bald!

Ihr

Richter.

Weimar, den 15. November 1798.

Ein kurzer Brief ist doch auch einer, ich kann nicht allemal über meine Sehnsucht herrschen, ich muß sie durch meine Worte stillen. Warum schweigen Sie? — Sie könnten mir so viel aus Ihrem Innern, aus seinen Epochen erzählen — denn meine Bücher sind Briefe und meine Zeit ein Nichts — Sie könnten mir sogar Ihr Tagebuch schicken, oder doch exzerpiren — aber Sie passen. Wie geht es mit Ihrem Englischen?

Berechnete ich mehr mein Vergnügen als meine Pflicht: wahrlich, so würd' ich mehr Briefe als Bücher schreiben — Gute, theure, unvergeßliche A....! dem Raubgeier Deiner stillen Freuden sind gewiß bisher die Federn ausgefallen, das heißt mein Herz. Komme bald zu mir, und sprich

unge und vergieb dem Stummen! O wenn am Geburtstage unsers O.... Ihre und seine Thränen sinken und ihr an euere Herzen! so ist meines erinnernd und wünschend auch bei Euch!

Ihr alter Freund

K.

Weimar, den 6. Januar 1799.

Gute A....!

Wo ist Ihre Stimme? Ich suche sie lange wie die Töne des Frühlings. — Das neue Jahr bringt mich Euch Allen um Meilen und Monde näher, denn in diesem sehen wir uns ja alle wieder.

In diesem Jahr werden Sie auch die F. v. K. sehen, die Sie und O... unendlich liebt aus einigen Briefen. Ich meine, sie holet mich von Hof ab.

Dieses gebe Ihre Lippe nur noch einem geliebten Wesen, unserm O..., und niemand weiter.

Liebe Seele! Die Zeit drückt uns alle immer fester einander an das Herz. Ich bin an den frühern

Fernen weniger schuld als irgend jemand; und meine halbe Liebe findet jetzt ein offener's Herz als sonst meine mich verschwendende ganze. — Es ist eine mich im Innersten rührende Aussicht, daß ich nun so gewiß weiß, daß ich und Sie und alle meine Freundinnen eine ganze irdische Ewigkeit der wachsenden Liebe vor uns haben und daß gerade die künftigen sonst Andere trennenden Verhältnisse nur neue Arme werden, die uns verketten und bis zum aufgehenden Grabe an einander erhalten.

O, meine A....! Wie sanft und fest sind Sie an meiner Seele! Wie unverwelklich sind unsere Stunden!

Ach Ihnen allein war meine brennende Seele offen, als der Hesperus aus ihr quoll! —

Ich sende Ihnen den wahrscheinlich besten Roman unter Oertel's seinen. Seinen Diethelm hat er Ihnen zugeschickt. Wie er mir selbst sagte, sind Sie ihm zu seiner Ludmilla in seinem Gedichte gesessen.

Leben Sie froh, meine Liebe. Ich fürchte mich fast vor der Entzückung des künftigen Frühlings und vor dem Seufzer, der ihn endigt!

Richter.

Weimar, am Fastnachtstage 1799.

Liebe A....!

Heute wiederholt sich gerade jener Fastnachtstag, woran ich einmal an Sie mit so vieler und scheidender und opfernder Liebe geschrieben habe, und wo Sie und ich zugleich rechtschaffen handelten.

Ich schreibe Ihnen leider viel seltner als meine Liebe und meine Hoffnungen, Antworten zu verdienen, es erlauben.

Jetzt wird mir's noch schwerer, da mir der Frühling in jeder hellern Abendröthe Vorboten schickt und mir den Weg zu den Frühlingsfesten bei Ihnen bahnet, die dieses Jahr noch schöner und reiner sein werden als im vorigen.

Gegen Ihren Wunsch nach...... sagt' ich nichts, weil ich hoffte, Sie würden ihn erfüllen können. Das Gegentheil wäre etwas sehr Schlimmes — es würden 2 Einsame dadurch gemacht. —

Sie, mit Ihrer Wahrheitsliebe, mit Ihrem Hasse gegen alles was nur an Verstellung grenzt, würden sich, nach allem, was ich dort geseh'n, und was ich von diesen Verhältnissen kenne, nicht vertragen. Es gehört dahin eine ewige Wachsamkeit über jedes warme Wort mit der nothwendigen Erkältung gegen jede Theilnahme und mit dem Ekel der Wiederkehr und des Zwangs. —

So etwas scheinet leicht, bis man im Falle ist; mit Ihrer Gesinnung und Ihrer Lebhaftigkeit vertrüge sich dieß am wenigsten. Ich, der ich nun meinen Büchern eine eigne Aufsicht über meine Zunge schuldig bin, und der ich unter so vielen Menschen in die Schule der Selbstbeherrschung gehe, kann oft meine Lektion nicht.

Möchten Sie nicht ¼ Jahr bei einer Freundin zubringen? Wär' ich verheirathet; so müßten Sie wohl nicht ¼, sondern ein ganzes Jahr, oder so lange Sie wollten bei mir bleiben. —

Ihre Worte haben oft ein trauerndes Dunkel. Nehmen Sie es weg von dem Freunde, der Sie so herzlich, so innig liebt, und gewiß jedes Jahr mehr! O meine gute A...., könnte ich Sie immer sehen. Wenn Sie mein künftiges Buch (den Titan) lesen, werden Sie oft an sich und Ihren alten Freund denken müssen. Die Vergangenheit ist nicht veraltet in meiner Brust.

Bringen Sie in Ihre Briefe bestimmtere Fragen, häufen Sie Ihre moralischen und scharfsinnigen Betrachtungen, dann schreiben wir immer nützlicher an einander.

Sie, liebe Seele! In der meinigen bleiben Sie wahrlich mit einem unvergänglichen Reize.

Sie bleiben der glänzende Theil meiner Jugend und meiner idealischen Träume, wo ich nicht wie Adam schaffen sah, sondern schuf.

Sie würden sich über meine ewig lodernde Wärme noch mehr freuen, wenn Sie alle meine hiesigen auswehenden, zertheilenden Verhältnisse kennten. Und so werd' ich Sie fort lieben von einem Jahr in's andere, bis ins stille, kalte Alter,

und einmal, wenn Sie ganz glücklich sind, werd' ich Sie noch mehr lieben, weil dann mein Freund, unser geliebter O... selig ist.

Leben Sie wohl, Geliebte!

Ihr alter Freund

Richter.

Weimar, den 4. Mai 1799 *).

Ihre frohere Einrichtung freut mich; und das Annähern errieth ich. In künftiger Woche geht schon das gute Wetter an; aber nicht meine Reise nach Kalbsrieth, die erst nach einer andern und mit fahrender Gesellschaft geschehen kann.

Hier, liebe, ist Tristram; und ich bitte Sie um alle Theile, die Sie entbehren können. Es wäre herrlich, wenn wir im Park in dem ich um 11 Uhr heute spazieren gehe einander begegneten, ohn' es vorher gewußt zu haben.

---

*) Während A.....s Anwesenheit in Weimar.

Morgen wünscht' ich daß Sie um 11 Uhr zur Ver..... giengen. Sie können in keinem schönern Grade geliebt und geachtet werden als sie thut, seit sie Sie hier hat kennen lernen. — Uebrigens hab' ich viele Gründe zu zürnen; aber nicht über meine liebe A....

Den 5. Mai.

Ich hätte lieber acht Stunden in Hof mit Ihnen sein wollen, als hier acht Wochen. Gestern erwartete ich Sie vergeblich im Park; heute nicht, hoff' ich. Ich muß Ihnen noch mancherlei sagen. Schreiben Sie an O... — dessen Brief ich zur Erwiederung beilege, gegen welche in unsern dreifachen Verhältnissen nur eine kleinliche Delikatesse sein könnte — schreiben Sie ihm daß ich schon 4 Seiten an ihn geschrieben, daß ich ihm aber erst alles mit den letzten Kapiteln des Titans vor Pfingsten senden will.

Ich sende Ihnen auch ein Billet der Herd. und dieses soll Ihnen nur das bestätigen, was ich Ihnen von ihrem Urtheile über Sie schon

gesagt. Sie werden von Herd. auf eine schöne Art geliebt. Abends seh' ich Sie dort.

Lassen Sie sich von Ch.... den Brief der Madam de Sydow für mich wiedergeben.

Richter.

Weimar, den 10. Mai 1799.

Sie, liebe A...., sind so wenig in die Sache gemischt daß ich Sie gerade im Briefe an Ch.... ausgenommen habe. — Wo ich stehe, steh' ich. Mein ewiges Unglück ist die Vielseitigkeit meiner Natur, wodurch ich mich an jeden und er sich an mich kettet; indem ich unter den schärfsten Unähnlichkeiten leide.

Ich will mich bei keiner Freundin mehr, wie Ch. ist, so herzlich und ganz hingeben, als wären keine andern da. — Uebrigens schrieb' ich ihr lindernd.

Wie können Sie glauben, daß die bloße Zeit eine moralische Mißbilligung wieder aufheben könnte? Ich habe es Ch. geschrieben; lasse mich aber nun

mehr in keine weitern Schreibereien darüber ein. Demohngeachtet ehre ich Ihr begütigendes Dazwischentreten und danke Ihrem schönen Herzen dafür.

An Herd. hab' ich Ihre Grüsse ausgerichtet; Sie sind ihnen sehr lieb.

Zur Koppen..... bin ich nicht mitgeladen, ehe Sie also heute nicht. Morgen aber sind wir gemeinschaftlich bei der F. v. W.

Gehen Sie nur öfter in den schönen Park, in dem ich regelmäßig von 12 — 1 Uhr bin, und mich immer vergeblich nach Ihnen umsehe.

Ich rathe Ihnen am Freitag zu schreiben, so kommt es den Montag an, an mich aber können Sie alle Tage schreiben und es kommt denselben Tag an.

Also morgen reisen Sie nach Kalbsrieth?

Reisen Sie fröhlich, meine Freundin, wie über kalte Alpen in die Thäler des Frühlings. Sein Sie immer sanft und liebend gegen die K., die nicht das Glück hat in der Liebe zu leben wie Sie!

.... Geniessen Sie den Frühling, auch ich genieße ihn, aber nicht in Weimar sondern einsam in

meinem Titan und bei Herder. Ich werde Sie sehr vermissen.

O leben Sie froh, recht froh.

Ewig Ihr Freund

Richter.

Weimar, den 23. Dezember 1799.

Ihr Blatt, Liebe, redete mich mit lauter Engelsstimmen der Tugend und der Liebe an, und ich möchte zuweilen von Ihren eignen Tönen etwas borgen können, um Sie damit anzusprechen.

Die mir beigelegte Ossianische Uebersetzung, meine Theure, ist schön und poetisch; nur Schade daß sich gerade mehrere daran gemacht haben. Ich wünschte Sie hätten irgend etwas anderes zu Ihren Arbeiten gewählt.

Ich verlasse Weimar bald und fliege nach Berlin, lassen Sie auch dorthin Ihre Worte mir nachfliegen, und glauben Sie ja nicht, daß mir diese im Lust-Getümmel, wie Sie schrieben, je könnten entbehrlich werden.

Das folgende Jahr, Gute, bringt Ihnen nichts wie Freude und Glück.

Mein Blatt begrüsse Sie unter der Triumphpforte des neuen Jahres, das für Sie ein neues, nicht im gewöhnlichen Sinn, und das schönste, bringt. Und indem es meinen ewig geliebten O... in dasselbe einführt, so schwimme ich in einem Meere von Wonne.

Ihr Glück, A...., ruht durch meinen edeln Freund auf den festesten Säulen durch seinen hohen moralischen Werth, seine feinen, reichen und warmen Gefühle, mit der hellsten Vernunft, und den reinsten und gehärteten Grundsätzen.

Ihre Zukunft wird, wenn auch das Schicksal nicht immer Blüten und Blumen auf Sie streut, Sie doch sanft führen, denn in Ihnen wohnt Tugend und mithin Glückseligkeit.

O es gehe Ihnen ewig gut. Leben Sie so froh, so heiter als Ihre letzten Worte es mir verkündigten; ich bleibe Ihr warmer treuer Freund

Richter.

